Hom. 2103 w.

IV
III

DVI
1/4

Ex libris
Joannis Brand
1815.

<36632561500013

<36632561500013

Bayer. Staatsbibliothek

Constat 30x

Des
Herrn Pleuvri,
Priesters der Diözese von Rouen

Predigten
auf das Advent
wie auch auf alle hohe Feste des Herrn.

Kloster Bibliothek

Aus dem Französischen.

Augsburg, 1793.
Bey Johann Nepomuck Styx.

T 06

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
aller
in diesem Bande enthaltenen Materien.

Erste Predigt.

Auf den ersten Sonntag im Advent.

Von dem letzten Gerichte.

Die Wege des Herrn werden am letzten Gerichtstage in Ansehung aller Menschen allgemein bekannt gemacht, und vollkommen gerechtfertiget werden. Und zwar I. werden die Auserwählten alles erlittenen Unrechtes wegen entschädiget und dafür belohnet; II. werden die Verworfenen alle ihre Gottlosigkeiten enthüllet sehen müßen, und ewig dafür gestrafet werden. . . Seite 1

Zweyte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag im Advent.

Von den Widerwärtigkeiten.

Die Widerwärtigkeiten sind uns allen überaus nützlich; denn durch sie reiniget I. Gott die Vernunft des Menschen, und macht aus ihm einen würdigen Verehrer seiner Religion; II. vervollkommnet er die Religion eines Menschen, und macht aus ihm einen würdigen Besitzer seines Reiches. Seite 26

Dritte Predigt.

Auf den dritten Sonntag im Advent.

Von der Demuth.

I. Der Anblick unserer Unvollkommenheiten und unseres Nichts beschämet unsere Eigenliebe, und macht uns die Demuth höchst nothwendig. II. Die Ausübung der Demuth erhöhet uns, und verschaffet uns die größten Vortheile. = = = 50

Vierte Predigt.

Auf den vierten Sonntag im Advent.

Von der Buße.

Wir alle müßen Buße thun; denn wir sind sie I. schuldig der göttlichen Gerechtigkeit, II. unserer eigenen Glückseligkeit. = = = 72

Fünf

Fünfte Predigt.

Auf das Fest der gnadenreichen Geburt Jesu Christi.

I. Jesus beschämet in seiner Geburt durch seine Demuth unsern Hochmuth. II. Verdammet er durch seine Armuth unsere Sehnsucht und Begierde nach Reichthümer. = = = Seite 94

Sechste Predigt.

Auf das Fest der Erscheinung des Herrn.

Wir müssen nach dem Beyspiele der heutigen Weisen I. zu Gott gehen, wenn er uns ruft; wir müssen II. genau bis an die Gränzen hingehen, die uns sein Gesetz bestimmt; wir müssen III. auf den neuen Wegen, die uns seine Gnade eröffnet, unermüdet fortwandeln. = = = 117

Siebende Predigt.

Auf das Fest der Reinigung Mariens.

I. Es ist höchst billig, daß wir dem göttlichen Gesetze Folge leisten. II. Es ist sehr leicht, es zu befolgen. 139

Auf das Fest der Beschneidung des Herrn.

Siehe vorhergehende Predigt. = = 139

Achte Predigt.

Auf den Charfreytag.

Jesus Christus anf seiner blutigen Laufbahne betrachtet, die er uns zu Liebe betretten hat. I. In dem Garten am Oelberge empfindet er seinen Tod, und alles, was dieser schaudervolles hat, schon vorher, und dennoch unterzieht er sich solchem ganz willig. II. Muß er tausend Beschimpfungen ausstehen, bis er endlich auf dem Kalvarienberg sein Opfer vollendet. = = = Seite 165

Neunte Predigt.

Auf das Fest der Auferstehung des Herrn.

Die Auferstehung Jesu ist I. das Muster der Auferstehung unserer Seele. Sie ist II. das Unterpfand der Auferstehung unserer Leiber. = = 192

Zehnte Predigt.

Auf das Fest der Auffahrt des Herrn.

Die Güter dieser Welt sind I. keine wahre Güter. II. Enthalten sie viel Bitteres in sich. III. Reichen sie nicht über dieses gegenwärtige Leben hinaus. 220

Eilfte Predigt.

Auf das hohe Pfingstfest.

Das Unternehmen der Apostelu war I. sehr groß, und mit vielen Beschwernissen verbunden; und dennoch nahm es II. einen wunderbaren und ganz göttlichen Fortgang. = . = Seite 234

Zwölfte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Fronleichnams.

Erwägungen über den Text Matth. XXVI. 26. Dieß ist mein Leib. = = . 254

Dreyzehnte Predigt.

Von der Größe Mariens, und von dem Beystande, den sie uns Menschen leistet.

I. Maria ist groß, und über alle Geschöpfe erhaben; wir müssen uns ganz ihrem Dienste wiedmen. II. Maria steht in einer genauen Verbindung mit uns; wir haben uns von ihrem Beystande alles zu versprechen. = = . 265

Vierzehnte Predigt.

Auf das Fest aller Heiligen.

Von der Glückseligkeit des zukünftigen Lebens.

Die auserwählten Freunde Gottes werden I. in dem Himmel die ganze Ewigkeit hindurch mit den größten Gütern überhäuft werden. Sie werden II. für immer von allen Uebeln befreyet seyn. Seite 289

Erste Predigt.

Auf den ersten Sonntag im Advent.

Von dem letzten Gerichte.

Vorspruch.

Alsdann werden sie den Menschensohn mit großer Pracht und Herrlichkeit auf den Wolken daherkommen sehen. Luk. XXI. 27.

So, meine Christen! wird der Erlöser bey seiner zweyten Ankunft erscheinen. Prächtig wird sein Eintritt in die Welt seyn, wenn er sie zu richten kommen wird. Es werden Zeichen an der Sonne, am Monde, und an den Sternen zu sehen seyn; in den Lüften wird ein Thron erscheinen, und der Menschensohn wird mit großer Pracht und Herrlichkeit daherkommen. Welch ein Abstand dieser von jener Erscheinung, in der er sich das erstemal der Welt zeigte! — Dort ward er von dem Schoose seiner Mutter in Mitte der stillen Nacht in eine Krippe gelegt; arme Hirten waren die Einzigen, die damals von dieser glückseligen Geburt Nachricht bekamen. Aber am Tage des letzten Gerichtes wird die ganze Welt

 zusam=

zusammen berufen werden; alle Todten werden durch den Schall der Trompeten aus ihren Gräbern erwecket, haufenweise diesem schrecklichen Klange nacheilen. Die Lebendigen werden durch die Verwirrung aller Elemente, durch die Verfinsterung der Sonne und des Mondes, durch die Erschütterung der Kräfte des Himmels, durch die Unterbrechung des ordentlichen Laufes der Gestirne, und durch die Veränderung der ganzen Natur allmählich dazu vorbereitet werden. In Mitte dieses fürchterlichen Auftrittes, und dieses allgemeinen Schreckens wird in den Lüften das Zeichen des Menschensohnes zu sehen seyn; dieser göttliche Erlöser wird in eigener Person mit einer großen Pracht und Herrlichkeit auf den Wolken daherkommen.

Ein schrecklicher, ein entscheidender Tag für uns, meine Christen. O! In welchen Schrecken wird doch nicht Gottes Herrlichkeit durch ihren Glanz diese ganze Versammlung versetzen! Welch verschiedene Gedanken wird nicht die Absönderung der Gerechten von den Sündern, jener zur Rechten, dieser zur Linken des Richters der Menschen, die durch eben diese Absönderung schon gerichtet sind, erregen! — Sehet! eben diese Absönderung soll den ganzen Stoff meiner heutigen Rede ausmachen. Ich sage demnach: Die Wege des Herrn werden an dem letzten Gerichtstage in Ansehung aller Menschen allgemein bekannt gemacht, und vollkommen gerechtfertiget werden; die Auserwählten werden alles erlittenen Unrechtes wegen entschädiget, und dafür belohnet: erster Theil. Die Verworfenen werden alle ihre Gottlosigkeiten enthüllet sehen, und ewig dafür gestrafet werden: zweyter Theil. Geist der Furcht und der Liebe! Mache doch, daß der Schrecken ab deinen Gerichten anheut bey uns nicht ohne

Nutzen

Nutzen sey! Mache, daß wir sie auch alsdann noch lieben, da sie uns erschrecken.

Erster Theil.

Es gab in dem blinden Heydenthume Philosophen, die unvernünftig genug waren, daß sie Gott alle Vorsehung ableugnen konnten. Andere, die den Folgen, zu denen uns der Begriff eines unendlich vollkommenen Wesens nothwendiger Weiße hinführen muß, nicht mehr widerstehen konnten, nahmen zwar eine Vorsehung an; allein sie schränkten solche nur ganz allein auf die Hervorbringung und Erhaltung der allgemeinen Grundursachen, auf den Gang nothwendiger und wichtiger Begebenheiten ein; sie leugneten aber, daß sie sich auch auf sonderheitliche Handlungen vernünftiger Wesen erstrecke. Andere endlich gestunden Gott diese Eigenschaft in ihrem ganzen Umfange zu, und zwar nicht ohne Grunde; denn da selbst ihre Theologie nach diesem Leben gewiße Richter, Belohnungen und Strafen anerkennte: so setzte sie ja nothwendiger Weise zum Voraus, daß es Augen gebe, welche die Handlungen der Menschen sehen, eine Vorsehung, welche solche anordnet, und allenthalben beobachtet, ohne solche jemals aus dem Gesichtspunkte zu verlieren.

Und in Wahrheit; was für eine Unordnung würde doch nicht in der Welt herrschen, wo doch eine so wunderbare Ordnung bey allen, auch sogar leblosen Geschöpfen hervorleuchtet; wo die Natur, zum Vergnügen unserer Sinne, so unabänderlichen Gesetzen unterworfen ist; was für eine Unordnung, sage ich, würde doch nicht überall herrschen, wenn das so göttliche Meisterstück, der Mensch allein, für den doch Gott so viele Wunderdinge hervorgebracht hat, einem blosen Ungefähr, oder der ty-

rannischen Macht böser unter sich selbst uneiniger Geister überlassen wäre? Wie? der edelste Theil von den Werken Gottes soll von der Hand seines Schöpfers nicht mehr abhangen? Der Mensch soll Gott, von dem er sein Daseyn erhalten hat, nun auf einmal nicht mehr angehören, und jene heimliche Kraft, die ihn so, wie es sein Urheber haben will, in Bewegung setzen kann, gar nicht mehr fühlen? Wie kann es auch nur wahrscheinlich seyn, daß der Mensch durch den Mißbrauch seiner Freyheit einer Macht soll trotzen dürfen, der auch sogar leblose Geschöpfe huldigen; daß er ungestraft soll gottlos seyn können, da andere Geschöpfe die schönste Ordnung beobachten; daß es ihm soll erlaubt seyn, sich von seinem Schöpfer zu entfernen, da andere Geschöpfe ihm dienen; und daß er Alle, die der Tugend nachstreben, soll verfolgen dürfen, ohne etwas dafür befürchten zu müssen.

Nein: dergleichen Ungereimtheiten kann die gesunde Vernunft niemals billigen. Eben darum lehrt uns auch die Offenbarung, Gott habe sich in der anderen Welt ein Gericht vorbehalten; sie saget uns, er werde alsdann die Ordnung wieder herstellen, die der Mensch so schrecklich verkehret hat; sie saget uns, er werde alsdann unserem Verstande die verborgenen Geheimnisse seiner Vorsehung entdecken, er werde sie rechtfertigen, und über die falschen Urtheile, die die Welt darüber zu fällen gewohnt war, auf das herrlichste siegen. **Deine Gebothe, o Gott,** sagt der Psalmist, **rechtfertigen dich; du überwindest im Gerichte** (*). Es war demnach nothwendig, daß seine Gerechtigkeit der Welt einen Tag bestimmte, wo alle Menschen sein ganzes Verhalten gegen sie werden billigen, und es vollkommen gutheißen müssen: **Er hat** einen

(*) Psalm. L. 6.

einen Tag bestimmt, an dem er den Erdkreis nach der Gerechtigkeit richten wird (*). Es war nothwendig, daß die auserwählten Freunde Gottes für ihre Tugenden, für ihre Buße, und für ihre überstandene Widerwärtigkeiten und Drangsalen belohnt, und daß diese Belohnung ihnen vor der ganzen Welt, und unter den Augen der Gottlosen, die sie auf alle nur mögliche Weiße verfolgt hatten, zugestanden werde.

I. Die Tugenden der Gerechten werden am letzten Gerichtstage allgemein bekannt gemacht, und über alle Maßen geehret werden. In diesem Leben sehen wir niemals alle wahren Beweggründe ein, warum andere Menschen diese oder jene Handlung unternehmen. Die Verwirrung und Veränderung der Umstände, die Unbedachtsamkeit, der Eigensinn, und der Haß tragen oft sehr vieles bey, auch die beßten Handlungen Anderer, von denen wir Augenzeugen sind, von einer schiefen Seite zu betrachten. Können wir der Tugend an sich selbst unsere Achtung nicht versagen, so verweigern wir doch solche sehr oft denen, die sich dadurch auszeichnen. Dieser oder jener Sünder entsagt seinen bisherigen Ausschweifungen, er bekehret sich aufrichtig zu Gott; o da heißt es bey uns allgemein, seine Bekehrung sey weiter nichts anders, als die Wirkung eines eben erfahrnen Misgeschickes, oder eines übel ausgefallenen Geschäftes, wobey sein Ansehen, merklich gelitten habe; sie sey nichts, als nur die Wirkung einer Krankheit, oder endlich wohl gar der abnehmenden Kräfte und Jahre. Ist man mit allem Ernste dahin bedacht, seine Unschuld, diesen Schatz, den wir in sehr gebrechlichen Gefäßen herumtragen, zu erhalten; o da

(*) Apostelg. XVII. 31.

da heißt ein solches Betragen bey uns Unempfindlichkeit, Schwachheit des Geistes; oder wir sagen, es wäre alles dieses daher, weil die Natur mit ihren Gütern sehr sparsam war, oder weil man unter der Herrschaft einer sehr aufmeksamen Mutter stehe. Nach dergleichen Urtheilen ist das Almosen eine misverstandene Freygebigkeit, eine Prahlerey, oder vielleicht gar eine Wiedererstattung des entwendeten Gutes; der Eifer ist eine Wuth, ein Eigensinn; die Liebe der Gerechtigkeit ist eine Hartherzigkeit; die Demuth eine Schwachheit; die öffentlichen Amtsverrichtungen sind ein Verlangen groß scheinen zu wollen, oder sich dadurch nur desto ungehinderter zu bereichern; ja so viel ich weis, sind alle Tugenden weiter nichts, als eine Gewohnheit, eine Gleißnerey, eine blose Ceremonie. Daher kömmt es auch, daß man, so oft bey Austheilung der Aemter und Gnaden nur auf Gunst und Gewogenheit sieht, und daß man anstatt, die Tugend und Rechtschaffenheit zu belohnen, sie viel mehr bey Seits setzet, und ihr nur mit Verachtung begegnet.

Fügen wir nun, um alle Drückungen, die die Tugend auf dieser Welt zu erfahren hat, in ein noch helleres Licht zu setzen, noch ferners hinzu, daß die Gerechten, die einen Theil von der menschlichen Gesellschaft ausmachen, mit den Gottlosen vermischt leben, daß sie an allen Geißeln, womit diese Erde gezüchtiget wird, Antheil nehmen, und daß auch sie die Strafe zu verdienen scheinen, die das ganze Volk trift. Es suchen ja dergleichen fromme Seelen selbst immer allen Ruhm von sich abzulehnen, in den sie die Ausübung der Tugend bey Anderen setzet; sie sehen auf nichts, als auf ihre Unvollkommenheiten, und weinen recht bitterlich über solche; sie fühlen ihr Elend auf das lebhafteste, und in Anbe-

tracht

tracht dessen erniedrigen sie sich bis in ihr Nichts, sie stehen daher immer in Furcht; sie sehen ganz klar die Tiefe des Abgrundes ein, aus dem sie sind entrissen worden; sie wissen, wie unentbehrlich ihnen die Gnade Gottes sey, um nicht wieder in ihren alten Sündenstand zurükzufallen; sie erkennen ihre Pflichten, und den unglückseligen Hang ihrer Natur zur Sünde; sie wissen, daß die Augen jenes höchsten Richters auch an den auserwählten Gefäßen noch Makel entdecken, und daß auf die Barmherzigkeit Gottes in einem einzigen Augenblicke sein Zorn folgen kann. Sehet! um dieser Ursachen willen wissen sie nichts um sich selbst, sie wollen verachtet und anders nicht, als wie der letzte Diener im Hause Gottes angesehen seyn: sie fürchten immerhin, es möchte etwa ein eitler Gedancken, oder irgend ein schmeichelhaftes Wort ihnen den Schatz der Verdienste wieder rauben, den sie sich schon gesammelt haben.

Allein an jenem letzten der Tage wird nichts dergleichen mehr zu befürchten seyn; die Herrlichkeit der Auserwählten wird mit der Herrlichkeit Gottes gleichsam nur eines ausmachen; er wird ihre Tugend belohnen, und sie vor der ganzen Welt bekannt machen, um dadurch die Siege seiner Gnade zu offenbaren. Dieses höchste Wesen, das alle Regungen unseres Herzens, und alle Neigungen unseres Willens ganz deutlich einsieht; dieser Gott, der das Verdienst aller unserer Handlungen mit so vieler Billigkeit abwäget, und der alle seine Gaben so herrlich belohnet, dieser Gott, sage ich, wird einstens selbst zur größten Beschämung der Verworfenen alle Tugenden und Vollkommenheiten der gerechten Seelen enthüllen; er wird das Siegel der christlichen Demuth erbrechen, um ihr Herz gleich einem lebendigen Buche dem

Anblicke aller Menschen darzustellen; er wird alle ihre Worte, und ihr ganzes Betragen gegen ihre Feinde vertheidigen, die dann werden sehen müssen, wie herrlich alle jene Handlungen belohnet werden, denen ihre gottlose Tadelsucht eine so schwarze Farbe anzustreichen wußte; er wird ihre so heilige Meinungen rechtfertigen, und über sie die Strahlen einer ewigen Herrlichkeit verbreiten. Sehet! so werden die Auserwählten Gottes für ihre Tugenden belohnet werden. Aber auch für das Opfer ihrer Buße werden sie mit unaussprechlichen Tröstungen überhäuft werden.

II. Gerechte Seelen, die nach der Lehre des großen Völkerapostels ihr Heil mit Furcht und Schrecken wirken, führen nach dem Beyspiele ihres göttlichen Oberhauptes hier auf dieser Erde immer ein gekreuzigtes Leben; sie entsagen vollkommen ihrem eigenen Willen, sie sterben allen ihren unordentlichen Leidenschaften ab; sie entziehen sich alle Freuden dieser Welt, und ergreifen willig und gerne alles das, was ihnen beschwerlich fällt. Sie sehen nämlich unter ihren Füssen sehr steile Abgründe; sie bemerken die Fallstricke, die ihnen der allgemeine Menschenfeind legt; sie hören das Brüllen jenes höllischen Löwens, der ihnen beständig nachsetzt, und sie zu verschlingen suchet. Weil sie denn also von ihrer Begierlichkeit immer die stärksten Anfälle auszuhalten haben, und eben darum tausend Unvollkommenheiten ausgesetzt sind, und tausend geheime Fehler ihnen zu befürchten stehen, deren Bosheit sich ihrem Herzen auf alle mögliche Weise zu verbergen sucht, so bringen wahre Christen, die sich immer zwischen Leben und Tod befinden, die der strafenden Gerechtigkeit Gottes eben so gut, als seiner unendlichen Barmherzigkeit in die Hände fallen können, und

niemals gewiß versichert seyn können, ob sie des Hasses, oder aber der Liebe würdig sind, dergleichen Christen, sage ich, bringen ihre Täge in Weinen und Seufzen zu, sie erniedrigen sich vor ihrem Gott, und wandeln immer auf dem Wege der Buße einher.

Es ist wahr, eine unschuldige Seele findet schon vielen Trost an dem demüthigen Zeugniße, so ihr das Gewissen von der Rechtschaffenheit ihrer Handlungen giebt. Es ist wahr, sie trägt durch ihre Leiden, und durch die Widersprüche, die sie von Anderen erfahren muß, schon das Merkmaal der Auserwählten an sich; sie kostet in der Stille schon alle Süßigkeiten der Liebe Gottes, und alle Tröstungen des heiligen Geistes. Allein nebst der Gefahren, welcher sie immerdar ausgesetzt ist, ein eitles Wohlgefallen darob zu empfinden, ereignet es sich sehr oft, daß diese innerliche Freude, ob sie gleich eine Bewegung des heiligen Geistes ist, verschwindet, und daß das Herz eines solchen Menschen eine lange Trockenheit erfahren muß. Nun aber können wir unmöglich wissen, und es gereichet sehr oft zu unseren größten Vortheilen, daß wir es nicht wissen, ob uns Gott nur zu unserer Prüfung, oder aber zu unserer Strafe seine Tröstungen entziehet, und dem Unvermögen unserer Natur überläßt; ja dadurch sollten wir vielmehr erkennen lernen, daß diese Abwechslung zwischen Freude und Traurigkeit für unseren Gegenwärtigen Stand ganz unentbehrlich sey; denn dadurch werden wir gegen alle Vermessenheit genugsam bewahret, das Mißtrauen auf uns selbst wird immer vermehret, und der Eifer in Erfüllung des Gesetzes wird immer mehr angeflammet. In Betreff der Leiden, die uns unserem Jesus ganz gleichförmig machen, sind sie weiter eben niemals ein unfehlbares Zeichen, welches die Auserwählten

von den Verworfenen unterscheidet; es giebt Auserwählte, die bis daher noch sehr wenig zu leiden hatten; es giebt aber auch Verworfene, die wirklich sehr vieles leiden. Nun aber werden wir erst am letzten Gerichtstage bis auf den Grund dieses großen Geheimnißes hineindringen; erst da wird Gott unseren Verstand mit einem Strale seines himmlischen Lichtes erleuchten; erst da werden wir erkennen, wie weislich er in Allem mit uns gehandelt habe. Mittlerweile sind aber alle Nachfolger Jesu Christi, weil sie nicht wissen, was Gott mit ihnen vorhat, äußerst wachbar auf sich selbst, sie setzen ihren vorigen Bußwerken immer neue, und weit härtere hinzu.

So glückselig aber diese Lage ist, in der sich dergleichen Seelen befinden, so wohlgefällig sie auch Gott seyn mag, so werden sie dennoch der Welt immer mehr und mehr verhaßt, allenthalben werden sie der Verachtung, dem Gelächter, den Verläumdungen, und dem Haße der Welt ausgesetzt seyn. Da ihr Bußleben in geheim eine Bestrafung der verkehrten Sitten der Weltleute ist, so sucht man sie allenthalben als unnütze Taugenichts, als Sonderlinge, und als Leute auszuzischen, mit denen nicht umzugehen ist. Allein so sehr auch immer die Welt über Abtödtung, über Kasteyung des Fleisches losziehen mag, so kündiget bey allem dem der göttliche Erlöser seinen Jüngern an, die heilige Traurigkeit sey denen, die sie in Ausübung bringen, eine Quelle wahrer Glückseligkeit: **Die Welt, sagt er, wird frohlocken, ihr aber werdet weinen und heulen; allein diese euere Traurigkeit wird einstens in Freude verwandelt werden.** (*). **Euere Trübsal,** sind die Worte des heiligen Paulus, **wird euch einstens in dem Himmel ein über** die

(*) Johann XVI. 20.

die Maßen überwiegendes, und ewiges Uebergewicht von Herrlichkeit verschaffen (*). An jenem letzten Tage wird allen Freunden Gottes diese unaufhörliche Freude zu Theil werden, da sie das göttliche Angesicht, welches sich ihnen vormals in Mitte der Drangsalen und Widerwärtigkeiten so oft verborgen hat, unverhüllet sehen werden. Alsdann werden sie die Güte des Herrn preisen, besonders da sie ihre geringen Bußwerke gegen die Größe und Anzahl ihrer Sünden halten werden; alsdann werden sie erkennen, daß sie allzeit nichts, denn unnütze Knechte waren, und daß ihre Seligkeit einzig das Werk seiner unendlichen Güte ist. Dieses demüthige Bekenntniß wird ihr Opfer vor Gott nur desto angenehmer machen; die Auserwählten werden in die Freude ihres Herrn eingehen; da werden sie durch seine Lobeserhebungen für alle erlittene Verfolgungen überflüßig getröstet, und mit allen Gütern des Himmels überhäuft werden.

III. Ja so ist es: der Herr wird seine Auserwählten für alle in ihrem Leben ausgestandene Verfolgungen und Widerwärtigkeiten hunderfältig belohnen. In der That: Gott läßt oft hier auf Erden seine Lieblinge die schrecklichsten Gewissensängstigkeiten erfahren, die gemeiniglich auf die Entziehung seiner empfindlichen Tröstungen folgen. Hat sich einmal der göttliche Bräutigam von einer gerechten Seele entfernt, o, so wird er sich, je mehr sie ihn suchet, nur desto mehr vor ihr verbergen; je mehr sie schreiet und seufzet, desto mehr wird er schweigen. Sie mag gleich rufen, wie sie will, so wird es immer das Ansehen haben, als sey er ganz und gar von ihr gewichen; und ob er gleich immer über sie wachet, so

(*) II. Korinth. IV. 17.

so läßt er sie dennoch in den Peinen, die sie folteren, oft lange Zeit schmachten, ohne sich durch das Uebermaß ihrer Schmerzen erweichen zu lassen, ohne sie auch nur durch einen einzigen Blick, durch ein einziges Wort seines Mundes hierinfalls zu trösten. Bald prüfet Gott seine Gerechten durch Armuth; und läßt die äußerste Noth, die sie leiden, entweder allgemein bekannt werden, um sie recht tief zu verdemüthigen; oder man weis nichts davon, damit sie aller Hülfe beraubt, dieses ihr Elend nur desto härter empfinden. Bald prüfet er sie durch Krankheiten, die ihnen entweder die heftigsten Schmerzen verursachen, oder sie in die tiefeste Traurigkeit versenken. Er bedecket sie, wie einen geduldigen Job, ganz mit Wunden, so zwar, daß sie ihrem eigenen Hause selbst unerträglich werden; er verstellt ihre ganze Gesichtsbildung, er vertilgt ihre Schönheit, und die Häßlichkeit, die bald darauf folgt, macht sie zärtlichen Augen verächtlich, man kann sie ohne Eckel nicht mehr ansehen. Die Bösen, die alles, was sie Gutes an den Auserwählten sehen, hassen, verfolgen sie auf alle mögliche Weise; bald greiffen sie diese an ihrer Ehre an; bald rechnen sie ihnen die von Gott empfangenen Talente zu einem Laster an, wessentwegen sie sie verachten, und ihnen allen Schimpf anthun, anstatt daß sie sich ihr Beyspiel zu Nutzen machen sollten.

Es müssen demnach gerechte Seelen, leider! nur gar zu oft alle ihre Hoffnungen vereitelt, sich aller ihrer Güter beraubt, aus ihrem eigenen Vaterlande verwiesen, in düstere Gefängnisse geworffen, und von allen Gattungen der Menschen auf das grausamste mishandelt sehen. Man sollte schier sagen, sie tragen auf ihrer Stirne ein sicheres Merkmaal, um alle Bösewichte dieser Welt wider sich in Harnisch zu bringen, und sie ihrer Tyranney

auszusetzen. Ihre Feinde sprechen sich, wie ehemals jene des königlichen Propheten, einander Muth zu: Sehet, sagen sie, diejenigen, die wir hassen, sind nun ganz unserer Rache überlassen. Kommet also, und lasset uns unsere blutdürstigen Hände nach ihnen ausstrecken; sie haben ja keinen Erretter mehr, der sie uns entreissen könnte (*). Und auf solche Weise wagen sie sich an den edelsten Theil der Familie Jesu; sie streuen die größten Verleumdungen wider sie aus, sie behandeln sie auf das grausamste, und verfolgen sie manchesmal gar bis zum Tode selbst. Ja, was noch mehr ist, so rühmen sie sich noch, wie der König David anmerkt, dieser ihrer Grausamkeiten, und sagen ganz dreist und unverschämt heraus, Gott sehe sie nicht, er wisse nichts von dem, was sie thun.

Wie? gottlose Frevler! ihr könnet noch glauben, daß ein unendlich gerechter Gott diejenigen an euch nicht rächen werde, die ihr nun unterdrücket? Ihr könnet noch glauben, daß derjenige, der das Aug gestaltet, euere lasterhaften Anschläge nicht sehen, und der das Ohr gemacht hat, euere Gotteslästerungen nicht hören werde? (**) O! Ihr werdet gewiß einstens erfahren, daß er alle euere eitlen Gedanken, und so viele freventlich gefällten Urtheile ganz deutlich eingesehen habe; ihr werdet erfahren, daß er die gerechten Seelen nur geschlagen, um sie zu heilen; daß er sie mit Drangsalen und Widerwärtigkeiten heimgesucht habe, um sie dadurch nur vollkommener zu machen, und ihr Herz von dieser Welt nur um so mehr zu entfernen; daß er aber dennoch niemals zugelassen habe, daß der Teufel, ihr abgesagtester Feind, ihre Seele in das Verderben bringen konnte; sondern daß er ihr Herz allzeit gegen sich getreu erhalten; daß er durch

(*) Psalm. LXX. 10. 11. (**) Psalm. LXXXXIII. 9.

Kreuz und Leiden das Gewicht ihrer zukünftigen Herrlichkeit nur vermehret habe, und daß sie bey allem dem, was sie seiner unendlichen Gerechtigkeit auch immer Großes abzutragen hatten, dennoch allzeit seine lieben Kinder waren, auf welche er die Blicke seiner Barmherzigkeit gerichtet hatte.

Um ihnen aber alsdann von dieser seiner Barmherzigkeit noch größere Proben zu geben, wird er sich ihnen nun so, wie er selbst ist, ganz mittheilen; er wird ihnen alle seine Schätze eröffnen, und solche unter sie vertheilen; er wird alle ihre Begierden vollkommen ersättigen, und durch das Uebermaß seiner Freuden alle ihre Wünsche übersteigen. Gott wird nun alle ihre vorige Schande mit den größten Ehren, alle von Anderen erlittene Verleumdungen mit ganz unaussprechlichen Frohlockungen, und alle ihre Betrübnisse mit den herrlichsten Tröstungen belohnen; sie werden endlich zum Genuße seiner selbst gelangen; sie werden nun einige geringe Widerwärtigkeiten mit einer ewigen Glückseligkeit vertauschen. Auf dieser undankbaren Erde werden sie zwar immer unglückselig gewesen seyn; aber nun werden sie in den Schooß ihres Gottes, in ihr wahres Vaterland aufgenommen werden, wo sie gegen alle Sturmwinde und Gefahren werden gesichert seyn. Was könnte gerechten Seelen noch angenehmers, was könnte für sie in Gegenwart ihrer Feinde noch rühmlicheres seyn? Aber diese werden nun auch in Gegenwart der Gerechten der ganzen Welt blos gestellt, und für ihre Bosheiten auf das erschrecklichste gestraft werden.

Zweyter Theil.

Wenn das letzte Gericht nichts anders zum Gegenstand hätte, als allein die Verherrlichung der Auserwählten, die Bekanntmachung ihrer Tugenden, und die Til-

gung

gung aller ihrer Uebel; wenn die Verworfenen keine andere Marter auszustehen hätten, als allein dem Anblick jener großen und ewig unaufhörlichen Glückseligkeit: so würden die Freunde Gottes weder genugsam getröstet, noch auch die Feinde seines Namens genugsam gestrafet seyn. (*) Allein die Schande dieser Letztern muß allgemein bekannt gemacht werden, und die Auserwählten werden Zuschauer von der Bestrafung der Verworfenen seyn, gleichwie diese es von der Belohnung der Auserwählten seyn werden. Großer Gott! Welch ein unglückseliger Tausch! Die Eine seufzeten ehemals auf dieser Erde, sie mußten die schrecklichsten Prüfungen aushalten, und sehr viel Widriges ausstehen; allein ihre unveränderliche Geduld, mit der sie alles dieses litten, macht nun, daß sie in die ewige Hütten des unendlich barmherzigen, und allmächtigen Gottes aufgenommen werden; die Anderen fanden an dem Laster alles Vergnügen, und eine sogenannte Glückseligkeit der Welt; nun aber wird sie ihre Unbußfertigkeit auf ewig in den finstern Höllenkerker hinab stürzen. Die göttliche Gerechtigkeit wird ihre Bosheiten auf unterschiedliche Weise bestrafen. Hier auf dieser Welt bedeckten sie ihre größten Schandthaten mit dem Scheine der Tugend; aber in jenem allgemeinen Gerichte werden alle diese offenbar werden. Hier auf dieser Welt begiengen sie die abscheulichsten Laster; aber alsdann werden sie dafür gezüchtiget und gestrafet werden. Hier auf dieser Welt stunden sie in den größten Ehren, und genoßen alles Glück; aber alsdann werden sie mit Schande bedeckt in das größte Unglück hieneinfallen.

I. Hie-

(*) Psalm. LVII. 11.

I. Hienieden betrugen die Gottlosen bald durch den Schein der Religion, bald durch den Schein der Frömmigkeit nicht selten die Leute. Nicht Alle, die tugendhaft scheinen, sind eben darum auch schon wahrhafte Freunde der Tugend; diese hat ihre verborgenen Feinde, die sie in der That selbst recht sehr hassen; sie ergeben sich ihr nur wegen des Ruhmes, den sie ihnen bey Andern verschaffet, und wegen des guten Geruchs, der ihr allenthalben nachfolget, oder weil sie zur Ausführung ihrer Projeckte nützlich, oder zu dem Amte, das sie eben begleiten, nothwendig ist. Sehet, dieß sind die Beweggründe, warum sie sich unter die Fahne der Tugend begeben, warum sie ihre Zeichen führen, ihr Bild an sich tragen, warum sie ihr allenthalben öffentlich Lob sprechen, und sie gegen ihre Feinde vertheidigen, obgleich ihr Herz sie verabscheuet, und beschimpfet. Einer hat ihres Schutzes nöthig, um zu einem Amte zu gelangen; ein Anderer, um einen Haufen Nebenbuhler sich bey Seits zu schaffen; Dieser, um seiner Würde ein Ansehen zu geben, um seine Reichthümer zu vermehren: Ein Jüngling, ein junges Frauenzimmer hat der Tugend vonnöthen, um den Klagen einer Familie ein Ende zu machen, oder den Strafen und Züchtigungen auszuweichen; um einen tugendhaften Verwandten zu gewinnen, und dahin zu vermögen, daß er seine freygebige Hand aufthut; um sich eine ehrliche Versorgung zu verschaffen; um der Welt zu genießen, nachdem man sie getäuschet hat. O, wie geschickt weis man sich doch nicht hinter der Larve der Tugend zu verbergen, und von außen alle Eigenschaften anzunehmen, die uns bey Anderen Achtung verschaffen können, da man unterdessen gerade mit jenen den Eigenschaften der Tugend entgegengesetzten Lastern beflecket ist.

Nun

Nun wird aber an jenem letzten Tage bey den Verworfenen aller dieser Schein der Tugend, die sie so oft gemißbrauchet haben, auf einmal verschwinden; Gott wird alsdann die Beweggründe ihrer Handlungen, die wir nun so wenig einsehen können, vor der ganzen Welt kund machen; er wird ihnen die Larve der Tugend abnehmen, die sie vor unsern Augen so sehr verstellet hat, und uns sie in ihrer schrecklichen Blöße darstellen; wir werden alsdann sehen, wie diese so künstlich ausgeschmückte Gräber weiter keinen andern Werth hatten, als daß sie mit prächtigen Ueberschriften prangten, inwendig aber voll Todtenknochen, und voll Unflats waren. (*) Alle ihre Finsternisse werden nun erleuchtet, alle Falten ihres Herzens entwickelt werden, und eine ganze Menge von Ebentheuern, die eine heuchlerische Verstellung daselbst so geschickt verborgen zu halten wußte, wird sich alsdann von außen sehen lassen; man wird ganz klar erkennen, was sie in den Augen Gottes waren, sie werden von den Gerechten, derer Sitten sie so oft durch den Schein ihrer Tugend nachahmeten, abgesöndert, und in Gegenwart derjenigen, die sie so oft getäuschet haben, mit aller ihnen gebührender Schande bedecket werden.

II. Und o wie groß wird nicht erst ihre Schande seyn, wenn so viele schreckliche Lasterthaten, so viele Geheimnisse der Bosheit, die sie bisher ganz sorgfältig in eine undurchdringliche Nacht verborgen hielten, werden offenbar werden? wenn so vieler Schaden, den man rechtmäßigen Eigenthümern mit Bewustseyn zugefüget hat; so viele betrügerische Arten, derer man sich bediente, sich seines

(*) Matth. XXIII. 27.

seines Schadens zu erholen; so viele Ungerechtigkeiten, die bis zum Himmel um Rache schreien; wenn die so große Unfähigkeiten jener Personen, die man nur darum so sehr begünstiget hat, um an ihnen Diener seiner Leidenschaften zu haben; wenn der grausame Wucher, den man mit seinem Gelde getrieben, und der diejenigen wirklich an den Betteltab brachte, denen man aufzuhelfen schien; wenn die so schrecklichen Auflagen, die den Unterthanen bis auf das *Blut aussogen*; wenn so viele Unterdrückungen der Armen und Schwachen; wenn *die so große* Raserey eines beständigen, und so verderblichen Spieles; dieser oder jener so ärgerliche, und so unglückliche Streithandel; wenn so viele der Unschuld gelegten Fallstricke; so viele schwarze Verläumdungen; so viele gemachten Ausschweifungen von allen Gattungen, die wir hier mit Stillschweigen übergehen müssen; wenn, sage ich, alle diese Unordnungen einstens zur größten Beschämung der Gottlosen der ganzen Welt werden bekannt gemacht werden.

Was aber bey den gerechten Seelen noch einen weit größeren Unwillen erweckt, ist die Gottlosigkeit derjenigen, die sich in ihrem Herzen zu sagen getrauen: Hinweg mit dieser uns so überlästigen Gottheit, deren Daseyn man behaupten will; ihre Verehrung, ihre Geheimnisse sind uns ganz fremd; wir sehnen uns nach nichts anders, als nur nach den Ergötzlichkeiten, und nach den Gütern dieser Erde: Wir haben unsere Begierden und Leidenschaften befriediget, und was für eine hohe Macht hat bis daher uns auch nur ein einziges Hinderniß in den Weg legen können? (*) O ihr Thoren! wie unglückselig seyd ihr

(*) Ekkli. V. 3.

ihr doch nicht, daß ihr in tausend Gelegenheiten auch nicht einmal noch Spuren von der strafenden Gerechtigkeit Gottes entdecken könnet!

Ach! alle dergleichen Sünder werden an jenem schrecklichen Gerichtstage von ihrem eigenen Gewissen überzeuget, und durch ihr eigenes Geständniß verdammet werden; sie werden sich nicht nur allein ihrer persönlichen Greulthaten wegen, sondern auch wegen den Sünden derjenigen, die sie verführt haben, nun ganz mit Schande bedecket sehen. Undankbare, wird zu ihnen der höchste Richter sprechen, was hab ich doch nicht alles gethan, um euch selig zu machen? Wie oft hab ich euch nicht durch die Verweise meines Gesetzes, durch die Drohungen meines Evangeliums, und durch innerliche Antriebe meiner Gnade zur Buße eingeladen? Habe ich euch nicht immerdar in eurem Herzen auf das lebhafteste empfinden lassen, wie billig, wie gerecht alle meine Gebothe sind? Hattet ihr nicht immer die herrlichsten Beyspiele euerer Brüder vor Augen? Aber ihr, ihr habet mein Reich verschmähet; ihr habet die Welt und ihre Wohllüsten, die ihr zu euerem einzigen Antheil gewählet habt, mir vorgezogen. Unterdessen habe ich immerhin geschwiegen, und euere mir zugefügte Beleidigungen übersehen; ich habe euch bis daher immer übertragen, und nur auf euer Ende gewartet; wenigstens sind die Donnerkeile, die euch schon längstens hätten treffen sollen, meinen Händen noch nicht entfallen; ich ließ es bisher nur bey blosen Drohungen bewenden: Alles dieses habet ihr gethan, und ich habe dennoch geschwiegen. (*) Aber nun, wo es keine

(*) Psalm. IL. 21.

keine Zeit mehr ist, für euere Sünden mir genugzuthun, nun, da das Feuer die Erde schon wirklich ganz verzehret hat, wo kein Mensch mehr eine Wohnung darauf finden kann, werde ich euch strafen, öffentlich werde ich euch euere Bosheit vor Augen legen, und in jenen tiefen Abgrund stürzen, den ihr euch selbst unter euren Füssen gegraben habet.

III. Und dieß ist der letzte Pfeil, den die göttliche Rache auf die Verworfene abdrücket. Jetzt höret man in ihren Gezelten nichts, dann Freudengeschrey, weil ihnen alles nach ihrem Wunsche geht.(*) Der Fleiß ganzer Nationen vermehret ihren Ueberfluß; das Meer, welches Länder von einander abtheilet, vereiniget sie wieder, um ihnen ihre Producten darzubringen; Sturm und Ungewitter scheinen sich weit von ihren Feldern entfernt zu haben; ihre Erndte steht im schönsten Flor da; sie empfinden nichts von allen gemeinen Landplagen; ja sie scheinen da noch zu gewinnen, wo alle Andere verlieren. Die Schmeicheley nähret ihre Eitelkeit mit den albernsten Lobsprüchen; das unglückselige Verdienst muß sich von ihnen Hohn sprechen lassen; und selbst die Tugend seufzet an dem Fuße ihres Richterstuhles, und flehet ihre Macht um Beystand an. Ihr Herz, welches durch dergleichen Wohllüsten ganz weichlich gemacht, und durch solche Anbethungen ganz verdorben ist, breitet sich immer weiter aus, und öffnet sich endlich allen Leidenschaften; ihr Verstand beschäftiget sich nur mit nichtswerthen Kurzweilen; das Laster und das Vergnügen bleiben ihr ganzes Leben hindurch mit einander vergesellschaftet. Ist es sich denn noch zu wunderen, daß sie durch tausend Bezauberungen der Sinne

(*) Psalm. LXXII.

Sinne verblendet, und betrunken, die Hand desjenigen verkennen, von dem alles Gute kömmt, und daß sie sich eine Ehre zueignen, die nur dem unsterblichen Könige aller Zeiten gebühret? Nun aber wird an jenem großen Tage diese verschiedene, oft so glückliche Lage, daß beynahe die Gerechten selbst darob ihren Muth sinken ließen, auf einmal aufhören; die Gottlosen werden sich nun ganz der Unfruchtbarkeit ihres widerspenstigen Herzens überlassen sehen; sie werden alle diese Reichthümer, die sie auf eine so ungerechte Weise zusammen gescharret haben, wieder verlieren, alle diese gemiethete und Anderen abgezwungene Ehren werden aufhören, diese ihre eingebildete Glückseligkeit wird verschwinden, und sie werden in einen unvermeidlichen Abgrund alles Elendes hinabsinken.

O könnte ich euch doch hier einen recht lebhaften Begriff von der schrecklichen Schande dieser Unglückseligen beybringen! Stellet euch einmal vor, meine Christen, alle Menschen, die jemals auf dieser Erde gelebt haben, in zwey Klassen abgetheilt; zur Rechten des göttlichen Erlösers befinden sich die Auserwählten, die jetzt noch zum letztenmale den Verworfenen zur Schau dastehen. Stellet euch vor die Freunde Gottes, wie sie mit einem ganz heiteren Gesichte, mit Kronen der Gerechtigkeit auf ihrem Haupte, mit allen Gütern bereichert, und mit der Herrlichkeit des Allerhöchsten selbst geschmückt hier auf diesem Schauplatze auftreten; stellet euch vor, wie die Engel Gottes, die seinen Thron umgeben, auf einen jeglichen Wink von ihm bereit dastehen, jene prächtig schimmernde Wohnungen zu eröffnen, wo sie für immer sich aufhalten sollen. Sehet hin auf jene zärtliche Blicke des höchsten Richters, der sie einladet, in seine Herrlichket einzugehen; höret einmal jene Worte des Friedens, der Liebe,

und des Trostes, die ihre Seele mit einer so großen Freude erfüllen. O! Welch ein herrlicher Triumph unter den Augen ihrer Feinde, die ehemals ihr Leben für Unsinn, und ihr Ende für eine Schande hielten. (*) In eben diesem Augenblicke wird Gott auch die Blicke aller Auserwählten auf die Verworfenen hinwenden, und diese Unglückselige werden allen diesen Blicken, die weit schrecklicher für sie, als der Donner sind, keines Wegs ausweichen können. Himmel! welch eine Marter für dergleichen hochmüthige Leute in Gegenwart ihrer Freunde, ihrer Eltern, und selbst derjenigen, die ihrer falschen Weisheit so oft Lob gesprochen haben! Die Schande, die sie nun dafür empfinden, und die sie vormals so oft ersticket haben, wird sie ganz bedecken; und ungeachtet der nun schon sehr eingeschränkten Fähigkeit ihrer Seele werden sie dennoch alle Gedancken des Abscheues, die die Auserwählten ab ihren Lastern haben, ganz klar und deutlich einsehen. Bey diesem so schrecklichen Anblicke, der sie ganz unbarmherzig quälen wird, werden sie wünschen, unter dem Schutt des zusammengefallenen Weltgebäudes begraben zu seyn; allein die einfallende Berge werden sie nicht bedecken wollen, und die in Flammen stehende Hügel werden sie von sich ausspeien. Da die ganze Natur nun einmal der Rache des Schöpfers übergeben ist, so wird die Hölle sich aufthun, um die Gottlosen zu verschlingen, und auf das letzte Wort des höchsten Richters wird der Würgengel die Thore des Abgrundes hinter ihnen in alle Ewigkeit zuschließen.

Glaubet doch nicht, meine Christen, daß dieß nur bloße Schreckbilder, nur fromme Kunstgriffe der Liebe sind,

(*) Weish. V. 4.

sind, um durch sie die Sünder auf den rechten Weg zurückzuweisen. Nein: **Unsere Glaubenswahrheiten,** sagt der heilige Cyprian, sind keine Schauspiele; sie sind lauter Orakelsprüche der ewigen Wahrheit selbst; sie sind das unveränderliche Wort desjenigen, der dieses ganze Weltall erschaffen hat, und es auch wieder zerstören muß, damit alle seine Prophezeihungen erfüllet werden. Dieß war ja endlich noch zu allen Zeiten der Glaube der Kirche; und wenn ich euch auch gleich hiedurch schrecke, sagt der heilige Augustin, so müsset ihr wissen, daß ich selbst schon lange darob erschrocken bin.

O so lasset uns dann um diese Furcht zu mäßigen, und uns gegen den künftigen Zorn sicher zu stellen, auf jene Lehre des weisen Mannes niemals vergessen, wo er sagt: **Bey allen deinen Werken denke an dein Ende, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.** (*) Saget zu euch selbst: Ich muß einmal sterben, und nach diesem meinem Tode werde ich vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen müssen; und eben dieses Gericht wird einstens wieder in Gegenwart aller Menschen wiederholet werden. Saget dem Ehrgeitze: Ich widersage allen deinen Ränken und listigen Anschlägen; denn Jesus der Demüthige und Eingezogene ist es, der mich einstens richten wird. Saget den Wohllüsten: Ich verachte alle euere Reitze; denn Jesus der Beschimpfte und Gekreutzigte ist es, der mich einstens richten wird. Saget dem Geitze: Ich verabscheue alle unersättliche Begierden; denn Jesus, der Arme ist es, der mich einstens richten wird. Saget allen eueren Leidenschaften: Ich entziehe mich ganz euerer Herrschaft;

(*) Ekkli. VII. 40.

schaft; denn Jesus der Vollkommenste ist es, der mich einstens richten wird; und wer kann wohl seinem strengen Urtheile entgehen?

Das zweyte höchst wichtige Geschäft, das uns zu thun obliegt, besteht in dem, daß wir uns selbst richten, bevor Gott uns zu richten kommen wird. Wir müssen daher recht oft uns fragen: Hab ich mich meiner Freyheit so bedienet, wie einer, der einstens davon wird Rechenschaft geben müssen? Hab ich mich bey allen meinen Gedanken, bey allen Worten, und bey allen meinen Werken so verhalten, wie einer, der vielleicht morgen nicht mehr seyn, der aber doch in der Ewigkeit seyn, und für immer in dem Zustande verbleiben wird, in den ihn der einmal ergangene Urtheilspruch des göttlichen Richters versetzet hat? Endlich müssen wir auch von unseren Brüdern auf eine christliche Weise urtheilen, nicht nach unseren Leidenschaften, noch auch nach der Blindheit des Hasses, sondern nach den Grudsätzen der Wahrheit, der Vernunft und der Religion.

Auf diese Weise werden wir das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit finden. Wir geben uns oft so viele Mühe, zum Besitze zeitlicher Güter zu gelangen, weil wir halt uns einbilden, es bestehe in diesen die Glückseligkeit, nach der sich unser Herz sehnet; allein wir bemerken nicht, daß sie vielmehr der erste Stoff zu unserem Falle, die erste Geißel, die der Himmel über uns schicket, und die gerechte Strafe für unsere begangene Ausschweifungen sind; wir bemerken nicht, wie sie uns nach und nach verblenden, und uns in der Sünde verhärten; anstatt daß die Erniedrigungen und Widerwärtigkeiten unser Herz von dieser Erde immer mehr abschälen, unb alle

unsere

unsere Tugenden auf eine recht wunderbare Weise immer vollkommener machen.

O so erkennet doch anheut, meine Christen, euere wahren Vortheile! Erkennet die Nichtigkeit, und die Gefahren der Ehren, der Reichthümer, und der Freuden dieser Welt, und haltet Nichts, denn nur die Güter, die euch euere Religion verspricht, euerer Achtung würdig! Versuchet es anheut, das süße Joch der Tugend auf euch zu nehmen, und waget es nicht wieder, solches von euch abzuschütteln. Die Erde wird vergehen; aber Gott wird allezeit gleich groß, gleich herrlich verbleiben; und ihr werdet doch einstens unter seine Gewalt kommen, und vor seinem Richterstuhle stehen müssen, um euer ewiges Endurtheil aus seinem Munde zu hören. Was wird es euch alsdann nützen, wenn ihr auch gleich die ganze Welt gewonnen hättet, dabey aber euere Seele eine ganze Ewigkeit hindurch verlieren würdet? O! so sammelt euch doch Schätze, die euch nichts mehr entwenden kann! Der große Völkerapostel befürchtete, nach so vielen um des Glaubenswillen ausgestandenen Widerwärtigkeiten, nach so vielen Jesu Christo und seiner Kirche geleisteten Diensten, dennoch immer noch dem lebendigen Gott in die Hände zu fallen. (*) Und wie ruhig leben wir doch nicht in unseren Lastern dahin? O möchte doch einmal unser bisheriger Irrwahn aufhören, und einer heiligen und heilsamen Furcht den Platz räumen! Möchte doch unsere Liebe und unser Glaube immer zunehmen; möchte doch unsere Hoffnung immer vollkommener werden, damit wir in ganz andere Menschen umgeschaffen, an jenem schrecklichen

(*) Hebr. X. 31.

lichen Gerichtstage jenes anbethenswürdige Angesicht, welches die Auserwählten ewig glückselig machen wird, in seiner ganzen Herrlichkeit anschauen mögen. Amen.

Zweyte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag im Advent.

Von den Widerwärtigkeiten.

Vorspruch.

Johannes hörte in seinem Gefängnisse von den Thaten Christi. Matth. XI. 2.

Der Vorläufer des Messias, dem eine heilige Freyheit die Bande geschmiedet hat, an die er jetzt angefeßelt ist, vernimmt in seinem Gefängniße die Thaten desjenigen, dessen Wege er eben machte; er vernimmt, daß er eben die nämliche Lehren ausstreuet; daß er sich mit ganzer Macht dem Laster und der falschen Tugend entgegen setzt, wie er es schon längstens selbst gethan hatte; er vernimmt, daß er seine Lehren mit den größten Wundern bestättige; alles dieses vernimmt er von seinen Jüngern, die er zu ihm gesandt hatte; und dieß war für ihn ein nicht geringer Trost in den Widerwärtigkeiten, die er von Seiten des Herodes erdulden mußte: Johannes hörte in seinem Gefängniße von den Thaten Christi.

Machen wohl auch wir, meine lieben Zuhörer, von der Zeit, da uns Gott Widerwärtigkeiten zuschicket, von dieser

dieser so kostbaren Zeit, die besonders dazu aufgelegt ist, den Thaten unsers göttlichen Erlösers nachzudenken, eben den nämlichen Gebrauch? Machen wohl die düstere Nacht des Gefängnißes, die Stille unsrer gedemüthigten Leidenschaften; mit einem Worte, machen wohl die Unglücksfälle, die uns treffen, die Drangsalen, die über uns kommen, daß wir zu der Barmherzigkeit Gottes unsere Zuflucht nehmen? Verabsäumen wir nicht sehr oft diese Gelegenheiten des Heiles, und anstatt diese so edle Zeit, wo uns Gott mit Krankheiten oder Widerwärtigkeiten heimsucht. zu unserem Beßten zu verwenden, verwandeln wir nicht oft dieses so kräftige Arzneymittel in ein lauteres Gift? Weit entfernt, daß wir die Widerwärtigkeiten, die über uns kommen, als Gnaden und Gutthaten Gottes ansehen, so betrachten wir sie vielmehr als Geißeln, die er in seinem Zorne uns zuschicket; wir bedenken nicht, daß es keine Gattung von Leuten, daß es keinen Stand gebe, wo nicht zu Zeiten etwas zu leiden vorkömmt, ja daß so gar auch die Vollkommensten unter uns oft sehr viel Widriges zu erfahren haben; daß aber eben dieß auch der Weg sey, wie man der erzörnten göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung leisten kann.

Wie erschrecklich ist doch nicht diese unsere Blindheit, die uns in der Ordnung der Natur sowohl, als der Gnade zu Ungerechten macht; und doch kann man endlich niemals allem Ungemache, und allen widrigen Folgen ausweichen, die aus der immerwährenden Abwechslung der Dinge zum öfteren entstehen: Und sind wir Kinder Jesu Christi, so werden wir ja doch hoffentlich kein anderes Geschick erwarten, als es dieser unser göttliche Erlöser selbst erfahren hat. Nein: wir können auf keine Weise zur ewigen Glückseligkeit des Himmels gelangen,

als

als wie die Heilige Gottes dahin gelanget sind. Höret demnach, was ich euch anheut von den Drangsalen und Widerwärtigkeiten dieses gegenwärtigen Lebens sagen will. Durch die Widerwärtigkeiten reiniget Gott die Vernunft des Menschen, und macht aus ihm einen würdigen Verehrer seiner Religion: Erster Theil. Durch die Widerwärtigkeiten vervollkommeret Gott die Religion des Menschen, und macht aus ihm einen würdigen Besitzer seines Reiches: Zweyter Theil.

Erster Theil.

Den Menschen hat Gott mit Vernunft und Verstand begabt, und hat ihn auf diese Welt gesetzt, um den schönen Schauplatz der Natur, von dem er ein so edler Theil ist, zu bewundern, und den weisen Urheber aller dieser Wunderdinge zu preisen. Weit unterschieden von anderen vernunftlosen Thieren, hat er von seiner Wesenheit eine sehr klare Erkenntniß; er vergleichet Dinge mit Dingen, und söndert solche wieder von einander ab; er sieht ihre Wirkungen ein, und spüret ihren Ursachen nach. Ueberwiesen durch den ordentlichen Lauf der Gestirne, durch die Einfachheit und Unveränderlichkeit der Grundursachen, aus denen alle Begebenheiten erfolgen. Ueberwiesen durch alle Ereignisse, die mit ihrem Urwesen in einer so nothwendigen Verbindung stehen, und die alle in der so fruchtbaren Quelle der nämlichen Grundursachen allzeit enthalten sind, ob sie gleich in der That selbst sehr von einander unterschieden sind; überwiesen sage ich, durch alles dieses, erkennet ein vernünftiges Geschöpf, der Mensch, daß es einen Schöpfer geben müsse; er verwirft daher das blose Ungefähr, das weder eine Vorbereitung, noch eine Folge, noch auch eine Förmmigkeit anerkennet;

er bemerkt ferners, daß die Veränderung und Abwechslung der Dinge, die wir alle Stunde erfahren, in der einmal von Gott festgesetzten Ordnung nicht das Mindeste veränderen, weil alle diese Abwechslungen ihre Vortheile zugleich aber auch ihre Gränzen haben; er sieht endlich, daß er selbst auf verschiedene Weise der Veränderung unterworfen ist, ohne sich jemals der Herrschaft seines Schöpfers entziehen zu können. Allein gesetzt auch, es könnte der Anblick aller dieser Dinge die Vernunft des Menschen befriedigen, so sind dennoch die Unordnungen, die er an den vernünftigen Geschöpfen von Seiten ihrer Mishandlungen wahrnimmt, und die Unglücksfälle, mit denen sie befallen werden, für ihn ein Gegenstand, der ihn mächtig quälen, die Ursache desselben aber äußerst beunruhigen muß. Nun aber will ihn Gott durch die Widerwärtigkeiten, die er ihm zuschickt, lehren, 1) er, als ein so vortrefliches Meisterstück seiner Hände soll aus den Eigenschaften seiner Seele schließen, er sey für ein weit besseres Leben, als nur für dieses gegenwärrige erschaffen. Er soll 2) durch den guten Gebrauch der Widerwärtigkeiten sich immer mehr veredlen, und vervollkommeren. Er soll 3) sich dardurch mit Gott wieder versöhnen, und sich diesem Geschicke, welches er durch seinen so unglückseligen Fall aus dem ersten Stande der Unschuld so wohl verdienet hat, willig unterwerfen.

I. Durch die Widerwärtigkeiten zeigt Gott dem Menschen, daß er für die Glückseligkeit eines anderen Lebens geschaffen sey. Und was muß doch der Mensch wirklich nicht alles leiden? Von Seiten der Natur ist er verschiedenen Unglücksfällen ausgesetzet, die Gott alle in seinem Zorne geschehen läßt; bald hat er von der Ungestümmigkeit der Jahreszeiten, bald von der Heftigkeit der Winde,

bald

bald von der Ueberschwemmung der Bäche und Flüsse vieles Ungemach, und nicht selten einen sehr großen Schaden zu erfahren. Von Seiten seiner selbst, ist der Mensch nichts anders, als ein Sammelplatz aller fast unerträglichen Uebeln; er lebt eine sehr kurze Zeit, sagt der heilige Job, und ist voll Elend; (*) wie eine Blume bey welcher die Erde alle ihre Reichthümer verschwendet hat, um ihr stolzes Haupt empor heben zu können; die aber nach aller Pracht und Herrlichkeit, in der sie da stund, endlich von dem Winde niedergerissen wird, verlassen wir diese Erde manchesmal schon wieder, da wir uns kaum auf ihr haben sehen lassen. Aber gesetzt auch, unser Leben wäre von einer sehr langen Dauer; wie viele Vorsicht müssen wir nicht gebrauchen, um es zu erhalten? Verwickelt in die Stricke der Kindheit, wo wir nur aus Antrieb derjenigen handeln, die das Geschäft unserer Erziehung über sich genommen haben, müssen wir eine sehr lange Zeit ihren Eigensinn und ihre Härte erfahren. Da endlich der Mensch sein eigener Führer und Herr geworden ist, o wie schwer wird ihm doch nicht das Joch, welches ihm seine Leidenschaften auflegen? Will er seinen Verstand vervollkommeren: was für Beschwernissen hat er nicht zu überwinden; wie viele Uebungen muß er nicht unternehmen? Will er seine Glücksumstände verbesseren: welch eine große Mühe und Arbeit muß er sich nicht kosten lassen? Ist er arm, so leidet er an Allem Mangel, und er findet nirgends wo, als nur in der Erwartung seines Todes einen Trost. Selbst der Wohlstand, wo man ganz sicher wahre Ruhe und Glückseligkeit zu finden glaubt, kündiget dem Menschen den Krieg an, und scheint einem

(*) Job. XIV. 1.

einem ganzen Schwarm von Uebeln, die schon lange wider ihn in Waffen stunden, die Losung gegeben zu haben. Die vielen und verschiedenen Angelegenheiten; die so mühesame Uebersicht seiner Güter, die Untreue eines Verwalters von einer, und von der anderen Seite die Laster, welche der Ueberfluß gebährt und ernähret; die Krankheiten, welche aus dem übermäßigen Gebrauche derselben entspringen, sehet dieß sind die üble Folgen von dem, was man Wohlstand nennt. Gesetzt aber, es rühreten diese so vielfältigen Uebel, die öfters eben so lange anhalten, als unsere Lebenstage selbst sind, keines Wegs von unseren Ausschweifungen her; wie viele Bitterkeiten mischen sich doch nicht in unsere Ergötzlichkeiten ein! Wie viel Widriges erfahren wir nicht in dem Schoße der Wohllust selbst durch die vielfältigen Widersprüche, Schrecken und Reue! Himmel! Wie groß, und zugleich wie klein ist doch nicht der Mensch! Wie viel Elend und Dunkelheit, wie viel Vertrauen und Furcht, wie viel Haß und Liebe herrscht doch nicht in ihm! Wenn man die so verschiedene Lage betrachtet, in der er sich befindet; wenn man alle Gebrechlichkeiten erwäget, denen er von Natur aus unterworfen ist, so muß man mit dem weisen Manne denjenigen für glückselig schätzen, der noch nicht gebohren ist. (*)

Nun dann dieses mit tausend Widerwärtigkeiten überhäufte Leben, dieses unser Daseyn, welches uns ganz unerträglich vorkommen würde, versüßet Gott durch das Licht, so er in unserem Verstand angezündet hat. In seinem geoffenbarten Worte giebt er dem Menschen ganz klar zu erkennen, daß er sich, wenn er bis zur

Erha-

(*) Ekkle. IV. 3.

Erhabenheit seines Ursprunges zurückgehet, über die zeitlichen Drangsalen und Widerwärtigkeiten nicht im geringsten zu beklagen habe; denn er ist für ein Vaterland erschaffen, wo ewige Ordnung herrscht, und wo keine Unordnung, keine Veränderung mehr Platz hat; er giebt ihm zu erkennen, daß er nichts, denn nur ein Pilgrim und Fremdling auf dieser Erde sey, und daß alle seine Handlungen die ewige Glückseligkeit des zukünftigen Lebens zum Endzweck haben sollen. Er lehret ihn, daß alle Schönheiten, die er in dieser Welt bewunderet, dahin bestimmet sind, um ihm die unermäßliche Reichthümer des Schöpfers zu entdecken, und ihm einigen Vorgeschmack von den Freuden und Ergötzlichkeiten seines Hauses zu geben, jedoch mit diesem Unterschied, daß die Schönheiten dieser Welt sehr mangelhaft und zergänglich, jene aber des Himmels vollkommen, und ewig andaurend sind. Er lehret ihn, daß der Mensch aus allen erschaffenen Wesen das edelste sey; denn dieses sein Daseyn ist nicht, wie bey anderen Geschöpfen, allein ein Werk der Hände, sondern des Hauches aus dem Munde seines Schöpfers selbst; ja was noch mehr ist, schon vor seinem wirklichen Daseyn trägt er mittels seiner Freyheit, seiner Erkenntniß, und seiner Liebe ein unzerstörbares Wesen, das Bild des Ewigen an sich. Er lehret ihn endlich, daß er zum Besitze jenes unendlichen Gutes erschaffen sey, indem er ihm einen Verstand, ihn erkennen, und ein Herz, ihn lieben zu können, gegeben hat.

Wie verschieden sind doch nicht diese Einsichten und Tröstungen von jenen, die uns eine aufgeblasene Philosophie geben wollte. Diese, da sie die Veränderungen, welche die Natur so sehr verstellen, die Ausgelassenheit der Sitten, und die allgemeine Strafen, mit denen diese

Welt heimgesucht wurde, sahen, erdichteten zwo verschiedene Grundursachen, die eine des Guten, und die andere des Bösen, um dergleichen Vorfälle erklären zu können. Mehrere aus diesen Philosophen behaupteten, es wären solche ganz und gar unabhängig, welches platter Dings unmöglich ist; Andere unterjochten zwar die Grundursache des Bösen der Grundursache des Guten; hielten aber dennoch dafür, von jener rühre durchaus alles Böse her; eine Meinung, die nicht ungereimter seyn könnte. Aber die eben so weise als erlauchte christliche Weisheit lehret den Menschen, alles Elend auf dieser Welt habe allein von der Sünde ihren Ursprung; die Erde nehme an der Züchtigung der Gottlosen auch selbst ihren Antheil, und sie, die schon einmal mit Wasser abgewaschen wurde, müsse auch noch am Ende aller Zeiten durch das Feuer gereiniget werden.

II. Wenn aber Gott durch die Widerwärtigkeiten ein so helles Licht in der Vernunft des Menschen anzündet, so zeigt er ihm durch sie auch noch ferners die Hoheit, die er sich erwirbt, wenn er solche herzhaft überträgt. Wer nicht weis zu leiden, der verdient auch nicht zu leben; denn es ist das Leiden so eng mit dem Leben eines Menschen verbunden, daß derjenige noch nicht zu leben angefangen, der noch nichts gelitten hat. Nun müssen wir aber bey dieser Nothwendigkeit zu leiden keines Wegs den Muth sinken lassen; denn es ist schon einmal so, daß wir der Widerwärtigkeiten so viele, als Tage unseres Lebens, zählen können. Die erhabene Würde unserer Natur, anstatt dadurch verdunkelt zu werden, leuchtet nur mit Beyhülfe der Vernunft weit glänzender hervor. Wir müssen uns bemühen, unsere Seele, ungeachtet aller auch noch so gewaltthätigen Anfällen, die uns solche entreissen wollen, allzeit ruhig zu besitzen. Wir müssen uns mit

der Traurigkeit ganz gemein machen; wir müssen uns von ihrem Uebermaße nicht überwältigen lassen, und uns immer noch zu größeren Unglücksfällen vorbereiten. Ohne Widerwärtigkeiten kennt die Seele ihren wahren Werth nicht, sie weis nicht, wie stark sie ist, und schwebt wegen den Unglücksfällen, die sie noch nicht erfahren hat, in beständiger Furcht. Aber in den Widerwärtigkeiten macht sie Gebrauch von den Heilsmitteln, sie lernt sich in die widrige Begebenheiten schicken; sie suchet vernünftige und schickliche Mittel auf, und läßt keine einzige Gelegenheit außer Acht, wo sie sich ihrer bedienen kann.

Und diese Stärke, diese Geduld, mit der sie so harte Prüfungen überträgt, hält sie gegen alle falsche Freunde, die sie trösten wollen, schadloß. Denn ach! wo sind wohl die Unglückliche, die noch wahre Freunde zählen können? Wo ist die Tugend, die nicht beschimpfet wird, sobald man unglücklich geworden ist? Man sucht den Augenblick, wo ein Unglück über Andere kömmt, ganz wohl zu benutzen, um dergleichen Unglückseligen ganz dreist in das Angesicht zu sagen, was man sich vorher nicht getrauete; man wärmet alte, schon längst vergessene Fehler wieder auf, wenn man einige weis; man hält auch die ungeheucheltste Tugend für verdächtig, und läßt denjenigen, den man beleidiget, in Zukunft anderes nichts, als nur Verlängerung seines Unglückes vorhersehen; d. i. man suchet seinem Haß, seiner Mißgunst, seiner Bosheit, und seinem Hochmuth auf alle Weise Genüge zu verschaffen. Dieses so schändliche Verfahren wird der gekränkten Unschuld dergestalt zur Last, daß, nachdem sie die Beschimpfungen dieser falschen Freunde eine sehr lange Zeit mit der größten Standhaftigkeit ausgehalten hat, sie endlich selbst manchesmal das Stillschweigen bricht, und

sich

sich über die Ungerechtigkeit, und Härte Anderer beklaget. Warum, sagte ehemals der heilige Job zu jenen beschwerlichen Tröstern, warum seyd ihr doch zugleich hieher gekommen, um durch ausgesonnene Lügen in meinem Elende meiner zu spotten, und meinem Herzen das Geständniß der Lasterthaten zu entlocken, die ich allzeit noch über Alles verabscheuet habe? Wenn habe ich wohl jemals euch darum angekommen, daß ihr mit mir euere Reichthümer theilen sollet? Wie? Glaubet ihr etwa, es sey mir etwas Unbekanntes, daß Gott die Schuldigen strafet? Wisset ihr aber denn nicht, daß er auch Gerechte durch Widerwärtigkeiten prüfet? Ihr seyd zwar hieher gekommen, dem Aeußerlichen nach mit mir Mitleiden zu haben; allein, ihr vergrößeret vielmehr mein Leiden, indem ihr behauptet, ich habe meine Hände mit Ungerechtigkeiten beflecket, und mein Herz sey ferne von dem Herrn, den ich doch anbethe. Hat den also der höchste Richter vonnöthen, daß ihr euch um seine Sache annehmet? Oder kann es wohl irgend einem Menschen noch unbekannt seyn, was ihr zu wissen verlanget? **Warum habet ihr die Worte der Wahrheit verdrehet? — Und sinnet darauf, eueren Freund zu stürzen.** (*)

Mit einem edlen Heldenmuthe, den nur die Tugend allein einflößen kann, verwies der heilige Job, dieser Mann von einem so reinen Gewissen, seinen falschen Freunden alles, was sie wider ihn vorbrachten; so tröstete er sich selbst, und verdiente dadurch von Gott selbst getröstet zu werden. Haben auch wir uns eben so in alle uns bevorstehende Unglücksfälle zu schicken, und sie großmüthig zu über=

(*) Job. VI. 25.

übertragen gelernt, so werden allzeit die Gute, die es noch giebt, uns anstaunen; die Bösen aber werden ganz mit Schande bedeckt dastehen. Ich will hier weiter nicht aus der Profangeschichte so viele Gesetzgeber, Befehlshaber, oder sonst andere vortrefliche Männer anführen, die durch Verfolgungen so berühmt geworden sind, und die auch sogar unter den wildesten Nationen ihre Vertheidiger und Schutzredner hatten; nur will ich einen einzigen Blick auf den ganz unschuldig verfolgten David hinwerfen. Vergebens flehet dieser unschuldige Flüchtling den Jonathas an, er solle ihn doch, in so ferne er ihn schuldig fände, dem Tode überlieferen, und ihn mit seinen eigenen Händen todt vor seinen Füssen hinstrecken. Jonathas, anstatt dieses zu thun, gewinnt ihn vielmehr eben so lieb, als seine eigene Seele; er beschützet ihn, und stellt ihn auch sogar mit Gefahr seines eigenen Lebens gegen die Wuth eines ungerechten Königes sicher. Sehet nur einmal hin auf euere Glaubensväter, auf diese Helden der christlichen Religion, auf diese Lehrer der heiligen Kirche; betrachtet den großen Glanz, den ihnen ihre Leiden und Widerwärtigkeiten verschaffet haben. Sehet, wie ihre Henker selbst unterliegen, wie sie ihre Knie umfassen; wie alle ihre Feinde beschämet werden. Sehet, mit welch einer herrlichen Glorie sie nach ihrem Streite in dem Himmel gekrönet werden. Wären sie minder standhaft, und weniger großmüthig gewesen, so würden sie auch weit weniger gesieget, sie würden eine weit geringere Belohnung empfangen haben. Es mögen demnach euere Leiden eine wohlverdiente Strafe, oder nur heilsame Prüfungen für euch seyn, so ist gewiß die Geduld allzeit eine Tugend, die euch immer mehr veredeln, und vollkommener machen kann.

III. Aber

III. Aber der größte Vortheil, den euch die Widerwärtigkeiten verschaffen, besteht ganz gewiß in dem, daß ihr, wenn ihr euch anders seinen allerheiligsten Anordnungen demüthig unterwerfet, den über euch erzürnten Gott dadurch wieder besänftigen könnet. Die Erkenntniß, die der Mensch von seiner Unwürdigkeit, von seinen ihm angebohrnen Gebrechlichkeiten hat, seine so oft schon empfundene Schwachheiten, seine Neigung zum Bösen, und seine wirklichen Unvollkommenheiten lassen ihn nicht länger mehr zweifeln, daß er eine Züchtigung verdiene, und daß er sich der Buße unterwerfen müsse. Bey heilsamen Erwägungen, die er über seinen Zustand anstellet, erkennet er, daß die Gerechtsame Gottes unveräußerlich sind, und daß die Vollkommenheit der göttlichen Anstalten es fodern, daß das Laster müsse gestrafet werden. Er sieht, daß das Urtheil des Todes über alle Menschen gefället ist, und daß die ganze Masse der durch jene erste Sünde verderbten Natur durch eben diese Strafe gedemüthiget werde.

Rühme sich nur die stolze Philosophie ihrer Rettungsmitteln; sage sie nur, alles sey gut, und der Mensch sey gerade eben das, was er seyn soll. Selbst die alten Weltweisen, die minder tollkühn waren, redeten höchst ungerne von diesem Stande. Und in Wahrheit; wenn der Glaube durch sein himmlisches Licht die Vernunft nicht erleuchtet, so verliert man sich ganz in diesem Abgrunde, indem wir sonst nicht einsehen, warum doch, da wir kaum noch zu leben angefangen, schon ein ganzer Schwarm von Drangsalen und Widerwärtigkeiten über uns hereinstürzete? Warum wir unter einem Herrn, der allein unendlich weis, und unendlich gerecht ist, so gefährliche Neigungen mit uns auf die Welt bringen? Warum ein vernünftiges Geschöpf, welches das Gute aufsuchet, und es nothwendiger

Weise liebet, selbst so mangelhaft, und elend ist? Der Glaube aber löset alle diese Zweifel auf; er hebt alle diese Schwierigkeiten. Dieser lehret uns, die Glückseligkeit des Menschen habe bey seinem Ursprunge von einem einzigen Punkte, nämlich von seiner Unterwürfigkeit und Dankbarkeit gegen seinen Schöpfer abgehangen; er führt ihn auf die Vergessenheit seiner Pflichten, und auf die Uebertretung eines so leichten Gebothes hin, und entdecket ihm darinn sein Elend. Von daher kömmt diese Folgreihe von verkehrten Leidenschaften, von Unwissenheit, von Widerwärtigkeiten, und vom Tode, die wir aus einer vergifteten Quelle schöpfen.

Sehet, wie ein in der Schule des Herrn unterrichteter Mensch sich tröstet; er bedenket, daß Gott viel zu gerecht sey, als daß er von seinem Geschöpfe mehr fodere, als es zu leisten im Stande ist; daß er das Werk seiner Hände keineswegs hasse; daß er nur darum vernünftige Wesen erschaffen habe. damit er sie durch die Erkenntniß seiner Vollkommenheiten glückselig mache; und, wenn sie gleichwohl auch ihrer Sünden wegen in dieser Welt gestrafet werden, sie gewiß in der anderen den Lohn für ihre Geduld empfangen werden. Durch diese und dergleichen Betrachtungen schwingt man sich bis zu Gott empor; man preiset ihn, man hoffet auf seine Barmherzigkeit. Durch die Widerwärtigkeiten reiniget also Gott die Vernunft des Menschen, und unterwirft sie der Religion. Aber durch sie vervollkommnet er auch die Religion des Menschen, und macht ihn würdig, zu seinem ewigen Besitze einstens zugelangen.

Zweyter Theil.

Wenn Gott unsere Vernunft durch sein uns schriftlich hinterlassenes Wort reiniget, so ist es keineswegs seine Absicht allein, uns gegen die Vorurtheile einer stolzen Philosophie zu verwahren, wenn er seine Religion unserem Verstande als untadelhaft, und als unverwerflich vorlegt; so geschieht dieß keineswegs aus dieser Absicht allein, um uns Ehrfurcht gegen diese Religion einzuflößen: eine Erkenntniß, die nicht auch zugleich das Herz bewacht, macht stolz; eine Ueberzeugung, die leer an guten Werken ist, macht den Menschen strafbar. Wenn demnach die Widerwärtigkeiten uns an die Glückseligkeit erinneren, die wir ehedem verloren haben, so lehren sie uns auch noch ferners, daß wir durch die Buße zu jener Würde wieder gelangen müßen, deren wir auf eine so unglückselige Weise sind beraubt worden. Die Absicht unseres Gottes bey dem Lichte, womit er unsern Verstand erleuchtet, ist, uns in allen auf dieser unserer Wanderschaft vorkommenden Beschwernissen zu trösten; die Begriffe von unserer Hoheit, die er uns bey unseren Leiden vergegenwärtiget, zielen dahin, uns von der Dienstbarkeit der Welt, und unserer selbst zu befreyen; und endlich die Herzhaftigkeit, die er uns in Mitte der Widerwärtigkeiten einflößet, haben zur Absicht, uns im Leiden immer unempfindlicher, gelassener und sanftmüthiger zu machen. Mit einem Worte: er will uns seiner heiligen Religion stäts würdiger machen. Er arbeitet daher an unserer Glückseligkeit; denn 1) durch die Widerwärtigkeiten verbessert er unser Herz; durch sie prüfet er 2) unsere Treue; und durch sie drückt er uns 3) den Karakter des Heiles auf, der allen seinen wahren Kindern gemein ist.

I. Gott verbessert unser Herz durch die Widerwärtigkeiten. Unsere sündhafte Neigungen, die Bezauberung der Gegenstände, der Reitz der Wohllüste, und das böse Beyspiel ziehen uns mit solchem Gewalt zum Bösen hin, daß wir, wenn wir uns dagegen nicht in Gegenwehr setzen, oft schon darniederliegen, da wir uns von der Gefahr noch ferne zu seyn glauben. Die Gewohnheit zu sündigen, die wir schon so lange unterhalten haben, befestiget uns in dem Laster; die Begierlichkeit wird uns auf eine zweyfache Weise zur anderen Natur, und die Sünde herrscht so stark in unserem Herzen, daß sie daselbst alle Neigung zur Tugend gänzlich ersticket. Daher kömmt jene schreckliche Unempfindlichkeit, die das Brausen unserer Leidenschaften hervorbringt: eine Unempfindlichkeit, die uns für immer von Gott entfernen würde, wenn nicht seine unendliche Barmherzigkeit sich des Feuers der Trübsalen bedienen würde, um uns zu erwecken, und wieder lebendig zu machen; mit Widerwärtigkeiten schlägt er auf dergleichen Unglückselige hin, die in ihren Unordnungen und Ausschweifungen schon ganz eingeschlummert sind; er läßt seine Hand recht schwer über solche Menschen fallen, die sich von den Thorheiten dieser Welt bezauberen ließen; er fodert die Neigungen ihres Herzens wieder zurück, die sie gegen die Geschöpfe verschwendet haben; er überzeugt sie, da er sie schlägt, ihrer Niedrigkeit und Vergänglichkeit. Alsdann rufen sie gedemüthiget unter der schrecklichen Hand ihres Gottes mit Saulus auf: **Herr! was willst du, daß ich thun soll, um mich wieder mit dir auszusöhnen?** (*)

Und

(*) Apostelg. IX. 6.

Und sind wohl nicht auf diese Weise schon tausend Sünder, die in vollem Laufe ihrem ewigen Tode zueilten, in Mitte ihres unglücklichen Laufes gehemmet, und von dem Untergange gerettet worden? Ihr dachtet damals auf nichts anders, als nur, wie ihr eueren Leidenschaften Genüge leisten könntet; kaum hattet ihr eine befriediget, so empörte sich schon wieder eine andere. Auch diese, sagtet ihr damals, will ich nun zu befriedigen suchen; es ist ja dieß das Ziel, so ich mir vorgesetzt habe; vergnügt über meine Siege, werde ich da ruhen. Dieß hoftet ihr damals ganz verwegen, als Gott, der die Eitelkeit euerer Projekte, und die Ungerechtigkeit eueres ganzen Verfahrens klar einsieht, auf einmal die Bande aller euerer so lüstig ausgedachten Anschläge zerriß, eueren Wünschen die größten Hindernisse entgegensetzte, und eueren Leidenschaften ihre Nahrung entzog. Der Rachsüchtige schwur schon längst dem Gegenstande seines Hasses den Tod; die Fallstricke waren gelegt, und der Augenblick, wo seine Rache öffentlich ausbrechen sollte, kam allmählig schon herbey; allein Gott demüthiget diesen verwegenen Menschen durch einen unvermutheten Unglücksfall; er züchtiget ihn durch Streiche einer Hand, die weit stärker, als die seinige ist. Der Wohllüstling, angetrieben durch seinen Eigennutz, bediente sich lange seiner natürlichen Reize, und erdachte mancherley Kunstgriffe, um das Feuer der Geilheit, das ihn ganz verzehret, auch bey Anderen anzufachen; aber ein ganz unerwartetes Unglück raubt ihm alle seine Güter, die er so schändlich mißbrauchet hat; eine schreckliche Krankheit befällt ihn, benimmt seinem Leibe alle Reitze, und schwächet bey den so großen Schmerzen, die er nun leiden muß, seine vorher so rasende Leidenschaft. Der Ehrsüchtige sah schon vor sich den

Gipfel der Ehre, nach dem er schon lange trachtete; wirklich war es an dem, daß er solchen besteigen soll, als eben eine unsichtbare Hand ihn zurück schlägt, und noch weit tiefer, als vorher, erniedriget. Der Geitzige stund schon bereit, sich des Vermögens jenes Elenden und Verlassenen zu bemächtigen; allein Gott, der Beschützer der Wittwen und Waisen, der Retter der unterdrückten Unschuld fügte es, daß der Geitzige, statt seine Reichthümer zu vermehren, seine eigene Schätze, diesen seinen Abgott, einbüßet.

So schlägt die göttliche Gerechtigkeit dergleichen Sünder; sie ergießt häufige Bitterkeit über alle jene Gegenstände, die sie so sehr reitzen. Es ist aber eben diese Gerechtigkeit eine Wirkung seiner Barmherzigkeit. Diese ist es, die alles das von uns entfernet, was unserm ewigen Seelenheile entgegen steht. Diese ist es, die es bisher noch allzeit verhindert hat, daß wir in dem Abgrunde, worein wir uns so oft gestürzet haben, nicht ewig sind begraben worden. Diese ist es, die nicht zuläßt, daß unsere Leidenschaften, denen wir immer neuen Zuwachs gaben, sich noch stärker wider uns empören, und endlich ganz und gar unheilbar werden. Diese ist es, die den düsteren Vorhang zerreißt, welchen die Ehren dieser Welt vor unseren Augen ziehen. Diese ist es endlich, die nicht will, daß wir in der Ungnade sterben, und in die Hände jenes fürchterlichen Richters fallen sollen. O! wenn diese Züchtigungen unser Herz nicht änderen; wenn wir auch diese so kostbare Zeit der göttlichen Heimsuchung nicht benützen, sondern uns immerhin wider Gott empören : was soll wohl, sagt der heilige Chrysostomus, von uns noch zu erwarten seyn, da wir auch sogar die kräftigsten Heilsmittel in Gift verwandeln; ja, was haben wir wohl von

der

der strafenden Gerechtigkeit Gottes nicht Alles zu befürchten, da wir seine Gutthaten so sehr verachten? Anstatt also, daß wir uns durch unsere Unbußfertigkeit einen Schatz des Zornes Gottes sammeln, lasset uns vielmehr die Widerwärtigkeiten, die uns Gott zuschickt, benutzen; es mögen hernach solche unsere Besserung, oder aber unsere Prüfung zur Absicht haben.

II. Die Eigenliebe ist immer sehr listig, und die Demuth ist uns so nothwendig, daß der heilige Geist uns sie nicht genug anempfehlen kann. Nun giebt es aber kein kräftigeres Mittel, wodurch die Güte Gottes diese Tugend bey uns immer aufrecht erhalten kann, als eben die Widerwärtigkeiten; durch diese verbirgt er uns immer mehr die Geheimnisse seiner ewigen Rathschlüsse; wir wissen immer weniger, ob wir des Hasses, oder der Liebe würdig sind? Da er den Gerechten bey Austheilung der Drangsalen und Widerwärtigkeiten dem Gottlosen gleich hält, so flößet er uns eine Furcht ab seinem Gerichte, und ein Mißtrauen auf uns selbst ein. Dieses uns ganz unbegreifliche Verfahren seiner göttlichen Weisheit erhält uns stäts in der wachsamkeit, und in dem Eifer bey allen unseren Unternehmungen; wir sind mit allem Ernste dahin bedacht, in unserem Herzen alle jene verborgene Falten zu durchgründen, wo sich Unvollkommenheiten, die unsere Eigenliebe verbirgt, und gewiße Neigungen, die man zwar für ganz unbedeutend ansieht, die aber dennoch in der That selbst höchst gefährlich sind, aufhalten; wir wenden alles Mögliche an, um allen unseren Leidenschaften abzusterben, die so geschwind wieder erwachen, wenn man mit ihnen weiter nichts, als nur einen Waffenstillstand eingeht. Das Herz des Menschen ist ein sehr tiefer Abgrund, wo sich die so schnelle, oft aber auch sehr lange anhaltende

Bewegungen gleichsam verlieren würden, wenn die Demuth es nicht vor den Augen Gottes aufdeckte, um auf solche Weise von seinen unkennbaren Makeln gereiniget zu werden. Sehet ihr nicht, wie die Braut im hohen Liede ganz ruhig fortschlief, als ihr göttlicher Bräutigam kam, und sie aufwecken wollte? Er klopft an der Thüre an, und diese träge Braut läßt sich in ihrer Ruhe nicht stören; sie öffnet solche ihrem Einziggeliebten nicht. Allein wie geschwind kömmt doch nicht bey ihr die Reue über dieses ihr Betragen. Kaum hatte sie dieser ihr Bräutigam verlassen, so steht sie alsogleich auf; sie läuft durch alle Gassen und Strassen der Stadt; sie erkundiget sich bey allen Vorübergehenden; sie schildert ihnen, um ihn desto kennbarer zu machen, alle seine Annehmlichkeiten, und sein ganzes so erhabenes äußerliche Ansehen; allein, sie findet ihn nicht, und ihre Untreue wird nun durch das üble Verfahren der Wächter, die ihr begegnen, genugsam gestraft.

Eben also läßt sich auch bey einer auserwählten Seele, deren Herz schon ganz ihrem göttlichen Bräutigam angehört, noch manchesmal einige Trägheit oder Lauigkeit wahrnehmen, die ihr in etwas die Ungnade Gottes zuziehen. Dieser Bräutigam kömmt in der Stille in Mitte der Nacht, um zu erfahren, ob die Seele allzeit bereit ist; ob sie auch außer den Augen der Menschen seinem Gesetze eben so getreu verbleibt, als sie es in den Augen der Welt war; ob der zu lang andaurende Schlummer ihren Neigungen nicht Einhalt thue; ob die Ruhe des Leibs ihr nicht weit lieber, als sein zärtlicher Besuch ist; mit einem Worte, ob ihr Herz immerhin für ihn wache? Gott prüfet uns durch Widerwärtigkeiten, um zu erfahren, ob wir ihn nicht wegen seinen Gutthaten allein lieben; ob er allzeit unser

Gott,

Gott, unser einzige Zuflucht ist, wenn die Menschen uns verfolgen; ob wir in der Krankheit sowohl, als bey gesundem Leibe, in der Armuth sowohl, als im Ueberfluße; ob wir ihn auch bey Entziehung aller seiner sinnlichen Tröstungen und Gutthaten immer noch wegen seiner selbst, und wegen seinem ewigen Reiche zu lieben fortfahren? Er will erfahren, ob wir das Böse von seiner Hand eben so, wie das Gute annehmen, und ob wir die Güter, mit denen er uns beschenket, nur allein zu seiner größeren Ehre verwenden? Ohne diese Prüfung, ohne dieses Opfer euerer Sinnlichkeit, und eueres natürlichen Widerwillens ab allen Leiden, wie könnet ihr wohl wissen, meine Christen, ob ihr Gott wahrhaft liebet? Wenn es euch immerhin wohl geht, wenn die Welt euch anbethet, was für ein Zeichen der Unterwürfigkeit, und Hochachtung gebet ihr wohl euerem Gott?

Es giebt sehr Viele, die, wenn die Zeit der Prüfung ankömmt, oft den größten Lärmen aufschlagen, als wären sie in der Ungnade Gottes, und als hätte er sie ganz und gar verlassen; sie sagen zu diesem ihrem Vater, der sie beständig in den Augen hat: Was ich doch jetzt noch alles erfahren muß; wie geschwind sich doch die Sachen änderen können! Ohnlängst ruhete ich noch in deinem Schooße; ich wuchs unter dem Schatten deiner Vorsorge: nun aber bin ich von Trübsalen und Widerwärtigkeiten darnieder geschlagen, und fast ganz von ihnen verzehrt; anstatt der Süßigkeit und Tröstungen deiner Gegenwart, erfahre ich nun nichts, denn nur die Wirkungen deines Zornes: Du hast dich in einen Grausamen gegen mich verwandelt. O! hebe doch deinen Arm wieder auf, der so schwer über mich geworden ist, und laß mich doch wieder einmal frey athmen: Weich ein

wenig von ihm, damit er Ruhe habe. (*) In diese und dergleichen Klagen bricht man aus, so lange man nicht einsieht, wie nothwendig für uns die Erniedrigungen sind, und welch große Güter die Widerwärtigkeiten mit sich verbunden haben. Alle Unglücke, die über uns hereinbrechen, alle Ungerechtigkeiten, die wir erfahren, rühren ja nur von den Menschen her; Gott, sagen wir, könnte uns ja auch auf eine andere Weise züchtigen; er müßte uns eben nicht ganz der Wuth unserer Feinde überlassen. Allein, wie thöricht wir doch seyn können! Nein: durch Widerwärtigkeiten, die wir uns selbst wählen, werden wir niemalen gedemüthiget, niemalen wahrhaft geprüfet werden. Gott, der uns ganz durchgründet, wählet zu unserer Prüfung lauter solche Trübsalen, die uns nothwendig sind; und dadurch drückt er uns, wie allen seinen Heiligen, den Karakter des Heils auf.

III. Die Beherrscher dieser Erde haben ihre Ehrenzeichen, die sie allen ihren Günstlingen anhängen, Zeichen, die ihnen freyen Zutritt zu ihren Fürsten gestatten, und sie in sehr großes Ansehen versetzen. Die Gesellschaften setzen gewiße Bedingnissen, unter denen man diese, oder jene Vortheile erhalten, und zu erhabenen Ehrenstuffen gelangen kann. Die Zeichen der Ehre und Vorerwählung in Betreff des Reiches Gottes, und die Bedingnissen, unter denen man dahin gelangen kann, sind die Widerwärtigkeiten. Auf diesem Wege führt Gott alle seine Auserwählten, durch diese Gleichförmigkeit in dem Leiden wurden sie allzeit noch für würdig erkennt, Glieder des Leibes Jesu Christi zu seyn. Vergebens rühmet ihr euere Gebethe an, die so oft ohne alle Andacht entrichtet werden,

(*) Job. XXX. 21. XIV. 6.

werden, oder euere Almosen, die oft vielleicht aus einem blos natürlichen Triebe, oder wohl gar aus einer eitlen Ruhmbegierde geschehen; bey allen diesen könnet ihr immer noch den Karakter dieser Welt an euch tragen; Gott aber sucht bey euch den Karakter seines Sohnes; er will, ihr sollet euch mittels eifriger Bußwerke euch seine Schmerzen zueignen. Wie? Wollet ihr noch den Freuden und Ergötzlichkeiten dieser Welt nachjagen; wollet ihr noch in Ehren stehen, da euer göttliches Oberhaupt tausend Marter ausstehen muß, und ganz mit Schande bedeckt ist? Wollet ihr alle Nächte in Ruhe zubringen, da er in Mitte der grausamen Soldaten eine ganze Nacht durchwachen muß? Wollet ihr eueren Leib mit eitlem Putze schmücken, da er aller seiner Kleider entblößt wird? Wollet ihr euch köstlicher Speisen bedienen, da er mit Galle und Essig getränket wird? Wollet ihr für eueren Körper die bequemlichste Lagerstätte bereiten, da er, um euch zu erlösen, auf der Folterbank ausgespannt wird, und die grausamsten Marter leidet?

Saget doch nicht, euer Jesus habe schon genug für euch gelitten, und durch dieses sein Leiden seyd ihr schon gänzlich in die Freyheit gesetzt worden. O meine Christen! allenthalben kündiget euch sein Evangelium nichts, denn Leiden an, von denen die seinigen das Muster sind. Da er für euch gelitten hat, er, der der Unschuldigste war, so lehret er euch, daß auch ihr, als Schuldige, ihm zu Liebe leiden müsset; durch den unendlichen Werth seines allerheiligsten Blutes wird euch alles, was ihr immer leidet, verdienstlich. O so verlieret doch niemals aus dem Gesichte die reichliche Früchte euerer so glückseligen Aufnehmung an Kindesstatt; denn Gott züchtiget euch nur, um alle euere Sünden zu tilgen, und euch zu Erben seines

nes Reiches zu machen. Saget doch nicht, ihr leidet weit mehr, als es euere Sünden verdienen; indem auch sogar die größten Sünder oft das nicht zu leiden scheinen, was ihr leidet. — Wem Anderen steht es wohl zu, das Maaß euerer Leiden zu bestimmen, als allein demjenigen, der Nieren und Herzen prüfet? Erkennet vielmehr hiedurch, daß er eurer noch schone, indem er für so oftmalige an ihm verübte Untreue so wenig von euch verlanget. Uebrigens beneidet doch niemals die Böse um ihr Wohlergehen; für sie sind Strafen bereitet, denen sie niemals entgehen werden. Zudem kann derjenige, den ihr wirklich für höchst lasterhaft ansehet, Tugenden besitzen, von denen ihr keine einzige aufzuweisen habet, und ihr habet vielleicht Gebrechen an euch, von denen jener nicht einmal etwas weis. Die Widerwärtigkeiten, die euch Gott zuschickt, sind lauter Zeichen seiner Liebe; er züchtiget das Kind, das er aufnimmt; seyd ihr von seiner vätterlichen Zucht ausgenommen, so werdet ihr euch auf die Erbschaft der Kinder Gottes wenig Rechnung zu machen haben. (*)

Sehet doch, meine Christen, noch einmal auf alles dasjenige hin, was unsere heldenmüthige Glaubensbekenner ausstehen mußten! Wie schrecklich waren nicht die Peinen, die man an den heiligen Martyrern versuchte? Wie streng war nicht die Buße unserer heiligen Einsiedler? Seyd ihr vielleicht vollkommener, als diese Freunde Gottes? Habet ihr etwa der Religion größere Dienste geleistet, als sie? Habet ihr weniger Prüfung vonnöthen, als eben sie? O so leidet doch, ihr, die ihr euch so vieler Laster und Ausschweifungen schuldig wisset, und nehmet alle Widerwärtigkeiten, die Gott über euch kommen läßt, mit

Dank,

(*) Hebr. XII. 6. 8.

Dankbarkeit von seiner Hand an; denn thut ihr nicht Buße, sagt das Evangelium, so werdet ihr ganz unfehlbar Alle zu Grunde gehen. (*) Stehet nur immer in Furcht, wenn ihr bis daher noch nichts zu leiden hattet. Auch ihr, ihr Gerechte, leidet, theils um euere schon bereits begangene Sünden zu tilgen, theils auch, um den neuen zuvorzukommen. Leidet Alle, wer ihr immer seyd, und zwar so lange, als es euerem Gott gefallen wird; denn, wie der heilige Paulus anmerkt, so stehet alles dieses zeitliche Leiden mit der künftigen Herrlichkeit, die in dem Himmel unser wartet, in keinem Verhältniße. (**)

Freuet euch demnach anheut, meine Christen, euerer Wiederwärtigkeiten wegen! Saget zu euerem Jesus: Reinige doch dieses Herz, das durch seine Neigung gegen die Welt so tief herabgesunken ist; führe es mittels deiner Züchtigungen wieder zu dir zurück; mache es durch die Prüfungen der Trübsalen biegsam. Es ist ja höchst billig, daß es durch die Bußwerke wieder zurecht gewiesen werde, nachdem es durch den Reiz der Wohllüste so oft von dir, o mein Gott! ausgeschweifet hat. Schlage, strafe den Schuldigen, brenne und entreisse mir alles, was meinem ewigen Seelenheile im Wege steht; ich werde allzeit die Hand küssen, die mich nur trifft, um mich zu heilen. O ich bin bereit, dir, o mein Jesu! bis auf den Kalvarienberg nachzufolgen. Siehe diese meine Gabe mit gnädigen Augen an; laß dir dieses mein Opfer gefallen. Laß über mich nur einige Tropfen von jenem Blute, das aus deinem allerheiligsten Herzen fließt, herabträufeln. Werfe auf mich jene Gnadenblicke, die einen boshaften Mörder noch

(*) Luk XIII. 5. (**) Röm. VIII. 18.

noch im letzten Augenblicke seines Lebens ganz durchdrungen haben. So werde auch ich einstens in deinen Armen sterben, und zu der verheißenen Herrlichkeit des anderen Lebens gelangen. Amen.

Dritte Predigt.

Auf den dritten Sonntag im Advent.

Von der Demuth.

Vorspruch.

Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste. Johann. I. 23.

So tief erniedriget sich derjenige, den man als einen Propheten, oder wohl gar als den schon so lange erwarteten Messias verehren wollte. Ueberzeugt, daß es kein wahres Lob gebe, als nur jenes, so sich auf die Wahrheit gründet, und daß man auch sogar bey diesem noch in Furcht stehen müsse. Ueberzeugt von seiner Niedrigkeit, und von seinem Nichts in Gegenwart des Allerhöchsten, erklärt dieser heilige Vorläufer öffentlich, er sey weder Christus, noch Elias, noch auch ein Prophet, sondern er sey weiter nichts anders, als nur die Stimme des Rufenden in der Wüste; und werde alsdann wieder schweigen, wenn er dieses sein Amt werde erfüllet haben.

Wie sehr sind doch diese so demüthige Gesinnungen des heiligen Johannes des Täufers von jenen der Welt unterschieden! Läßt wohl auch diese sich jemals einfallen, man müsse, um groß zu werden, die Niedrigkeit lieben;

man

man müsse, um zur Herrlichkeit zu gelangen, auf dem Wege der Demuth einherwandeln? Kann man nicht alle Tage Leute sehen, die sich weit über ihre Geburt, und über ihre Glücksumstände hinaufsetzen; die sich zu hohen Ehrenstellen zu erschwingen trachten, und die durch ihr ganzes Betragen zeigen, daß sie voll des Hochmuthes, und ganz von sich selbst eingenommen sind? Unterdessen sagt uns aber doch Jesus Christus mit ausdrücklichen Worten: **Wer unter uns der Erste seyn wolle, der solle der Letzte unter Allen, und der Diener von Allen seyn.** (*) Nicht zwar, als sollten wir die Demuth als ein Mittel anwenden, zu hohen Würden zu gelangen; es wäre dieß ein höchst verabscheuenswürdiger Hochmuth, der alle Vermaledeyungen des göttlichen Erlösers verdiente; sondern weil die Demuth uns nicht nur allein bey Gott, sondern auch bey den Menschen groß macht; denn es gelangt derjenige, der diese Tugend in Uebung bringt, gemeiniglich zu Ehren, denen er mit der größten Sorgfalt auszuweichen suchte. Es beschämet demnach der Anblick unserer Unvollkommenheiten, und unseres Nichts unsre Eigenliebe, und machet uns die Demuth höchst nothwendig; dieß werdet ihr hören in meinem ersten Theile: Die Ausübung der Demuth erhöhet uns, und bringt uns die größten Vortheile; dieß wird zeigen mein zweyter Theil. Lasset uns, bevor wir anfangen, die Höchste, zugleich aber auch die Demüthigste aus allen Kreaturen mit dem Engel grüßen: **Sey gegrüßt, o Maria!**

Erster

(*) Mark. IX. 34.

Erster Theil.

Was könnten wir wohl noch für ein gewißeres Merkmaal der Finsternisse haben, die die Sünde über unseren Verstand verbreitet hat, als eben die beständige Vergessenheit, in der wir in Rücksicht auf die uns drohende Uebeln und Gefahren leben? Wie könnten wir noch blinder und vermessener seyn, als da wir uns gegen den Himmel empören; wir, über die das Urtheil ergangen ist auf dieser Erde zu kriechen? Was für eine Freude könnte unordentlicher seyn, als es diejenige ist, der wir uns überlassen, nachdem wir unserer ewigen Erbschaft sind verlustiget worden, und nur in den Thränen und Müheseligkeiten ein Rettungsmittel aus diesem unserem Elende finden können? So mußte denn also die Grundursache unserer Treulosigkeit, die Hoffart, auch zugleich die Strafen davon werden? Ja, deme ist nicht anders: die Sünde konnte nirgends besser, als durch die Sünde selbst geprüfet; sie konnte mit keiner größeren Strafe beleget werden, als es der Hochmuth ist, welcher die Ursache davon war. Eben diese Sünde ist es, die auch sogar die vollkommenste Geschöpfe so greulich verunstaltet, jenen Aufruhr der wider Gott an seinem Throne selbst sich empörenden Engeln veranlasset, und sie aus ihren himmlischen Wohnungen, wo sie wie Morgensterne glänzten in den Abgrund der Hölle gestürzet hat. Eben diese Sünde ist es, die uns alle Schätze der Gnade geraubet, und uns nichts anderes, als die böse Begierlichkeit hinterlassen hat, die sich der Tugend so sehr widersetzt. Diese Sünde ist es endlich, die wir selbst durch den Mißbrauch unserer Freyheit begehen, und die uns persönlich wird, weil wir uns eigenmächtig dazu entschließen.

Was soll also wohl der Mensch für eine Ursach haben, sich zu erheben? Was besitzet er in der Ordnung der Gnade, das er der Barmherzigkeit Gottes und dem Reichthume seiner Gnade nicht schuldig wäre? Und was ist er ohne diese Gnade, wenn er dem Hange seiner verderbten Natur folgt, als ein ganz unförmliches Ding; bedeckt mit der Schwärze aller Laster, verabscheuungswürdig wegen so vielen sündhaften Handlungen, die er begeht, ein Mensch, der nur nach seinem Eigensinn lebt, und sich ganz seinen unordentlichen Leidenschaften überläßt? Vergebens brüstet er sich mit der Hoheit seiner Vernunft, mit den Vorzügen seines Standes, mit der Wichtigkeit seiner Geschäfte, die er zu unternehmen hat, und mit seiner ihm übergebenen Herrschaft über Alles, was athmet. Lasset uns nur einmal sehen, ob er sich dieser Vorrechte, die er so sehr mißbraucht, und durch tausend Unvollkommenheiten entehret, wahrhaft rühmen könne?

I. Die erste Ursache, die der Mensch hat, sich zu erniedrigen, bestehet in dem, daß er sich ganz außer Stande befindet, auch nur das mindeste gute Werk auszuüben, womit er sich um den Himmel könnte verdient machen; ja, daß er vielmehr einen fast unwiderstehlichen Hang nach dem Bösen in sich empfindet. Da er in der Sünde ist empfangen worden, und eine ewige Strafe von Gott verdienet hätte, wenn er durch das Wasser der heiligen Taufe nicht wäre wiedergebohren worden; so erscheinet er kaum auf dieser Welt, als er schon durch seine Thränen, und durch sein Geschrey seine Empörung wider Gott verräth. Ehe er sich noch erkennet; bevor er noch Gebrauch von seinen Seelenkräften machen kann; so hinterläßt er schon allenthalben, wohin er immer seinen erst noch halb gebildeten Leib mit sich schleppt, Proben seiner Neigung zum Bösen.

Bösen. Kömmt er zu seinen gestandenen Jahren, so sündiget er mit Ueberlegung; er freuet sich seiner Laster; er vervielfältiget sie mit ganz kaltem Blute; er grübelt allen ihren Umständen nach. Gelangt er endlich zu seinem reifen Alter; o! dann kennet seine Bosheit oft keine Zügel mehr: sein verfinsterter Verstand sieht oft die Gattungen der Dinge unter einem ganz falschen Scheine; er mahlt sich solche mit Farben ab, die dem Vorbilde am wenigsten gleich sehen; er verwirret auch sogar die ordentlichsten Vorstellungen unter einander, und unterliegt unter der Last seiner vorgefaßten Meynungen, und freventlichen Urtheilen. Sein durch den Ehrgeiz so weit ausgedehntes, durch Betrübnisse gedrängtes, und durch den Zorn und die Mißgunst schon so sehr zerfoltertes Herz wird durch seine eigene einander selbst entgegengesetzte Leidenschaften noch mehr gequälet. Beschweret mit so vielen Ketten, stürzet er fast bey jeglichem Schritte zu Boden; unterdessen bemühet sich doch sein freyer Wille, den er noch hat, obgleich solcher durch so vielfältige Fälle äußerst schwach geworden ist, ihm manchesmal wieder aufzuhelfen. Allein wenn dieser nicht geheilet, wenn er durch die Gnade Gottes nicht unterstützet wird, was läßt sich wohl von einem solchen Menschen, wie ich ihn hier beschreibe, der in seinem Sündenstande auf seine eigene Kräften vermessen bauet, anderes erwarten, als daß er bald wieder von neuem scheitern werde?

Werfet nur einmal einen Blick auf diese Erde hin, bevor noch der Urheber des Lichtes und der Gnade sich gewürdiget hat, als Mensch auf solcher zu erscheinen; und ihr werdet sehen, daß Sünde und Laster alle Länder überschwemmet haben, und daß der in der Ehre und Gerechtigkeit geschaffene Mensch auf diese seine Bestimmung ganz

ganz und gar vergessen habe; daß er wie das unvernünftige Vieh gelebt, und ihm ähnlich geworden sey. (*) Was für ein Volk, Israel allein ausgenommen, hat nicht den Herrn der ganzen Natur verkennet, und, statt seiner, Götter aus Steine und Metall angebethet? Man vervielfältigte sie in den Städten, und auf dem Lande; man trug sie von einem Orte in das andere, weil sie nicht zu gehen vermochten; man stellte ihnen Speisen vor, ob sie gleich nichts davon genießen konnten; man brachte ihnen Geschenke dar, weil sie nichts Eigenthumliches im Besitze hatten. Wie ebentheuerlich waren nicht die Opfer, die man ihnen schlachtete? Das Blut des Menschen, dieses vortrefflichen Bildes der Gottheit, rinnt auf den Altären dieser marmornen Götzen, vor einem kriechenden und rasenden Thiere, vor leblosen Pflanzen. Wie ausgelassen waren nicht alle Ceremonien, die man dabey beobachtete? Nur durch öffentliche Macht und Ansehen konnten sie sich erhalten; nur durch ihre Verwegenheit verewigten sie sich. Ich will hier weiter nicht anführen so viele blutige Streite, so viele ungerechte Kriege, so viele Verwüstungen der Länder, so viele Räubereyen, Todtschläge und öffentliche Mordthaten, die sie angerichtet haben. Mit einem Worte: die wilden Thiere in den tiefesten Wäldern lebten weit ordentlicher, und verdienten in Ansehung dessen alle Aufmerksamkeit des Menschen, der sie als seine Gottheit anbethete.

Vergebens wagten es die Philosophen sich durch Dinge, die prächtig in die Augen fielen, vor Anderen auszuzeichnen; sie verirrten sich auf eine erbärmliche Weise von

(*) Psalm. XLVIII. 13.

von dem Mittelpunkte der Wahrheit; sie verdunkelten durch eine ganze Menge von Irrthümer die ganz geringe Anzahl von Stralen, die sie sich gesammelt hatten. Da die Vermessenheit, oder der Vorwitz die Haupttriebfeder aller ihrer Untersuchungen war, so lehret uns der große Völkerapostel, daß, ob sie gleich Gott erkennet haben, ihr Herz nichts destoweniger äußerst verderbt war; daß sie sich ganz den Albernheiten ihres Gottesdienstes übergeben, und gegen Gott höchst undankbar waren: **Ob sie gleich, sind seine Worte, Gott gekannt, so haben sie ihn dennoch nicht als einen Gott geehret, und ihm nicht gedankt.** (*) Es herrschte demnach allenthalben nichts, als Unwissenheit und Verderbniß. Sollte also der Hochmuth der Menschen vollkommen beschämet werden, so mußte die ewige Weisheit das Geheimniß der tiefesten Demuth vollenden, um die Menschen dadurch zu lehren, sie seyn nur deßwegen so tief gefallen, weil sie unabhängig zu seyn verlangten, und sie können von diesem ihren Falle auf keine andere Weise wieder aufstehen, als wenn sie sich vollkommen dem Worte Gottes unterwerfen. Dieses Wort also ist es, welches durch Beyhülf der Gnade den Menschen verbesseret, ihn von seiner Sklaverey befreyet, und in Stande setzt, den Himmel zu verdienen.

II. Wenn aber der Mensch ohne die Gaben des heiligen Geistes in der übernatürlichen Ordnung der Gnade nichts vermag: so lasset uns nun auch sehen, ob er nicht, da in seiner Seele eine so große Unwissenheit, Schwachheit und Neigung zum Bösen herrschet, ob, sage ich, er nicht auch in der Ordnung der Natur eben so sehr sey erniedriget worden. Wir können den Menschen von Seiten seiner

(*) Röm. I. 21.

seiner selbst, und auch von Seiten der Verbindung, in der er mit der ganzen menschlichen Gesellschaft stehet, betrachten. Von Seiten seiner selbst, was ist wohl Dunkleres, als jener Verstand, der sich schmeichelt, sich schon viele Kenntnisse erworben zu haben? Er verwirret, anstatt daß er aufhellen sollte; er verfehlt den rechten Weg, da er etwas erforschen will; er kömmt immer tiefer hinein, anstatt daß er sich herauswickeln sollte, und verliert sich endlich ganz und gar in dem Labyrinthe seiner Untersuchungen. Er zweifelt, wann er vergewißert seyn sollte; und ist vergewißert, da er noch Ursache genug zu zweifeln hätte. Schonet er bey den Untersuchungen seine Kräfte, so erforscht er nichts; strenget er sie aber an, so erschöpft er sie, und schwächet sie so, daß sie ihre ganze vorige Thätigkeit verlieren. Welch irrige Begriffe hat man doch nicht von vielen Dingen? Von wie vielen weis man gar nichts; und wie wenig ist es doch uns möglich, mehreres zu wissen! Wie sehr sind doch die Menschen in ihren Meynungen unter sich getheilet! Wie sehr widersprechen sie sich doch einander! Man weis kaum mehr, welchem Geiste man glauben soll. Man sollte schier sagen, sie lebten nur auf dieser Welt, um sich einander zu widersprechen, und einer dem anderen sein Unvermögen vorzurupfen.

Setzen wir jenes Licht bey Seits, welches die Offenbarung über alle Werke des Schöpfers verbreitet, wie weit erstrecken sich alsdann alle Entdeckungen der Naturkunde? Ist man wohl zeither über alle Erscheinungen an dem Firmamente, über die Natur der Gestirne noch einig geworden? Erkennt man wohl die Ursachen der Schwere, und der wesentlichen Eigenschaften aller Körper, die wir entweder mit Augen sehen, oder die die Erde in ihrem Innersten

nersten verbirgt? Oder wie? erkennen wohl wir selbst, die wir uns so weit wagen, die wunderbare Vereinigung der beyden Wesen, aus denen wir bestehen? Wir sind so vermessen, und wollen alles, was dieses ganze Weltgebäude auch nur immer Räthselhaftes hat, ergründen, wir, die wir nicht einmal uns selbst begreifen können.

Von Seiten seines Körpers, was ist wohl der stolze Mensch, der seinem ganzen Betragen nach sich unsterblich zu glauben scheint, was ist er anders, als ein Rohr, das der Wind hin und herwehet, und endlich niederreißt? Was ist er anders, als eine Blume auf dem Felde, über die die Sonne nicht zweymal aufgeht? Ein Sonnenstral durchdringt sie; sie breitet sich aus; sie ist schön anzusehen; sie verbreitet frühe Morgens ihren lieblichen Geruch weit um sich aus, und am Abend verliert sie alle ihre Schönheit; sie bieget sich; sie trocknet aus, und wird endlich durch das nämliche Feuer wieder verzehret, welches sie hervorkeimen gemacht hat. Der Mensch, sagt der Psalmist, **ist wie das Gras, so bald vergeht; er blühet am Morgen, und verwelkt; am Abend fällt er ab, und verdorret.** (*) Dieß ist das ächte Bild eines Menschen; er nimmt schon wieder ab, da er kaum zur Reife gelanget ist; er verschwindet schon gleich wieder, da er sich kaum noch hat sehen lassen. Er denkt und macht tausend Entwürfe für die späteste Nachwelt; dem Einen aus seinen Mitmenschen drohet er, den Andern verfolgt er; und es steht nicht lange an, so wirft ihn eine Krankheit in das Bett, er verläßt seine Laufbahne, ehe er sie noch durchloffen hat, und nun, anstatt ihn zu fürchten, bemitleidet man ihn vielmehr.

Betrach-

(*) Psalm. LXXXIX. 6.

Betrachten wir den Menschen in Rücksicht auf die menschliche Gesellschaft, so erniedriget er sich manchesmal in seinem Betragen auf die schandvolleste Art; er schmeichelt oft mit Worten denjenigen, die er in seinem Herzen verachtet; er geht vorwärts, oder weicht zurück, je nachdem es die Absichten seines Ehrgeitzes fodern; er läßt sich zu den schimpflichsten Handlungen dingen; er setzt alle seine Ehrentiteln, alle seine Vortheile in Gefahr; er kriecht in dem Anfalle seiner Wuth ganz gerne auch sogar vor den verächtlichsten Gegenständen herum; und bey allem dem, daß er sich so tief herabwürdiget, muß er dennoch oft alle seine Hoffnungen vereitelt sehen; er muß in den Augen seiner Mitbuhler ganz beschämt abziehen. So wahr ist es wämlich, was der weise Salomo sagt: **Erniedrigung folgt auf Stolz.** (*)

Wollet ihr etwa, daß ich euch diese Wahrheit auch durch Beyspiele beweisen soll? Adam wollte in seinen Einsichten Gott ähnlich seyn; er wollte das Gute und Böse eben so gut wissen, wie Gott selbst es weis; und zur Strafe wird er aus dem Paradiese, aus diesem Orte der Wohllust vertrieben, und der Unwissenheit, allem Elende, ja endlich dem Tode selbst unterworfen. Nabuchodonosor gab sich in Mitte Babylons für einen König der Könige aus, und ließ sich als einen solchen anbethen; und was geschieht? Er wird von seinem Throne gestürzt, und bis in die Klasse unvernünftiger Thiere herabgesetzet. Antiochus und Agrippa verlangen eben die nämliche Ehre, die man dem wahren Gott erweist, deren Einer sich seine Macht, der Andere seine Weisheit zueignen wollte; und alle Beyde werden mit einer unheilbaren Wunde geschlagen;

(*) Sprüchw. XXIX. 23.

gen; sie müssen in der Schande, und unter unaussprechlichen Schmerzen ihren Geist aushauchen. Ezechias, dieser so fromme Monarch ließ einmal aus einem eitlen Wohlgefallen seine Reichthümer öffentlich zur Schau aufstellen; und schon muß der Prophet Isaias ihm ankündigen, es werde der König von Babylon sich seines Reiches bemeistern ihm alle seine Schätze rauben, und sich sogar durch seine eigene Kinder bedienen lassen. David ließ blos aus menschlicher Eitelkeit eine Abzählung seines Volkes vornehmen; und der Herr, der die ihm allein schuldige Ehre Niemand anderen abtritt, faßt den Entschluß, diesen so unbesonnenen Fürsten zu strafen; nur unter drey schrecklichen Geißeln, womit er soll gezüchtiget werden, läßt er ihm die Wahl. Sehet, meine Christen, wie die Hoffart, diese so feine Leidenschaft, keiner Gattung von Tugend schonet; wie geschickt sie sich auch sogar in die demüthigste Seele einzuschleichen, und das größte Verderben darinn anzurichten weis!

Und diese zu unserer Züchtigung und Besserung oft so nothwendigen Unglücksfälle, deren man aus der heiligen Schrift noch weit mehrere anführen könnte, kann man alle Tage auch in der menschlichen Gesellschaft bemerken. Ein Mensch, der von sich selbst eingenommen ist, möchte gerne über alle Andere herrschen, sie zu blinde Anbether seiner Meynungen und Entscheidungen machen, sie erniedrigen, und ganz zernichten; indem er sich also rühmet, und sich zu ihrem größten Nachtheil über sie erhebt, so tritt die göttliche Gerechtigkeit ins Mittel; sie setzt ihm nach, sie hält ihn an, und läßt ihn unter den Augen eines sehr kritischen Volkes erbärmlich straucheln. Auf diese Weise übergiebt ihn Gott zur Strafe in die Hände derjenigen selbst, die, ungeachtet ihres eigenen Hochmuthes

thes, dennoch den Hochmüthigen verabscheuen, und alsdann die Vortheile, die sie verloren hatten, mit einer ganz rasenden Begierde wieder ergreiffen. So führet auch die göttliche Güte die Auserwählten wieder auf den rechten Weg zurück, wenn sie sich etwa davon verirren sollten; sie machet, daß sie mit dem Könige David aufrufen: Hätte uns deine strafende Hand o Gott! nicht getroffen, so wären wir ganz gewiß verloren gegangen; die Sturmwinde des Hochmuthes stürzten uns sehr tief in den Abgrund hinab; aber die Demuth half uns wieder herauf, und gab uns deutlich zu erkennen, daß alle unsere Güter nur von dir allein kommen. Dir wollen wir demnach für die Tage unserer Errettung ein Loblied anstimmen; mit Freuden wollen wir den Tag begehen, an welchem du uns gedemüthiget hast; (*) denn die Widerwärtigkeiten machten, daß wir uns wieder zu dir gewendet haben, und sie überzeugten uns, daß es keine wahre Ehre gebe, als nur allein für die Demuth.

Zweyter Theil.

Die Begierde des Menschen nach Ehren ist ganz außerordentlich; dahin zu gelangen, ergreift er tausend Mittel, von denen er selbe abzuhängen glaubt. Allein die Erfahrniß lehret uns, daß er nach so vielen angewandten Bemühungen dennoch zu ihrem Besitze nicht gelangen könne; und daß er sich oft genöthiget sehe, die Schande und den Verdruß, den er ab allen seinen fruchtlos abgelaufenen Bemühungen empfindet, in Geheim zu verbergen. Triumphiere hier, geheiligte Religion! Nur deine Kinder sind es, die einen unauslöschlichen Karakter

der

(*) Psalm. LXXXIX. 15.

der Hoheit und der Majestät an der Stirne tragen; nur für sie sind diese Kronen der Ehre bestimmt, die der Neid mit einer so großen Sparsamkeit austheilt; sie entziehen sich den Augen der Welt, und die ewige Vorsicht macht sie offenbar; sie sträuben sich gegen die Lobeserhebungen Anderer, sie vergrößeren ihre Unvollkommenheiten, und man erkennt, man bewundert ihre Tugenden. Welches ist aber wohl die Stütze ihrer so wahrhaften Größe? Nichts anders, als die Demuth; denn diese verbessert 1) die Unvollkommenheiten des Menschen: sie erhält 2) seine Tugenden aufrecht; und 3) vermehret sie solche immer noch durch den Beystand der Gnade Gottes, die er nur den Demüthigen verheißen hat. (*) Lasset uns diese große Wahrheiten etwas deutlicher auseinander setzen.

I. Die Demuth verbessert unsere Unvollkommenheiten. Das erste und nothwendigste Mittel, seine Fehler zu verbessern, ist, daß man sie eingestehen muß. Derjenige, der solche hartnäckig zu vertheidigen sucht, setzt sich immer neuen Unordnungen aus, und er fällt alsdann sehr oft, um seine ersten schon gemachten Schritte zu vertheidigen, oder doch wenigstens um sie zu verdecken. Man hat ein äußerst verwegenes Unternehmen als ein Geschäft ausgerufen, das einem Mann Ehre machen muß; will nun in so gestalteten Sachen unser irriges Gewissen sich nicht beleuchten lassen, will es seinen Irrthum nicht eingestehen, o! so wird man ihm tausend falsche Proben anzustreichen wissen, um nur die schändliche Mittel, mit denen man es durchzusetzen sucht, zu verbergen; man wird Sünden auf Sünden häufen, um ein unbesonnenes Wort zu vollenden, und der stolze Mensch wird sich aus keiner

(*) I. Petr. V. 5.

keiner anderen Ursache so viele ungerechte Handlungen vorzuwerfen haben, als weil er sich eines einzigen Fehlers nicht wollte beschuldigen lassen. Man ist der Ehre eines Anderen durch einen ungerechten Argwohn, durch fälschliche und freventliche Erdichtungen zu nahe getretten; man glaubte eben nicht, daß es mit der Sache so weit kommen würde; unterdessen müssen doch diejenigen, die man verschreyt gemacht hat, jetzt die größten Beschimpfungen erfahren; durch den Hochmuth des Anklägers, der sein Wort nun nicht mehr wiederrufen will, leiden sie nun den größten Schaden. Ihr seyd von einer unruhigen Gemüthsart, die oft in Lästerworte und Beschimpfungen gegen Andere ausbricht; weil ihr aber vor Hoffart strotzet, so wollet ihr diesen Fehler nicht einsehen; ihr wollet euch nicht bessern; ihr wollet keine Mittel dagegen gebrauchen. Um eine Unhöflichkeit, über die man öffentlich murrt, zu beschönigen, so begehet ihr tausend andere, die voller Bosheiten sind.

Die christliche Demuth bringt ganz andere Wirkungen hervor. Sie thut den Ausschweifungen des Geistes Einhalt; sie bezwinget unsre allzu freye Zunge, und legt uns die Pflicht auf, zu wiederrufen, um einen verdrießlichen Eindruck entweder ganz zu tilgen, oder doch wenigstens zu schwächen. Allein der Demuth ist es bey weitem noch nicht genug, nur allein den Schaden, den ein solcher Eindruck verursachen konnte, wieder zu vergüten; sondern da sie überzeugt ist, daß aus einem bösen Grunde, d. i. aus einem bösen Herzen auch böse Gedanken kommen: (*) so greift sie auch sogar das Innerste des Menschen an; sie dringt bis auf die Quelle hinein, um

(*) Matth. XV, 19.

um den lasterhaften Menschen zu besseren, und ihm eine ganz andere Gestalt zu geben. Gleichwie böse Säfte das Geblüt verderben, und Krankheiten verursachen, die nicht anders können gehoben werden, als in so ferne man alles das beyseitiget, was Ursache an dem Verderbniße des Geblütes war: eben also muß man von der Seele alles das entfernen, was ihre strafbare Handlungen unmittelbar veranlasset hat, wenn man anders ernsthaft will, daß sie solle geheilet werden. Ueberzeugt von dieser Wahrheit, ist der Demüthige stets dahin bedacht, seine verderbte Natur zu bestreiten, alle seine Leidenschaften zu unterdrücken, sie abzutödten und gänzlich zu zernichten, oder doch wenigstens dergestalt zu schwächen, daß sein oberer Theil über den untern allzeit die Oberhand erhält. Ist er zum Geitze geneigt, so wird er allen Gesellschaften des Eigennutzes entsagen; er wird alle Gelegenheiten, sich Schätze zu sammeln, als eine höchst gefährliche Gelegenheit vermeiden; denn die Reichthümer bahnen der Sünde den Weg; und ersticken alle Empfindungen des Mitleidens. Bemerket er, daß der Ueberfluß der Speisen die Stimmung seiner Natur änderet, und daß die Niedlichkeit seiner Tafel der Vernunft nachtheilig wird: o so wird er von dieser Zeit an die strengste Enthaltsamkeit, und Mäßigung beobachten, um sich nur durch keine unanständige und beleidigende Handlung zu entehren. Haben verführerische Gegenstände seine Begierlichkeit, seine Zärtlichkeit, oder etwa seine Leidenschaften rege gemacht, so wird er, weil er sein Herz kennt, und auf sich selbst sehr mistrauisch ist, sich von denjenigen Oertern entfernen, wo seine schwache Tugend Schiffbruch leiden könnte.

Sehet, meine Christen, auf diese Weise verbesseret die Demuth den Menschen; auf diese Weise macht sie ihn

groß, und hebt ihn ungemein hoch über Andere empor. Und in Wahrheit: Was könnte wohl noch größeres seyn, als es derjenige ist, der allen seinen Unvollkommenheiten entsagt, um sich alle Tugenden eigen zu machen; der sich selbst abstirbt, um der Tyranney seiner Leidenschaften nicht mehr länger unterliegen zu müssen? Urtheilet nur von dieser Größe nach den Beschwernissen, die sie mit sich verbunden hat. Oder wie? Konnten sich ihrer wohl jene Helden rühmen, die die ganze Erde durchliefen, um sie ihren Gesetzen zu unterwerfen? Haben diese wohl jemals ihr eigenes Herz besieget? Haben sie über sich selbst triumphieret? O! Alles, was sie unternahmen, geschahe vielmehr blos, um ihre Leidenschaften zu begnügen, und elende Sklaven derselben zu seyn, sie, die schon so viele Völker sich unterwürfig gemacht hatten. Nein, die Demuth sucht keineswegs die Welt zu bezwingen; sie läßt ihr ihre gänzliche Freyheit; aber ein einziges Wunder wirkt sie auf dieser Erde; sie sieget über die Herzen, und unterwirft sich auch sogar diejenigen selbst, die durch ihre Tapferkeit die Menschen sich unterwürfig machen können. O! wenn alle Menschen sich unter diese Herrschaft beugen würden, würde man wohl in der Welt die Frömmigkeit noch leiden, und das Laster glückselig, und im Triumphe sehen? Gewiß nicht: Alle Laster würden durch die Tugend der Demuth verbessert, und die Tugenden durch sie erhalten werden.

II. Die Eigenliebe ist nicht nur allein die Ursache alles Bösen, sondern sie ist auch noch ferners der Untergang alles Guten in dem Herzen des Menschen. Sie ist eine vergiftete Luft, die auch die blühendste Gewächse angreift; sie ist ein reisender Sturmwind, der sie ihrer schönsten Früchte beraubt, und die kostbaren Sprosse ihrer

Fruchtbarkeit auf die Erde hinwirft, und dem Baumanne die ganze Hoffnung seiner Erndte auf einmal benimmt. Und welche Tugend ist die Eigenliebe nicht zu zernichten fähig, wenn sie sich einmal in die Seele eingeschlichen hat? Welche Vollkommenheit hat nicht ihre Anfälle zu erfahren, wenn sie sich in ihrem Gebiethe sehen läßt? Sie ist eine höchst eifersüchtige Leidenschaft, welche, um allein zu herrschen, alles Gute aus dem Herzen vertreibet, von dem sie Platz nehmen will; sie weis sich auf das geschickteste zu verstellen, und sich unter dem Scheine der Nutzbarkeit einzuschleichen; aber es steht nicht lange an, so verschwindet ihre verstellte Furchtsamkeit, sie schlaget ihre vollkommene Herrschaft darinne auf, und giebt allen Dingen eine ganz andere Gestalt. Eben diese Eigenliebe ist ganz unstreitig die gefährlichste Klippe für die Tugend; sie giebt ihr immerhin Gelegenheit zum Falle. Dieser Hauptfeind machet, daß auch sogar das vortreflichste Naturell ausartet; er verdunkelt auch den aufgeklärtesten Verstand; er setzt auch die vollkommenste Unschuld der Gefahr aus, und machet, daß sie auf eine recht elende Weise zu Grunde geht.

Aber die Demuth, die vollkommen überzeugt ist, daß der Hochmuth nichts an uns gesund lasse, setzt immer das größte Mißtrauen auf sich; sie beurtheilet sich mit einer Strenge, die kein einziger Vorwand vermindern kann. Sie weis, daß die Gerechtigkeit unserer Werke, wie der heilige Pabst Gregor sehr schön anmerkt, es mag solche gleich auch noch so groß seyn, in der Gegenwart des höchsten Richters verschwindet, wenn einmal der Stolz sich unseres Herzens bemächtiget hat. Und eben der Verlust dieser Gerechtigkeit, die sie in den Augen Gottes so schätzbar macht, ist es, was eine demüthige Seele ganz billig

zu befürchten hat; eben dieser Ursache wegen ist sie auch immerhin auf sich selbst wachbar; niemals vergißt sie auf ihre schon vorher begangene Treulosigkeit, und sie erinnert sich stäts der Drohungen, die Gott in seinem Zorne über die Sünder hat ergehen lassen. Bald stellt sie sich die große Anzahl der Unglückseligen vor, die durch ihre Nachläßigkeit in der Tugend Schiffbruch gelitten haben; bald denkt sie dem Unglücke derjenigen nach, die sich, ohne im Guten genugsam gegründet zu seyn, in Mitte der Gefahren hineingewagt haben, und eben darum, weil sie sich jedwederer Versuchung überlegen zu seyn glaubten, tödtliche Streiche empfangen haben. Betrügen wir uns doch nicht, meine Christen; die Beharrlichkeit läßt sich anders nicht, als durch eine lange Uebung guter Werke, besonders aber der Demuth erlangen; Jesus Christus betheuert es selbst, es werde derjenige, der die Gefahr liebt, durch diese seine Vermessenheit auch in solcher zu Grunde gehen. (*) Wir müssen vollkommen überzeugt seyn, daß wir den Schatz unserer Unschuld in einem irdenen Gefäße herumtragen; (**) die Versuchungen des Hochmuthes, und der Eitelkeit machen leider! nur gar zu oft, daß dieser Schatz aus unseren Händen entwischet, sein Glanz verschwindet, und unter den Trümmern des zerbrochenen Gefässes vergraben bleibet. Da also die Unschuld ein Schatz, ein überaus kostbares Perlein ist, so muß man Alles aufopfern, um sie zu erhalten; da sie eine Drachme ist, die wir verloren haben, so müssen wir sie wieder zu erwerben suchen. Zu diesem Ende müssen wir aus unserem Herzen alle Abgötter verbannen, und dagegen der Demuth darin-

ne

(*) Ekkli. III. 27. (**) II. Korinth. IV. 7.

ne eine Wohnung einräumen, die ganz gewiß alle unsere Reichthümer in Sicherheit halten wird. Sehet! dieß ist der Werth der Unschuld, dieses so erhabenen Standes; sie allein ist unserer Achtung und Liebe würdig; denn ihr Verlust ist unersetzlich.

Die Demuth allein ist es, die uns diese Unschuld erhaltet; sie ist es, die die Seelen zu ihrer Vollkommenheit bringen kann, da sie nämlich macht, daß sie sich ihrem Widersacher, der wie ein brüllender Löwe herumgeht, und sucht, wen er verschlingen kann, nach allen ihren Kräften widersetzen. (*) Der Demüthige vergißt ganz auf sich selbst; er vergrößeret immer seine Fehler, und weis die Vollkommenheiten seines Nächsten nicht genug herauszustreichen; er bildet sich ein, er habe noch nicht einmal angefangen den Weg der Tugend zu betretten, und er durchläuft solchen mit einem stets neuen Eifer. Da er auch sogar die höchsten Cedern Libanons durch die Versuchungen der Eigenliebe schon hat fallen gesehen, so zwar, daß nicht einmal ein Fußstapfe mehr von ihrer vorigen Lage konnte angetroffen werden: so seufzet er, er wirft sich vor dem Throne der Gnade hin; er eignet sich nichts, als das Elend und die Sünde zu, und hoffet alles von der göttlichen Güte. Auf diese Weise wird der Christ immer vollkommener; er weis nicht einmal etwas von seiner eigenen Vollkommenheit, und bewahret alle Tugenden, die er durch eine so große Mühe sich schon erworben hat, und die auch nur ein einziger eitler Gedanken ganz und gar zernichten würde.

III. Wenn aber die Demuth die Tugenden bewahret, so vermehret sie auch solche noch ferners; denn nur durch

---

(*) I. Petr. V. 8.

durch öfters wiederholte Handlungen entsteht eine Fertigkeit. Nun aber bringt uns die öftere Uebung der Demuth dahin, daß wir das Böse immer mehr und mehr hassen, und dem Guten immer mehr und mehr nachtrachten. Die Seele, in welcher die Demuth ihren Wohnsitz hat, wird niemals müde, weil sie niemals glaubt, daß sie sich schon Schätze der Tugend genug gesammelt habe; sie verbirgt vor sich, was sie wirklich besitzet, um sich zu neuen Eroberungen aufzumuntern; und da sie sich in den Tugenden anders nicht, als wie einen Lehrling betrachtet, so arbeitet sie unermüdet fort, und macht dabey auf dem Wege der Vollkommenheit erstaunliche Fortschritte. Eben darum läßt sie diejenigen nie aus dem Auge, die mit ihr auf dem nämlichen Wege einherwandeln; denn ungeachtet der Schwachheiten, die sie so tief herabsetzen, können sie Güter in Besitze haben, die sie noch keineswegs erworben hat; sondern von einer heiligen Begierde angetrieben, stellt sie sich das Beyspiel der Vollkommeneren vor, und so wird ihr ganzes Leben anders nichts, als allein eine ganze zusammenhangende Kette von guten Werken; so gelangt sie schon zum Ziele, da sie sich noch am Eingange zu seyn glaubt, indem sie ihre frommen Anfänge durch ein noch heiligeres Ende vollendet.

Ist sichs demnach noch zu verwunderen, daß ihre schon so gesetzte, und so vollkommen gewordene Tugenden, die schon lange der Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens waren, auch noch ein Gegenstand werden, den die Menschen, die so sehr dadurch erbauet werden, nicht genug mit Lobsprüchen überhäufen können? Das Laster mag gleichwohl auf der Welt die Oberhand haben, und unter den Gottlosen sein Haupt dreist empor heben: so bezwingt doch die Tugend die Herzen, und macht durch

ihre Demuth, daß derjenige sogar Reitze an ihr entdecket, der schon wirklich das Schwerd gegen sie gezuckt hatte. Die Ehre wird allzeit den Demüthigen auf dem Fuße nachfolgen, um ihn in den Augen der Anderen groß zu machen: **Wer im Geiste demüthig ist**, sagt ein erfahrner Weise, der gewiß die Welt gut kannte, **der wird der Ehre theilhaftig werden.** (*) Zweiflet ihr etwa noch an dieser Wahrheit, so nehmet nur einmal die Geschichte zu Rath; sehet, wie sich zu allen Zeiten auch die größten Männer, und die vortreflichsten Talente erniedriget haben; sehet, wie sehr der Neid noch allzeit bemühet war, um sie zu verkleinern und zu stürzen; sehet aber auch, was die übrige Welt von ihnen dachte; was für Ehren die Nachkommenschaft ihrem Andenken erweist, und welch große Hochachtung nun alle Nationen vor solchen Tugendmustern haben, die so hart geprüfet wurden, durch ihre Geduld aber allzeit obgesieget haben? **Wer sich demüthiget**, sagt der heilige Job, **der wird zu Ehren gelangen.** (**) Wir wollen Kürze halber nur drey solche Beyspiele anführen, die aber doch weit erhabener, als alle übrige sind.

Die Heiligkeit des heiligen Johannes des Täufers machte so viel Aufsehen im ganzen Judenlande, daß man Leute zu ihm abordnete, die die Angesehensten bey der Nation waren, um ihm die dem Messias gebührende Ehren zu erweisen. Und was thut Johannes? Er betheuert öffentlich, er sey nicht Christus; ja nicht einmal würdig, seine Schuhriemen aufzulösen; und dennoch sagt der göttliche Erlöser von ihm, er wäre ein Prophet, ja noch mehr, als ein Prophet; unter allen Menschenkindern wäre kein

Größe=

(*) Sprüchw. XXIX. 23. (**) Job. XXII. 29.

Grösserer noch gebohren worden, als eben er. Maria, das vortreflichste Meisterstück der göttlichen Gnade, erniedriget sich, sie nennet sich nicht anders, als eine Magd des Herrn; und sie wird die Mutter eines Gottes, eine Königinn aller Engel und Menschen. Jesus Christus der eingebohrne Sohn des himmlichen Vaters setzt durch seine Tugenden und Wunder die ganze Natur in Erstaunen; und dennoch erniedriget er sich bis zum Tode des Kreuzes. Und was geschieht? Auch sogar die leblosen Geschöpfe bezeugen seine Gottheit, und beweinen seinen Tod; die ganze Erde erkennet und bethet ihn an; die Hölle beugt vor seinem anbethungswürdigen Namen ihre Knie, und er wird Richter und Herr über die ganze Welt.

O! so lasset dann auch uns einem so erhabenen Beyspiele nachfolgen. Die höchste Majestät, die vollkommenste Unschuld erniedriget sich so tief; und wir, die wir nichts, denn Staub und Sünde sind, wir wollen uns zu unserem Heile nicht erniedrigen? Aendern wir also anheut unsere bisherigen Gesinnungen. Lieben wir die Demuth, und suchen wir sie bey allen Gelegenheiten in Ausübung zu bringen; aber keine geheuchelte Demuth, die auch sogar die Eitelkeit selbst noch hervorbringt; denn, wie der weise Mann anmerkt, so giebt es auch Leute, die sich aus Schalkheit demüthigen; (*) sondern bestreben wir uns um eine wahre, um eine christliche Demuth, die überzeugt ist, daß alles Gute, so wir an uns haben, von der Gnade Gottes herkomme, und daß nur sie es sey, die uns unterscheidet; bestreben wir uns nach jener Demuth, die allein unser Heil würken, und uns bis zum Besitze Gottes in der glückseligen Ewigkeit erheben kann. Amen.

Vierte

(*) Ekkli. XIX. 23.

Vierte Predigt.
Auf den vierten Sonntag im Advent.
Von der Buße.

Vorspruch.

Johannes kam, und predigte die Taufe zur Buße, und zur Vergebung der Sünden. Luk. III. 3.

Dieß war das Amt, welches der heilige Johannes der Täufer am Ufer des Jordans zu verrichten hatte; dieß war sein Apostelamt, welches dem Evangelium die Laufbahne öffnen sollte: **Er predigte die Taufe zur Buße, und zur Vergebung der Sünden.** Da er sich schon von seiner Kindheit an in die Finsternisse der Einöde vergraben hatte, so gab er sich bis daher mit keinem anderen Geschäfte, als mit seiner eigenen Heiligung ab; da aber Gott ihn nunmehro beruft, ein Vorläufer des Messias, und ein sterblicher Engel zu seyn, der vor ihm hergehen, und ihm den Weg bereiten soll; da er ein Muster und zugleich ein Prediger der Buße seyn soll: so erfüllet er diesen seinen Auftrag auf das pünktlichste; er rufet in der Wüste mit lauter Stimme: **Bahnet den Weg des Herrn; ebnet seinen Pfad.**

Die Kirche will, meine Christen, auch ich soll anheut das nämliche Amt bey euch vertreten; sie befiehlt mir, aus vollem Halse zu rufen: Bahnet den Weg des Herrn; gebet Almosen; machet den Last eines schon an sich unglückseligen Volkes nicht noch schwerer; mißbrauchet eure Macht nicht gegen den Armen und Schwachen; suchet durch gute Werke euere Sünden auszulöschen; mit einem

Worte:

Worte: Thuet würdige Früchte der Buße. Aber ach! das Geschrey der Ungerechtigkeit ersticket die Stimme der Diener des Evangeliums; der von den Wohllüsten eingeschläferte Sünder erneueret alle Augenblicke den Vortrag, den er mit der Welt eingegangen hat; er vermehret täglich seine Bosheiten und Laster, und stürzet sich endlich in den ewigen Abgrund.

Verstockte Herzen! was wird euch wohl einstens vor dem kommenden Strafgerichte Gottes sicher stellen? Wie werdet ihr seiner strafenden Gerechtigkeit entgehen können? Ihr verblendet euch selbst in Rücksicht auf die Nothwendigkeit der Buße. Um euch aus diesem eueren Irrthume wieder herauszuhelfen, sage ich euch anheut: Ihr müsset Buße thun; denn ihr seyd sie 1) schuldig der göttlichen Gerechtigkeit, dieß wird euch erweisen der erste Theil; ihr seyd sie 2) schuldig euerer eigenen Glückseligkeit, dieß wird euch zeigen der zweyte Theil meiner heutigen Rede. Lasset uns, bevor wir anfangen, den heiligen Geist um sein uns so nothwendiges Licht anflehen, jenen Geist, welcher selbst für uns mit unaussprechlichen Seufzern bittet. (*)

Erster Theil.

Die unumschränkte Herrschaft des Schöpfers über alle seine Geschöpfe foderet von dem Menschen, daß er nicht nur allein aus Pflicht, sondern auch aus Dankbarkeit seinen ganzen Willen dem Willen seines Gottes unterwerfe. Kann nun wohl aber der Mensch so vermessen seyn, daß er diesem höchsten Herrn die ihm schuldige Huldigung verweigeret, seine Gesetze übertritt, und seine Gebothe

(*) Röm. VIII. 27.

bothe verachtet? Die Gerechtigkeit sowohl, als die Ordnung fodert, daß man den Uebertretter, der sich um die Belohnungen nicht verdient machen will, zur Strafe ziehen soll, und daß seine verübte Treulosigkeiten mit geziemenden Strafen sollen gebüßet werden. Allein diesen so billigen, und der Natur der Sache so ganz angemessenen Grundsatz verwerfen die Gottlosen; sie fragen ganz dreist, ob es denn wahr sey, daß die höchste Majestät durch die Sünden und Laster der Menschen könne beleidiget werden? Auf diese ganz zweydeutige Frage antworte ich: Obschon man Gott niemals die Eigenschaften des Zornes, des Unwillens, und der Rache in eben dem Verstande, wie dem Menschen zuschreiben kann, obschon die von dem Sünder Gott zugefügte Beleidigung nicht das Mindeste gegen die Natur und Wesenheit Gottes vermag, und seiner Ehre in sich selbst auf keinerley Weise zu nahe tretten kann: so verminderet dennoch der Sünder, so viel an ihm ist, die äußerliche Verherrlichung seines Gottes; er wird ihm durch diese seine Ungerechtigkeit höchst mißfällig; er betrübet, er beleidiget ihn, in so weit es in den Kräften eines blosen Geschöpfes steht. Die Ursache dessen ist, weil Gott, da er dem Menschen einen Verstand gegeben hat, der fähig ist, ihn zu erkennen, und ein Herz, das fähig ist, ihn zu lieben, eben diese Erkenntniß, und eben diese Liebe dabey zur Absicht gehabt hat, indem ein jegliches Werk Gottes doch allzeit seines Urhebers würdig ist. Woraus folgt, daß, wenn man Gott den schuldigen Tribut dafür entziehet, es eine solche Untreue sey, die ganz nothwendiger Weise seinen Zorn gegen uns herausfoderen muß. Ich sage demnach: es ist eine höchst billige Sache, daß wir Gott durch die Buße Genugthuung leisten; und zwar 1) weil wir gesündiget haben. 2) Weil das Leben

Jesu unseres Erlösers, und unseres Musters ein lauteres Bußleben war, und seine Genugthuung die unsrige nicht ausschließet. Und endlich 3) weil wir zum Besitze jener himmlischen Erbschaft auf keine andere Weise gelangen können, als wie alle Heilige dazu gelanget sind. Lasset uns diese Grundwahrheiten unserer heiligen Religion etwas besser entwickeln.

I. Wir müssen Buße thun, weil wir gesündiget haben. Gehen wir nur einmal bis auf jenen Zeitpunkt zurück, wo wir zu leben angefangen haben. Von dem ersten Augenblicke an, da wir in diese Welt, mit der Erbsünde beflecket, eingetretten sind, mit welch einer großen Menge von freywilligen Sünden haben wir nicht diese erste so unglückselige Schuld vermehret? Was für eine lange Reihe von Sünden hat die Ketten dieser unserer ersten Gefangenschaft nicht noch mehr erschweret? Die verkehrte Neigungen, die Empörungen, und böse Leidenschaften unserer Jugend; der Stolz, die freventlichen Unternehmungen und die Unordnungen unseres männlichen Alters; das oft selbst gesuchte Mißvergnügen, die ungestümmen Klagen, und die noch immer sehr lebhafte und allzeit befriedigten Leidenschaften bey schon sehr stark abnehmenden Tagen: Kurz, die ganze Zeit unseres Lebens ist ein ganzer Sammelplatz von lauter Uebeln, die man niemals genug beweinen kann. Was würde also mit uns geschehen, wenn uns Gott seinem Zorne überlassen, wenn er sein so abscheulich verstaltetes Ebenbild verkennen, und wenn er seinem zweyschneidigen Schwerde, welches er in den Händen hat, nicht gewiße Gränzen setzen würde?

Allein so groß ist die Barmherzigkeit Gottes, daß sie keineswegs den Tod des Sünders verlangt, sondern viel-

vielmehr, daß er sich wieder zu ihm bekehre; daß er sich von dem Wege der Ungerechtigkeit entferne, und ewig lebe; (*) Gott will nicht, daß der Sünder in seiner Ungnade sterben, noch auch, daß er von jenen herrlichen Wohnungen des Himmels auf ewig verbannet, in dem Abgrunde der Hölle in alle Ewigkeit schmachten soll. Eben darum ermahnet er ihn durch allerhand widrige Schicksale, die er ihn erfahren läßt; er erweckt ihn durch Wiederwärtigkeiten aus seinem so gefährlichen Todesschlafe; denn es sind diese Unglücksfälle, die ihm begegnen, auf keinerley Weise eine Wirkung des Hasses, sondern vielmehr der Güte und Barmherzigkeit eines Gottes, der uns nur strafet, um uns zu bessern, und seines Hauses würdig zu machen. Nein, Gott verfährt nicht mit uns, sagt das zweyte Buch der Machabäer, wie mit anderen ungläubigen Völkern, die er in diesem Leben schonet, um erst in dem andern zu strafen. Er rufet uns durch seine Züchtigungen von unseren Unordnungen zurück; er selbst macht der uns so nothwendigen Buße den Anfang. Allein auch in Mitte der Geiselstreiche, die uns seine Gerechtigkeit versetzet, wendet er dennoch seine Barmherzigkeit niemals von uns ab, und sein Aug, das gegen uns höchst aufgebracht zu seyn scheint, hat an uns, als an seinen Kindern das größte Wohlgefallen: **Er wendet seine Barmherzigkeit gewiß niemals von uns ab; und wenn er straft, so verläßt er sein Volk in der großen Wiederwärtigkeit dennoch nicht.** (**)

Höret ihn nur einmal, wie er sich an unzähligen Orten der heiligen Schrift über die Härte eines Volkes beklaget, welches alle seine ihm erwiesene Gutthaten nichts als

---

(*) Ezechiel. XXXIII. 11. (**) II. Machab. VI. 16.

als verachtet hat; wie dringend er sie zur Reue über ihre so gräuliche Laster und Vergehungen anhält; wie er ihnen die fürchterlichsten Unglücke androhet; wie er sie strafet, sie ihren Feinden überläßt, aber auch wieder Mitten unter ihnen aufsuchet, sobald sie sich ihre an ihm begangene Untreue gereuen lassen; wie er sie in das gesegnete Land, in die Erbschaft ihrer Väter wieder zurückführet: mit einem Worte, wie er sie strafet, oder ihnen verzeihet, je nachdem sie sündigen, oder seiner erzürnten Gerechtigkeit für ihre Sünden genugthun. O so bekehret euch doch, ruft er ihnen durch seine Propheten zu, thuet Buße, und Gott wird euch, wie ein Kind, auf seinen Armen herumtragen; er wird euch, wie eine zärtliche Mutter, in seinem Schooße erwärmen: **Ich will euch trösten, wie Einen, dem seine Mutter schmeichelt.** (*)

Sehet nur einmal, wie schrecklich dort seine Rache über zwey ruchlose Gottesräuber ausbricht. Der Eine aus ihnen entheiliget bey einem Gastmahle die geheiligten Geschirre des Allerhöchsten, und brachte falschen Gottheiten darinne Opfer dar, die nur dem Gott Israels allein gebühren. Der Andere hebt die Gesetze Gottes auf, er schaffet seinen Gottesdienst ab, und verfolgt seine Anbether; beyde diese Böswichter trift jene ewige Macht, der sie vorher nur trotzten; sie werden nun so gezüchtiget, wie es ihre Vermessenheit verdiente. Betrachtet aber auch, wie groß im Gegentheile die Langmuth und die Barmherzigkeit des Herrn gegen einen König David, Manasses, und gegen die Niniviten war, ob sie sich gleich an Gott so schwerlich versündiget hatten. Kaum läßt David diese demüthige Worte von sich hören: **Ich habe mich wider den**

(*) Isa. LXVI. 13.

den Herrn versündiget, so nimmt Gott die Sünde alsogleich von ihm hinweg, er läßt ihm die Todesstrafe nach, die er dafür verdient hatte. Der Herr, sagt der Prophet Nathan zu ihm, hat dir deine Sünden vergeben, du wirst nicht sterben. (*) Weil er aber doch den Feinden Gottes Gelegenheit gegeben hatte, seinen Namen zu lästeren, und seine ewige Vorsicht zu tadeln, so wird dieses sein Laster öffentlich gedemüthiget, und gestrafet; das göttliche Rachschwerd bleibt immer über sein Haus gezückt, ja er muß mit Augen sehen, wie sich Einer von seinen Söhnen wider ihn empöret, dessen Grausamkeit er nur durch die Flucht allein noch entrinnen konnte. Läßt eben dieser König zu einer anderen Zeit aus eitler Ehrsucht eine Abzählung seiner Unterthanen vornehmen, so schonet zwar der Würgengel seines Lebens; er strafet aber diese seine Treulosigkeit zum größten Nachtheile seines Volkes; nichts anders, als sein innerster Schmerz über die begangene Sünde, seine Erniedrigung des Geistes, seine Demuth, und seine so strengen Bußwerke konnten die Hand seines Richters wieder entwaffen. Eben diese Buße war es auch, die die Bande des gottlosen Manasses zerrissen, und ihn auf den Thron seiner Väter wieder gesetzet hat; sie war es, die Ninive, diese ansehnliche Stadt, von einer ganz nahen, völligen Zerstörung gerettet hat. Wie? ist es nicht höchst billig, daß sich die göttliche Gerechtigkeit durch die Strafen der Gottlosen zu erkennen gebe? Ist es nicht höchst billig, daß der Sünder es nun durch Widerwärtigkeiten an sich selbst erfahre, wie schrecklich und bitter es sey, seinen Gott, die Urquelle alles Guten, zu verlassen? Ist es nicht höchst billig, daß er dieses Herz, welches zu Empörungen

(*) II. Kön. XII. 13.

rungen so sehr geneigt ist, zerbreche, es durch die Furcht der Strafe davon zurückschrecke, und den Herrn denen, die ihn fürchten, immer liebenswürdiger, und die ihn verlassen, immer schrecklicher mache? **Wenn mein Volk,** heißt es im zweyten Buche der Chronik, **sich bekehret, und wegen seinen so gräulichen Sünden Buße wirket, so will ich sie vom Himmel erhören, und ihnen ihre Sünden verzeihen.** (*) Es verlanget demnach Gott von uns, daß wir Buße thun sollen; die Genugthuung Jesu durch sein allerheiligstes Leiden schließt die unsrige auf keinerley Weise aus.

II. Es ist wahr, Jesus ist für alle Menschen gestorben; sein Opfer am Kreutze hat uns wieder vollkommen mit Gott versöhnet. Es ist wahr, Jesus hat die Thüre des höllischen Abgrundes verschlossen, und uns dagegen die Pforten des Himmels eröffnet. Allein er hat bey allen dem doch niemals gewollt, daß dieser uns Allen so heilsame Tod dem Himmel Bürger geben sollte, welche sich wider Gott empören, welche Feinde seiner Heiligkeit sind, und welche, weil sie die seiner unendlichen Größe zugefügte Beleidigungen nicht wieder ersetzen wollen, vor den Engeln mit den größten Lastern beflecket, erscheinen würden. Nein: er hat uns von der Genugthuung, die wir Gott für so viele freywillige Uebertrettungen seiner Gebothe zu leisten haben, nicht befreyen wollen: er hat nicht gewollt, daß wir ungestraft das Blut seines Bundes entheiligen, und ihn, der sich freywillig zum Opfer am Kreuze für unsere Sünde dahingegeben hat, mit Füssen treten sollen. Vielmehr hat er gewollt, daß wir die Größe unserer Undankbarkeit durch die Schärfe der Strafe sollten erken-

(*) II. Chronik. VII. 14.

erkennen lernen, und daß, weil wir den mit Gott in der heiligen Taufe geschlossenen Bund gebrochen haben, wir anders nicht, als durch eine zweyte mühsame Taufe wieder Vergebung davon erlangen sollen. Zu diesem Ende legt auch seine unendliche Barmherzigkeit, indem sie seine Genugthuung mit der unsrigen vereiniget, durch die Verdienste seines Blutes allen unseren oft sehr beschwerlichen Bußübungen einen sehr großen Werth bey.

Glaubet also nicht, meine Christen, daß ihr in diesem Leben könnet gerechtfertiget werden, ohne daß es euch etwas kosten soll, um der durch euere Sünden euch zugezogenen ewigen Strafe zu entgehen: euer Glaube mag gleichwohl auch noch so groß seyn, so nimmt er euch dennoch von dem Opfer euerer Leidenschaften nicht aus. Macht solcher euere Werke für den Himmel verdienstlich, so werden eben diese Werke ihn lebhaft und fruchtbar machen. Durchgehet das ganze neue Testament; ziehet alle Orakelsprüche eueres göttlichen Erlösers zu Rath, und ihr werdet allenthalben finden, daß er uns die Buße und Verleugnung unserer selbst nicht genugsam anempfehlen kann; ihr werdet sehen, daß er uns die Buße der Niniviten als ein Muster vorstellet, und daß er allen denen den ewigen Tod androhet, die den Weg der Buße, und der Abtödtung nicht ergreifen wollen. Es war demnach niemals seine Absicht, euch von den Uebungen der Buße auszunehmen, indem er sich auch sogar bey der größten Unschuld, die jemals war, nicht einmal davon ausnehmen wollte, ja sich vielmehr sein ganzes Leben hindurch damit abgegeben hat. Von seiner Geburt an in einem Stalle befand er sich allzeit in Drangsalen und Müheseligkeiten, er übte sich stets in den heiligsten Werken:

Er

Er fieng an zu thun, und zu lehren. (*) Er fastete; er bethete unaufhörlich; er tröstete die Armen; er durchlief Ebenen und Berge, um das verlohrene Schaf aufzusuchen, und es auf seinen Schultern in den Schafstall zu tragen. Seyd ihr nicht seine Kinder? Hat er euch wohl eine andere Erbschaft hinterlassen, als Kreuze und Mühseligkeiten? Muß nicht euer Leben eine Aehnlichkeit mit dem seinigen haben? Denn es sagt ja das Evangelium: **Der Jünger ist nicht mehr, als sein Meister; der Knecht nicht mehr, als sein Herr. Der Jünger begnüge sich, wenn er seinem Meister, und der Knecht, wenn er seinem Herrn gleich ist.** (**)

Ich weis es, der sinnliche Mensch begreift diese erhabene Lehren nicht. Auch die Apostel konnten sie vor dem Tode Jesu eben so wenig fassen. Die Söhne Zebedäens hielten bey ihm um die ersten Plätze in seinem Reiche an, das sie für ein irrdisches hielten; allein er verheißt ihnen dagegen nur einen Kelch der Bitterkeit. Petrus auf dem Berge Thabor von der Herrlichkeit des Angesichtes Jesu, das wie die Sonne glänzte, verblendet, verfällt auf den Gedanken, für immer auf diesem Berge zu verbleiben. Ganz mit seiner eigenen Glückseligkeit beschäftiget, vergißt er darauf, daß Jesus in seinem eigenen Blute muß getaufet werden, wenn durch ihn der Welt Heil wiederfahren sollte. Der Wunsch, sagt ein weiser Kirchenvater, unter den Augen Jesu glückselig zu seyn, war freylich nichts Böses: allein dieser Apostel beobachtete weder Zeit, noch Ordnung; er wollte den göttlichen Erlöser von seinem Leiden abwendig machen; er redete schon von einem ewigen

(*) Apostelg. I. 1. (**) Matth. X. 24.

ewigen Reiche, bevor er noch von dem Leiden geredet hat; und man muß doch zuerst leiden, bevor man zu einer ewigen Belohnung gelangen kann. Eben darum giebt ihm hier auch Jesus Christus nicht einmal eine Antwort. Veränderen wir nur einmal die Umstände, die sich hier mit diesem so eifrigen Jünger zugetragen haben, und suchen wir ihn zur Zeit der Erniedrigung dieses seines göttlichen Lehrmeisters bey ihm auf; nur von ferne werden wir ihn antreffen; ja wir werden hören, daß er in seiner Untreue gegen ihn sogar bis zur Verleugnung kömmt.

Handelt ihr in dergleichen Umständen nicht eben so, meine Christen! Ihr sehet z. B. mit Entzücken die Triumphe euerer Religion, das glänzende Licht euerer auf einem hohen Berg gegründeten Kirche; ihr nehmet Antheil an ihren Feyerlichkeiten; ihr werdet gerühret von der Schönheit ihrer Zeremonien. Ihr folget gerne und freudig den Reichen, den Mächtigen, den Beherrschern dieser Welt bis zur Thüre dieses Heiligthumes nach, wo sie ihre ganze Größe dem einzigen Könige zu Füssen legen; und hierinnfalls seyd ihr dem heiligen Petrus auf dem Berge Thabor vollkommen ähnlich. Allein wenn es darauf ankömmt, daß ihr euere Leidenschaften unterdrücken; daß ihr fasten, daß ihr das mit Ungerechtigkeit an euch gebrachte Gut zurückstellen; daß ihr eueren Gott zu Lieb eine Unbild übertragen sollet; o! da folget ihr diesem Apostel nur von Ferne nach; ihr ärgeret euch an euerem Jesus. (*) Auch hier seyd ihr ihm wieder ganz ähnlich. Unterdessen hütet aber euch dennoch, daß ihr aus diesem Gleichniße keine Vortheile für euch ziehet. Die Buße dieses Heiligen nach dem Falle war mit keiner

(*) Matth. XI. 6.

ner anderen zu vergleichen. Es war eine Buße, die so, wie jene der Heiligen, euch zum vollkommenen Muster, Buße zu thun, dienen soll.

III. Es giebt nicht mehrere Wege, auf denen man zum ewigen Leben gelangen kann; nur der Weg des Leidens führt dahin; an diesem Kennzeichen kann man die Auserwählten erkennen. Glaubet ihr wohl, daß sie diese unsterbliche Krone, die Gott nach so vielen Siegen ihnen aufgesetzet hat, würden davon getragen haben, wenn sie die Laufbahne des Leidens nicht würden betreten, und den Feinden ihres Heils nicht einmal den mindesten Widerstand würden gethan haben? O! nur durch Thränen, durch Seufzer, und besonders durch eine vollkommene Liebe Gottes vollendeten sie ihr Opfer. Wie? wollet ihr vielleicht an ihrer Herrlichkeit Antheil nehmen, ohne zuvor für euere Ungerechtigkeiten genug zu thun, ohne eueren Gott zu lieben, und ohne durch Verabscheuung euerer Missethaten euch der göttlichen Barmherzigkeit würdig zu machen? Könnet ihr noch eine so große Menge heiliger Einsidler sehen, die sich dort in die Höhlen Thebaidens vergraben haben, wie sie mit der Unschuld ihres Lebens, mit der Reinigkeit ihrer Sitten die strengsten Bußwerke vereinigen, und ein ganz himmliches Leben führen, ohne auch zu einem gleichen Bußgeist angeeifert zu werden? Habe sich eine Seele zu einer noch so hohen Stuffe der Vollkommenheit erschwungen, so muß sie solchen doch allzeit vor sich selbst verberben; sie muß auf sich selbst ein Mißtrauen setzen; sie muß sich wider die Verführung des Versuchers verwahren; mit einem Worte: **Wir müssen mit Jesu leiden, wenn wir mit ihm wollen verherrlichet werden.** (*)

Oder

(*) Röm. VIII. 17.

Oder saget mir einmal, meine Christen, aus was für einer anderen Ursache hat der heilige Paulus, der bis in den dritten Himmel verzuckt war, dieses auserwählte Gefäß des Herrn; warum hat dieser große Apostel, der durch die Kraft des heiligen Geistes der Welt eine ganz andere Gestalt gab, und das Evangelium Jesu auch sogar bis an ihre äußerste Gränze übertrug; warum hat dieser Mann, der so viele Gefahren, so viele Widerwärtigkeiten, und so viele Verfolgungen von allen Seiten her schon erfahren hatte, dennoch bey allen dem noch so viele ganz freywillige Abtödtungen unternommen? Warum vergaß er niemals darauf, daß er den Namen Jesu gelästert, und seine Kirche verfolgt hatte? O! alle seine Thränen und Seufzer floßen aus keiner andern Ursache, als weil er befürchtete, er möchte, ob er gleich jetzt Anderen predigte, dennoch einstens in die Zahl der Verworfenen kommen; eben darum bezäumte er auch so sehr seinen Körper, machte ihn ganz zu seinem Sklaven, (*) und ergänzte auf diese Weise an seinem Fleische, was dem Leiden Jesu noch mangelte. (**) Er war nämlich vollkommen überzeugt, daß, nachdem er den Kelch des Leidens Jesu würde getrunken haben, er auch ganz gewiß einstens unter denjenigen seyn werde, denen der himmlische Vater einen Platz in seinem Reiche zubereitet hat. (***)

Was saget ihr zu diesem, meine Christen, ihr, die ihr nach so vielen schon verübten Treulosigkeiten noch nicht einmal das mindeste Bußwerk unternommen habet? Ihr, derer Leib, obschon er zeither beständig ein Werkzeug der Sünde war, auch jetzt noch nicht einmal angefangen hat, der Gerechtigkeit zu dienen? Die Heiligen Gottes haben allen

(*) I. Korinth. IX. 27. (**) Koloss. I. 24.
(***) Matth. XX. 23.

allen ihren Neigungen entsagt; sie waren demüthig, ihr aber seyd stolz und hochmüthig; sie waren allen Sinnlichkeiten abgestorben, ihr aber könnet euern Sinnen nicht genug schmeicheln; sie liebten die Gerechtigkeit, ihr aber seyd ungerecht und vielleicht gar Räuber; sie behandelten und beurtheilten Andere nach dem Gesetze der Liebe; ihr aber seyd Verleumder, Ehrabschneider, und Mörder euerer Brüder; sie liebten Gott einzig und allein; ihr aber liebet nichts, denn nur die Geschöpfe; ihr suchet nichts, als nur jene weltliche Zusammenkünften, wo man mit so vielem Vergnügen sich einander begegnet; wo die Blicke der Augen die geile Absichten des Herzens so oft wiederholen, daß endlich ihre Sprache uns weit geläufiger als jene des Mundes wird; wo man jene stumme Gespräche unterhält, die uns dem Verweis und der Tadelsucht Anderer nicht aussetzen; und wo man auch ungeachtet seiner schon sehr abnehmenden Jahren, ungeachtet seiner schon ganz verwelkten Schönheit, die man nicht genug bedauren kann, dennoch immer noch auf Eroberungen ausgeht. Glaubet doch nicht, meine Christen, daß ihr nach so vielen Aergernissen und Ungerechtigkeiten ohne einige Genugthuung, ohne Aenderung eueres Lebens von Gott wieder zu Gnaden werdet aufgenommen werden. O so thuet dann würdige Früchte der Buße; denn nicht nur allein seyd ihr diese der göttlichen Gerechtigkeit, sondern auch noch ferners euerer selbst eigenen Glückseligkeit schuldig.

Zweyter Theil.

Wenn Gott uns zur Buße einladet, so will er uns Mittel an die Hand geben, seinen gegen uns gefaßten Zorn zu entwaffnen; er will uns die Wirkungen seiner Barmherzigkeit empfinden lassen. Es würde ihm

höchst leid thun, wenn er Kinder in das ewige Unglück stürzen müßte, derer Vater er ist; denen zu Liebe er auf diese Welt gekommen ist, und die er mit seinem theuersten Blute erkauft hat. Sein mitleidvolles Herz beklagt sich hierüber recht zärtlich durch den Mund seines Propheten: (*) Warum wollet ihr zu Grunde gehen, ihr vom Hause Israels? Warum wollet ihr das Kleid der Unschuld nicht wieder anlegen? Warum sind alle Heilsmittel, die mich so theuer zu stehen kamen, bey euch unnütze geworden? Warum zwinget ihr mich, daß ich euch verdammen muß? Und diese so liebvolle Sorgfalt eines Gottes, der uns von unseren Irrwegen zurückberuft, giebt uns ganz deutlich zu erkennen, daß er alle Augenblicke bereit sey, uns zu Gnaden aufzunehmen, wenn wir nur zu ihm zurückkehren, ja daß er sich über unsere Buße über alle Maßen freue. Es wird demnach durch unsere Buße 1) der durch die Sünde verlorne Frieden wieder hergestellt, 2) erhalten wir durch sie das Recht, uns die ewige Glückseligkeit, als den Frucht unserer Bekehrung mit einer demüthigen Zuversicht zu versprechen.

I. Die Buße stellt den Frieden in unserer Seele wieder her. Zeiget mir einmal, meine Christen, wenn ihr anders könnet, einen Böfewicht, der wahrhaft glückselig ist. Ich rede hier keineswegs von jener äußerlichen und ganz sinnlichen Glückseligkeit, die der Gebrauch lebloser Dinge uns gewähret; denn diese können sich Niemanden entziehen, noch rede ich von jener Glückseligkeit von Seiten der Menschen selbst; denn diese wissen sich zu verstellen, und für jeden Gewinn feil zu seyn; noch auch rede ich hier von jener falschen Glückseligkeit, welche ge-

suchte

(*) Ezech. XXXIII. 11.

suchte Ehrenbezeigungen, und gezwungene Lobeserhebungen dem Hochmuthe verschaffen; nur allein von jener Glückseligkeit rede ich hier, die aus unserem innersten Gefühle entsteht, die auf der Stirne derjenigen, so sie besitzen, zu lesen ist, und die, weil sie von allem Zergänglichen dieser Welt ganz unabhängig ist, kein einziger Unglücksfall zu zernichten im Stande ist. Kann man nicht alle Tage sehen, wie die Unruhen, die in dem Herzen der Lasterhaften herrschen, wie das Gemählde ihres Schreckens und ihrer Verwirrung hinter den so künstlich gewebten Schleier ihrer verstellten Politik hervorschimmeret? Ach! was für eine gute Wirkung kann wohl die Ruhe des Gewissens bey denjenigen hervorbringen, derer Leben nicht rein ist? Können sie wohl jenes natürliche Licht auslöschen, welches ungeachtet ihrer so greulichen Verwirrungen immer noch in ihrem Verstande leuchtet? Können sie wohl jene geheime Liebe der Ordnung und der Pflichten, die in ihren Herzen so tief eingegraben sind, jene in ihrer Seele eingepflanzte Keime der Tugend, jene Grundsätze der Ehre und Billigkeit, können sie wohl, sage ich, alle diese Merkmaale der in ihnen wirkenden Hande Gottes auslöschen, oder ihnen ganz unerkenntlich machen? Hat wohl der Atheist im Herzen bis daher noch beweisen können, daß es keine ewige Gerechtigkeit gebe, welche die Sünder entweder in dieser, oder in der anderen Welt strafet? Kam es mit ihm nicht allezeit dahin, daß er auf das Urtheil seiner Leidenschaften ein Mistrauen setzen mußte? Werden denn nicht alle Menschen, derer Seele, wie sich Tertulian ausdrückt, nur noch naturlich christlich ist, auch dadurch schon von dem Daseyn einer Gottheit unfehlbar überzeugt, daß sie solche, so gerne sie auch wollten, nicht einmal leugnen können? Nun aber giebt es einen Gott, der

der unendlich gerecht ist: so ist es ja unmöglich, daß die Tugend allzeit unterdrückt, und das Laster allzeit obsiegen werde. In der Ueberzeugung von dieser Wahrheit findet der büßende Sünder seinen Trost, und die Ruhe seines Gewissens; er schätzet sich glückselig, daß er die Gegenden des Fluches einmal verlassen hat, und in sein väterliches Haus wieder zurückgekehret ist; er tritt in alle seine verlorne Rechte wieder ein; er wird von neuem wieder zur Tafel der Kinder Gottes gelassen. Allein er will auch gegen die von Gott erhaltene Vergebung seiner Sünden erkenntlich seyn; er will nun durch den Eifer, den er seiner vorigen Trägheit entgegensetzt, und durch die Strengheiten der Buße, die nun auf die sündhaften Vergnügungen seines vorigen Lebens folgen, der Gnade Ehre machen. Sehet! durch die Uebungen der Buße, die er freywillig auf sich nimmt, rächet ein solcher Sünder seinen Gott; und indem er beständig über das Unvermögen seiner eigenen Genugthuung für seine Sünden seufzet, so vereiniget er mit den Gesinnungen einer so lebhaften Furcht ein sehr demüthiges Vertrauen auf die unendliche Verdienste seines Erlösers.

Sehet hier den großen Unterschied zwischen den Schmerzen und Betrübnissen, die man auf dem Wege des Herrn, und denen, die man in Mitte der Welt zu erfahren hat: diese sind wahrhaft ein Uebel, dessen ganze Last man empfindet; jene im Gegentheile sind ein wahres Gut; man ziehet aus ihnen die größten Vortheile, und unser Herz wird mit einem unaussprechlichen Troste erfüllt. Aus diesem schloß der heilige Leonhard, daß die uns schwachen und gebrechlichen Menschen so nothwendige innerliche Salbung der Gnade beym büßenden Christen noch niemals gemangelt habe; denn es ist nicht möglich, Jesum nachzufol-

zufolgen, ohne daß man seinen Leidenschaften absterbe; und man kann ohne den Tröstungen Jesu die Bürde der Abtödtung nicht ertragen. Sehr viele Christen, sagt dieser heilige Lehrer, haben einen Abscheu ab der Buße, da sie allein auf ihre Beschwernissen, nicht aber auch zugleich auf die innerliche Salbung, die sie ganz versüßet, hinsehen: Und dieser ihr Abscheu rühret einzig und allein daher, weil sie in dem Dienste Gottes noch ganz unerfahren sind. Ihr aber, meine Brüder, die ihr diese Salbung einmal empfunden, und diese Süßigkeiten geschmecket habet, ihr wisset, daß sich daß Kreuz des Erlösers ganz leicht tragen läßt; ihr wisset, daß es in allen Bitterkeiten eine ganz unaussprechliche Süßigkeit über unser Herz verbreitet. Ja, dieß werden wahre Büßer allzeit erfahren; ihre Thränen werden allzeit für sie eine ganz unerschöpfliche Quelle von Freuden werden; ihr Geist wird von aller Unruhe und Kümmerniß befreyt; ihr Gewissen von keiner Furcht und Angst mehr befallen, und ihre Seele von keinem ewigen Kriege mehr bedrängt werden; sie werden solche unter einer erlaubten Freude in Friden besitzen. Und diese ihre Ruhe wird allzeit thätig seyn, damit ihr ununterbrochenes Opfer ihnen allzeit Ursache gebe, eine ewig andaurende Glückseligkeit zu erwarten.

II. Und dazu wurde der Mensch von Gott geschaffen; er sollte nämlich durch die Unsträflichkeit seiner Handlungen zu jenen ewigen Gütern des Himmels gelangen. Allein seine Sünde, die ihn des Genußes seines Gottes unwürdig machte, unterwarf ihn seinem Zorne, und machte ihn zum Sklaven des Todes und der Hölle; und er würde ohne die Geheimnisse des Heils, und ohne den Reichthum einer unendlichen Barmherzigkeit Gottes in die Tiefe eines Unglückes gefallen seyn, aus der keine Errettung mehr

für ihn wäre zu hoffen gewesen. Beflecket mit dieser Sünde, Erben dieses Unglückes, werden wir Alle als Kinder des Zorns gebohren; anders nicht, als allein durch die Gnade einer geistlichen Wiedergeburt, können wir diesem Fluche wieder entgehen. Aber ach! Wie untreu sind wir nicht oft gegen diese so kostbare Gnade? Wie schlecht benutzen wir nicht oft solche? Wir übertreten die Pflichten, die uns solche auflegt, und stürzen durch unsere eigene Bosheit in den Abgrund des Elendes wieder hinein, aus welchem sie uns gezogen hat.

Für diese unsere freywillige Uebertrettungen haben die unendlichen Verdienste unseres göttlichen Erlösers ein zweytes Mittel zubereitet, das Sakrament der Buße. Allein ob er uns gleich die durch die Sünde verdiente ewige Strafe nachgelassen hat, so legt er uns dennoch gewiße Genugthuungswerke auf, um uns unsere Seelenwunden desto besser empfinden zu lassen. Nur alsdann, wenn wir uns diesen mit Liebe unterwerfen; wenn wir öftere Uebungen einer aufrichtigen Reue erwecken; wenn wir die Sünde recht von Herzen verabscheuen, und wenn wir Gott über Alles lieben, nur alsdann, sage ich, können wir die zeitliche Strafe auslöschen, die uns vorbehalten ist; wir können unserer Aussöhnung mit Gott vergewißert seyn, und mit Furcht und Liebe von ihm die Gabe der Beharrlichkeit erwarten.

Gab es wohl jemals einen süßeren Trost für Vertriebene, und in einem Thal der Zäher Herumirrende, dergleichen wir sind? Was anderes kann uns eine so traurige Wanderschaft besser ertragen helfen, als eben die Hoffnung, einstens zum Besitze jenes höchsten Gutes zu gelangen, nach dem wir uns so sehr sehnen? Geben uns nicht die Freuden dieser Welt, die viel zu gering sind,

als

als daß sie uns vollkommen vergnügen könnten, deutlich genug zu erkennen, daß nur Gott allein ein Herz, das so groß, wie das unsrige ist, ganz erfüllen könne? Sagt uns nicht die Natur selbst durch die Verwirrung der Elemente, und durch das Wüthen des Donners, das wir anderswo eine weit bessere und angenehmere Wohnung aufsuchen müssen. Ein demüthiger Büßer, der alle diese Dinge betrachtet, der sieht, wie die Tugend verfolgt wird, und das Laster sieget, richtet sein ganzes Verlangen nach jenen himmlischen Wohnungen, wo nichts, denn Friede, Einigkeit, und eine vollkommene Sicherheit herrschen. Da trifft man alle Güter ohne Vermischung irgend eines Uebels an; da ist Jesus und Maria, da sind die Engel, die Propheten, die Apostel und alle Heilige Gottes mit einer ewigen Herrlichkeit umgeben. Es ist demnach alle Größe, die nicht nach diesem Ziele gerichtet ist, anders nichts, als ein leeres Nichts; alle Weisheit, die nicht solche Güter zum Gegenstand hat, ist nur Thorheit. Hienieden wird freylich Gott nicht von allen Menschen der ihm schuldige Dienst geleistet: aber dort in dem Himmel giebt es nichts, denn Freunde und Anbether Gottes. Von daher ist unser Geist herabgestiegen, und um vollkommen glückselig zu seyn, muß er wieder dahin zurückkehren.

Wie fremd sind aber doch nicht einem verstockten Sünder dergleichen Betrachtungen! die Kette seiner Leidenschaften, die ihn an diese Welt anfesselt, hält ihn unter der Last sinnlicher Gegenstände tief gebückt, und läßt nicht zu, daß er sich bis zu jenen unsichtbaren Gütern emporschwinge. Er ist von seinem Vaterlande vertrieben, und liebt den Ort seines Elendes; er befindet sich in einem ganzen Abgrund von Armseligkeiten, und er hält sich gerne da auf; es ist an dem, daß er des ewigen Todes

sterben soll, und er kann sich nicht einmal entschließen, sich vor dem Throne seines höchsten Richters hinzuwerfen, und ihn um seine Barmherzigkeit anzuflehen. O wohl eine schreckliche Blindheit! O wohl eine beweinenswürdige Verstockung! Der wahre Büßer weis, wie unglückselig eine solche Seele ist; er weis, welch leidige Folgen eine so große Unempfindlichkeit nach sich zieht. Mit einem wahrhaft christlichen Auge, das alle Häuser von Thone, welche die Winde umwerfen, nur mit Verachtung ansieht, trachtet er einzig und allein in jene unzerstörliche Wohnungen aufgenommen zu werden, deren Baumeister der Allmächtige ist, und deren Abbildung er nur durch Stralen, die hinter dem düstern Schleier des Glaubens hervorschimmern, jetzt sehen kann. Gestärkt durch die Hoffnung auf diese Glückseligkeit danket er wohl tausendmal dem Vater der Barmherzigkeit, daß er sein Herz unter seinem so süßen Joche gebeuget, und ihn wieder auf den rechten Weg zurückgeführet hat. Er bittet ihn auf das inständigste, er wolle ihn doch nicht seiner natürlichen Bosheit überlassen, sondern mit der Gnade seiner Aussöhnung immer neue Gnaden verbinden. Welch ein Unglück wäre es nicht für euch, meine Christen, wenn ihr, nachdem ihr die Gabe des Herrn einmal verkostet habet, wieder in euere alten Bosheiten würdet zurückfallen? Wäre nicht der letzte Zustand eines solchen Menschen weit ärger, als der erste, indem sein durch so viele Rückfälle immer verstockter gewordener Wille eine weit stärkere Gnadenhülfe nöthig haben würde, um eine wahre Veränderung seines Lebens vornehmen zu können. Nun aber, wer hat euch wohl jemal gesagt, daß euch Gott diese nach so vielen ihm zugefügten Beleidigungen noch zugestehen werde? Wir müssen demnach immer wachbar seyn: wir

müssen

müssen mit dem Geschrey eines sich vor ihm bis in sein Nichts erniedrigenden Herzens den Himmel bestürmen; wir müssen beständig in der Furcht leben, und alle gefährliche Gelegenheiten von uns entfernen.

Vater der Erbarmnisse! In deinen väterlichen Schooß werfen wir uns anheut hin. Hier zu deinen Füssen wollen wir heut von dir jene Worte des Trostes, jenen süßen Namen des Sohnes hören, den du auch sogar den größten Sündern giebst, die zu dir wieder zurückkehren. O! nur in deiner Liebe, nur in deinem Dienste findet man den wahren Frieden, und ein vollkommenes Vergnügen. Die Hoheit, der Reichthum, die Schönheit, alle natürliche Gaben, ja die ganze Welt sind nichts für denjenigen, der dich verliert. Im Gegentheile was ist es doch nicht für ein unaussprechlicher Gewinn, wenn man alles das verläßt, oder doch wenigstens verachtet, was dir, o Gott mißfällt; wenn man seine Seele erhält, und wenn man dich besitzt, dich, der du die Urquelle alles Guten, und das ewige Leben bist? O! so laß dir doch das Opfer gefallen, welches dir ein über seine Vergehungen wahrhaft zerknirschter Geist darbringt. Nein: du verwirfst nicht, o Gott der Güte! einen Sünder, der sich vor dir erniedrigen; du verschmähest ein Herz nicht, welches nichts anderes mehr, als nur dich allein lieben will. (*) Dieß war der einzige Trost eines büßenden Königes, dem du seine Sünden nachgelassen hast; dieß ist der Glaube unserer heiligen Kirche; dieß ist die einzige Hoffnung der Sünder; und dieß ist endlich dein theuerstes Versprechen, o Gott der Liebe, der du wahre Büßer auf dieser Erde dir bildest, um ihnen einstens in dem Himmel die ewige Krone aufzusetzen. Amen.

Fünfte

(*) Psalm. L. 19.

Fünfte Predigt.

Auf das Fest der gnadenreichen Geburt Jesu Christi.

Vorspruch.

Heute ist euch in der Stadt David der Heiland gebohren worden, Christus der Herr. Luk. II. 11.

So ist also doch einmal der Erde jenes wunderbare Zeichen erschienen, welches sich ehemals ein König aus Juda nicht zn begehren getraute! So ist uns also jene unaussprechliche Gutthat einmal zu Theil geworden, durch welche unserer verderbten Natur wieder soll aufgeholfen werden! So ist also jener schon den ersten Menschen verheißene Erlöser, der uns Alle trösten, und unsere Schande hinwegnehmen soll, wirklich unter uns erschienen! Ja, heute, sagt das Evangelium, ist der Heiland gebohren worden. Gott, der sichs ehemal gereuen ließ, daß er den Menschen erschaffen hatte, findet heut sein größtes Wohlgefallen an dem neuen Adam, der auf diese Welt kömmt; an diesem so vollkommenen Menschen, der sein eingebohrner Sohn selbst ist; an diesem vermenschten Gött, der seine Brüder in die Würde wieder einsetzt, die sie verloren hatten; sie von der Erbsünde reiniget, und sie als Herr und als der Gesalbte über die Engel selbst erhöhet. Heute wird das Evangelium bey seiner Wiege gebohren, die die ganze Kirche einschließt; und gleich das erste Geschrey seiner Kindheit macht, daß die Mauern der

stolzen

stolzen Sinagog vor seinen Füssen einstürzen. Das Siegel aller Prophezeihungen wird erbrochen, der von den Propheten bestimmte und sehnlichst erwartete Zeitpunkt ist wirklich da; die Figuren des alten Gesetzes verschwinden, wie ein Schatten; die Erde öffnet auf unser langes Seufzen einmal ihren Schooß, und bringt jenen uns so theuern Sprossen hervor: **Heute ist uns der Heiland gebohren worden.**

Komm nun hieher, gläubiger Abraham, der du ehemals so bereit warest, einen Sohn zu schlachten, von welchem der Welterlöser sollte gebohren werden, genieße jetzt die Früchte deiner so herzhaften Entschlossenheit; feyere die Wahrheit der dir ehemals gemachten Verheißungen; dein Isaak ist nicht unter dem Schlachtmesser geblieben, er lebt noch; seine Nachkömmlinge haben sich, wie der Sand des Meeres, und wie die Sterne am Firmamente vermehret, und sein Blut fließt heute in den Adern des Messias, **welcher Christus der Herr ist.** Weine nicht, o Daniel, über die lange Dauer der Gefängniß deines Volkes. Nein, du bist nicht mehr ein Mann des Verlangens; das Ende deiner Wochen nahet heran; der große Tag der Freyheit schimmert schon; es wird nicht lange mehr anstehen, so wird der Herr der Heerschaaren, der Engel des neuen Bundes ankommen, und durch seine Gegenwart diesen zweyten Tempel weit herrlicher machen, als es jener erste war.

Dieser große Diener des Heiligthumes, und des wahren Tabernackels, den der Herr selbst, nicht aber ein Mensch angestellet hat, kömmt für die Juden; und sie können ihn nicht einmal verkennen, weil alle Umstände der Zeit bey ihm eintreffen, und alle Prophezeihungen einzig, auf eine ganz sonderbare Weise, und in dem eigentlichsten

lichsten Verstand in seiner Person erfüllet werden: Er kömmt für die Heyden; und diese eilen zu seiner Krippe hin, und statten ihm ihre Huldigung ab, weil sie alle ihre Orakelsprüche so deutlich durch ihn erfüllet sehen, daß sie von Seiten seiner, so zu sagen, eben so viele Geschichten sind; sie bemerken, daß er eben jenes höchste und vollkommenste Wesen ist, welches ihre Weltweisen, wiewohl nur ganz dunkel, erkennet haben; eben jener Gott, der allein den Verstand erleuchten, und alle jene so vortrefliche Tugenden üblich machen kann, von denen die stolze Philosophie weder etwas wußte, noch ein einziges Muster aufzuweisen hatte.

Allein, in was für einem Stande erscheinet wohl dieser Messias, dieser Erlöser? Ach! stoßet euch doch nicht, meine Christen, an seiner Armuth, und an seiner scheinenden Niedrigkeit; dringet vielmehr bis in den Geist des heutigen Geheimnißes hinein. Es wird zwar heute dieser göttliche Erlöser in einem schlechten Stall gebohren; nur einige arme Hirten umgeben die Krippe, in der er liegt; schon fängt er zu leiden an, da er kaum noch zu leben angefangen hatte; allein in den Lüften erscheint eine ganze Schaar englischer Geister, und die Himmeln, von welchen er herabkömmt, verkündigen seine Herrlichkeit. Und eben in diesem so demüthigen Pracht will ich euch heute die ganze Ordnung unsers Erlösungsgeschäftes zeigen.

Wer eine tödliche Krankheit heilen will, der muß auch im Stande seyn, Mittel anzuwenden, die der wesentlichen Beschaffenheit der Krankheit angemessen, zugleich aber auch stark genug sind, ihr alle Gewalt zu benehmen: auf solche Weise einen Kranken heilen, heißt eben so viel, als ihn retten, ihn erlösen. Der Kranke wird so lang nicht wahrhaft gerettet seyn, als die Ursache seiner Unpäßlichkeit

keit nicht vollkommen gehoben wird. Eben also, obgleich Gott, ohne Mensch zu werden, auch schon durch eine einzige Wirkung seines vollkommen freyen Willens die Sünde hätte tilgen können: so war dennoch, wie die Gottesgelehrten anmerken, nur das Opfer eines Gottmenschen im Stande, die dem Allerhöchsten zugefügte Unbild wieder zu ersetzen; und durch seinen unendlichen Werth der höchsten Majestät Gottes eine würdige Genugthuung zu leisten. Zudem wollte ja die nämliche Liebe, die unsere Schulden abtragen, und uns mit der erzörnten Gerechtigkeit Gottes wieder aussöhnen sollte, auch noch überdieß dem Strome unserer Begierlichkeiten Einhalt thun, und uns gegen fernere Uebertrettungen bewahren. Es mußte demnach unser göttliche Erlöser, dieser vermenschte Gott, bevor er noch die Handschrift, welche uns zum Tode verdammte, an das Kreuz heftete: bevor er durch sein Blut das über uns gefällte Urtheil des Todes auslöschte; es mußte, sage ich, dieser Gottmensch, um uns durch dienliche, unsern Krankheiten gerade entgegengesetzte Mittel zu heilen, an sich selbst alle Tugenden ausüben; und nebst der durch den Werth seines allerheiligsten Blutes uns verdienten Gnade, auch noch ferners sein eigenes Beyspiel uns vor Augen stellen. Schon der Prophet Isaias sah dieses erhabene Geheimniß, welches der große Völkerapostel in seinem Briefe an den Titus (*) so deutlich erkläret hat, im Geiste vor, da er im Namen Gottes also aufruft: **Ich habe seine Wege gesehen, und ihn geheilet; ich habe ihn zurückgebracht.** (**) Sehet, wie genau doch alle diese Worte eintreffen. Unsere Wege sind lauter Quellen der Sünde, Wege der Eigenliebe, und eines unmäßigen Hanges zu den Geschö-

(*) Tit. II. 11. 12. (**) Isa. LVII. 18.

Bayerische Staatsbibliothek München

schöpfen; sie sind Wege des sehnlichsten Verlangens nach hohen Ehren und nach den zergänglichen Gütern dieser Welt. Allein, durch ein Geheimniß, das nur die Weisheit eines Gottes allein zur Urheberinn haben konnte, beschämet Jesus Christus heute in seiner Geburt durch seine Demuth unseren Hochmuth; dieß wird zeigen mein erster Theil: Er verdammet durch seine Armuth unsere Sehnsucht und Begierde nach Reichthümer; dieß wird euch erweisen mein zweyter Theil. Sehet! dieses Heil wiederfährt euch heute.

Erster Theil.

Durch den Geist der Hoffart ließ sich der erste Mensch übernehmen, und dadurch sündigte er. Die verführerische Schlange stieg auf einen Baum, machte ihm von da aus Verheißungen auf eine ganz unabhängige Größe, versuchte und verführte ihn auf diese so schlaue Weise. Allein gleich schon von diesem so traurigen Augenblicke an zeichnete sich Gott, der ihn wieder erlösen wollte, ein Holz aus, an dem er sich selbst erhöhen, und eines höchst schimpflichen Todes sterben wollte. Und zu diesem legte schon die Niedrigkeit seiner Geburt den Grund. Derjenige erniedriget sich, der unendlich weise, und unendlich mächtig ist; derjenige erniedriget sich, der alle Güter und alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft im Besitze hat; und er erniedriget sich bis zum Tode des Kreuzes, da ihm doch allein alle Ehre, und die Unsterblichkeit gebühret. Durch eben diese seine Erniedrigung machet er alle eitle Vorzüge zu Schanden, die unseren Geist und unser Herz so sehr aufblasen.

I. Derjenige erniedriget sich, der unendlich weise ist. Die Vernunft gebiethet zwar, daß man um so niedriger von sich denken müsse, je unvollkommener man ist; daß man sich von seiner Unvollkommenheit immer mehr überzeugen,

zeugen, sich dem Umgange der Menschen, so viel möglich ist, entziehen, und den Lobeserhebungen und Schmeicheleyen der Welt Stillschweigen gebiethen müße. Da aber Jesus der unsterbliche König der Ausglanz der Herrlichkeit Gottes, das wesentliche Ebenbild Gottes, (*) und ein vollkommener Abdruck der Gottheit ist: da er in seinem Schooße ist gebohren worden, und der Vater nichts hat, was nicht auch dem Sohne angehörte; so hat er ja das unstreitige Recht auf die Ehrerbietigkeit und Anbethung aller Geschöpfe. Und dennoch wird dieser Gott der Herrlichkeit, da er in einer menschlichen Gestalt auf dieser Welt erscheinet, gleich einem Sklaven, der zu den geringsten Frondiensten gebohren wird, von ihr verschmähet, wie eines von jenen unnützen Wesen behandelt, die der Welt zur Last sind, und sein niedriger Stand wird für nichts anders, als für eine Familienstrafe angesehen. Sehet! so tief wird unser Gott herabgesetzt; eine Erniedrigung, die einer edlen und vornehmen Seele oft so vieles kostet, da sie nämlich sehen muß, wie sie durch die Ungerechtigkeit Anderer ihres vorigen Wohlstandes beraubt, wie sie bey Besetzung derjenigen Aemter, zu denen sie ein gewißes Recht hat, übergangen, und bey Ausführung der Dinge, zu denen sie ihre Geburt bestimmet hat, bey Seits gesetzt wird.

Wenn sich aber die ewige Weisheit selbst so tief erniedriget, so erniedriget sie sich nur für euch, meine Christen. Sie will euerer eigenen Erniedrigung den Anfang machen, jener Erniedrigung, die euch so nothwendig ist, und die auch ihr euch müsset eigen machen, um die Früch- ten

(*) Hebr. I. 3.

ten der seinigen einstens einzusammeln. Und o! wie viele Ursachen habet ihr nicht, ihr blinde Sünder, euch zu verdemüthigen? Wie viele Unvollkommenheiten begehet ihr nicht alle Tage, die euch sehr weit herabsetzen? Wie viele Leidenschaften, wie viele Laster entehren nicht auf das schimpflichste eueren sonst so erhabenen Stand? Ihr beleidiget entweder die Tugend durch euere Aergernisse, oder ihr unterdrücket sie durch euere Verfolgungen. Ihr gebet euch alle Mühe, die Unschuld entweder zu verführen, oder, wenn ihr dieses nicht könnet, so suchet ihr sie durch euere gottlose Verleumdungen allenthalben verschreit zu machen. Ihr hasset diejenigen, die euch beleidigen gleichviel, sie mögen hernach dem Fleische nach euch angehen, oder vielleicht keine andere Verbindung mit euch haben, als nur jene allgemeinen, die ein jegliches Glied der menschlichen Gesellschaft gegen das andere hat. Ach! erkennet doch einmal die fürchterliche Menge euerer Ungerechtigkeiten, euern so großen Eckel und Abscheu ab dem Guten, alle euere Schwachheiten, und nichtswerthigen Bemühungen; erkennet es, wie viele Schritte ihr auf dem Weg des Verderbens schon gemacht, und wie weit ihr euch dadurch von dem Reiche Gottes entfernet habet. Wisset ihr nicht, daß euer Leben dem Leben Jesu gleichförmig seyn müße? Er ist unser Mittler geworden; ihr werdet dem Bunde des Friedens, den er mit Gott dem Vater geschlossen, und mit seinem eigenen Blute versiegelt hat, nicht anders Genüge leisten, als wenn ihr seinem Beyspiele nachfolget, und wenn euer Betragen mit dem seinigen eine Aehnlichkeit hat. Ihr müßet zeigen, daß ihr seine Brüder seyd, und in seine Fußstapfen eintretet. Er war unschuldig, und ihr seyd Sünder. Das Bekenntniß eines Fehlers ist der erste Schritt zur Reue;

dessen

dessen Größe empfinden, heißt schon solchen verabscheuen; und von Gott begehren, daß er alles, was immer die Sünde Unangenehmes und Herabwürdigendes an sich hat, über uns wolle kommen lassen, kann uns Nachlassung derselben bey Gott verschaffen. Wäret ihr blind, sagte Jesus Christus ehemals zu den Pharisäern, wäret aber dabey gesinnt, den Weg des Irrthumes zu verlassen: so würdet ihr das Licht finden, und Verzeihung von eueren Sünden erhalten; allein, da ihr saget: Wir sind recht daran, wir sehen, so seyd ihr stockblinde Leute; euere Sünde bleibt immer. (*)

II. Jesus Christus erniedriget sich. Er, der unendlich mächtig ist. Er wirket bey seiner Geburt nicht ein einziges Wunder, um die Menschen zu erschrecken, und die ganze Natur in Bewegung zu setzen. Auf den Befehl eines römischen Kaisers kömmt er noch in dem Schooße seiner Mutter nach Bethlehem, um alldort zu zeigen, daß er aus dem Stamme Davids entsprossen sey. Und diese seine Reise haben weder Blitze ausgezeichnet, noch haben die Donner den Städten und Flecken seine Ankunft verkündiget. Er schloß das Firmament, und legte allen Elementen, die zu seinem Dienste bereit stunden, das Stillschweigen auf. Das arme Reisegeräthe seiner Eltern machte, daß sie zu Bethlehem nicht einmal eine Wohnung fanden. Unterdessen kam aber die Zeit herbey, daß Maria gebähren sollte; sie gebahr, legte ihren Sohn in eine Krippe, und Niemand nahm es gewahr, daß der göttliche Welterlöser gebohren sey. Die ganze Welt beobachtete damals eine tiefe Stille; die Nacht setzte ungestört ihren

(*) Johann IX. 41.

ihren Lauf fort, und verbarg den Urheber des Tages: aber eine ganze Schaar himmlischer Geister, die ihm in den Lüften die herrlichsten Lobgesänge anstimmten, machen nur allein armen Hirten diese hohe Geburt bekannt.

Verhält sich die Sache auch mit euch eben so, ihr Großen dieser Erde! Wird einem Lande ein Kronerb gebohren; o! was für ein großer Aufwand wird da nicht gemacht! Wie ist nicht an allen Orten, die an diesem Glücke Antheil nehmen, alles in Bewegung gesetzt! Man verscheuchet die Finsternisse, und macht die Nächte eben so schön und glänzend, als es heitere Sonnentage sind; der Arme bezeigt nicht weniger Freude, als der Reiche; Palläste und Tempel werden auf das prächtigste ausgezieret. Man erhebt den Namen des neuen Prinzen unter tausend Glückwünschungen, die auch sogar den dichtesten Wäldern diese Neuigkeit verkündigen, bis zu den Sternen empor; alle Provinzen des Reiches ertönen von Jubel- und Freudengeschrey. Verreiset sich ein Reicher, ein Mächtiger dieser Erde irgend an ein Ort hin, wie viele Bediente werden nicht vorausgeschickt, um alle Anstalten zu den schönsten Belustigungen, und den prächtigsten Tafeln zu machen? Mangelt auch, und zwar wider alles Verschulden nur etwas Weniges, das man eben nicht herbeyschaffen kann, zum festlichen Vergnügen: so wird die Dürftigkeit selbst als ein Laster angerechnet; wenigstens wird oft ein Vergnügen, das man einem Einzigen macht, für viele Andere ein nicht geringes Misvergnügen. Hat man etwa ein Wort geredet, oder auch nur das mindeste Zeichen geäußert, das dem Eigensinne oder der Niederträchtigkeit eines in Ansehen stehenden Mannes auch nur im Geringsten zu nahe tretten könnte. Lauft man bey dem ersten Ruf seines aufbrausenden Gemüthes nicht alsogleich herbey;

herbey; macht man nicht einen niederträchtigen Schmeichler; o! so ist dieß schon genug, um alle Gunst bey einem Solchen zu verlieren; um bey Austheilung eines Amtes übergangen zu werden; um der ungerechten Rache ein Opfer abgeben zu müssen. Leute von Ansehen sind oft so wunderlich, daß es fast zu einer Unmöglichkeit wird, sich in ihre Launen zu schicken; ihre grausame Vermessenheit gehet so weit, daß sie Andere sogar übel zu behandeln drohen, das sie doch zu thun nicht im Stande sind. Der Prophet Isaias beklagte sich längst über dergleichen Leute: **Wir kennen**, sagt er, **das stolze Moab, unerträglich ist sein Hochmuth; sein hoffärtiger Stolz, und seine Grausamkeit überwiegt weit ihre Macht.** (*) Und diese eitle Größe, dieser Misbrauch der Macht ist es, den Jesus heute in seiner Wiege beschämet, und mit dem man ihm ein demüthiges Opfer machen muß.

Jesus erniedriget sich; er, der alle Schätze und Reichthümer dieser Erde im Besitze hat. Kann man wohl ärmer und von allen Gemächlichkeiten dieses Lebens entblößter seyn, als Jesus in seiner Geburt ist; alles, was er in diesem Augenblicke erfahren muß, die Armuth der Windeln, die harte Liegerstätte in einer Krippe, der üble Geruch des Stalles, alles widerstrebet der Weichlichkeit des Fleisches. Dieser göttliche aus einem königlichen Stamme entsprossene Messias ruhet nicht, wie sie, in einer mit Blumen bedeckten, und mit Purpur umhängten Wiege; er wohnet nicht in einem Pallaste, wo die kostbarsten Gefäße zu seiner Bedienung bereit stehen, und alle Wände mit den

(*) Isai. XVI. 6.

den kostspieligsten Tapeten umhänget sind. So schlecht auch immer das Ort seyn mag, wo ihn die Hirten anbethen, so ist es noch überdieß ein Aufenthalt, aus dem man ihn alle Augenblicke verjagen kann; und obschon er das ganze Weltall mit dreyen Fingern hält, so findet er dennoch schon gleich bey seinem Eintritt in diese Welt nicht einmal, wo er sein Haupt hinlegen soll. Warum wird doch Jesus Christus, fraget hier sehr schön der heilige Gregorius, auf der Reise, und gleichsam auf dem offenen Wege gebohren? Er wollte uns, antwortet er sogleich, dadurch zu verstehen geben, daß er, weil die angenommene Menschheit für ihn etwas Fremdes war, nur darum damit wollte bekleidet seyn, um uns zu unterweisen und zu erlösen; er wollte uns lehren, wir sollen das Haus unserer irdischen Wohnung, das wir sobald wieder verlassen müßen, nicht so hochschätzen; vielmehr sollen wir Tugenden sammeln, um jene bleibende Stadt zu verschöneren, wohin wir nach unserm Tode hoffen aufgenommen zu werden.

Und in Wahrheit, zu was nützet es euch wohl, so viele prächtige Hausgeräthe zusammen zu häufen? Sind dieß nicht lauter Dinge, die die Zeit zerstöret, und das Feuer einstens verzehren wird? Ist nicht alles dieses eine höchst schädliche Nahrung eures Stolzes, oder vielleicht gar Früchte eurer Ungerechtigkeiten? Ist's nicht eben dieß, was einstens euer Gericht nur um so mehr erschweren wird? Ach! was kann man wohl Gutes von euch denken, wenn man sehen muß, wie ihr dergleichen zergänglichen Dingen mit der größten Raserey nachjaget; wie ihr damit bey jeder Gelegenheit groß thuet, und, um es zu erlangen, oft eure Kinder und Hausgenossen vernachläßiget? Macht nicht die Nachahmung dieses Prach-

tes,

tes, daß ihr der Einfalt spottet, daß ihr der Dürftigkeit Thränen und Seufzer entlocket, und daß ihr edle Seelen, die das Glück nicht so, wie euch begünstiget, bis auf den Tod betrübet? Was für einen Vorzug verlanget ihr doch nicht an allen Orten, wo ihr erscheinet? Muß nicht euer Aufputz bisweilen auch sogar die Zierde unserer Altäre übertreffen, und müsset ihr, die ihr eure Reichthümer so übel anwendet, noch hieher kommen, um der göttlichen Rache auch sogar in Mitte seines heiligen Tempels zu spotten? Gottesräuberische Eitelkeit, die ihm so viele Blicke der Anwesenden, welche ihr auf euch hinziehet, entwendet, und die eure Kinder daran gewöhnet, daß sie vor dem Hause des Gebethes gar keine Ehrfurcht mehr haben.

Jesus Christus erniedriget sich; er, der alle Schätze der Weisheit besitzet; er machet in seiner Krippe nicht den mindesten Gebrauch davon, welcher nach dem Geschmack der Weisen dieser Welt wäre; er redet nicht ein einziges Wort; er beobachtet das genaueste Stillschweigen der Kindheit, oder läßt nur unvernehmliche Töne von sich hören, er vergießet die häufigsten Thränen. Er betrübet sich hier über unser Elend; hier will er uns die erstaunenswürdige Kunstgriffe seiner Beredsamkeit an den Tag legen, die uns durch Thaten belehret, und unsere Augen auf Beyspiele hinweiset, die weit mächtiger, als bloße Worte sind. Und so lehret er uns Menschen, daß wir uns wegen unsern natürlichen Geistesgaben nicht übernehmen sollen. Gott, der sie unserer Seele eingepräget hat, kann sie nicht miskennen; wir müssen sie auf die nützlichste Weise, und nicht anders, als nur allein zu seiner Ehre verwenden. Genug ist es, wir wenden solche, bevor er uns seinen Willen deutlicher zu erkennen giebt, zur Erkenntniß und Erfüllung der uns obliegenden Pflichten an.

Danken wir seiner so großen Freygebigkeit, und lassen wir nicht einen einzigen Augenblick unsers Lebens vorübergehen, ohne ihm allein solche zu wiedmen. Reisen wir nicht um, anstatt daß wir aufbauen. Allein man trachtet nach hohen Würden; man will ansehnliche Aemter begleiten, ohne zu untersuchen, ob man auch alle dazu erforderliche Fähigkeiten besitze; man redet zur Zeit und zur Unzeit; man will gar kein Maaß beobachten. Lernen wir doch einmal von Jesus, unserm göttlichen Muster, das wir uns heute zu betrachten vorgenommen haben, in allen unsern Handlungen sowohl, als in unsern Reden bescheiden zu seyn; lernen wir, daß die Sittsamkeit der erste Schritt sey, der uns zur Erkenntniß unserer selbst führet.

Endlich erniedriget sich Jesus Christus in dem Geheimniße seiner Geburt bis zum Tode selbst. Denn ob er gleich heute sein Opfer noch nicht ganz vollendet, so wird er doch gebohren, um es zu vollenden. Schon gleich in dem ersten Augenblicke seines Lebens bestättigte er den Vertrag, den er zuvor schon eingegangen hatte, da er sich noch in dem Schooße seines Vaters befand, seiner Gerechtigkeit eine völlige Genugthuung zu leisten; er sagte, da er auf diese Welt kam, zu seinem himmlischen Vater: An Schlachtopfern und Gaben, die dem Gesetze gemäß geopfert werden, hast du kein Wohlgefallen; das unaufhörliche Opfer deines auserwählten Volkes konnte deinen strafenden Arm nicht entwaffnen. Aber hier sieh das Opfer, welches du erwartest; dieses stellt sich dir freywillig dar, um geschlachtet zu werden; du wirst es zu seiner Zeit sehr empfindlich hernehmen. Sieh nun, ich komme selbst mit dem Leibe, den du mir gegeben hast, um zu deiner Ehre wieder zerstöret zu werden; einmal

werde ich geschlachtet werden, und du wirst für immer befriediget seyn. (*)

So wiedmet sich derjenige dem Tode, der allein unsterblich ist; und wir möchten gerne ewig leben, wir, die wir nichts, denn Staub und Asche sind; wir, die wir durch die Sünde den Tod ererbet haben. Der Gott der Majestät erniedriget sich, und ein elender Erdwurm will sich erheben? Wir haben nichts, als nur einen Hauch des Lebens, das allerhand Krankheiten und tausend widrigen Zufällen ausgesetzet ist; und unsere Hoffnungen erstrecken sich bis in die entfernteste Zukunft; und wenn das Ende unserer Tage herannahet, und der Tod uns überraschet, so stehet unser einziges Verlangen dahin gerichtet, noch länger zu leben; wir beschäftigen uns wenig, oder vielleicht gar nicht mit der strengen Rechenschaft, die wir unserm göttlichen Richter werden ablegen müssen.

Sehet demnach meine Christen, wie wir alles, was wir immer Großes an uns haben, erniedrigen müssen, wenn wir in den Augen Gottes groß seyn, und den göttlichen Urheber des Heils empfangen wollen; ich will sagen: Wir müssen seine Geburt durch unsere Demuth ehren, wenn wir an den Gnaden seines Todes Antheil nehmen wollen; denn nur denen wird er eine Ursache des ewigen Heiles seyn, die gelernet haben, ihm gleichförmig zu werden. Jesus Christus, sagt der Apostel, hatte kein Wohlgefallen an sich selbst; sondern, wie von ihm geschrieben stehet, die Leiden und die Schmachreden derjenigen, die ihn verfolgten, fielen über ihn her (**); und er wich ihnen nicht aus; denn er hatte sichs einmal vorgenommen, und es war höchst ersprieß-

(*) Hebr. X. 5. (**) Röm. XV. 3.

ersprießlich für uns, auf diese Weise uns zu erlösen. O so lasset uns demnach, die wir Sünder sind, die uns gebührende Erniedrigung gerne übertragen, und zu unserm Heile mitwirken; Dieß ist das Erste, was wir aus dem heutigen Geheimniße gelernet haben. Wir kommen nun auch auf die zweyte Lehre.

Zweyter Theil.

Die Begierlichkeit ist die Quelle aller unserer Uebel. Die Größe unseres Unglückes bestehet mehr in der Einbildung, als in der wirklichen Entbehrung der Dinge; und wir sind nur darum gegen die Gutthaten, mit denen uns die göttliche Vorsicht beschenket hat, undankbar, weil sich unser Ehrgeiz, und unsere Begierden niemals befriedigen lassen, so lange wir noch Andere über uns erhoben sehen. Allein wir sollten doch einmal schon gelernet haben, daß die wahre Glückseligkeit nicht so viele Bewegungen und Bemühungen fordere. Sie in Mitte so vieler Unruhen und Sorgen aufsuchen; — sie von so vielen Gegenständen abhängig machen wollen, heißt nur, sich immer weiter von ihr entfernen, und sie zuletzt ganz und gar aus dem Gesichte verlieren. Nein! Sie ist nicht so weit von einem Herzen entfernt, das sie kennen gelernt hat; sie ist kein Schatz, den man mit Gold und Silber erkaufen kann, denn der niemals ersättliche Durst nach den Reichthümern dieser Welt ist vielmehr eine Marter. Unbesonnene Menschen! das Vergnügen eurer Seele hängt nicht von einem zergänglichen Elemente, sondern von den Neigungen eures Herzens ab; es braucht weiter nichts, als daß ihrs verkosten wollet, und ihr werdet es alsogleich wirklich kosten. Daß die Menschen der erstern Zeiten, die Gott dem Irrthume ihres Verstandes überliefert hatte,

die ganze Welt durchwandert sind, um eine Glückseligkeit aufzusuchen, zu der sie doch niemals gelangen konnten, war eine Strafe ihres Verderbnißes, sie mußten durch dergleichen fruchtlose Bemühungen, und durch eigene lebenslängliche Erfahrniß lernen, daß man in Mitte der Unruhen niemals zu einem wahren Frieden gelangen könne. Aber suchen wir doch heute, wo der Messias zu Bethlehem gebohren wird, und wo die Engel Gottes den Menschen, die eines guten Willens sind, einen himmlischen Frieden versprechen, den Frieden nirgend anderswo mehr auf! Begeben wir uns hin zu seiner Krippe, ihn zu besuchen, ihn zu fragen, und die Lehren, die er uns giebt, von ihm anzunehmen. Dieser göttliche Erlöser hätte im Ueberfluße können gebohren werden; und er wird arm gebohren, um uns Allen die Armuth zu empfehlen. Er hätte den Herzen der Menschen einen Hang einflößen können, alle Schätze und Reichthümer ihm darzubringen; aber er thut es nicht, um die große Gefahr uns anzuzeigen, der uns ihr Besitz aussetzet. Weder er selbst verlanget reich zu seyn, noch machet er, daß seine Aeltern es seyn wollen, um uns zu zeigen, daß man bey den Reichthümern niemals eine wahre Ruhe finden könne. Lasset uns diese große Wahrheiten etwas deutlicher auseinander setzen.

I. Daß Jesus Christus im Ueberfluße hätte können gebohren werden, ist außer allem Zweifel. Als das Wort des ewigen Vaters hat er dieses ganze Weltall erschaffen, und nur durch ihn ist alles, was im Himmel und auf Erden, was sichtbar und was unsichtbar ist, aus seinem Nichts hervorgetretten. (*)

Er

(*) Kolloss. I. 16.

Er hat über die Erde die Schönheit verbreitet, die sie so bewundernswürdig machet; er hat in solcher den Grundstoff zu allen Dingen geleget, die aus ihr hervorkeimen. Es ist zwar wahr, er hat uns den Gebrauch davon eingeräumt: allein das Eigenthum darüber hat er sich immer vorbehalten. Eben darum sagt auch der königliche Prophet, daß die ganz unbeschreibliche Menge von Reichthümern, die die Erde einschließet, ihm allein angehören: **Die Erde, sagt er, ist des Herrn, und alles, was darinnen ist.** (*) Nach dem Ausspruche des heiligen Jobs ist ers, **der die Erde erschüttert, und ihre Grundfeste zittern macht, er dränget sie aus ihrem Orte,** wie es ihm gefällt, und er verändert ihre äußerliche Gestalt nach den Gesetzen seiner Weisheit. (**) Ohne ihn würde das Gras auf den Feldern verschwinden, und niemals wieder aufleben; ohne ihn würde die Freude, die die Einwohner dieser Erde ob ihrer Fruchtbarkeit empfinden, in eine ewige Trauer verwandelt werden, da sie Bäume und Pflanzen, die ihnen ihre Nahrung geben würden, abfallen und verdorren sehen, wenn sie keine Hoffnung mehr hätten, sie wieder von neuem grünen zu sehen? Konnte er nicht durch eine Staatsumwälzung, die man auf keinerley Weise vorhersah, machen, daß die dem Stamme Juda zugesicherte königliche Würde den Händen eines Auswärtigen, der sie damals begleidete, wieder entrissen, und auf die Familie Davids übertragen würde? Oder hätte er nicht, ohne einer so außerordentlichen Veränderung, sein Haus mit Gütern bereichern können, von denen Niemand einen Mißbrauch würde gemacht haben, und deren Quelle ganz rein würde geflossen seyn? Wie? hat etwa

(*) Psalm. XXIII. 1. (**) Job. IX. 6.

etwa die Erschaffung des ganzen Weltalls seine Allmacht erschöpfet? — Ein so auffallendes Wunder der göttlichen Allmacht erwartete das irdische und fleischliche Israel von dem Messias; sie wollten, in seinem Reiche sollte allenthalben Ueberfluß herrschen. Allein die Menschen würden sammt ihren Reichthümern niemals glückselig gewesen seyn; er mußte demnach durch eine gewiße Art von Thorheit, die aber in den Augen derjenigen, welche sie näher kennen gelernet hatten, wahre Weisheit ist, zeigen, daß man auch ohne diese Güter glückselig seyn kann, wenn man nur die Tugend besitzet.

Eben darum verachtete auch Jesus Christus die Reichthümer, und unterwarf sich allem dem, was immer die göttliche Vorsehung über ihn verhängt hatte, auf das vollkommenste. Niemals wird man ihn klagen hören, daß man ihm den Thron Davids, zu dem er das unstreitigste Recht hatte, widerrechtlich entzogen hätte, niemals wird er den König Salomo seiner Reichthümer wegen beneiden, ob er ihn gleich an Weisheit unendlich weit übertraf. Er will, daß dem neuen Volke, welches er wirklich versammelte, die Armuth ein Recht zu dem Himmelreich einräumen soll; er verkündiget sie seinen Kindern, und sie wird ihr Erbtheil. Eitle Habsucht! wie wirst du doch durch den armen Stand des Erstgebohrnen aus allen Geschöpfen nicht beschämet! Dieser einzig geliebte Sohn des himmlischen Vaters, diese gebenedeyte Frucht einer jungfräulichen Mutter, dieser so liebenswürdige Emanuel, meine Christen, ist der erste Arme aus uns Allen, die wir von Gott an Kindesstatt angenommen sind; dieser ists, der uns die Armuth im Geiste und im Herzen anempfiehlt, wenn wir uns mit Gütern bereichert sehen, und der uns, wenn wir arm sind, durch

die Gleichförmigkeit des Jüngers mit seinem Meister, des Geschöpfes mit seinem Schöpfer veredelt. Aber denjenigen, die ihr Herz von den Gütern dieser Erde nicht abschälen wollen, spricht er zu jenen ewigen Gütern des Himmels alles Recht ab.

II. Flößet er den Menschen gar keine Neigung ein, ihn zu bereichern, um uns die große Gefahr anzuzeigen, die mit den Reichthümern verbunden ist. Bis auf die figürliche Geschenke, die die Weisen dem neugebohrnen Erlöser opferten, erwähnet das Evangelium nicht das mindeste, was ihm wäre dargebracht worden. Die Hirten besuchten ihn zwar, allein sie sehen sich genöthiget, sich wieder zurück zu ihren Heerden zu begeben, und sie zu bewachen. Die Reichen zu Bethlehem hätten zwar seiner Armuth steuern können; allein ihre Weichlichkeit und Unempfindlichkeit war viel zu groß, als daß sie sich hätten entschließen können, den Ort ihrer Ruhe zu verlassen. Sie lassen sichs nicht einmal in Sinn kommen, den neugebohrnen Welterlöser zu begrüßen. Und warum nehmen sie doch an einem so großen Glücke keinen Antheil? Es geschieht darum, meine Christen, weil Leute, die große Reichthümer besitzen, und im Glücke leben, vom geheimen Elende nichts wissen; weil sie ihre von ihrer Größe ganz verblendete Augen nicht auf elende, armselige Leute werfen; weil sie ihre Ergötzlichkeiten durch Betrachtung trauriger Gegenstände nicht stören wollen; und endlich weil bey Herzen, die im Ueberfluße schwimmen, keine Liebe und kein Mitleiden Platz hat. Arme Hirten sind weit geschickter, fremdes Elend zu beweinen, es mit Andern zu theilen, ja sogar auf Kosten ihrer eigenen Nothwendigkeiten zu vermindern.

Und

Und wie werden wohl geitzige Reiche dem Elende der Unglücklichen abhelfen können; sie, die niemals aufhören, in die Rechte Anderer Eingriffe zu thun; sie, die ihr Ansehen, und ihre Reichthümer nur dahin verwenden, um Andere in den völligen Untergang zu stürzen, und die königlichen Einkünfte mit dem väterlichen Weinberge des Naboths zu vermehren? Es ist ihnen ja schon zur Gewohnheit geworden, auf Kosten Anderer sich zu bereichern, ihr Glück zu befestigen, und sich in Ansehen zu setzen. O! bilde man sich doch nicht ein, daß dergleichen Leute ohne eine ganz besondere Gnade jemals zur Buße und Besserung ihres Lebens zurückkehren werden. Die Reichthümer haben ihnen Hindernisse in den Weg gelegt, die sie nicht überwinden können; sie haben Schanzen vor ihren Augen aufgeworfen, die sie nicht mehr werden übersteigen können. Es wird sich Niemand getrauen, mit ihnen von dem elenden Zustande, in dem sie sich befinden zu reden, und ihnen reifere Ueberlegungen darüber beyzubringen. Eigennützige Schmeichler werden ihnen Lob sprechen, und sie werden den schwärzesten Unternehmungen die schönsten Farben anstreichen, und ihnen die Wege der Billigkeit auf das häßlichste vorzustellen trachten. O so erkennet doch einmal, meine Christen, die große Gefahr, die mit den Reichthümern verbunden ist, und sehnet euch nicht mehr nach solchen, um eure Tage in Ruhe zubringen zu können.

III. Jesus Christus verlanget weder selbst reich zu seyn; noch will er, daß seine Aeltern es werden sollen. Der weise Mann begehrte ehemals recht dringend von Gott, er wolle ihn doch weder dürftig noch reich werden

lassen. (*) Jesus Christus, der weit vollkommener ist, weiset der göttlichen Vorsicht diesen Mittelweg nicht an; nirgendswo finden wir in der heiligen Schrift, daß er jemals in Furcht gestanden wäre, es möchte ihm etwa an dem Nothwendigen gebrechen; vielmehr lehret er uns, wir sollen für den morgigen Tag nicht bekümmert seyn, und wenn er in der Wüste durch ein Wunder die Brode vermehret, so thut er dieses nur aus Mitleiden gegen das Volk, welches ihm nachfolgte. Joseph und Maria bleiben eben so unbekümmert um zeitliche Dinge; eine beständige Handarbeit steuert sattsam ihren Nothdurften, und sie lassen die weitere Sorge ihrer Erhaltung Gott allein über.

Aus diesem ihrem Betragen können wir lernen, daß der Ueberfluß niemals zu einem wahren Vergnügen führe, ja daß man sogar auf verschiedene Weise das Gegentheil dabey erfahre. Große Güter sind eine gewaltige Versuchung, immer zu noch größern zu gelangen, und viele Dinge zu unternehmen; man muß sie verwalten; man muß für ihre Erhaltung besorgt seyn; man muß Reisen anstellen, Gebäude errichten, Prozesse anfangen, oder schon angefangene fortsetzen. Heißt dieß wohl in Ruhe leben, da man sich in einer beständigen Unruhe befindet; da man alle Augenblicke einen widrigen Ausgang seiner Sache zu befürchten hat? Ist es nicht weit besser, wir tretten dem unrechten Besitzer über seine Foderungen noch mehr ab, als daß wir eine lange Zeit hindurch die eigensinnige Launen der Richter dieser Erde erfahren müssen? (**)

Wenn ihr also je den Frieden liebet, o! so suchet doch solchen nicht in Gütern, die euch die Welt verheißt, und

---

(*) Sprüch. XXX. 8. (**) Matth. V. 40.

und die euch niemals den wahren Frieden geben können, zu welchem Gott euch heute einladt. Und warum dieses? Darum, meine Christen, weil je mehr man hat, desto mehr man immer haben will; und diese Habsucht wird für die Seele eine schreckliche Marter. Suchet den Frieden nicht in Zusammenhäufung großer Güter und Reichthümer; denn bey diesen muß man sich in tausend Händel einlassen, und mit tausend marternden Sorgen abgeben. Suchet den Frieden nicht in dem Vorrathe eines kostbaren Hausgeräthes, noch in der Kenntniß aller Alterthümer einer abwechselnden Gelehrsamkeit; denn gemeiniglich wird der Geist erschöpfet, bis man dazu gelanget; man hat ein eitles Wohlgefallen daran, und alle Neigungen des Herzens sind auf solche gerichtet. Zudem werden ja alle diese Dinge das Haus eurer Ewigkeit nicht zieren; vielleicht wird ein so großer Aufwand, den ihr darauf machet, eure Missethaten nur vergrößern. Suchet vielmehr den Frieden in der Genügsamkeit, in der Mäßigung eurer Begierden, in der Enthaltsamkeit, in der Tugend; suchet ihn in dem demüthigen Vertrauen eines Herzens, das Gott angehört, eines Herzens, das in Betreff des Vergangenen mit keinen Gewissensbissen mehr zerfoltert wird, und wegen der Zukunft keine andere, als nur eine christliche Furcht hat. Wenn man besorgt ist, seinen Neigungen gewiße Schranken zu setzen, und nach anständigen Beschäftigungen sich Gott ganz überläßt, so wird man durch diese Mäßigung reich genug, weil man sich nach überflüßigen Dingen nicht mehr sehnet.

Betrachtet nur einmal die ersten Gläubigen der Kirche zu Jerusalem; sie hatten gesehen, wie der göttliche Erlöser die Reichthümer verachtet, die Armen aufgesuchet, und öfters betheuert hatte, daß er gekommen wäre,

ihnen ganz besonders das Evangelium des Friedens zu verkündigen. Sie machten sich demnach eine Pflicht daraus, in seine Fußstapfen einzutreten, allen ihren Gütern zu entsagen, und damit der christlichen Liebe ein ganz freywilliges Opfer zu machen; sie brachten solche zu den Füssen der Aposteln hin; sie schwuren dem Dienste der Reichthümer ab, und durch diese so großmüthige Absagung erkauften sie sich eine völlige Gewissensruhe, die glückselige Freyheit der Kinder Gottes, und das unschätzbare Glück in keinem Bündniße mehr mit dieser Erde zu stehen.

Ich weis zwar, was für Klagen die Welt wider die Armuth zu führen hat; ich weis aber auch gegen wie viele Laster sie uns sicher stellt. Ich weis von dem Beyspiele Jesu, daß er nicht gekommen ist, einen Stand zu heiligen, der uns zu unserm ewigen Seelenheile schädlich wäre, und daß die Armuth unter dem Gesetze des Evangeliums uns niemals zu Unordnungen verleite. Nur in dem Stolze, und in dem Geitze der Menschen muß man die Ursache aufsuchen, warum man heut zu Tage einen so geringen Frucht aus den Widerwärtigkeiten schöpfet, in dem übeln Gebrauche, den man von dem Leiden macht, liegt der ganze Grund aller Ausschweiffungen verborgen, die man oft so dreiste begehet.

Unterdrücket demnach heute, meine Christen, alle unordentliche Begierden eures Herzens. Hat euch Gott mit Reichthümern beschenket, sehet ihr euch zu hohen Ehrenstellen erhoben, demüthiget euch; Jesus lehret euch die Demuth in seiner Geburt. Befindet ihr euch im Unglücke, in der Dürftigkeit; tröstet euch, wir haben keinen Hohenpriester, der mit unsern Schwachheiten kein Mitleiden haben könnte. (*) Er hat an allen unsern Leiden

(*) Hebr. IV. 15.

Leiden Antheil nehmen, alle unsere Traurigkeit selbst empfinden wollen, um davon desto mehr gerühret zu werden. Er weis all unser Leiden und Elend, und wird uns gewiß dafür belohnen, wenn wir anders bis ans Ende herzhaft streiten werden. Entfernet euch doch nicht von ihm gleich von seiner Geburt an! Verachtet nicht diesen seinen elenden Stand, und machet nicht, daß er für euch ein Zeichen des Widerspruches werde. Begebet euch mit den Hirten zu seiner Krippe hin, und erkennet ihn in dem Stalle als euren Gott, und als euren König, stellet ihn euch als ein Muster vor, theilet mit ihm seine Leiden, und die Leiden seiner bedrängten Glieder; damit auch er einstens euch für die Seinigen anerkennen, und mit euch seine ewige Herrlichkeit theilen möge. Amen.

Sechste Predigt.

Auf das Fest der Erscheinung des Herrn.

Vorspruch.

Wir sahen seinen Stern im Morgenlande, und sind gekommen, ihn anzubethen. Matth. II. 2.

Nachdem der Sohn Gottes, der auf die Welt kam, seine Auserwählten von allen Gegenden her zu versammeln, und die Mauer des Zwietrachtes einzureißen, von den Hirten Judenlandes war angebethet worden, läßt er sich heute auch von den Erstlingen des Heydenthums die nämliche Anbethung erweisen. Allein da diese

Völker keine göttlichen Aussprüche der heiligen Schrift hatten, durch die sie ihn hätten erkennen können: so berufet er sie durch das schimmernde Zeichen eines gehimnißvollen Sterns zu sich. Er mäßiget gewißermaßen die Niedrigkeit seiner Geburt durch dieses außerordentliche Wunder, welches Leute von tiefen Einsichten, und weit aussehenden Kenntnissen von Orient her zu seiner Wiege führet, die sich nun bestreben, ihm die tiefeste Huldigung zu leisten. Dieses dem äußerlichen Scheine nach so schwache, und ohne dem betrügerischen Schimmer einer irdischen Größe gebohrne Kind wird auch sogar an jenen Orten erkannt, wo nichts, denn Ueberfluß herrschet; es wird von Leuten aufgesucht, welche die wahre Größe kennen gelernt haben, und die von der Schönheit des ihnen erschienenen Sterns auf seine Majestät folgern.

Aber wie? wird sich nicht durch diese Ehren, die man dem neugebohren Welterlöser zu erweisen in Bereitschaft steht, der Neid und die Misgunst höchst beleidiget finden? Ja, dem ist nicht anders, meine Christen; ein hochmüthiger König, der sich den jüdischen Thron wider alles Recht angemaßt hat, stößt sich an der Reise dieser Fremdlinge, und sinnet schon auf listige Kunstgriffe, wie er sich an diesem neugebohrnen Kinde, wegen den Ehren, die es eben empfängt, rächen will. Allein ist **wohl eine Weisheit, ein Verstand, und ein Rath wider den Herrn?** (*) Gott berufet die Weisen; sie kommen, sie bethen Jesus an, sie bringen ihm ihre Geschenke dar, und die Bosheit findet sich beschämt.

Ihr därfet unterdessen doch nicht glauben, meine Christen, als hätten diese Weisen, da sie ihren Weg nach

---

(*) Sprüchw. XXI. 30.

nach Jerusalem nahmen, von ihrer Weisheit auf ihrer Reise gar keinen Gebrauch gemacht. Ob sich gleich der Himmel zu ihren Gunsten eröffnet hatte, um auf einem so beschwerlichen Wege ihre Schritte zu leiten: so führet sie dennoch die menschliche Weisheit, die sie sich erworben hatten, in Abwesenheit des Sternes in den Pallast des Herodes, und hier erklären sie sich in Mitte seines Hofes mit eben so vieler Behutsamkeit, als Aufrichtigkeit und Einfalt. Schon gleich der ersten Rührung, die der Himmel ihrer Seele eingedrücket hat, getreu, stehen sie von ihrem Unternehmen nicht ab; sie gehen hin, einen König, der über die Gestirne herrschet, zu begrüßen; und eben so getreu der zwoten Warnung, die ihnen gegeben wird, kehren sie auf einem andern Wege in ihr Vaterland zurück. Auch wir, meine Christen, müssen nach dem Beyspiele dieser Weisen 1) zu Gott gehen, wenn er uns ruft; wir müssen 2) genau bis an die Gränzen gehen, die uns sein Gesetz bestimmet; wir müssen endlich 3) auf den neuen Wegen, die uns seine Gnade eröffnet, unermüdet fortwandeln. Sehet, dieß sind die drey Theile meiner heutigen Rede. Lasset uns, bevor wir anfangen, zuerst diejenige grüßen, die von unsern heutigen drey Weisen so hoch geehret wird, und die schon heute zu ihrer göttlichen Mutterschaft, die die Kirche der Heyden eines Tages mit so vieler Herrlichkeit begehen wird, die aufrichtigsten Glückswünsche erhält: Sey gegrüßt, o Maria!

Erster Theil.

Wer mir nachfolgt, sagt der göttliche Erlöser, der wandelt nicht im Finstern. (*) Es giebt also eine Nacht in der man sich verirren kann; es giebt Irrwege, die zum Abgrunde führen. Es giebt aber auch einen Wegweiser des Heils, einen liebvollen Führer, der sich würdiget, vor uns herzugehen, und auf dem Pfade des Lebens alle unsere Schritte zu leiten. Gott erleuchtet uns auf eine zweyfache Weise; und zwar erstens durch innerliche Bewegungen des Herzens, durch natürliche Begebenheiten, durch Beyspiele frommer Leute, durch die Gebothe seines heiligen Gesetzes, durch die Sittenlehre seines Evangeliums. Zweytens erleuchtet er uns durch eine klare und unmittelbare Erkenntniß, die sein Geist in uns bewirket, da er bald durch eine innerliche Stimme mit dem größten Nachdrucke uns zu Herzen redet, bald durch ein sehr helles Licht unsern Augen die geraden Wege zeiget, auf denen wir einhergehen müssen. Allein wenn wir diese ganz außerordentliche Fälle ausnehmen, wo die Hand des Allerhöchsten auf eine sichtbare Weise wirket, und dergleichen Empörer, die sich wie die Cedern des Libanus erheben wollten, unter sein Joch beuget (**), so wirkt die Gnade, die sich hinter dem Schleier der Natur verbirgt, allezeit mit dem nämlichen Dunkel, mit der nämlichen Einfalt.

Diesen zweyfachen Weg gieng Gott mit den heutigen Weisen. Anfangs wurden sie durch ein Zeichen am Himmel auf eine ganz natürliche Weise gewarnet, sich auf den Weg zu machen; gleich darauf aber beredete sie eine ganz besondere Erleuchtung, daß mit dem Stern, welcher vor ihren Augen funkelte, dem Hause Jakob ein Führer

(*) Joh. VIII. 12. (**) Psalm. XXVIII. 5.

Führer gebohren wäre. Zwey Mittel, deren sich Gott in Rücksicht auf diese Weise bedienet; das eine war ein äußerliches und sichtbares, nämlich die Erscheinung eines Sternes; das andere war ein innerliches und verborgenes, das in der Ueberzeugung des Herzens bestund, nämlich die göttliche Einsprechung; zwey Mittel, sage ich, durch welche der Allerhöchste auf die Herzen der Weisen wirkte, um sie ganz unfehlbar zu bereden, daß sie kommen, und seinen göttlichen Sohn anbethen sollten. Hier verdienet aber gleich zuerst angemerkt zu werden, daß Gott, weil das Geheimniß der Menschwerdung der Weisheit dieser Welt eine Thorheit scheinen mußte, weise, vornehme, und ansehnliche Männer zu dem Messias abgeordnet habe, um durch die Unterwürfigkeit, die sie ihm leisteten, dem Stolze dieser Weisheit Einhalt zu thun.

Diese Weise demnach, die sich mit der Sternkunde abgegeben hatten, wurden von einem niemals gesehenen Sterne, den sie bey ihren angestellten Beobachtungen auf einmal entdeckten, auf das höchste betroffen; von einem Sterne, welcher sich in dem mittlern Dunstkreise sehen ließ, und gegen Occident hin seinen Lauf zu nehmen schien. Und dieß war das erste Merkmaal ihrer Folgsamkeit; mit der größten Begierde ergreifen sie das Zeichen des Heils. Kaum entdecken sie diesen Stern, so fällt ihnen alsogleich bey, daß Balaam schon längstens prophezeyhet habe, von Jakob werde ein Stern aufgehen; aus Jakob werde ein Herrscher kommen, der sein Volk gegen alle Anfälle seiner Feinde schützen wird (*); sie begreifen, daß eben dieser Stern den vorhergesagten König

(*) IV. Mos. XXIV. 17. ꝛc.

nig von Israel verkündige, und daß das Licht, so er verbreitet, seinen Charakter bezeichne. Allein war wohl diese feine Anwendung, die diese Weise aus Morgenlande machen, schon hinlänglich, um sich zu einer so weiten Reise zu entschließen? Das Evangelium stellet sie nns als Leute vor, die ganz versichert und vollkommen überzeugt sind, daß dieß der Stern des Königs der Juden wäre. Hieraus müßen wir schließen, daß es eine besondere innerliche Einsprechung war, die sie auf diesen Entschluß brachte, und der sie augenblicklich Folge leisteten. Nun führte sie aber dieser Stern, der mittels seines Laufes ihr Wegweiser wurde, bis nach Jerusalem.

Eben also berufet Gott auch uns von allen Orten, und Ständen zu sich, wo wir ganz unbekümmert um seine Liebe, und Erkenntniß unsere Tage in einer lautern Trägheit dahin leben; oder wo wir uns von ihm weiter nichts, als eine zunatürliche Kenntniß zu erwerben trachten, an der zwar die Neugierde unsers Geistes alles Vergnügen findet, die aber weder unsere verkehrte Sitten änderet, noch unsere unordentliche Leidenschaften verbessert; eine Kenntniß, die nur in einem blos äußerlichen Scheine bestehet, und die uns weder die Heiligkeit Gottes, weder seine Gerechtigkeit, noch auch seine so zärtliche Liebe in Wiederherstellung des verlornen Menschengeschlechtes genugsam entdecket. Sorglose Christen! die ihr euch mehr wegen dem Zusammenhange eures Lehrgebäudes, und eurer Eitelkeit zu Liebe mit Betrachtung der Gestirne abgebet, als um dadurch den Urheber dieser Wunderdinge zu verherrlichen, er rufet euch aus Arabien; er rufet euch von jenen Begriffen hinweg, die blos das Werk der Einbildungskraft sind, wo alle Gründe nur auf bloßen Einbildungen beruhen; und wo der durch den eitlen

len Glanz irrgeführte Verstand nichts anders, als nur das Vergnügen einer sehr großen Verblendung einsammelt; er rufet euch von jenen Beschäftigungen ab, deren Wirkung gemeiniglich ist, das wenige Feuer der Liebe, das noch in euren Herzen lodert, vollends auszulöschen, und alle Frömmigkeit aus eurer Seele zu verbannen; er rufet euch zu dem Lichte seines Evangeliums, zu dem reichlichen Segen seiner Erbschaft. Er rufet euch aus Orient, d. i. von jenen so vielen Entwürfen, die ihr gemacht habet, um eure Ehre, und euer Glück zu vermehren, von jenem Mißbrauch eurer Größe, von jener Verachtung eurer Mitmenschen, von jenem rauhen und stolzen Betragen, das euch Andern unerträglich macht; er rufet euch aus Orient, d. i. aus jenem Stande, der euch durch diese oder jene Sünde, die über euer Herz die Oberhand erhalten hat, von ihm trennet. Er rufet euch von jenem Stolze, der ihm im Wege steht, daß er von eurem Herzen nicht Besitz nehmen kann; von jener Aufgeblasenheit, zu der die Wissenschaften euch führen; von jener Hartherzigkeit, zu der euch euer Eigennutz führet; kurz er rufet euch von allen jenen Lastern, die die Vergessenheit seines Gesetzes unterhalten. Und wohin rufet er euch wohl? Nach Bethlehem, in das Haus, wo er sich erniedriget, um euch Alle diesen euern Lastern entgegensetzte Tugenden zu lehren; jene Tugenden, die er schon in seiner Kindheit ausübet; deren Werth aber das Alter des Eigensinnes kaum noch einsehen gelernet hat.

Die Weisen aus Persien kommen unter der Leitung ihres Sternes zu Jerusalem an; das zweyte Zeichen ihrer Treue. Um das Heil zu finden, wenden sie alle Sorgfalt an, die diese Aufsuchung des neugebohrnen Weltheilandes von ihnen fodert. Allein kaum verbreitete

sich

sich das Gericht von der Geburt des Messias, so erschrickt Herodes, und ganz Jerusalem mit ihm. (*) Augenblicklich läßt er alle Schriftverständigen und Lehrer der Synagoge zusammenberufen, und mit einer höchst dringenden Wißbegierde, die den Unwillen seines Herzens nur noch vergrößerte, fragt er sie um den Ort der Geburt des Messias. Man öffnet ihm alsogleich die heiligen Bücher, die aus Eingebung des heiligen Geistes waren niedergeschrieben worden; und die Priester, durch die Deutlichkeit des Textes genöthiget, sagten ihm mit ausdrücklichen Worten, er müße zu Bethlehem aus der Zunft Juda gebohren werden. Und in welche Kleinmuth verfiel Herodes nicht auf diese Nachricht! Wie geschwind bemeisterte sich nicht der Neid seiner ganzen Seele! Aber wie? setzet nicht die schreckliche Unruhe, die den Herodes auf einmal ganz außer aller Fassung brachte, und alle seine Gesichtszüge verstellte, wie? sage ich, setzte nicht alles dieß auch die Weisen in die größte Bestürzung, und stellen sie nun nicht bey ihrer Ankunft am Hofe des Herodes ihre weitere Reise ein? Lassen sie sichs nicht in der Gegenwart von dergleichen Wüthrichen in Sinne kommen, von diesem Könige, dem die ganze Natur unterworfen ist, zu sagen: Diesen wollen wir zu unserm Beherrscher nicht haben? (**) Nein, so sind diese folgsamen Weisen nicht gesinnet, die von den äußersten Gränzen der Welt dahergekommen sind, dem israelitischen Volke zu sagen: Wir wollen, dieser von euern Vätern so sehnlichst verlangte Messias soll über uns herrschen; mit Freuden werden wir in die Erbschaft Abrahams eintretten, die uns seine Kinder überlassen haben; denn sein Gott ist auch

(*) Matth. II. 3. (**) Luk. XIX. 14.

auch unser Gott, weil er ein über alle Götter unendlich erhabener Gott ist; der gekommen, unsere Blindheit zu erleuchten, unsere Sünden zu tilgen, uns mit unserm Schöpfer wieder auszusöhnen, und uns zu seinem ewigen Reich zu berufen: **Wir sind gekommen, ihn anzubethen.**

Wie sehr sind doch nicht diese Weise von jenen Flattergeistern unterschieden, die ohne Unterlaß ihren Sinn ändern, und ihre wiewohl besten Entschlüsse niemals in Erfülung bringen. Man rücket wohl manchmal in der ersten Hitze seines Unternehmens bis an Jerusalem hin, weil man sich alldort in der Versammlung der Weisen, und in dem Rathe erlauchter Personen einfinden muß; ich will sagen: man erscheinet bey großen Feyerlichkeiten in unsern geheiligten Tempeln, wohin sich auch die Könige dieser Erde, diejenigen, von denen unser zeitliches Glück abhängt, begeben; die Eigenliebe findet dabey ihr Vergnügen; allein sobald sich der Stern auch nur im geringsten von uns entfernet, oder unsern Augen sich entziehet, damit diese Beraubung empfindlicher Tröstungen nur um so mehr anfachen, und unsere Verdienste vermehren sollte: so ermattet man in Mitte des Weges; und nachdem man das Zeichen der Erlösung gesehen hat, so verabsäumet man, sich nach Bethlehem zu begeben, aldort den Urheber des Heils aufzusuchen. Man will Jesus in dem Stande seiner Armuth, und seiner Erniedrigung nicht betrachten; das Ansehen, in dem man bey der Welt stehet, findet sich dadurch beleidiget, und der Geiz trifft alldort keine Lockspeise des Eigennutzes an. Man kann keine so weite Reise unternehmen, d. i. man will die Gefangenen, die Kranken, die Nothleidenden, die uns an den Stand unsers göttlichen Erlösers in dem Stalle,

Stalle, oder auf dem Kalvarienberge erinnern, nicht besuchen; man will sich nicht bekehren, weil man nichts anders sucht, als bey der Welt in Ansehen zu stehen, und große Schätze zu besitzen. Man will das göttliche Tugendmuster nicht so nahe beschauen, weil man sonst der Sünde absterben, einen neuen Menschen anziehen, den tiefen Abgrund seines Herzens durchgründen, seinen verkehrten Leidenschaften entsagen, Buße thun, und der erzürnten Gerechtigkeit Gottes Genüge leisten müßte. Saget doch nicht, ihr habet gewiße Bündnisse mit der Welt eingegangen, ihr lebet am Hofe, oder in Pallästen, wo der Wohlstand und die Nothwendigkeit eures Glückes es euch nicht erlaubt, solchen zu entsagen! Solltet ihr daselbst Schiffbrüche zu befürchten haben, sollten euch die Bezauberung der Wohllüste, der Pracht und die Eitelkeit, die Anfälle der Leidenschaften, die man daselbst zu erfahren hat, die Gefahr der Laster, die daselbst herrschen, sollte euch, sage ich, alles dieses verführen und euch verkehren: so wisset, daß sich der Stern von diesen Oertern entfernet; daß man mit den Weisen sie verlassen, und sich eigentlich nur dahin begeben müsse, wohin uns Gott berufet.

Zweyter Theil.

Die Unbeständigkeit des Menschen, und die so wunderliche Ungleichheit, die in seinen Meynungen und in allen seinen Unternehmungen herrschet, ist eben so gefährlich, als verabscheuenswürdig. Was würde es wohl den Weisen aus Persien genützet haben, daß sie die Ruhe ihres Standes unterbrochen, sich den Annehmlichkeiten ihres so schönen Landes entzogen, und eine so beschwerliche Reise angetretten haben, wenn Unschlüßigkeit und

Ueberdruß ihr Vorhaben würde unterbrochen haben; wenn sie zu dem sich ausgesteckten Ziele nicht würden gelanget seyn, und wenn sie das Kind nicht würden erkennet haben, dessen Herrlichkeit Einer ihrer Propheten ihnen verkündiget hatte? Alle ihre bisherige Bemühungen würden vergebens gewesen seyn, alle schon überstandenen Beschwerlichkeiten würden keine Belohnung verdienet haben, und die Schwachheit ihres Muthes, der nur einen Theil ihres Weges zurückgelegt hätte, würde mit einer ewigen Schande bedecket worden seyn.

Sie verlassen demnach die Hauptstadt Judenlandes, und bey abermaliger Erscheinung ihres himmlischen Lichtes vor Freuden ganz außer sich gebracht, kommen sie zu Bethlehem an. Hier finden sie die Blume, die aus der Wurzel Jesse hervorgekommen ist, sie bethen den Sohn, ja selbst den Herrn des heiligen Königes Davids an; sie werfen sich vor ihm nieder, und bekennen durch diese ihre Erniedrigung, daß sie sich ihm ganz wiedmen. Da sie ihn anbethen, werden sie ganz von seiner Größe durchdrungen; und kaum haben sie ihre Anbethung vollendet, so werden sie in der Erwartung seiner Wunder vollkommen bekräftiget. Da es aber bey den Alten gebräuchlich war, vor hohen und angesehenen Personen ohne Geschenken nicht zu erscheinen, so öffneten nun auch sie ihre Schätze; sie opferten ihm Weyhrauch als einem Gott, Gold als einem Könige, und Myrrhen als einem Menschen. Myrrhen ist eine Art von Specerey, womit man die todten Leichname damals einsalbte, um sie nach ihrem Begräbniße unverwesen zu erhalten.

Erröthet hier, ihr Sünder, und schämet euch wegen eurer so großen Unempfindlichkeit, ihr, die ihr euch schon so lange weigeret, zu eurem Gott zurückzukehren, die ihr

nur

nur die letzten Jahre eures Lebens ihm wiedmen, und nur das, was ihr minder kostbares habet, ihm aufopfern wollet; ihr, die ihr es waget, euere Buße von einem Tage auf den andern zu verschieben; muß denn euer an seinem so großen Verderbniße selbst schuldiges Herz sich immerdar sträuben, in die Freude einzugehen, die sein Herr ihm anbiethet? Muß es denn die Annehmung eines so vortheilhaften Friedens immer auf den künftigen Tag verschieben, den wir sehr oft nicht mehr erleben? Allein so groß ist unsere Betäubung in dem Schooße der Wohllüsten, daß wir an unser letztes End nicht mehr gedenken. Mittlerweile fliehen unsere Tage auf den schnellen Flügeln der Zeit dahin, unser Geist entfernt sich immer mehr von seiner Bestimmung; er wird endlich von der Last unsers Körpers ganz niedergedrücket; und schon wirft die ewige Nacht, die uns auf immer den Augen Anderer entreißen wird, ihren finstern Schleyer über uns, die wir an dem Heil, welches uns Gott gesendet hat, so wenig Antheil genommen haben. O! betrüget euch hier doch nicht selbst, meine Christen! Gehet ihr nicht gerade bis an das Ziel hin, wohin euch Gott berufet; bringet ihr ihm nicht eure Lieblingsneigung, die euch in Mitte eures Laufes aufhält, zu einem Opfer dar: so werdet ihr niemals Friede mit euerm Gott haben. Ist euer Opfer nicht ein vollkommenes Opfer, so wird es Gott von euch nicht annehmen; wird nicht euere ganze Opfergabe auf den Brandopferaltar gelegt, so wird das heilige Feuer sie niemals verzehren. Ich will sagen: ihr werdet durch die Unvollkommenheit und Mäßigung eurer Buße, durch die höchst beleidigende Vereinigung des Belial mit Jesu in den Augen Gottes nur desto strafbarer seyn.

Es ist demnach durchaus nothwendig, daß derjenige, der sich zu Gott bekehren will, sich mit ganzem Herzen, und ohne von der Sünde noch etwas bey sich zurückzubehalten, zu ihm bekehre; es muß der, so sich dem Wucher ergeben hat, ganz davon abstehen, allem Eigennutze entsagen, seine von Gott empfangene Güter durch Almosen, durch die Bestrebung um jene Tugenden, zu denen sie uns Mittel an die Hand geben können, ihm heiligen. Es muß der, so durch freche und vermessene Reden der Majestät unserer heiligen Religion Hohn sprach, die Heiligkeit ihrer Geheimnisse lästerte, ihre geheiligten Diener verläumdete, es muß, sage ich, ein solcher nichtswerther und höchst gefährlicher Böswicht alle seine Reden, alle seine Satyren wieder zurückrufen; er muß die Quelle seiner Ausschweifungen verstopfen; er muß den Triumph des Glaubens, den er nicht zernichten konnte, allenthalben verkündigen; er muß die Beleidigung, die er der Unschuld, oder dem Ansehen Anderer zugefüget hat, auf eine glaubwürdige Weise wieder erstatten.

Wenn aber der Ehrabschneider seinen Brüdern nicht schaden darf, so darf er eben so wenig die Triebfeder seiner heimlichen Anschläge solchen Leuten entdecken, die mit eben diesem Laster behaftet sind. Es giebt Leute, die sich einbilden, man könne, um die Zeit zu vertreiben, und sich Andern gefällig zu machen, die Ehrabschneidung begünstigen; allein sie überlegen nicht, daß man auch schon strafbar sey, wenn man gleich auch nur von Ferne zur Sünde etwas beyträgt. Es ist dieß gemeiniglich der Fehler derjenigen Frauen, die zwar dem Laster, den Gesellschaften, die ihnen zur Unehre gereichen, entsagen; die aber dennoch die freche Gebärden, den Pracht in den Kleidern, ihren unanständigen Auf-

putz, kurz alles, was Andere zu verführen fähig ist, immer beybehalten. Es ist dieß der Fehler jener Mütter, die sich zwar den Zusammkünften, wo sie eine Herrschaft, auf die ihr Geschlecht so eifersüchtig ist, ausübten, nun entziehen; ihren Töchtern aber zu dergleichen Gesellschaften freyen Zutritt gestatten, wo sie tausend Gefahren ausgesetzet sind, den so kostbaren Schatz ihrer Unschuld auf ewig zu verlieren.

Um aber diese Lehre noch genauer gegen das Betragen dieser heutigen Weisen zu halten, so müssen wir, wenn wir unsern Gott in dem heutigen Geheimniße auf das vollkommenste preisen wollen, 1) seiner Gottheit durch die Erkenntniß seiner Größe, und unserer Abhängigkeit von ihm die tiefste Huldigung ablegen; denn dieses unser Leben, auf das wir so stolz sind, ist vor ihm nur ein leeres Nichts; der Faden unserer Lebenstage ist ganz leicht zerrissen, und wir können dieses Fleisch, das wir als unsern Abgott anbethen, niemals vor der Verwesung erhalten. 2) Müßen wir Jesum als unsern König verherrlichen; wir müßen sein Reich, welches er, als die unendliche Heiligkeit selbst, durch die Reinigkeit in unsern Seelen aufgerichtet hat, immer vermehren; denn wir Alle sind nichts anders, als Werke seiner Hände, und Glieder von seinem Leibe. Welch ein Greuel wäre es doch, wenn wir diesen Leib auf das häßlichste verunstalteten! Wir sind Tempel seines Geistes; diese wird er zerstören, wenn wir sie entheiligen werden. 3) Endlich werden wir dadurch seine heilige Menschheit verehren, wenn wir mittels eines heiligen Andenkens an den Tod allen fleischlichen Neigungen entsagen; denn da wir nichts mit uns in diese Welt gebracht haben, so werden wir auch einstens nichts mit uns daraus fortnehmen. Zudem be-

schwe-

schweren die Sinne, die uns an die irdische Gegenstände heften, unser Herz, und stehen ihm im Wege, daß es sich nicht bis an den Ort seiner Ruhe emporschwingen kann. Man muß demnach dieses Fleisch mit sammt seinen Lastern und Gelüsten kreuzigen, um es ganz unter seine Bothmäßigkeit zu bringen (*). Unser Geist, den es sich will unterwürfig machen, dieser Geist, der aus Liebe zu ihm sich oft seinetwegen beunruhiget, und von ihm verblenden läßt, muß seine vollkommene Herrschaft über solches wieder behaupten; er muß Gott die Ehre geben, und sich nicht länger der Gefahr aussetzen, seiner strafenden Gerechtigkeit in die Hände zu fallen. Kurz, man muß zu Gott vollkommen zurückkehren, und endlich auf ganz andern Wegen einherwandeln.

Dritter Theil.

Was glaubet ihr wohl, daß die Weisen aus Persien, diese Anbether des Messias, von nun an für ein Leben führten? Ein ganz heiliges Leben. Diese Weise, die, um ihre Neugierde zu befriedigen, so viele Mühe und Zeit dahin verwendeten, den ordentlichen Lauf der Gestirne zu bestimmen; die, um für weise gehalten zu werden, und über den Verstand der Menschen zu herrschen, diese Systeme ersonnen, und die Geheimnisse in Betreff der Bewegung, der Lage, und des Einflußes des Gestirnes in eine Ordnung gebracht haben; diese Weise, welche sich der Ehrfurcht, welche man ihnen erwies, nur dahin bedienet haben, um sich große Schätze zu sammeln, und in einer ganz außerordentlichen Pracht zu

(*) Gal. V. 24.

zu erscheinen; diese Weise, sage ich, wissen nun ihre Augen nicht mehr gegen den Himmel zu erheben, als allein um den Urheber aller dieser Wunder, den unnachahmlichen Baumeister so vieler Schönheiten, das unendliche, höchste Wesen, das allein sie hervorbringen konnte, daselbst aufzusuchen; sie bestreben sich nun um nichts weiter mehr, als nur die Menschen auf die Wege der Tugend, der wahren Ehre und Glückseligkeit zu leiten, ihr unruhiges Herz zu beruhigen, ihnen die Gott schuldige Erkenntlicheit einzuflößen, und sie zu lehren, daß unser Leben ganz allein von den weisen Gesetzen einer göttlichen Vorsicht abhange. Sie wollen nun den Weyhrauch, den sie vorher so oft für die Geschöpfe verschwendet, und ihr Herz, das sie eitlen Dingen gewidmet hatten, ganz dem Schöpfer darbringen; sie wollen alle ihre Reichthümer hergeben, um den Frieden, und die gute Ordnung aufrecht zu erhalten.

Der Neid, der das Herz der Menschen durch die Traurigkeit über den Wohlstand Anderer zernaget; der Ehrgeitz, der oft die Leue durch ihre eigne Bemühungen, um Andere zu stürzen, bis auf den Tod foltert, und der Zorn, der sie zu Opfer ihrer eignen bösen Empfindungen machet; alle diese Leidenschaften, wenn sie doch vormals in den Herzen dieser Weisen geherrschet hatten, herrschen nun nicht mehr darinn. Der heilige Text sagt uns: sie wären auf einem andern Wege wieder in ihr Land zurückgekehret. (*) Und wenn sich je diese Worte auf die Verbesserung ihres Lebens anwenden lassen: wie groß war doch nicht von nun an ihre Treue gegen Gott; wie groß war nicht die Vollkommenheit ihres Lebens?

Lasset

(*) Matth. II. 12.

Lasset wohl auch ihr, meine Christen, es euch ernsthaft angelegen seyn, diesen Weisen nachzuahmen? Ihr sehet, was in ihrem ganzen Betragen auf eimnal für eine große Veränderung vorgieng; von was für Grundsätzen der Frömmigkeit und der Tugend ihr Herz durchdrungen wurde: Wie? gehet wohl auch in euerm Lebenswandel eine gleiche Veränderung vor? Nehmet auch ihr ähnliche Grundsätze an? Es ist hier nicht zu thun, um große Entwürfe auszuführen, um mühesame Reisen mit ungeheuren Kosten zu unternehmen, um unbekannte, und der Macht eines Feindes unterworfene Länder zu durchreisen. Was man von euch fodert, fällt zwar weniger in die Augen; allein es ist in den Augen Gottes von einem unendlich größern Werthe; es liegt in und an euch selbst, und so könnet ihr es ihm alle Augenblicke darbringen; es sind die Seufzer, das Lob und die Regungen eueres Herzens; es sind die Gedanken und Gesinnungen euerer Seele, die ihr ihm alle widmen müßet; es sind die Oerter des Gebethes, die ihr besuchen; die Armen, denen ihr beyspringen; die Kranken, die ihr trösten müßet; es ist endlich die Stimme der Gnade, der ihr gehorchen müßet. Da diese Gnade euch antrieb, das eurem Nächsten entwendete Gut ihm wieder zu ersetzen, so war dieß sein Stern: **Wir haben seinen Stern gesehen.** Habet ihr aber wohl alle nöthige Anstalten getroffen, um euerm Gott genugzuthun, und einem Jeglichen zu geben, was sein ist? Mit diesen Geschenken solltet ihr hieher kommen, euren Gott anzubethen: **Wir sind gekommen, ihn anzubethen.** Da euch die Gnade ermahnet, die verletzte Ehre eueres Nächsten wieder zu erstatten, und die Verleumdungen, die ihr aus Neid und Bosheit ihm angedichtet, und allenthalben ausgestreuet habet, zu wi-

derrufen, so war dieß sein Stern: **Wir haben seinen Stern gesehen.** Seyd ihr wohl aber auch besorgt gewesen, diese ihm so theure Ehre, die ihr verletzet habet, ihm wirklich wieder zu ersetzen? Dieß waren die Gaben, die ihr Gott hättet darbringen sollen: **Wir sind gekommen, ihn anzubethen.** Da die Gnade euch einlud, jene Bande zu zerreissen, die eurer Ehre, und den Gütern eurer Familie so nachtheilig sind; so war dieß sein Stern: **Wir haben seinen Stern gesehen.** Habt ihr wohl aber auch wirklich diese verführerischen Gegenstände verlassen, um euer Herz zu reinigen, und euch genau an eure Pflichten zu halten, die ihr vorher so weit hintangesetzet habt? Dieß waren die Gaben, die ihr darbringen solltet: **Wir sind gekommen, ihn anzubethen.** Da endlich die Gnade euch in unsere geheiligten Richterstühle der Buße zog, um euch wegen euren begangenen Sünden anzuklagen, so war dieß allzeit sein Stern: **Wir haben seinen Stern gesehen.** Habet ihr euch aber auch wirklich dergestalt unter das Joch der Buße gebeuget, daß ihr die Gelegenheiten zur Sünde, die Oerter, wo ihr schon so viele Ausschweifungen begangen habet, nicht mehr betrettet? Dieß sind die Gaben, die eurem Gott wohlgefällig gewesen wären: **Wir sind gekommen, ihn anzubethen.**

Allein man suchet oft Jesus nur dem Scheine nach anzubethen, um einen mit Unrecht an sich gebrachten Thron, um seine Lieblingsneigung, oder gewiße auf eine unrechtmäßige Weise erworbene Reichthümer zu behaupten. Herodes wollte das nämliche thun; allein der Engel des Herrn ermahnte die Weise, sie sollten nicht mehr zu ihm zurückkehren. O! wie sehr steht doch nicht zu befürchten, daß, nachdem wir unsere Kunstgriffe vereitelt

sehen, wir auch eben so, wie dieser Fürst in die Verzweiflung gerathen, und die größten Grausamkeiten begehen! Man muß seinen Jesus im Geist und in der Wahrheit, nicht aber als Heuchler anbethen, man muß die böse Begierlichkeit unterdrücken, und nicht ihr noch mehr schmeicheln; man muß die Güter des Himmels, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, nicht aber, die uns oft höchst schädlichen Güter dieser Erde, und die Ehren, die in Mitte dieser Welt wie ein Rauch verschwinden, aufsuchen. Uebertreten wir diese Ordnung der Billigkeit, diese Regel des Glaubens, dieses Geboth des Evangeliums: so sind wir nicht würdig, hieher zu kommen, wo unser König wohnet, um ihm unser Opfer darzubringen. Begeben wir uns aber in der Einfalt unsers Herzens zu ihm, und verlangen wir von seiner Güte anders nichts, als was er nach den Absichten seiner unendlichen Weisheit für uns bestimmet hat: so verheißet er uns zu erleuchten, und uns gnädig zu seyn.

Wohlan dann, christliche Zuhörer! wer unter euch bisher den Gütern dieser Welt nachgetrachtet hat, entsage nun dieser Begierlichkeit; denn das Reich der Himmeln ist nach den Worten des göttlichen Erlösers nur ein Antheil der Armen; oder wenn es doch je eine Sache ist, die man mit Gold und Silber erkaufen kann, so muß man dieses in den Schooß der Armen und Unglückseligen ausschütten; dieser Gebrauch allein kann unsere Schätze heiligen. Wer sich bisher den Wohllüsten des Leibs ergeben hat, der verabscheue nun diese Gewohnheit; denn wir müßen ja doch einmal diese Welt verlassen; und die Liebhaber des Fleisches werden niemals in das wahre Land der Lebendigen eingelassen werden. Wer für das Vaterland streitet, der misbrauche doch niemals seinen

Degen, oder die Freyheit seines Standes, um seine Grausamkeit, oder seinen Geitz zu befriedigen; denn der Gott der Heerschaaren ist auch zugleich ein Gott des Friedens; diejenigen, die ungerechte Plünderungen unternehmen, können ihm nicht angenehm seyn. Der Rachgierige, und der, so einen unversöhnlichen Haß gegen seinen Nebenmenschen trägt, überlasse sein Recht, wenn er doch eines haben sollte, in die Hände seines Gottes; denn ihm ist die Rache vorbehalten; wer immer schon in dieser Welt in Gottes Rechte eingreift, wird sich auf seinen Schutz keine Rechnung mehr machen können. Der, so in den Wohllüsten und Ausschweifungen schon ganz eingeschlummert war, erwache doch einmal aus diesem seinem tiefen Schlafe; denn Gott ist ein Geist; diejenigen, die sich dem Vergnügen der Sinne überlassen, werden zu seiner Anschauung nicht zugelassen werden.

Lasset uns also, meine Christen, die Werke der Finsternisse, die in den ewigen Tod stürzen, ablegen, und die Waffen jenes wundervollen Lichtes, das zum Leben führet, anziehen. (*) Die himmlische Wahrheit, die vor unsern Augen schimmert, zerstreuet alle Unwissenheit und Ungewißheit in Betreff der Wesenheit unserer Pflichten. Wir müssen demnach immer mit einer Anständigkeit, und Regelmäßigkeit einherwandeln, daß wir den Tag, der uns erleuchtet, nicht verdunkeln: **Lasset uns ehrbar, wie beym Tage wandeln.** (**) Kurz, wir müßen uns unsers Berufes würdig machen. Diese Weisen, unsere Vorfahrer, saßen ehemals in den Schatten des Todes; Gott hat sie vor andern Völkern auserseben, er hat über sie die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen lassen; sie haben die

(*) Röm. XIII. 12. (**) Ebend. 13.

die irrigen Wege, auf denen sie vorhin einherwandelten, erkannt; sie sind dem Lichte, das ihnen den Messias verkündigte, nachgeeilet; und ob sie gleich wilde Zweige waren, so sind sie doch auf einen guten Oelbaum, dessen natürliche Zweige abgeschnitten wurden, eingepropfet worden (*); und wir sind an ihre Stelle getretten, eine solche Menge von Nachkömmlingen, als Sterne am Himmel, und unzählbare Sandkörnchen am Ufer des Meeres sind; durch das Verdienst des Glaubens sind wir in die Erbschaft Abrahams eingetretten (**). Möchte doch diese letztere Nachkommenschaft der Weisen ihnen auch in der Geschwindigkeit, mit der sie sich auf die Reise begaben, um den Erlöser aufzusuchen, nachahmen! Möchte doch die aus dem Heydenthum entstandene Kirche das Andenken ihrer Großmuth, und ihrer Ehrfurcht, die sie gegen die Kindheit Jesu hatten, auf eine anständige Weise verewigen! Möchte doch dieses allerheiligste Königreich die Liebe und Hochschätzung gegen die Religion allzeit unversehrt erhalten, und ungeachtet aller Veränderung der Zeiten und Begebenheiten, unter dem Schutze Gottes und seiner heiligen Mutter bis zum Ziele ihres Alters gelangen!

Was uns betrifft, meine Christen, die wir nun wirklich diese untere Welt bewohnen, so suchen wir an dieser großen Feyerlichkeit die Gesinnungen unsers Glaubens auf das stärkste zu beleben, und bemerken wir, um auf das Alterthum dieses heutigen Festes zu schließen, daß die Kirche in den ersten Jahrhunderten dieses Fest mit jenem der Geburt des göttlichen Erlösers zugleich begangen,

(*) Röm. XI. 24. (**) Hebr. XI. 23.

gen, und ihm den Namen Offenbarung des Herrn beygelegt habe; allein um das Andenken eines gewißen heydnischen Festes zu zernichten, welches gegen Ende des Dezembers gefeyert wurde, und die Wiedergeburt der Sonne zum Gegenstand hatte, sind diese zwey Geheimnisse von einander abgesonderet worden; wir feyern zuerst die Geburt unsers göttlichen Erlösers, um uns einige Tage darauf mit seiner Erscheinung ganz allein zu beschäftigen.

Uns, meine Christen, gehet dieses heutige Fest ganz besonders an, die wir ehemals auch zum blinden Heydenthume gehörten. Wir müßen es demnach mit einer wahrhaft christlichen Freude begehen, mit einer Freude, die von jener der Heyden ganz unterschieden ist. Bethen wir heute Gott mit jenen dreyen Tugendübungen an, die ihm besonders wohlgefällig sind. Mit dem Glauben, nicht aber mit einem Glauben, der wankend und unbeständig ist, der die Geheimnisse ergründen, und auflößen will; sondern mit einem vernünftigen und unterwürfigen Glauben. Bethen wir ihn an, mit einer festen und unerschütterlichen Hoffnung, die das Herz auch sogar in der äußersten Gefahr unterstützet. Bethen wir ihn an mit einer großmüthigen Liebe, die alle unsere Handlungen belebet. Wer mit diesen dreyen Tugenden wird ausgerüstet seyn, wird gewiß von seinen Feinden nicht überwunden werden; er wird auf seiner Laufbahn unermüdet fortlaufen, bis er endlich jenes beglückte Ziel erreichen wird, wo ihm von dem Herrn die Krone der Gerechtigkeit wird aufgesetzet werden. Amen.

Siebende Predigt.

Auf das Fest der Reinigung Mariens.

Vorspruch.

Als die Tage der Reinigung Mariens nach Mosis Gesetze vorüber waren, trugen sie den Knaben nach Jerusalem, ihn Gott darzustellen, wie im Gesetze des Herrn enthalten ist. Luk. II. 22. 23.

Endlich ist die von den Propheten schon so lange vorhergesagte Zeit einmal angelanget, jene Zeit der Barmherzigkeit, wo der Sohn des ewigen Vaters, der schon von Anbeginne der Welt in dem Vorbilde so vieler Opfer geschlachtet wurde, selbst als ein Opfer in dem Tempel erscheinen sollte; sie ist angelangt jene Zeit, wo der höchste Beherrscher, der Engel des Bundes durch seine Gegenwart den letzten Tempel erleuchten, und mit seinen Händen die alte Mauer, die die Völker von einander trennte, einreissen sollte. Nachdem also die Tage der Reinigung Mariens vorüber waren, so kömmt der göttliche Messias auf den Armen seiner Mutter, mit einer ganzen Schaar der himmlischen Geister umgeben, nach Jerusalem, um allda dem Herrn in seinem so herrlichen Tempel dargestellt, und aufgeopfert zu werden. Er nähert sich dem Altare, und macht vor seinen Füssen die Schatten des alten Bundes, jene leeren und unnützen Elemente der Synagoge verschwinden. Gott schauet mit Vergnügen auf seinen eigenen Sohn herab, der sich ihm für das Heil der Menschen aufopfert; er sieht dieses himmlische

lische Lamm, welches ihm soll geschlachtet werden; und schon in der Vorbereitung zu diesem Opfer, das einstens am Kreuze bluten wird, sieht er seine beleidigte Ehre gerächet, die Sünde bestrafet, und die Schuldigen durch das Blut eines so reinen Schlachtopfers wieder mit ihrem erzörnten Gott ausgesöhnet.

Aus diesem Geheimniße der Liebe, wo die unendliche Allmacht Gottes sich erniedriget, wo Jesus Christus als ein Sklav losgekaufet wird, wo er in alle Bedingnisse seines zukünftigen Todes einwilliget; wo Maria die Jungfrau und Mutter eines Gottes sich dem Gesetze der Reinigung, zu dem sie nicht verbunden war, unterziehet, lernet ihr Sünder, euch dem Willen Gottes unterwerfen, und ihm in einem jeglichen Stande eures Lebens die ihm schuldige Huldigung abzuzinsen. Lernet einem so großen Herrn, einem so weisen Gesetzgeber zu gehorsamen, ohne euch auf eure eingebildete Freyheiten, auf euren Rang, oder auf eure Schwachheit zu berufen. Gott hat euch Gebothe gegeben, diese müßet ihr befolgen; er hat denen, die solchen genau nachkommen, die herrlichsten Belohnungen verheißen; dieser müsset ihr euch würdig machen. Ich sage demnach: Es ist höchst billig, daß wir dem göttlichen Gesetze Folge leisten, erster Theil; Es ist sehr leicht, es zu befolgen, zweyter Theil. Lasset uns den heiligen Geist bitten, er wolle uns durch die Fürbitte Mariens diese Gebothe recht tief in unsere Herzen eingraben.

Erster Theil.

Die vornehmste Gabe, die wir von der Natur empfangen haben, und die das Bild Gottes selbst unserer Seele eingepräget, ist unstreitig die Vernunft. Sie ist

es, die uns den wesentlichen Unterschied zwischen dem Guten und Bösen zeiget; sie ist es, die uns den Urstoff, aus dem wir hervorgetretten sind, und das Ziel, nach welchem wir trachten müssen, vor Augen stellet. Was ist dann also die Vernunft von dieser Seite betrachtet anders, als ein ganz gewißes, unveränderliches, von dem unergründlichen Verstande Gottes herstammendes Gesetz, welches wir weder verkennen können, noch ihm widersprechen dörfen. Weil aber dennoch unsere verkehrten Leidenschaften sehr oft über uns die Oberhand erhalten; weil die Vorurtheile, die sinnlichen Gegenstände oft sehr dicke Wolken über unsere Vernunft verbreiten; so muß es wirkliche Gesetze geben, und es ist eine Wirkung der Vorsicht unsers allmächtigen Schöpfers, daß er solche giebt, um den Menschen von seinen Irrwegen wieder zurückzurufen, und auf einem so gefährlichen Wege seine Schritte zu leiten. In was für einer Familie, bey welchem Volk giebt es wohl keine Gesetze, wenn anders eine gute Ordnung darinn soll erhalten werden? Wenn demnach eine jegliche Nation seine besondere Gesetze hat, die bey allem dem dennoch niemals allem Unfuge, und allen Ungerechtigkeiten Einhalt thun können; warum soll denn allein das Haus des Herrn keine allgemeine Gesetze in der Welt haben, um alle Völker beherrschen zu können? Ja, wir haben wirklich dergleichen Gesetze, denen allen das Siegel der göttlichen Weisheit aufgepräget ist, und denen wir uns allen ohne Ausnahme unterwerfen müßen; denn 1) hat uns die höchste Majestät Gottes diese Gesetze gegeben; 2) hangen wir Alle unmittelbar von dieser höchsten Majestät ab; 3) ist ihr Zweck heilig und gerecht.

I. Die höchste Majestät Gottes ist, die uns diese Gesetze giebt. Der menschliche Verstand ist viel zu schwach, als daß er die Größe und Unermeßlichkeit Gottes begreifen, oder sie mit Worten ausdrücken könnte. Gott ist weit über alle unsere Kenntnisse erhaben; und auch die tiefeste Beredsamkeit befindet sich außer Stand, seine Vollkommenheiten genugsam zu beschreiben. **Wir werden, sagt der weise Sirach, viel sagen, es wird uns aber an Worten gebrechen.** (*) Allein obschon Gott von Niemand andern, als nur von sich selbst erkennt werden kann, weil er nämlich in einem unzugänglichen Lichte wohnet: so entdecken dennoch die Werke seiner Hände unsern Augen seine Herrlichkeit und Macht, sie verkündigen sie unserm Verstande. **Der Himmel ist sein Thron, sagt Jesus Christus selbst, und der Erdboden sein Fußschemel.** (**) Wie allmächtig zeigt er sich doch nicht an den Gestirnen? Wie? Soll derjenige, der ihrer eine so unzählbare Menge hervorgebracht hat, nicht unendlich mächtig, und der ihnen allen ihren Stand und Bewegungskreis angewiesen hat, nicht unendlich weise seyn? Vor seinem Angesichte fliehen die Berge davon; die Wolken verschwinden, die ganze Natur nimmt eine andere Gestalt an, die ihr seine Allmacht eindrücket. Ganz besonders aber läßt er seine Wunder in dem Baue unsers Körpers sehen; unserm Verstande hat er Eigenschaften gegeben, die ihn ganz besonders auszeichnen; alles, was wir Vortreffliches, alles, was wir Schönes erfinden, nimmt seinen Ursprung aus dieser Quelle.

Sehet! diese höchste Majestät ist es, die uns Gesetze giebt, nnd uns das ganze Weltall zum Muster unsers Gehor=

(*) Ekkli. XLIII. 29. (**) Matth. V. 34.

Gehorsams vorstellt. Und in Wahrheit, nichts kann seinem Worte widerstehen: Er gebiethet der Sonne, und dieses Gestirn geht von einer Seite des Himmels auf, und setzet wie ein Riese seinen Lauf bis zu der andern fort; Niemand kann sich vor seiner Hitze verbergen; Jedermann weis, daß es da die Befehle des höchsten Schöpfers vollzogen hat. Er sagt dem Meere, daß es sich inner seinen Schranken halten soll; es brauset aus Ehrfurcht gegen diese seine Befehle, und stürzt seine widerkehrende Wogen mit dem größten Ungestümme in den Schoos des Abgrundes hinab. Nun wer sollte es wohl glauben können, daß der Mensch, der Zeuge dieses Gehorsames, den seinigen dem Schöpfer versagen wollte? Sollte es auch nur wahrscheinlich seyn, daß er sich so sehr bestreben würde, diese Majestät zu verkennen, zu deren Kenntniß ihn die ganze Natur führet? Wie? Gott redet, und der Mensch will sich verhalten, gleich als wenn er nicht hörte? Er sprach, und sogleich traten aus dem Abgrunde des Nichts Wesen hervor, die sein Wort vollziehen; sie haben einen Bestand, um ihn zu verherrlichen (*); und der Mensch, der seiner Schwachheiten und Armseligkeiten halben ein wahres Nichts ist, will weniger folgsam seyn, als vernunftlose Wesen es sind? Kann es euch wohl unbekannt seyn, mit welch einer Macht und Ansehen dieser König des ganzen Weltalls unter Blitz und Donner auf dem Berge Sinai sein Gesetz den Juden gegeben habe? Es ist wahr, dieses in Furcht gerathene Volk begehrte von Moses, er wolle doch selbst ihnen die Gebothe des Herrn verkündigen. Rede du mit uns, sagten sie zu ihm, und wir wollen dir Gehör geben. (**) Und wir, die

(*) Psalm. CXLVIII. 8. (**) II. Mos. XX. 19.

die wir durch die Gnade des Evangeliums von den so vielen Zeremonien des alten Bundes sind befreyet worden, wir wollen weder von dem Herrn, noch von seinem Gesetze, noch auch von den Dienern, die uns solches verkündigen, etwas wissen; oder wenn wir uns auch zu einem Theil davon bekennen, so geschieht es sehr oft nur zum Nachtheile des andern. Allein wenn Gott der Schöpfer aller Dinge ist, wo ist denn die Macht, die er über euch hat? Wie? getrauet ihr euch wohl, mit einem solchen Herrn zu rechten? Ein Vater gebiethet seinen Kindern, ohne sich zuvor bey ihnen Raths zu erholen, was er ihnen gebiethen soll; und diejenigen, die ihm nicht gehorsamen wollen, ziehen sich seinen Zorn und Unwillen zu, er verbannet die Halsstarrigen vom väterlichen Hause. In diesem ihrem Elende finden sie doch manchesmal noch Leute, die sich ihrer erbarmen, und sie auf eine Zeit zu sich aufnehmen; was für ein Freund wird aber wohl denjenigen schadlos halten, den der Herr einmal von sich verbannet hat? Die Großen dieser Erde gebiethen ihren Unterthanen, und die Uebertrettung ihrer Gesetze wird mit sehr scharfen Strafen belegt; doch bleibt den Misvergnügten sehr oft dieser Weg noch übrig, sich von der menschlichen Gesellschaft zu entfernen, und in eine Einöde zu verschließen, und auf diese Weise sich ihrer Herrschaft zu entziehen. Wo will aber derjenige hinfliehen, der die Gesetze Gottes verachtet? Wo will er sich hinbegeben, um nicht mehr unter der Herrschaft seines Gottes zu stehen?

II. Und eben diese unmittelbare Abhängigkeit, in der wir uns in Ansehung Gottes befinden, ist es, die unsere Unterwürfigkeit verdoppeln muß. Wer anderer, als er, hat euch aus euerm Nichts hervorgezogen? Wer ernährt,

wer

wer erhält euch? Wer anderer, als er, hat euch mit so vielen Vortheilen, die ihr nun wirklich genießet, begabet? Geschieht es nicht durch ihn, daß die fruchtbare Erde aus ihrem Schooße tausend angenehme und schmackhafte Früchten hervorbringt? Ist es nicht seine Allmacht, die die aus dem Eingeweide der Erde hervorkeimenden Sprößlinge entwickelt, und die Bäume mit so herrlichen Gaben prangen machet? Durch ihn erleuchtet und erwärmet die Sonne; durch ihn ist die ganze Natur beschäftiget, um euren Nothdurften zu steuern. Ihr wollet dem Schöpfer nicht dienen, der euch nur zu seiner Ehre gemacht hat? Ihr wollet denjenigen nicht verherrlichen, der euch täglich mit seinen Gaben bereichert? Ach! wie soll es möglich seyn, daß ihr ihn noch verkennen könnet? Folget nur einmal den Trieben eurer Seele, forschet ihren Kenntnissen, ihrer Liebe, und ihrer Freyheit nach: Wie? Könnte sie wohl Gott so ähnlich seyn, wenn sie ihn nicht zum Gegenstand hätte? Wisset ihr denn nicht, daß ihr nur darum zu leben fortfahret, weil er es so haben will; weil er euer Blut in seinem ordentlichen Gange, und die Säfte, von denen euer Leben abhängt, im Gleichgewichte erhält? **In ihm leben wir; in ihm regen wir uns, in ihm sind wir.** (*) Ihr, die ihr euch so oft von Schmerzen und Krankheiten befallen sehet, wollet den Herrn nicht fürchten, und ihm im Geiste seines Gesetzes nicht dienen, gerade, als wenn er nicht eben sowohl Herr über das Böse wäre, als er es über das Gute ist? Gerade als wenn nicht die Arzneymittel alle ihre Kraft und Wirkung von ihm hätten. Ihr wollet euch seinen

(*) Apostelgesch. XVII. 28.

seinen Gesetzen nicht unterwerfen, ihr, die ihr stürmische und tobende Meere durchsegelt, oder euch zu wilden Völkern begebet, gerade als ob die Winde nicht den Ton seiner Milde, oder seines Zornes annähmen; gerade als wenn das Schwerd seiner Hand euch nicht gegen diejenigen schützen könnte, die seiner Gerechtigkeit trotzen. Ihr wollet seinen Gesetzen nicht huldigen, ihr, denen so viele Gefahren, so viele widrige Zufälle drohen; ihr, die ihre Erhebung, ihre Talente, und ihre Glücksumstände den Lästerungen und Verläumdungen ihrer Neider aussetzen; welche, um sich eines heimlichen Widerwillens wegen an euch zu rächen, um einen unversöhnlichen Haß zu befriedigen, alle Mittel und Wege aufsuchen, euch von eurem Glücksstande zu stürzen, der ihnen schon lange ein Dorn in den Augen ist; gerade als wenn Gott, der alles sieht, die Ungerechtigkeit nicht bestrafen, und dadurch die Unschuld nicht reten könnte.

Ihr werdet etwa glauben wollen, ihr habet den Ruhm der guten Verwaltung eurer zeitlichen Güter, die Vortheile eures Standes, und den guten Ausgang aller eurer Geschäfte, die euere Gegner so sehr beschämen, ganz allein euren so weislich gewählten Maaßregeln, euren stets anhaltenden Sorgen, und Arbeiten zu verdanken. Aber wie? wollet ihr denn niemals begreifen, daß der Herr diejenigen verblendet, die vermessen auf ihre eigene Kräften bauen, und daß er, gleichwie er macht, daß die Einfältigen allzeit rechtschaffen handeln, und gleichwie er alle ihre Handlungen mit einem glücklichen Ausgange krönet; die Hoffärtigen ganz und gar der Unruhe ihres Geistes und den Ausschweifungen ihrer Gedanken überläßt. Ihr habet zwar Gönner, ihr habet Freunde; ihr stehet in großer Gunst, ihr besitzet Schätze; allein alle diese Vortheile gestatten

euch niemals eine wahre Ruhe. Ohne den Beystand Gottes, ohne Unterstützung seines Gesetzes fallen die Vormauern, die euch zu einer Schutzwehre dienen, ein, und stürzen plötzlich zusammen; die, so euch bewachen, schlafen ein, und der fleischliche Arm, der euch wider alle Anfälle eurer Feinde genugsam zu bewahren schien, wird in Staub verkehrt. Gott, der die Völker lange mit der Geisel des Krieges züchtigte, schlägt zuletzt auch den Ueberwinder, der sie gekränkt hatte; auch denjenigen läßt er seine strafende Hand fühlen, der es am wenigsten vermuthete, und in einem Augenblicke verwandeln sich die schmeichelhaftesten Hoffnungen in die größte Traurigkeit.

Ich weis zwar, daß die Ruchlosen, die weit unvernünftiger, als die Heyden selbst, keinen Gott auf dieser Erde anerkennen wollen, sehr oft die glückseligsten Leute zu seyn scheinen; es ist mir aber auch nicht unbekannt, daß sie zum öftern sehr tief gedemüthiget werden. Ich weis es, das göttliche Gesetz lehret es mich, und der Begriff, den ich von der Wesenheit Gottes habe, sagt es mir, daß, wenn die Gottlosen auch gleich auf dieser Welt verschont bleiben, so werden sie doch ganz gewiß in der andern nur um so schärfer gestrafet werden. Setzet demnach nur eine Abhängigkeit zum Voraus, so wie ihr sie immer wollet: so wird es allzeit diejenige seyn, in der ihr euch in Rücksicht auf Gott befindet, der euch nur von darum das Leben und Daseyn gab, um dafür eine unaufhörliche Huldigung von euch zu erhalten. Was für eine Strafe verdienet doch nicht in euren Augen ein Mensch, der gegen seinen Gutthäter undankbar ist, ein Unterthan, der sich wider seinen Fürsten empöret? Ist euer Undank, eure Empörung nicht noch weit strafbarer? Seyd ihr, die ihr von Gott euer Daseyn erhalten habet, ihm nicht auch

die Früchten eines Grundes, der nur ihm allein angehöret, die Liebe, die Ehrfurcht, und den Gehorsam dafür schuldig?

III. Was für Reitze werdet ihr erst an dem göttlichen Gesetze antreffen, wenn ihr noch ferners betrachtet, wie heilig es ist. Das Gesetz des Herrn, sagt der königliche Prophet, (*) ist unbefleckt, es bekehret die Seelen, und vereiniget sie mit dem höchsten Gute. Haltet einmal dieses Gesetz gegen die Lehren der Philosophen, gegen den Stolz ihrer Grundsätze, gegen die Ungereimtheit ihrer Sisteme. Ihre Sittenlehre, die die Kräften der Natur so sehr emporhob, machte die Leute entweder hochmüthig, oder hartherzig; unter dem Scheine der Tugend brachten sie Andern das Laster bey; oder wenn sie auch wirklich auf die Ausübung der Tugend drangen: so geschah dieses vielmehr aus Liebe zum Vergnügen, welches sie uns verschaffet, als wegen Vervollkommung des innerlichen Menschen. Allein das Gesetz, welches man euch vorträgt, meine lieben Zuhörer, kömmt von Gott, einem unendlich vollkommenen Wesen; es ist ein unbeflecktes, ein unveränderliches Gesetz, und hat keineswegs zur Absicht, wie der Unterricht, den euch die Welt giebt, euch unversehens zu überraschen und zu verblenden; es ist nicht bloß ein Gesetz des Verstandes, sondern auch des Herzens, welches dadurch gerühret und geheiliget wird; es ist ein Gesetz der Seelen, welches sie ihres Schöpfers würdig machet: Das Gesetz des Herrn ist unbefleckt, es bekehret die Seelen. Die Gesetze der Philosophen, die sie auf die spitzfindigste Weise vortrugen, haben nur die Weisen dieser Welt ergründen können, die an dergleichen mühesame Untersuchungen gewöh-

---

(*) Psalm. XVIII. 8.

wöhnet waren; allein das Zeugniß des Herrn ist getreu, und der ganzen Welt begreiflich; es verkündiget die Wahrheit ohne Umschweif, und theilet den Kleinen, d. i. den Einfältigen die Weisheit mit. Dieses Gesetz lehret uns nicht nur allein, unser äußerliches Betragen wohl einzurichten, und in allem uns eingezogen zu verhalten; es sagt uns nicht nur, man müsse allein tugendhaft scheinen, um die Güter und Vortheile zu erlangen, die gemeiniglich auch schon der äußerliche Schein der Tugend uns erwerben kann; sondern man müße sich vielmehr um die Seele der Tugend bestreben; man müße, wenn man sich gemüßiget sieht, öffentliche Kennzeichen der Tugend zu geben, es keineswegs aus Prahlerey thun, sondern man müße allein die Verherrlichung der Ehre Gottes, und das gute Beyspiel, welches ein Jeglicher aus uns seinem Nächsten zu geben schuldig ist, dabey zur Absicht haben; es saget uns vielmehr, daß diejenigen, die sich auf die Tugend begeben werden, zum öftern die größten Widersprüche zu erfahren haben. Es erleuchtet, es stärket uns, es flößet uns durch die Hoffnung einer der Tugend würdigen Glückseligkeit einen herzhaften Muth ein; es giebt denjenigen, die sich Raths bey ihm erholen, eine untrügliche Kenntniß des Guten sowohl, als des Bösen, weil es will, daß wir jenes lieben, und dieses verabscheuen.

Und in Wahrheit: was lehret uns wohl das göttliche Gesetz? Es lehret uns, alles dorthin zu leiten, woher wir es empfangen haben; Gott Allem vorzuziehen, weil er unser letztes Ziel ist; ihn aus ganzer Seele lieben, und diese Liebe durch Werke zu offenbaren; ihm als Kinder zu dienen, die ihm aus wahrer Herzensneigung, nicht aber wie Sklaven oder Taglöhner zugethan sind;

sein Lob allenthalben zu verkündigen, und alle Geschöpfe einzuladen, ihn zu preisen, und ihm für seine so vortreffliche Gaben zu danken. Was könnte wohl noch billiger seyn? Was lehret uns das göttliche Gesetz? Es lehret uns, gegen alle Menschen uns so zu betragen, wie wir wollen, daß sie sich gegen uns verhalten sollen; ohne Falschheit und Verstellung mit ihnen umzugehen; ihnen bey einer jeglichen Gelegenheit unsern Beystand zu leisten, und endlich sie zu lieben, wie unsers Gleichen, wie Kinder des nämlichen Vaters, und wie Erben des nämlichen Reiches. Was könnte noch vernünftiger seyn? Was lehret uns das göttliche Gesetz? Es lehret uns, unsern Feinden zu verzeihen, ihnen beyzuspringen, ihnen Gutes zu thun; es lehret uns jene schändliche Grausamkeit zu verabscheuen, die man Tapferkeit nennt, und vielmehr dem Beyspiele eines Gottes nachzufolgen, der für seine Peiniger bath, und für das Heil seiner Feinde gestorben ist. Was könnte wohl erhabeneres seyn, als sich weit über den Menschen zu erheben, und seinen Gott nachzuahmen? Was lehret uns das göttliche Gesetz? Es lehret uns, unsere unordentliche Begierden zu bezähmen, die Hoheit unsers Geistes durch die Befriedigung unserer Leidenschaften nicht herabzuwürdigen, mäßig zu seyn, und uns der Gesellschaft der Engeln würdig zu machen. Was könnte noch schöners, was könnte entzückenderes seyn? Was lehret uns das göttliche Gesetz? Es lehret uns; keine vergänglichen Reichthümer zusammenzuscharren, woraus so viele Ungerechtigkeiten entspringen; es lehret uns, unsere Habschaften mit den Armen zu theilen, und unsern Brüdern in allen ihren Anliegen beyzuspringen. Was könnte uns zu jenen Belohnungen unsers allgemeinen Vaters noch ein größeres Recht geben? Endlich was

lehret uns das göttliche Gesetz? Es lehret uns, den Obrigkeiten die schuldige Ehrfurcht, den Gehorsam und Tribut zu leisten; es lehret uns, diese Welt zu gebrauchen, nicht um unsere verkehrte Neigungen zu befriedigen, sondern um alle unsere Standespflichten auf das vollkommenste zu erfüllen, und unser eigenes Seelenheil niemals der Gefahr, es zu verlieren, auszusetzen. Sehet hier, was uns das göttliche Gesetz alles lehret; sehet hier die Sittenlehre unsers Evangeliums; sehet hier die Gebothe, die man alle beobachten muß, wenn man Antheil an jener ewigen Glückseligkeit des Himmels haben will: **Willst du zum Leben eingehen, sagt unser göttliche Erlöser selbst, so halt die Gebothe** (*). Verhöhne und verachte nur die Gottlosigkeit diese Gesetze, so lange sie will, sie rechtfertigen sich selbst; indem sie nichts in sich enthalten, was nicht erhaben, was nicht wahrhaft, was nicht der Wesenheit Gottes, und der Vollkommenheit, nach welcher ein jeglicher Mensch trachten muß, gemäß wäre. **Die Gebothe des Herrn, sagt der Psalmist, sind wahrhaft, und werden durch sich selbst gerechtfertiget** (**). Es ist demnach höchst billig, daß wir den göttlichen Gesetzen Folge leisten; es ist aber auch nicht minder leicht, sie zu befolgen.

Zweyter Theil.

Die Macht der Menschen verkündiget Gesetze, und belegt diejenigen mit Strafen, die solche übertretten; sie bestimmet aber auch Belohnungen für die, so ihnen getreu

(*) Matth. XIX. 17. (**) Psalm. XVIII. 10.

treu sind. Allein obgleich diese Gesetze von Seiten der Macht, woher sie ihren Ursprung haben, höchst ehrwürdig sind: so läßt sich dennoch, da ihr Gegenstand oft ganz willkührlich ist, das menschliche Herz nicht so leicht an solche binden; man erfüllt sie nur darum dem Buchstaben nach, weil sie Verbindlichkeiten einer Gesellschaft sind, von der man ein Mitglied ist. Die Gebothe des Herrn haben weit mehr Anzügliches an sich. Jesus Christus selbst sagt es uns, (*) sein Joch sey süß, und seine Bürde leicht, wegen der göttlichen Liebe, die sein Gesetz in unsere Herzen eingräbt, und wegen der Gnade, die uns dessen Erfüllung erleichteret. Euch rufe ich hier zu Zeugen, die ihr schon lange her mit diesem Joche beladen seyd, und frage euch, ob ihr solches nicht mit Freuden traget? Ist es nicht wahr, findet ihr nicht, anstatt von diesem Joche niedergedrückt zu werden, vielmehr dabey die größte Erleichterung? Erfahret ihr nicht alle Tage besser, daß dem Herrn dienen gerade so viel, als herrschen sey? Es hat demnach die Erfüllung dieses Gesetzes die größte Annehmlichkeiten mit sich vergesellschaftet; denn man ist dabey 1) versichert, daß man das Gute vollkommen erkennen lernt; 2) macht man sich dadurch seinem Gott höchst wohlgefällig, indem man seinen allerheiligsten Willen erfüllet; und 3) legt die Befolgung dieses Gesetzes unsern Leidenschaften das Stillschweigen auf, und zernichtet ihre Wuth und Tyranney vollkommen.

I. Die Erfüllung des Gesetzes macht, daß wir das Gute vollkommen erkennen. Zwischen den Unterweisungen Gottes, und jenen der Menschen giebt es diesen Unterschied, daß diese sich weiter nicht erstrecken können, als

(*) Matth. XI. 30.

als sich die Vernunft des Menschen erstreckt, die solche eingiebt. Nicht nur allein sind sie, gewißer Umstände wegen, auf die sie sich nicht erstrecken können, dem Irrthume unterworfen: sondern sie tragen auch oft noch überdieß das Gepräge des Eigensinnes und der Vorurtheile derjenigen, die solche machen, das Kennzeichen von dem, was sie verlangen, oder was sie lieben, an sich. Der Philosoph widerspricht sich, und nimmt sein Wort wieder zurück; er bestreitet, was er kurz zuvor behauptet hatte, er behauptet, so wie es die Umstände der Zeit erheischen, ganz entgegengesetzte Meinungen. Ein jeglicher Befehlshaber hat seine gewiße Absichten, sein gewißes Sistem, seine sonderbare Neigungen, deren Veränderlichkeit oft entweder einen Eigennutz, oder aber doch eine Schwachheit verräth. Wie weit anders sind nicht deine Unterrichte beschaffen, o mein Gott! Wie verschieden von allen diesen sind nicht die Zeugnisse deines Gesetzes! Alles, was du uns vorträgst, ist für uns Erleuchtung und Leben, du bist der Gott der Geister, der Wegweiser unserer Schritte, und der Leitfaden unseres ganzen Betragens; du ordnest unsere Wege, und verbesserest unsere ganze Fassungskraft. Wenn der Eindruck, den fremde Gegenstände auf unser Herz machen, und es verderben gänzlich zernichtet, wenn die Wolke der Leidenschaften zerstreuet wird; wenn die Sonne des Friedens unsern Augen aufzugehen anfängt: so bist du es, o Gott, von dem sie ihren Glanz hat. Wenn wir bey unserm Nachforschen auf die Wahrheit kommen; wenn wir es sogar noch so weit bringen, daß wir ein ordentliches Zeugniß von ihr ablegen: so bist du es allein, von dem dieser Muth, ja selbst alle Wahrheit kömmt.

Sehet, meine lieben Zuhörer, so groß ist der Vortheil desjenigen, der sich an das göttliche Gesetz hält, und ihm nachdenkt. Er findet in solchem klare und unfehlbare Unterrichte, er findet die herrlichsten Grundsätze, die alle mit einer erhabenen Würde vorgetragen sind; er findet dabey das Ansehen eines Gebiethers, dem man auf sein Wort glauben muß. Begleitet mit diesem hohen Ansehen, schreibt dieses Gesetz allen Ständen gewiße Lebensregeln vor; es macht uns alle Tugenden, ihre verschiedene Grade, die höchste Stufe ihrer Vollkommenheit, wie auch alle ihre Grenzen bekannt; ich will sagen: dieses Gesetz verwahret uns gegen das Uebermäßige und Unbescheidene bey gewißen Uebungen, welches der guten Ordnung eben so sehr entgegen ist, als es wirkliche Fehler und Gebrechen sind. Wenn man in diesem Gesetze den großen Abstand zwischen dem Guten und Bösen entdecket, so kann in solchem auch die Verhältniß, welches die Tugenden gegen einander haben, die nahe Anverwandschaft der Laster, ihre Quellen, ihre Wirkungen, und ihre Umstände, die die Eigenschaften unserer Handlungen oft so sehr verändern, wahrnehmen. Was für ein Trost ist es demnach nicht für uns, daß uns auf diese Weise die Stimme Gottes vernehmlich wird! Wie sicher können wir nun einherwandeln, da wir uns an die Entscheidungen und Aussprüche unseres Gottes halten! Wo ist ein Stand, als dieser, wo uns alles, was gut und böse ist, von dem Finger Gottes selbst gezeigt, und auf das deutlichste vor Augen gelegt wird? In welch anderm Stande, als nur in diesem, entschließen wir uns so gewiß, ja beynahe ganz unfehlbar, wenn es auf die Beschaffenheit der Wahl unter den Wahrheiten seines Gesetz ankömmt? Wo finden wir

irgends eine leichtere Weise, unserm höchsten Richter wohlgefällig zu werden?

II. Und in Wahrheit ist keine Weise schicklicher, als diese, ihm den Gehorsam zu leisten. Was für ein Diener verdienet mehr das Lob seines Herrn, als derjenige, der den ganzen Willen seines Herrn erfüllet? Was für ein Unterthan macht sich mehr um die Gutthaten seines Königes verdient, als der, so sich auf das äußerste bestrebet, alle seine Gesetze zu erkennen, um sie befolgen zu können? Oft weis man bey den Befehlen der Menschen ihre eigentliche Absicht nicht; ihre Gebothe sind oft sehr verwirrt, und ganz zweydeutig abgefaßt; durch die Wohlanständigkeit genöthiget, scheinen sie oft zu wollen, was sie doch in der That keineswegs verlangen; durch verschiedene Kunstgriffe einer falschen Politik treffen sie oft Verfügungen, und legen Fallstricke, denen man nicht mehr ausweichen kann. Allein der Wille des Herrn ist heilig und voll der Gerechtigkeit; dem Buchstaben seiner Gebothe gemäß hat Gott nichts anders zur Absicht, als allein diejenigen glückselig und vollkommen zu machen, die seinem Gesetze nachdenken.. Wer diese Gebothe einmal Lieb gewonnen hat, ist vollkommen hievon überzeugt. Er weis, daß er das Gesetz des höchsten Urhebers der Natur erfüllet, ein heiliges, ein von den Propheten so hoch gepriesenes, durch Wunder bekräftigtes, von Jesus Christus selbst beobachtetes, durch die Kraft des heiligen Geistes in der ganzen Welt verkündigtes Gesetz. Und eben dieses ist, was ihn abhält, daß er nicht seinen eigenen Willen thut, dessen Erfüllung ihm nur Unruhen, Gewissensbisse, und Kummer verursachen würde. Eben dieses bewahret ihn gegen das Schreyen eines Gewissens, welches ohne Unterlaß den Sünder fraget, ob es billig

sey,

sey, eine solche Handlung zu unternehmen, und ihm, sobald er sie vollbracht hat, die schrecklichsten Vorwürfe darüber machet. Der Beobachter der göttlichen Gesetze hat von einer solchen Marter nichts zu erfahren; er hält sich an die Gebothe eines unendlich vollkommenen Wesens, und wandelt ganz sicher auf dem Wege einher, den sie ihm bahnen.

Und was seinen Eifer noch verdoppelt, ist, daß er durch diese seine Unterwürfigkeit vergewißert seyn kann, daß er dadurch dem Besten aus allen Herrn, dem Zärtlichsten aus allen Vätern, und dem Getreuesten aus allen Freunden wohlgefällig werde. Mit wie vielen Gutthaten überhäufte nicht Gott die Kinder Israels, so lange sie seine Gebothe beobachteten? Thau des Himmels, Fruchtbarkeit der Erde, Segen in ihren Heerden, ruhige Täge, und die herrlichsten Siege erfuhren sie diese ganze Zeit hindurch. Allein was für Geißeln, und was für schreckliche Züchtigungeu folgten nicht auch auf die Uebertrettungen seiner Gesetze?

Was könntet ihr demnach von einem so gerechten und gütigen Belohner nicht alles erwarten? Ja wie reichlich belohnet er nicht wirklich alle Tage in der Ordnung der Natur sowohl, als der Gnade eure Treue in Beobachtung seiner Gebothe? Ist es nicht eben diese Treue, der ihr die Erhaltung eurer Güter, und den glücklichen Ausgang aller eurer Geschäfte zu verdanken habet? Ist es nicht diese Treue, von welcher das Vertrauen, welches euere Beherrscher auf euch setzen, und die Würden, womit sie euch beehren, ihren Ursprung haben? Ist es nicht diese Treue, von der die glückliche Lage, in welcher sich eure Kinder befinden, und das ganze weise Betragen, welches sie allenthalben beobachten, herrühret? Ist es

nicht diese Treue, die es mit euch dahin gebracht hat, daß ihr nun ein so ruhiges Alter genießet, und euch einer Gesundheit des Geistes sowohl als des Leibes freuet, die bis in das späteste Alter andauren wird? Da aber alle diese Gutthaten zergänglich sind, und Gott euch vielleicht aus besondern Absichten solche noch entziehen wird, so gehe ich noch weiter, und frage euch: Ist es nicht diese Treue, der ihr jene heilsamen Erwägung zu verdanken habet, die euch von dem Laster entfernen, euer Herz von der Welt abschälen, um euch desto enger mit Gott zu vereinigen; jene Erwägungen, die machen, daß ihr die Sünde verabscheuet, euch selbst absterbet, nur Gott allein lebet, und euern Trost in den Uebungen des Gebethes suchet? Ist es nicht diese Treue, von welcher jene ganze Reihe von Gnaden, jener übernatürliche Beystand des Himmels, der euch unterstützet, und in der Liebe der Tugend erhält, ihren Ursprung haben? Woher aber entstehen anderer Seits jene schaudervollen Gährungen, jene ganze Ueberschwemmung von Uebeln, die diese Erde verheeren, und ihre Einwohner zu Grunde richten, die Seuche oder der Krieg, alle allgemeinen oder besondern Unglücke, die Empörungen aufgeblasener Geister, die Untreu in dem Ehestande, die schrecklichsten Unordnungen, die Aufhebung alles Wohlstandes, woher, sage ich, entstehen alle diese Uebel, als allein von der Verachtung der Gesetze Gottes, und seiner Kirche?

Glückselige Zeiten unserer Väter! wo das Christenthum noch in seinem völligen Flore stand, und die Welt über eine so hohe Vollkommenheit erstaunen machte; wo die Einfalt, die Unschuld, und so viele andere erhabene Tugenden die Religion auch sogar ihren Feinden selbst ehr-

ehrwürdig machten; kann man wohl eueren Verlust genugsam bedauren? Solltet ihr euch würdigen, von jenen himmlischen Thronen, auf die euch euer Glauben erhöhet hat, eure Blicke auf diese Erde herabzuwerfen, würdet ihr wohl die Kinder, die euch nachgefolget sind, noch erkennen? Würdet ihr an unsern Sitten und Betragen jene erhabene Religion noch erkennen, die ihr durch eure Beyspiele und Wunder in ein so großes Ansehen gebracht, die ihr durch eure Lehren und Schriften vertheidiget, und mit eurem eigenen Blute versiegelt habet? Würdet ihr nicht vielmehr sehen, wie die Sehnsucht nach Reichthümer, die unordentliche Begierlichkeit des Fleisches allenthalben die größten Unordnungen anrichten; wie die größten Ungerechtigkeiten, die bittersten Verläumdungen, Räubereyen, Morden, und alle übrige Leidenschaften allenthalben freyen Zügel und Zaum haben?

III. Wie weit anders würde sich die Sache verhalten, wenn man sich bey dir Raths erholte, wenn man dich liebte, heiliges Gesetz Gottes! Und in Wahrheit: Können wir wohl in solchem sehen, wie sehr unser Gott, und Erschaffer um unser Herz eifere, ohne es ihm auf so dringende Einladungen ganz und gar zu übergeben? Können wir ihn so schreckliche Strafen uns androhen, ihn über einen so langen Aufschub, über eine so lange Verweigerung so sehr erbittert sehen, ohne ganz von Schande und Furcht durchdrungen zu werden? Können wir in diesem heiligen Gesetze die Schönheit der Tugend so herrlich geschildert, die Häßlichkeit des Lasters mit so lebhaften Zügen entworfen sehen, ohne daß unserm Herzen eine Neigung gegen jene, und ein Abscheu gegen dieses eingeflößet werde? Wer kann in diesem Gesetze lesen, welch reichliche Belohnungen die ewige Wahrheit selbst

der

der Tugend verheißt, ohne auf dem Tugendwege herzhaft fortzuwandern? Wer kann so viele Uebel hören, die Gott den Sündern androht, ohne dem Laster alsogleich zu entsagen? Wer kann alle Gutthaten, mit denen Gott die Gerechten auch schon in diesem Leben überhäuft, wer kann so viele Strafen, mit denen Gott die Uebertretter seiner Gebothe auch noch vor ihrem Tode belegt, überdenken, ohne sich nach jenen zu sehnen, und diese zu fürchten? Kaun man z. B. die ganz sonderbare Merkmaale der Freundschaft Gottes gegen die Patriarchen; die Gnaden, und Gunstbezeigungen, mit denen er die Sendung der Propheten bestättiget hat; den ganz außerordentlichen Beystand, den er der Geduld des Jobs, der Reinigkeit der Susanna, dem Heldenmuthe der Judith geleistet hat, betrachten, ohne zur Nacheiferung angetrieben zu werden? Kann man die Arbeiten und Verfolgungen des jungen Davids, seine Demuth, seine Ergebung in den göttlichen Willen bey allen widrigen Begebenheiten erwägen, ohne die herzhaftesten Entschließungen zu fassen, auch ihm in diesen Tugenden nachzufolgen? Kann man die niederträchtige Eifersucht und die Tyranney des Königes Sauls, der einen Unschuldigen zu unterdrücken sucht, dessen Tugend und glücklicher Ausgang aller seiner Unternehmungen sein einziges Laster ausmachte, überlegen, ohne ein so schändliches Betragen auf das äußerste zu verabscheuen? Kann man die entsetzlichsten Strafen dieses unglückseligen Königes, jene des Antiochus und seines Gleichen lesen, ohne ab solchen am ganzen Leibe zu beben?

Es ist demnach unmöglich, daß derjenige, der die Gesetze des Herrn, und die Gebothe seines Evangeliums stets betrachtet, sein verkehrtes Herz nicht bessere; es ist unmög-

unmöglich, daß er seinen unordentlichen Leidenschaften, die in solchen allenthalben verdammet werden, länger noch schmeicheln, und ihnen freyen Zügel lasse; es ist ohnmöglich, daß die Liebe Jesu, die seine Gesetze so leicht machet, nicht alle Bosheit verdrängen, und uns zur Tugend anfrischen soll. Um aber in der Betrachtung des göttlichen Gesetzes das Leben zu finden, muß man es ganz lieben, man muß es ohne Ausnahme suchen zu ererfüllen. Nichts Unnützes läßt sich in diesem Gesetze antreffen, wo sich alles auf unsere Heiligkeit beziehet; und von dem Jesus Christus selbst sagt, es werde auch nicht einmal das mindeste Pünktchen davon unerfüllet bleiben. (*) Der heilige Jakob gehet noch weiter, und sagt: Sollte auch Einer das ganze Gesetz beobachten, dabey aber ein einziges Geboth übertreten, der machet sich zum Uebertretter des Ganzen (**); weil er dadurch die Macht des Gesetzgebers verachtet. Oder wie? glaubet ihr wohl, daß Gott ein Wohlgefallen an euch haben könne, wenn ihr nur diejenigen Gebothe beobachtet, die eurer Natur und euren verkehrten Leidenschaften nicht beschwerlich fallen; hauptsächlich aber jenen Punkt des Gesetzes vernachläßigen würdet, in dem allein alles Verdienst besteht, und ohne dem man niemals obsiegen kann, weil allzeit das Haupttreffen sich da befindet? Auf solche Weise würde ja der Abgott, der euch gefangen hält, niemals durch eine wahre Buße geschlachtet werden. Glaubet ihr wohl, daß es euch erlaubt sey, unter den Gebothen nach eurem Wohlgefallen und Eigensinne eine Wahl anzustellen? Die Gerechtigkeit der Christen, sagt der göttliche Erlöser, muß jene der Pharisäer und

(*) Matth. V. 18. (**) Jak. II. 10.

und Gleißner weit übertreffen, die sich zwar von Sünden enthalten, die Andern in die Augen fallen, und die die Welt nicht ungestraft läßt (*); die aber eine Menge Laster, die die Welt nicht sieht, und von denen Gott allein Zeuge ist, in ihrem Busen nähren. Die Gerechtigkeit der Pharisäer, fährt hier der heilige Augustin fort, besteht in dem, daß man seines Gleichen nicht tödten soll; jene aber der Jünger Jesu ist nach den Worten dieses ihres göttlichen Lehrmeisters (**), daß sie sich über ihren Nächsten nicht einmal erzürnen sollen.

Saget doch nicht, euer Stand, und die verschiedenen Umstände, in die ihr euch versetzt sehet, hindern euch zum öftern, das göttliche Gesetz genau zu erfüllen! Dieses Gesetz ist in sich selbst weit über euren Stand, und über eure Vernunft erhaben. Jesus Christus und seine heiligste Mutter beobachteten dieses Gesetz, und unterwarfen sich den vorgeschriebenen Reinigungszeremonien, die sie mit den übrigen Menschen in eine und die nämliche Klasse setzten; euch im Gegentheile setzt die Erfüllung des göttlichen Gesetzes in das größte Ansehen. Und o! wie liebenswürdig kam es doch nicht den heiligen Aposteln, den heiligen Märtyrern, den heiligen Jungfrauen in einem so gebrechlichen Leibe, den heiligen Kriegern in Mitte der sonst im Kriege gewöhnlichen Ausschweifungen, den Königen und Kaisern bey ihrer höchst beschwerlichen und kummervollen Regierung, und endlich so vielen andern Menschen von einem jeglichen Stande vor, die alle den Gebothen des Herrn vollkommen getreu verblieben sind. Dieses Joch muß man tragen, es koste gleich, was

(*) Luk. XI. 39. (**) Matth. V. 22.

was es immer wolle, um das Joch der Sünde von sich abzuschütteln. Jesus Christus sagt es selbst: **Wer mich liebet, der wird sich an mein Wort halten; mein Vater wird ihn lieben**, und ihn mit allen Gütern bereichern (*). Wann ihr aber seine Gebothe nicht haltet, sagt eben dieser heilige Evangelist an einem andern Orte, so liebet ihr auch Gott nicht (**). Alsdann aber liebet ihr Gott wahrhaft, beschließt hier der heilige Pabst Gregor, und erfüllet seine Gebothe, wenn ihr allen euern Unordnungen, und allen sinnlichen Vergnügen entsaget.

Göttlicher Erlöser, der du bereit, für das Heil des verlornen Menschengeschlechtes zu sterben, dich dem Willen deines himmlischen Vaters mit einer so großen Liebe unterworfen hast; wir erkennen heute, daß nichts heiliger, nichts liebenswürdiger sey, als eben dieser Wille; wir erkennen, daß es ungeachtet aller Vortheile, die uns unsere Leidenschaften verheißen, ungeachtet aller Verschwörung der Gottlosen wider uns, allzeit rühmlich für uns seye, dich als unsern Herrn zu ehren, allzeit billig, dir zu dienen, und allzeit nützlich, dir getreu zu bleiben. So viel anzügliches auch immer die Ehren und Güter dieser Welt an sich haben mögen, so erkennen wir doch keine wahre Größe, kein wesentliches Gut, als allein in der Erfüllung deines Gesetzes. Dieses soll von nun an uns immer vor Augen schweben; es soll auf das tiefeste in unser Herz eingegraben verbleiben; es soll uns allenthalben begleiten, und alle unsere Schritte leiten; es soll uns zu erkennen geben, daß die Welt sich betrüge, wenn sie Süßigkeiten verachtet, die sie noch niemals verkostet hat, und daß es ungleich besser sey, auch nur

(*) Joh. XIV. 23. (**) I. Joh. II. 4. 5.

nur einen einzigen Tag in deinem heiligen Hause zu wohnen, als tausend Jahre in den Hütten der Sünder zuzubringen (*). Erhalte doch, o mein Gott, durch deine Gnade diese heilige Gesinnungen, die du uns eingeflößet hast. Dein heiliges Gesetz wird uns gelassen und geduldig, es wird uns immer vollkommener machen; und nachdem es uns schon auf dieser Welt einen Vorgeschmack von jener ewigen Glückseligkeit wird gegeben haben, so werden wir uns einstens in dem Schooße deiner Barmherzigkeit des wirklichen Genußes jener himmlischen Güter ewig erfreuen. Amen.

Ein anderer Eingang zur vorigen Predigt.

Auf das Fest der Beschneidung des Herrn.

Vorspruch.

Nachdem acht Tage vorüber waren, daß der Knabe beschnitten werden sollte, ward ihm der Name Jesus gegeben. Luk. II. 21.

Dem Sohne Gottes, der um unserer Erlösung willen Mensch geworden ist, wird heute der Namen Jesus beygelegt, vor dem alles, was im Himmel, auf Erden, und unter der Erden ist, die Knie beuget. Und schon heute erfüllet er durch das erste Blut, welches er vergießet, die geheimnißvolle Bedeutung dieses anbethenswür-

(*) Psalm. LXXXIII. 11.

würdigsten Namens. Durch eben diese Blutvergießung versiegelt er den mit seinem himmlischen Vater gemachten Vertrag; sein Leben einstens für das Heil der Welt hinzugeben. So erhaben aber und rühmlich, so würdig der Barmherzigkeit Gottes das Amt eines Erlösers auch immer seyn mag: so tief setzet ihn die Zeremonie der Beschneidung, der er sich heute unterwirft, herab. Sie macht, daß er sein so kostbares Blut schon verspritzen muß, da er kaum noch zu leben angefangen hat. Bis in die Klasse der Sünder würdiget sie ihn herab, wovon sie das Merkzeichen war.

Menschliche Klugheit! Wie vieles findest du an diesem so erhabenen Geheimniße doch nicht zu tadeln? Aber ärgere dich nicht! Jesus kam, alle Gerechtigkeit zu erfüllen; er kam, die Menschen durch den Weg der Demuth selig zu machen; eben darum stattet er schon von seiner Geburt an seinem himmlischen Vater die ihm schuldige Huldigung ab, indem er sich seinem Gesetze vollkommen unterwirft. Und durch diese blutige Zeremonie, bey welcher man mit dem Sohne, wie mit einem Sklaven, mit dem Unschuldigsten wie mit einem Lasterhaften verfährt, lehret er uns, wie wir uns bey einem jeglichen Vorfall unseres Lebens dem göttlichen Willen unterwerfen sollen, u. s. w.

Achte Predigt.

Auf den Charfreytag.

Vorspruch.

Er hat wahrlich unsere Schwachheiten auf sich geladen, und die von uns verschuldeten Strafen hat er selbst getragen. Isaias. LIII. 4.

Dieß war nach den göttlichen Aussprüchen das schmerzvolle Ende, welches das Leben des Messias nehmen sollte, jenes Leben, welches er mit Leiden angefangen, und in lauter Arbeiten und Müheseligkeiten stets fortgesetzt hatte. In der Armuth wurde er gebohren; schon gleich bey der Zeremonie der Beschneidung mußte er sein Blut fließen sehen; er war genöthiget, nach Egypten zu entfliehen, um den Nachstellungen eines barbarischen Königes auszuweichen; durch Reisen und Predigten mattete er sich ab, um das Reich Gottes zu verkündigen, und die Kranken zu heilen, indem er alle unsere Schwachheiten auf sich nahm; von den Pharisäern und Schriftgelehrten mußte er die größten Widersprüche, von seinen Aposteln die größte Ungelehrigkeit erfahren; und endlich heute giebt er unter entsetzlichen Martern und Peinen an einem Kreuzholze seinen Geist auf, um der erzörnten Gerechtigkeit seines himmlischen Vaters für unsere Sünden genugzuthun. Er hat wahrlich unsere Schwachheiten auf sich geladen, und die von uns verschuldeten Strafen hat er selbst getragen.

O Liebe eines Gottes, der nur Gott allein fähig war, kann man dich wohl genugsam begreifen? Kann man wohl die Größe der Peinen, die Jesus leidet, genug anstaunen? Kann man genugsam erwägen, daß kein Schmerzen dem seinigen gleich kömmt, da er alle Schwachheiten und Strafen der ganzen Welt auf sich genommen hat? O! möchte doch aus dem Herzen desjenigen, der seinen Gott für seine Sünden so entsetzliche Peinen leiden, und endlich an einem Kreuze sterben sieht, alles Verlangen nach eitlen Freuden und Ergötzlichkeiten verbannet seyn! Möchte doch in solchem nicht die mindeste Neigung des Ehrgeitzes, des Haßes und der Rache, sondern nichts, denn Demuth und Zerknirschung herrschen! Dieses ist hauptsächlich der Nutzen, den Jesus Christus selbst will, daß wir aus der Betrachtung seines Todes schöpfen sollen. Töchter Jerusalems, sind seine Worte, da er zu seinem Martertode geht, **weinet um mich nicht; sondern um euch weinet, und um euere Kinder** (*). Als wollte er sagen: Weinet eben von darum nicht, daß ihr mich leiden sehet, sondern weinet vielmehr, weil ich für eure und für die Sünden der ganzen Welt leide; denn wenn man mit dem Unschuldigen und Gerechten also verfährt, was wird doch der Sünder, der keine Buße thun will, nicht alles zu befürchten haben?

Nehmet euch demnach heute, meine liebsten Zuhörer, diese Drohung des höchsten Richters zu Herzen. Denket der Viele und Größe der Peinen nach, die euer Jesus leidet. Lasset aber auch anbey diese Betrachtung nicht fruchtlos seyn, sondern machet, daß sie euch rühre, daß

(*) Luk. XXIII. 28.

daß sie euch bekehre! O! möchte doch das traurige Schauspiel, welches ich euch heute vor Augen stelle, die reumüthigsten Seufzer eurem Herzen entlocken! Möchte doch die Stimme des Blutes Jesu, die weit beredsamer ist, als meine Worte es sind, bis in euer Innerstes hineindringen, und aus euch ganz andere Menschen machen. Lasset uns demnach heute diesem unserm göttlichen Lehrmeister auf seiner blutigen Laufbahne nachfolgen, die er nur aus Liebe zu uns betretten hat! In dem ersten Theile werdet ihr sehen, wie er in dem Garten am Oelberge seinen Tod, und alles, was dieser schaudervolles an sich hat, schon vorher empfindet, und dennoch seinem himmlischen Vater mit seinem Leben ein Opfer macht. In dem zweyten Theile werdet ihr ihn tausend Beschimpfungen ausstehen sehen, bis endlich jener Augenblick kömmt, wo er auf dem Kalvarienberge sein Opfer vollendet. Lasset uns, bevor wir anfangen, das heilige Kreuz anbethen, an welchem heute unsere Erlösung ist vollbracht worden: **Sey gegrüßt, o heiliges Kreuz!**

Erster Theil.

Daß der Sohn Gottes in der Völle der Zeit sein Leben für das Heil der Welt dahin geben mußte, geschah blos aus Liebe zu uns, und mit einem ganz freyen Willen. **Ich habe die Macht, so redet er selbst, mein Leben hinzugeben; Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selbst an. Aber ich habe auch die Macht, es wiederum zu mir zu nehmen** (*). Eben darum entgieng er allzeit unerachtet der unge-

(*) Joh. X. 18.

ungeheuren Anzahl und Wuth seiner Feinde, unerachtet ihrer so großen Macht, und ihres schrecklichen Ansehens ganz sicher ihren Nachstellungen, ob er gleich keine andere Geleitschaft, als allein seine Jünger, keine andere Bedeckung, als nur ein wehrloses Volk bey sich hatte. Eben darum waren ihm die Hände in keinem Stücke gebunden; er benutzte, so wie er es wollte, die Zeit, seine himmlische Lehre zu verkündigen, seine Sendung durch Wunder zu bestättigen, die Krankheiten zu vertreiben, die Armen zu trösten, allen denen Gutes zu thun, die zu ihm ihre Zuflucht nahmen, und endlich alle die Werke zu thun, die nach dem Ausspruch der Propheten der verheißene Messias wirken mußte. Eben darum überwies er, so, wie er es nöthig fand, die Schriftweisen und Pharisäer ihrer üblen Aufführung, ihrer willkührlichen und verkehrten Auslegungen, die sie von den Worten der heiligen Schrift machten, ihres Geizes, ihrer Gleißnerey, und ihres Hochmuthes. Eben darum ließ er an allen seinen Handlungen die Karaktere eines Messias wahrnehmen; er ließ uns die Zeit seiner Ankunft durch das untrüglichste Zeugniß der heiligen Schrift ganz deutlich vorherwissen. Allein da einmal seine Stunde gekommen war, jene Stunde, in die er schon im Schooße seines Vaters eingewilliget hatte, so gab er dem Teufel alle Gewalt, seine ganze Bosheit an ihm auszuüben; er überließ sich selbst dem Willen seiner Feinde, und aus eigener Willkühr stieg er in das Blutbad hinien, in dem er seinen Geist aushauchen soll. (*)

Da er also diese Stunde herannahen sah, wollte er seinen Aposteln noch die letzte Probe von seiner Demuth,

(*) Luk. XII. 15.

muth, und seiner Kirche den ganzen Inbegriff seiner Wunder hinterlassen; er setzte das hohe Altarsgeheimniß ein, um ihre Seele mit dieser himmlischen Speise bis an das Ende der Welt zu nähren und zu beleben. Nachdem er seiner Kirche dieses so kostbare Unterpfand seiner Liebe mitgetheilet hatte, eilte er ohne Verzug dem Garten zu, um seinen Feind da zu erwarten, wo er wußte, daß dieser Verräther hinkommen würde, ihn aufzusuchen. Hier fängt er an, die ganze Bitterkeit seiner bevorstehenden Marter zu empfinden; Furcht, Eckel, und eine tödtliche Traurigkeit bemächtigen sich ganz seiner Seele. Schon gleich bey dem ersten Schritt, den er macht, überfällt ihn eine schreckliche Bangigkeit; und indem er sucht, die Betrübniß, die ihn befallen hat, zu verändern, und sein Vertrauen auf seine Aposteln setzt, hat es das Ansehen, als wolle er durch den Befehl, den er ihnen giebt mit ihm zu wachen, sich noch das letztemal ihrer Liebe und Gewogenheit anempfehlen. Allein da er erfahren muß, daß er sich von ihnen wenig Trost zu versprechen hat, entfernt er sich von ihnen, und überläßt sich ganz allein seiner ganzen Traurigkeit.

Betrachtet ihn hier nur einmal, wie er sich unter den Blicken eines erzörnten Gottes, der sich für die ihm zugefügte Unbilden nun an ihm rächen will, ganz allein befindet; wie er zu einem Ziele geworden ist, auf das alle Pfeile des göttlichen Zornes gerichtet sind; wie er den ganzen Fluch, den die Sünde verdienet, auf sich genommen hat. Nein! dieser ist nun nicht mehr jener einzig geliebte Sohn, an dem der himmlische Vater sein Wohlgefallen hat; er ist nicht mehr jener Sohn, den er von den Engeln will angebethet, und in der Wüste bedienet sehen; er ist nicht mehr jener Gott, der den Winden

das Stillschweigen geboth; der den Meereswellen den Auftrag gab, sich ruhig zu halten, und der die ganze Natur seinen Befehlen unterwarf. Gott der Vater sieht in dem Garten Gethsemane nur denjenigen, der die ehemals von dem ersten Menschen begangene Sünde wieder tilgen soll; er sieht daselbst nichts anders, als allein den Undank und Hochmuth dieses unglückseligen Falles; er sieht hier nichts, als alle die schrecklichen Unordnungen, von denen diese Sünde die Quelle war; er sieht hier nichts, als die Beleidigungen der Sünder, die Nothwendigkeit einer Erlösung, und die Gerechtigkeit seiner Rache; er sieht hier nichts, als das schon von Anbeginn der Welt ihm zubereitete Schlachtopfer, durch welches ihm Genugthuung geschehen soll; ein Schlachtopfer, welches den ganzen Fluch der Sünde tragen, und ihrer ganzen Schande ausgesetzt seyn soll, um seine Ehre, in so weit sie es verdienet, zu rächen. Mit einem Worte: er sieht alle Strafen, deren sich die Sünde schuldig gemacht hat; alles, was der demüthigste Mittler leisten, alles, was die strengste Gerechtigkeit fodern kann. Sehet, alles dieses wird Gott hier ansichtig; alles dieses stellt er dem Geiste seines eingebohrnen Sohnes ganz deutlich vor.

In Anbetracht also der Größe der Beleidigung, und des nothwendig daraus entstehenden Verhältnißes der Strafe betrübt sich Jesus bis zum Tode: **Meine Seele, sagt er, ist bis zum Tode traurig** (*). Da es nun eben an dem ist, daß er unsere Sünden tilgen soll, so empfindet er ihre ganze Abscheulichkeit, er entdecket ihren ganzen Greul; er sieht die so große Undankbarkeit unserer ersten Eltern, den Hochmuth dieser aus Leim gebildeten

(*) Matth. XXVI. 38.

ten Gefäße, die von ihrem Urheber, dem höchsten Herrn der ganzen Natur ganz unabhängig seyn wollten, er hört ihre unsinnigen Vorschläge, die sich zuletzt mit einer gänzlichen Empörung endigen. Und auf der Stelle sieht er die Erde mit seinem Blute befeuchtet; er sieht, wie alle Laster, die Unreinigkeit, die Grausamkeit, der Haß, die Rache, die Ungerechtigkeit, und die Uneinigkeiten aus dieser vergifteten Quelle ausgehen, und sich über alle Völker verbreiten. Er sieht das Verderben alles Fleisches, die Unordnung aller Wege, die Bosheit aller Herzen von der ersten Jugend an. Er sieht in der ganzen Welt alle unordentliche Gedanken der Menschen, das große Verderbniß ihrer ersten Grundsätze, die Abgötterey der Völker mit ihrem ganzem Abscheu, die Unzulänglichkeit und Eitelkeit der Lehre der Philosophen; die Untreue des auserwählten Volkes Israel, und den Abfall der sich empörenden Zünfte. Er sieht umständlich, wie die Menschen allzeit bereit stehen, einander zu verfolgen, wie sie auf Gelegenheiten begierigst lauren, wo sie einander schaden, um Ehre und guten Namen bringen, und ihre verborgene Leidenschaften befriedigen können. Er sieht in ihren Herzen so viele gräuliche Bosheiten, so viele tödtliche Feindschaften, so vielen Unwillen, so viele ruhmsüchtige, und oft lasterhafte Entwürfe, so viele niederträchtige Handlungen, und abwechselnde Bewegungen, die sie martern, und mit sich fortreißen. Er sieht einzeln und ins besondere so viele mit einander gleichsam verkettete Ausschweifungen, so viele Geheimnisse der Bosheit, die sie so geschickt auszuführen, und so sorgfältig vor Andern zu verbergen wußten; er sieht jene Hauptlaster, die man gemeiniglich zu verhehlen, jene Unvollkommenheiten, die man immer in sich nähret, und die

sich bis in die undurchdringlichsten Falten des Herzens zu verbergen suchen.

Er sieht das wider so viele Sünden und Bosheiten gefällte Urtheil; er sieht alle Peinen und Martern, die so große Ausschweifungen wieder tilgen sollen; er sieht, wie er, als der eingebohrne Sohn Gottes, der Willkühr der Menschen überlassen, wie er vor ihre Richterstühle hingeschleppet, und angeklaget, wie er ihrem ungerechten Urtheile, der Unmenschlichkeit der Henkersknechte überlassen wird. Er sieht, wie seine Jünger ihn verlassen, und sich seines Namens schämen. Er sieht, wie der König der Herrlichkeit verachtet, wie er ärger, als der mindeste Sklav mishandelt, wie er verspottet, durch Geißelstreiche auf das grausamste zerfetzet, mit Dörnern gekrönet, und mit Nägeln an ein schmählichea Kreutzholz angeheftet wird. Zu allen diesen Vorstellungen kömmt noch ein weit traurigeres Schauspiel, nämlich was sich in Zukunft ereignen wird. Er sieht den schändlichen Mißbrauch, den man von den Gnaden, die er uns durch seinen Tod verdienet hat, machen wird; er sieht, wie viele Seelen unerachtet seines Leidens und seiner Verdienste in der ganzen Welt zu Grunde gehen; er sieht, wie das Blut, welches sie von allen ihren Unreinigkeiten abwaschet, auf das schändlichste entheiliget, wie sein Bund gebrochen, und seine Erlösung miskennet wird. Er sieht alle Uebel, die die Trennung und Ketzerey angerichtet hat; er sieht, wie alle Glaubenssätze nach der Vernunft abgewogen, und angegriffen werden; wie die Sitten der Christen weit ausgelassener, als jene der Heyden; wie das Heiligthum und die Zufluchtsstädte der Unschuld voll des Greuels sind; wie der Allerheiligste mit Füßen getretten wird; wie Gotteslängnung und Unglau-

ben

ben unter tausend Gestalten auftretten, und Gott von seinem Throne zu stürzen suchen.

Sehet, dieses ist, was das Herz Jesu betrübet; er trägt die Schmerzen und Strafen, die wir für jene ruchlosen Freuden, für jenes schändliche Vergnügen, welches dem Laster vorgehet, es begleitet, und auf solches folget, für jene schmeichelhafte Hoffnungen in Ausübung der Bosheit, für jene so oft wiederholte Freude an unsern begangenen Schandthaten, die allzeit die Sünden vergrößert, oder vervielfältiget, hätten tragen sollen. Ist es sich also noch zu verwundern, daß seine Seele bis zum Tode traurig wird? Wo ist nun jene große Herzhaftigkeit, mit welcher er vormals seinen Aposteln alle Umstände seines Todes vorhersagte, sie tröstete und wider das ihnen bevorstehende Aergerniß verwarte? Wo ist nun jene hitzige Begierde, mit welcher er sich nach der Zeit dieser blutigen Taufe sehnete, seinen Jüngern die Nothwendigkeit seiner Hinreise zum Vater vorstellte, um aus ihnen ganz neue Menschen zu bilden, und ihnen tausend andere Vortheile zu verschaffen? Ach! ihn hat nun ganz der Schrecken eines Schlachtopfers befallen, bey dem die Stunde herannahet, wo man ihm den letzten tödtlichen Streich versetzen will; Jesus betrachtet seine Sünden mit einer Empfindung, deren die Seele eines Unschuldigen, die ihre ganze Schuld und Strafe auf sich genommen hat, nur immer fähig ist, und in Anbetracht dessen sinkt er matt und kraftlos zur Erde nieder.

Auf diese Weise unterliegt er ganz der Lebhaftigkeit dieser Vorstellung. Um aber doch seine äußerst niedergeschlagene Seele wieder in etwas aufzurichten, hebt er sich von der Erde auf, und begiebt sich zu seinen Jüngern hin; allein diese findet er schlafen; denn ihre Augen

waren

waren ihnen schwer geworden (*). Er kam, gieng wieder fort, kam aber in kurzer Zeit wieder zurück, und als er sie abermal schlafend antraf, begab er sich weiter in die Finsternisse des Gartens hinein, fiel daselbst auf sein Angesicht nieder, brach in ein Weheklagen aus, das nur Gott allein erhören konnte: **Mein Vater**, waren seine Worte, **alles ist dir möglich** (**); du zernichtest, wenn du willst, alle Anschläge der Menschen, du entfernest alle Uebel; die uns schon gegenwärtig scheinen; findest du es für gut, so entferne doch auch von mir diesen bittern Kelch; bewahre mich vor den Martern, die ich schon über mich hereinbrechen sehe: **Vater! willst du; so nimm diesen Kelch von mir hinweg** (***). Laß doch deinen eingebohrnen Sohn nicht in die Hände seiner grausamsten Feinde gerathen; laß seine Würde nicht durch so viele Beschimpfungen, und seine Unschuld nicht durch so viele Verläumdungen angetastet werden; laß mich, wenn es anders geschehen kann, einem so schimpflichen und grausamen Tode entgehen: **Willst du, so nimm diesen Kelch von mir hinweg.** Ist es aber dein höchster Wille, daß ich ihn trinken soll; hast du mir solchen unveränderlich zugedacht; verlangst du von mir, daß ich dadurch deiner verletzten Ehre wieder Genüge leisten soll, so sey es, ich trinke ihn, den Kelch deines Zornes, und unterwerfe mich ganz deinem allerheiligsten Willen: **Aber nicht mein Wille geschehe; sondern der deinige.** Schaue doch nun mit gnädigen Augen auf diese Erde herab; mein Tod soll deinen Geschöpfen das Leben wieder geben, und der Schuldige soll

(*) Matth. XXVI. 43.
(**) Mark. XIV. 36.
(***) Luk. XXII. 42.

soll durch das Leiden des Unschuldigen wieder mit dir ausgesöhnet werden; der Zorn des Himmels soll durch einen reichlichen Segen, durch ein freywilliges Opfer wieder gestillet werden; bin ich dann nicht von darum auf diese Welt gekommen, um das Unvermögen der alten Schlachtopfer zu ersetzen, und deinen heiligen Willen, o mein Gott, zu vollziehen? **Nicht mein Wille geschehe; sondern der deinige.**

Der Streit, der in diesem betrübten Zeitpunkte in der Seele unsers göttlichen Erlösers vorgieng, machte, daß er in eine Angst und Ohnmacht gerieth; seine ganze Stärke verließ ihn, und sein großmüthiges Herz, welches sich über alle Beschwernisse dieses Standes weit hinaussetzen will, hat einen so gewaltigen Kampf zu kämpfen, daß das Blut aus allen seinen Adern herausrinnet, und auf die Erde herabläuft. Nun hatte er einen Engel vonnöthen, der kommen, ihn trösten, und ihm helfen mußte, sich wieder in seine vorige Lage setzen zu können, um das große Werk der menschlichen Erlösung zu vollenden: **Es erschien ihm ein Engel, und stärkte ihn.**

Wie ihr Sünder, werdet ihr bey dem Anblick eines Gottes, der sich wegen euren Sünden so sehr betrübet, werdet ihr, sage ich, noch nicht zur Liebe und Dankbarkeit aufgemuntert? Könnet ihr es noch länger anstehen lassen, euere Laster, die eurem Jesus eine so tödtliche Angst und Traurigkeit verursachen, zu verabscheuen, und gänzlich auszurotten? Wann werdet ihr doch einmal in das Innerste eures Herzens hineindringen, um darinne nachzuspüren, und seine Wunden und Befleckungen zu entdecken? Wann werdet ihr einmal anfangen, jene Leidenschaften zu bestreiten, die über euch die Oberhand haben,

ben, und jenen Gewohnheiten der Unreinigkeit, des Zornes, der Rache, des Geitzes, des Hochmuthes, der Verstellung, des Lügens, deren Sklaven ihr geworden seyd, Einhalt zu thun? Wie wenig ist man doch gewohnt, mit Jesus in dem Garten Gethsemane über dergleichen Dinge eine ernsthafte Untersuchung anzustellen? Dieser göttliche Erlöser mag uns gleich wie seinen drey Aposteln sagen: Bleibet nur eine einzige Stunde mit mir wachbar, bethet, daß ihr nicht in Versuchung gerathet; trauet eurem so leichtsinnigen Geiste, und so schwachen Fleische nicht; wir hören ihn nicht an, uns eckelt ab solchen Worten, unser Herz ist schon lange in seiner falschen Gewissensruhe eingeschläfert, und so bringen wir uns selbst um allen Nutzen, den wir aus den Ermahnungen eines so guten Lehrmeisters schöpfen könnten. Ja, was noch mehr ist, weit strafbarer, als es die Apostel waren, suchen wir solche Gegenstände auf, die uns belustigen und zerstreuen können, wir fliehen die Stimme des Herrn, begeben uns in das Geräusch der Welt, und versenken uns ganz in ihre Ergötzlichkeiten und Ausschweifungen. Wie selten ist es aber, daß man über Sünden Buße thut, die man weder erwegen noch erkennen will? Wie selten geschieht es, daß man Widerwärtigkeiten, die uns Gott zuschicket, mit einem Geiste der Unterwürfigkeit annimmt, und seinen Willen, wie Jesus Christus vollkommen mit dem göttlichen vereiniget. Man unterläßt zwar nichts, um ihn zu bitten, daß er uns doch von solchen befreyen wolle; man wirft sich vor seinen geheiligten Altären nieder, um von Gott zu erflehen, daß er doch die Stunde, die uns bedrohet, von uns entfernen wolle; aber sich ganz in die Hände des Allmächtigen zu übergeben, den allerheiligsten Willen Gottes seinem eigenen Willen

Willen vorziehen, dieses ist, zu was man sich nicht entschließen kann, und in betreff dessen man oft eine höchst sträfliche Widerspenstigkeit zeiget.

Jesus Christus, der, ob er schon der Allerheiligste ist, dennoch in dem Garten Gethsemane die größte Bangigkeit und Traurigkeit empfindet, will uns dadurch unterweisen und trösten. Er unterwirft sich in allem seinem himmlischen Vater, er bethet seine weise Verordnungen an, und übergiebt sich aus Liebe und Gehorsam freywillig dem Tode. O möchte er doch von nun an das Muster seyn, dem wir in Allem nachfolgen. Wir haben ihn bisher in dem Olivengarten betrachtet, wo er seinen Willen dem Willen seines himmlischen Vaters so vollkommen unterwarf. Lasset uns ihm nun auch an alle jene Orte folgen, wohin ihn die Grausamkeit seiner Feinde schleppet, besonders aber bis auf den Kalvarienberg, wo er sein Leben für die Erlösung des Menschengeschlechtes dahingiebt.

Zweyter Theil.

Die innerlichen Peinen, die Jesus erdulden wollte, weil er alle Schwachheiten der menschlichen Natur auf sich genommen hatte, dauerten eben nicht gar lange; sie konnten, so schrecklich sie auch immer waren, den Wirkungen seiner Liebe keinen Einhalt thun. Nun erhebt er sich mit seiner ersten Ruhe des Geistes von der Erde wieder auf, verfüget sich zu seinen Aposteln, und übergiebt sich selbst freywillig dem Willen seiner Feinde. Betrachten wir seine Leidensgeschichte nur weiters, und wir werden sehen, wie dieses unbefleckte Lamm durch den Geitz des Judas, durch den Neid der Priester, durch die Ungerechtigkeit des Pilatus, und durch die Grausam-

keit der Henkersknechte auf dem Altare des Kreutzes geschlachtet wird.

Kaum hatte Jesus seine schlafenden Jünger erwecket; kaum hatte er zu ihnen gesagt: Sehet die Stunde ist gekommen; sehet den Verräther! (*) so näherte sich ihm schon Judas an der Spitze einer großen Schaar, die Alle mit Schwertern und Knitteln gut versehen waren, um ihnen durch ein Zeichen, das er ihnen schon zum Voraus gegeben hatte, seinen Meister zu erkennen zu geben. Auf der Stelle trat er zu Jesu hin, und küßte ihn. Kaum sahe ihn Jesus, so sagte er zu ihm: Freund! wozu bist du gekommen? Durch einen Kuß verräthst du den Menschensohn? (**) Erwägen wir wohl diese Worte, die so voll der Mäßigung und Liebe sind: Mein Freund, du, den ich selbst unter die Zahl meiner Jünger, ja sogar meiner Apostel aufgenommen habe; du, der du an meiner Tafel saßest, den ich mit meiner engsten Vertraulichkeit beehret, selbst in meiner Lehre unterwiesen, zu einem Aufbewahrer der hinterlegten Almosen, und zu meinem Reißgefährten gemacht habe, mit einem Worte: du, mein Freund, dem ich die deutlichsten Zeichen meiner zärtlichsten Zuneigung schon so oft gegeben habe, was hast du doch gegen deine Ehre, gegen dein eigenes Gewissen, gegen die höchst geheiligten Rechte beschlossen? Wie hast du doch eine so niederträchtige, eine so schandvolle That unternehmen können, eine That, die dir nicht nur allein den zeitlichen, sondern auch sogar den ewigen Tod zuziehen wird? Wozu bist du gekommen? Wie? du getrauest dich, durch einen Kuß, durch dieses Zeichen des Friedens den Menschen-

(*) Matth. XXVI. 45. (**) Luk. XXII. 48.

schensohn zu verrathen, dessen Wunder du mit eigenen Augen so oft gesehen hast, und dessen Unschuld du selbst anerkennen mußt; der dir so reichliche Belohnungen zugedacht, und dich zu so edlen Amtsverrichtungen bestimmet hat; du verräthst den eingebohrnen Sohn Gottes, der dich durch die herrlichsten Merkmaale von seiner Gottheit überzeuget hat; der dich augenblicklich zernichten, und sich deinen Händen entziehen konnte? Durch einen Kuß verräthst du den Menschensohn?

O meine Christen, wer aus uns kann doch die entsetzliche Bosheit dieses Apostels, und seine gräuliche Unbarmherzigkeit genugsam begreifen? Wie konnte er doch, dieser gottlose Jünger, in Mitte einer so heiligen Gesellschaft wider einen so guten Meister, der wußte, daß er sein einheimischer Feind wäre, ohne ihn zu entdecken, der ihn so liebrrich übertrug, der einige Stunden zuvor ihm noch ein so deutliches Merkmaal seiner Liebe gab; der sogar noch in dem Augenblicke selbst seiner vorhabenden Verrätherey ihm mit einer so großen Liebe und Zärtlichkeit begegnete, um ihn noch auf andere Wege zu bringen; wie, sage ich, konnte er doch einen so verabscheuenswürdigen Entschluß in seinem Busen schmieden und ernähren? Bemerket aber auch allhier, meine Christen, daß die einzige Ursache dieser so gräulichen Lasterthat die Haabsucht war; diese niederträchtige Leidenschaft, deren Tyranney ihn endlich so weit brachte, daß er seinen Meister, seinen Gutthäter verrieth, und endlich selbst auf die schrecklichste Weise zu Grunde gieng.

Wie Viele giebt es doch nicht auch unter den Christen dergleichen falsche Freunde, wie Judas einer war, die auf den Untergang derjenigen sinnen, mit denen sie einen vertrauten Umgang pflegen; die sich in ihre Gesellschaf-

ten einschmeicheln, um sie auszukundschaften, und ihre Meynungen zu beurtheilen? Wie Viele giebt es nicht, die mit Andern eine ganz zweydeutige Freundschaft unterhalten, um die Geheimnisse ihres Herzens zu ergründen; die sich äußerlich anstellen, als liebten sie sie auf das innigste, und als suchten sie sie auf alle mögliche Weise zu vertheidigen; die aber in der That selbst ihre grausamsten Feinde sind, und nichts anders suchen, als nur alle Hoffnungen, die sie haben, zu untergraben, und ihnen alle Gelegenheiten, wo sie ihr Vorhaben durchsetzen könnten, abzuschneiden? Wie Viele giebt es nicht, die bis zu dem Augenblick hin, wo der Streich ihnen gelingen kann, Freunde und Vertraute von denjenigen zu seyn scheinen, die sie zu Grunde richten wollen? Es liegt ihnen wenig daran, wenn sie ihnen gleich die größten Dienste, und die ansehnlichsten Gutthaten zu verdanken haben; belohnet das Geld diese Verrätherey, so wird sie eben darum nur um so schneller vollbracht werden; sie wird nur um so rasender seyn, da sogar Judas seinen Herrn und Gott um einen solchen Preis hat verrathen können.

Und wem überliefert wohl Judas unsern göttlichen Erlöser? Den Oberhäuptern der Priester, den Schriftgelehrten, und Aeltesten des Volkes, d. i. denjenigen, die ihm schon lange aufsätzig waren; die sich alle Mühe gaben, ihn durch allerhand spitzfindige, zweydeutige, und boshafte Fragen zu fangen; die seine Person und seine Wunder auf alle mögliche Weise zu verkleinern, und ihn, es mochte gleich kosten, was es immer wollte, aus der Zahl der Lebendigen zu vertilgen suchten. Er überliefert Jesum den Oberhäuptern der Priester, die das Volk haufenweis ihm nachlaufen gesehen hatten, um seine Lehren anzuhören; die, weil sie auf dem Lehrstuhle des Moses

herr=

herrschen wollten, allenthalben Beschwernisse fanden, die Ehre eines Priesterthumes, dessen sie unwürdig waren, und welches sie auf eine unrechtmäßige Weise an sich gebracht hatten, zu behaupten. Er überliefert Jesum den Schriftgelehrten und Gesetzverständigen, deren verderbte Lehren er so oft schon widerlegt hatte; die ihre von Menschen überlieferte, dem Geiste des Gesetzes, der Ehre des Allerhöchsten, den geheiligten, und höchst billigen Rechten der Aeltern zuwidere Lehren ungestraft geltend zu machen suchten; die bey Mahlzeiten den ersten Rang haben, und auf öffentlichen Plätzen mit dem stolzen Namen Rabbi gegrüßt seyn wollten. (*) Er überliefert Jesum den Aeltesten des Volkes, die sich einbildeten, als wüßten sie alles, und eben darum die Wahrheit verfolgten, die sie entweder gar nicht kannten, oder die ihre Werke verdammte. Er überliefert Jesum jenen aufgeblasenen Richtern, die einen Messias nicht anerkennen wollen, den sie so arm, und an allen zeitlichen Dingen so entblößt sehen, ob sie gleich eine ganz ausnehmende Heiligkeit an ihm hervorglänzen sehen; solchen Leuten, die ganz vor Neid wider Jesu brannten, überliefert Judas seinen göttlichen Meister. Man klagt ihn an, man stellt ihn über seine Lehre und über seine Jünger zu Frage, d. i. über jene reine und vollkommene Moral, die er allenthalben predigte, und die man weder annehmen, noch in Ausübung bringen mochte; man fragt ihn in betreff der Freunde dieser heiligen Sittenlehre, deren Beyspielen man nicht nachfolgen wollte, und deren Verweise man so sehr befürchtete.

Um

(*) Matth. XXIII. 6. 7.

Um nun diese, den Aeltesten der Synagoge so wenig günstigen Begriffe bey Seits zu räumen, brachte man wider Jesum mehrere falsche Zeugnisse hervor; allein da man sehen mußte, daß sie sich offenbar einander widersprachen, so gerieth man endlich auf jenen großen Gegenstand, an dem die Juden das größte Aergerniß nahmen, da sie doch ihren größten Ruhm darinn hätten setzen, und den größten Trost daraus hätten ziehen sollen. Man fragt ihn bey einer öffentlichen gerichtlichen Versammlung, ob er dann Christus der Sohn des lebendigen Gottes wäre; und er antwortete, ja, er sey es wirklich. Sehet! wie nun diese große Wahrheit, welche die Hauptbeschäftigung der Juden hätte seyn sollen, in der Versammlung der Nation, in Gegenwart ihrer Gesetzverständigen öffentlich kund gemacht wird; sehet aber auch zugleich, wie dieser wahre Eckstein von den Bauleuten verworfen, und wie dieser anbethenswürdigste Sohn von boshaften Menschen, die keinen Erlöser haben wollen, durch die verabscheuenswürdigsten Zeugnisse verdammet wird. Was vermag doch nicht alles der Neid, eine Leidenschaft, die schon von Anbeginn der Welt die schrecklichsten Unordnungen angerichtet hat; die auch sogar die übernatürlichen Gaben denen nicht vergönnet, die der Himmel damit begünstiget hat; eine Leidenschaft, die einem Abel das Leben raubte, einen Joseph, einen Daniel, einen David verfolgte, ja nicht einmal dem eingebohrnen Sohne Gottes selbst verschonen konnte? Foderet doch hier nicht von mir, daß ich euch alle Beschimpfungen anführen soll, die Jesus diese ganze schreckliche Nacht hindurch in dem Hause des Hohenpriesters erfahren mußte.

Gleich bey anbrechendem Morgen führte man unsern göttlichen Erlöser zu Pilatus; und es gab kein einziges Mittel, es mochte gleich noch so greulich seyn, das seine Feinde nicht anwandten, um diesen ungerechten Richter dahin zu vermögen, daß er das Urtheil des Todes über ihn fällen sollte. Ihre Anklage wider ihn bestund hauptsächlich in folgenden dreyen Stücken. Sie warfen ihm erstens vor, er suche durch seine neue Lehre die ganze jüdische Nation zu einer Aufruhr zu bringen; zweytens verbiethe er dem Kayser den Tribut zu bezahlen; und dieß waren wirklich die größten Verläumdungen, und drittens klagten sie ihn an, er gebe sich für den Messias aus. In betreff dieses letztern Punktes antwortete er dem Pilatus, daß er zwar wirklich König sey; da aber dieses sein Reich nicht von dieser Welt wäre, so hätte es auf alles Irdische nicht den mindesten Einfluß. Sehet, so beschämt Jesus seine Ankläger, und selbst der Statthalter von Judäen wird von ihrer Bosheit überzeugt. Die Unschuld findet allzeit Leute, die sich ihrer annehmen, und ihre Feinde verdemüthigen. Pilatus, welcher, wie der Evangelist sagt (*), wohl wußte, daß ihn die Hohenpriester aus Neide seiner Macht übergeben hatten, setzte Mißtrauen auf ihre Anklagen, maß ihren Zeugnissen, die ohnehin nicht einstimmig waren, keinen Glauben bey, und gab sich alle Mühe, ihn ihren Händen zu entreißen. Von den Feinden Jesu hatte er vernommen, daß er in Galiläen seine Lehre ausgebreitet habe; er verfiel demnach auf den Gedanken, ihn dem Herodes zuzuschicken, der eben damals zu Jerusalem gegenwärtig war. Dieser Fürst, der

---

(*) Matth. XXVII. 18.

der schon lange her von den Tugenden und Wundern Jesu vieles gehört hatte, freuete sich über alle Maßen, da er ihn daherführen sah, in Hoffnung, er würde in seiner Gegenwart ein oder das andere Wunder wirken. Mit diesen eiteln Gedanken beschäftiget, stellte er verschiedene vorwitzige Fragen an ihn; allein er erhielt auf alle diese Fragen nicht einmal eine Antwort; und (was man als eine Wirkung der allerhöchsten Weisheit ansehen mußte), man hielt ihn bey dem Richterstuhle dieses Blutschänders für einen Thoren.

Dieses Verfahren des Herodes benutzte Pilatus; er gieng zu den Juden hinaus, und sagte ihnen, daß er nicht das mindeste Verbrechen an Jesu fände; allein sie bestunden immer darauf, daß er soll getödtet werden. In die äußerste Enge getrieben stellt er ihnen Barabbas und Jesus vor, und fragt sie, wen aus Beyden sie nach Gewohnheit am Osterfeste losgelassen haben wollten. Ungerechter Richter! Wie kannst du doch ungescheuet, und ohne die schrecklichsten Gewissensbisse zu empfinden, einen solchen Vergleich treffen? Durch welch schändliche Mittel suchest du doch dein Ziel zu erreichen? Kannst du denn nicht die Errettung eines Unschuldigen betreiben, ohne ihn mit einer solchen Schande zu bedecken? Was willst du doch, daß man sich für Begriffe von Jesu machen soll? Glaubest du etwa, die Juden würden aus Abscheu gegen einen Mörder und Todschläger darein willigen, daß Barabbas soll getödtet werden? Allein hast du denn noch nicht bemerkt, daß die Ankläger Jesu seiner Tugend und selbst seiner Unschuld äußerst aufsäßig sind? — Und was geschieht? Das Volk, durch die Hohenpriester aufgehetzet, verlangt mit einem entsetzlichen Geschrey, Jesus soll verdammt, Barabbas aber losgelassen werden.

Pilatus mag über dieses ihr Begehren in Unwillen gerathen, und darauf bestehen, wie er immer will, daß man ihm doch sagen möchte, was für ein Verbrechen denn Jesus begangen habe? Diese Blutgierige hören nicht auf zu schreyen: **Fort mit ihm zur Marter, fort mit ihm ans Kreuz.**

Noch ein anderes Rettungsmittel fiel dem Pilatus bey, welches aber für Jesu eben so schimpflich als das vorige war. Er ließ ihn geißeln, um dadurch die Wuth seiner Feinde zu stillen, und sie zum Mitleiden gegen ihn zu bewegen. Wo ist doch, o Pilatus, jene Gerechtigkeit, die du so sehr zu handhaben scheinest? Wie magst du doch den Gerechten so grausam mißhandeln, um die Ungerechtigkeit, die Rache seiner Ankläger zu befriedigen, die du vielmehr nach aller Schärfe bestrafen solltest. Wenig wirst du durch so ein lasterhaftes Verfahren gewinnen; ja du wirst dadurch das Unglück der Unschuld nur noch vergrößern. Die ganze Natur schauderte, da die römischen Soldaten diesen grausamen Befehl an Jesu vollzogen, und da sie bey ihrer so unmenschlichen Geißlung ihm noch überdieß mit den größten Beschimpfungen begegneten. Betrachtet ihn nur einmal, denjenigen, den schon der Prophet Isaias im Geiste gesehen hatte (*), weder eine Schönheit noch eine Gestalt ist mehr an ihm, sein ganzer Leib ist nur eine Wunde, er ist der Verächtlichste und Geringste aus allen Menschen geworden. Und in diesem so erbarmenswürdigen Zustande läßt der unbesonnene Richter Jesum dem Volke darstellen, um es doch endlich einmal zum Mitleiden zu bewegen. **Jesus gieng also,** wie das Evan-

(*) Isai. LIII. 2. ꝛc.

Evangelium sagt, mit einer Krone von Dornen auf dem Kopfe, und mit einem purpurnen Kleide angezogen heraus. Pilatus aber sprach zu ihnen: Sehet! welch ein Mensch. (*) Sehet diesen Menschen, der kaum mehr zu kennen ist, so voller Blut und Wunden ist er. Sehet diesen Menschen, den ihr zum Tode begehret, und der ja schon weit mehr leidet, als wenn man ihm das Leben genommen hätte. Genießet also lange genug das unmenschliche Vergnügen, ihn in Verachtung und in Peinen zu sehen. Oder in einem andern Verstande: Sehet, welch ein Mensch! Sehet das ewige Wort Gottes in dem menschlichen Fleische, sehet den göttlichen Sohn, der Himmel und Erde mit seinen Fingern hält; der uns Allen das Daseyn, und alles, was wir immer haben, gegeben hat; sehet ihn hier, wie er Mitleiden von seinen Geschöpfen erwartet, oder vielmehr, wie er den letzten Ausbruch ihrer rasenden Wuth erfahren muß. Sehet, welch ein Mensch!

Ja, Pilatus muß wirklich erfahren, daß alles sein Bestreben, ihn den Händen der Juden zu entreißen, vergebens ist; ihr felsenhartes Herz weis von keinem Mitleiden; ihre Leidenschaft, anstatt durch den Anblick eines so bedaurenswürdigen Gegenstandes gesättiget zu werden, wird vielmehr dadurch noch mehr gereizet. Sie dringen von nun an nur mit einem immer größern Geschrey darauf, man soll ihn hinwegnehmen und kreuzigen. Pilatus, der sich hiezu nicht entschließen kann, weil er kein Verbrechen an ihm findet, das den Tod verschuldet hätte, sagt zu ihnen, sie sollen ihn hinnehmen, und ihn nach ihrem Gesetze richten. Allein die Feinde Jesu, deren Bos-

(*) Joh. XVIII. 5.

Bosheit kein Ziel und Maaß kannte, wissen diesen Landpfleger des Judenlandes schon gleich wieder von einer andern Seite anzugreifen, um ihn endlich zu überreden, und auf ihre Gedanken zu bringen; sie stellen ihm die dringendsten Beweggründe der Politik, die alle seinen Tod erheischten, und endlich alles Unheil vor, dem er seine eigene Person aussetzen würde, wenn er in ihr Begehren nicht alsogleich einwilligte. Sie sagen ihm dreist in das Angesicht, würde er diesen loslassen, so wäre er ganz gewiß kein Freund des Kaysers; denn wer sich zum Könige aufwirft, widersetzt sich dem Kaiser (*). Pilatus will zwar einen Unschuldigen retten; er will nicht gestatten, daß man den König der Juden, viel weniger den Sohn Gottes kreutzigen soll; allein er nimmt mehr Rücksicht auf die Freundschaft des Kaysers, und befürchtet, er möchte, wenn er ihn ließe, bey ihm in Ungnade fallen. Er williget demnach in ihr ungerechtes Begehren ein, die Feinde Jesu siegen, und dieser Unschuldige wird zur Schlachtbank hingeschleppet. Vergebens bemühet sich dieser niederträchtige Richter, sein ungerechtes Verfahren durch eine öffentliche Handwaschung vor der Welt zu rechtfertigen; bis an das Ende aller Zeiten bleibt er damit besudelt, und eben so, wie die Juden, die die Rache dieses Todes über sich, und über ihre Kinder foderten, bleibt er ewig dem nämlichen Fluche unterworfen. Soll nicht ein Richter, es koste auch, was es immer wolle, allzeit die Vertheidigung der Unschuld auf sich nehmen, und die Ungerechtigkeit auf alle mögliche Weise verfolgen? Oder saget mir einmal, was für ein Unglück könnte wohl größer seyn, als sein eignes Gewissen

(*) Joh. XVIII. 12.

sen verletzen, und den Gerechten unterdrücken? Unterdessen hat doch Pilatus in diesem seinem Betragen gegen Jesus, und in seiner falschen Klugheit, Leyder! sehr viele Nachfolger unter den Christen; um sich die Gunst grausamer, unvernünftiger Freunde zu gewinnen, um sich in seinem Ansehen zu erhalten, oder solches zu vergrößern, um lasterhaften Anreitzungen Folge zu leisten, verläßt man den Unschuldigen, von dessen Rechtschaffenheit man innerlich vollkommen überzeugt ist, man erniedriget, man verdammet ihn; man zeigt augenscheinlich, daß man mehr die Menschen, als Gott selbst fürchte; und man zieht ein zeitliches Glück der Ruhe seiner Seele, und der ewigen Glückseligkeit vor.

Kaum war es also einmal beschlossen, daß Jesus sterben soll, so zog man ihm seine Kleider wieder an; man legt ihm, wie einem Isaak, das Kreuzholz auf die Schulter, an dem er soll geschlachtet werden; man führt dieses große Versöhnungsopfer aus der Stadt Jerusalem heraus, und läßt ihn den Kalvarienberg besteigen. Als der Erlöser den Gipfel dieses Berges erreicht hatte, fragt er nicht, wie Isaak: **Mein Vater, wo ist denn das Opfer, welches nun soll geschlachtet werden?** (*) Er opfert sich selbst ganz freywillig; aus einer ganz unaussprechlichen Liebe gegen uns Menschen giebt er sich selbst dahin. Man heftet ihn mit der unerhörtesten Grausamkeit mit Nägeln an das Kreuz, man hebt solches in die Höhe, und zeigt sein Opfer, den unendlichen Werth seiner Erlösung, der ganzen Welt. Nun steht Jesus wirklich in den edelsten Verrichtungen seines Priesterthumes, hier vertritt er das Amt eines Erlösers und eines Rich-

(*) I.B. Mos. XXII. 7.

Richters. Er tödtete an diesem Baume die hochmüthige Schlange, die uns zum Falle gebracht hatte, er löscht mit seinem Blute die Feindschaft und den Haß wieder aus, den sich der gefallene Mensch zugezogen hatte; er besänftiget den Ewigen, und söhnet die Menschen wieder mit ihm aus. Zwischen Himmel und Erde unter den grausamsten Martern an einem Kreutze hangend, sieht er die gerechten Foderungen des Einen, und die Hoffnungen der Andern; er vereiniget sie Beyde mit einander, und zerreißt den Vorhang, der dem aus dem Paradiese vertriebenen Menschen das Heiligthum des Friedens verdecket hatte.

Damals vergaß er wirklich auf alle Schmerzen und Marter, die er zu leiden hatte, um sich mit nichts anders mehr zu beschäftigen, als wie er noch die letzte Proben seiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit der Welt hinterlassen möge. Vor allem bittet er für seine Henker und Verfolger bey seinem Vater um Vergebung; er nimmt einen reumüthigen Mörder, der sich zu ihm wendet, in seinen Schooß auf; er thut auf die liebvolleste Art dem Stande seiner Mutter Vorsehung; er übergiebt sie in der Person des heiligen Johannes seiner ganzen Kirche; er ziehet die ganze Erde an den Fuß seines Kreuzes hin; er äußeret seinen großen Durst, den er nach unserm Heil hat, und endlich ruft er auf: **Es ist vollbracht** (*); die Gerechtigkeit Gottes ist nun befriediget, die Sünde Adams ist getilget; ich hab den Menschen in meinem Blute abgewaschen, ihn gereiniget, und seine Gnadenblicke ihm zugewendet; alle Figuren sind erfüllet, und durch dieses einzige und ewige Opfer hören alle vorigen Opfer auf: **Es ist vollbracht.** O Gott, mein Gott, dein heili-

(*) Joh. XIX. 30.

heiliger Wille soll geschehen, in deine Hände empfehle ich meinen Geist (*). Die letzte Wirkung seiner Liebe, die sich nun gleichsam ganz erschöpfet hatte, war noch ein lautes Geschrey, unter dem er seinen Geist aufgab; dieses brachte den Hauptmann auf den Gedanken, daß er noch leben könnte, wenn er es anders wollte (**). Und also verschied er eben zu der Zeit, wo die Juden ihr Osterlamm, das Vorbild von ihm schlachteten; er verschied als ein Mensch, und machte, daß man ihn für den Sohn Gottes anerkannte: **Wahrhaftig! dieser war Gottes Sohn** (***). Die Sonne wird verfinstert; die Erde bebt; die Felsen zerspringen, die ganze Natur kömmt in Bewegung; und bey allem dem bleiben die Priester der Synagoge immer in ihrer blinden Verstockung; alle Andere überfällt ein banger Schrecken, sie kehren reumüthig zurück, und schlagen an ihre Brust.

O! so folget denn auch ihr, meine Christen, dem Beyspiele dieser Reumüthigen nach; fasset eine herzliche Reue über eure Sünden. Weit entfernt, daß ihr euch, wie jene fleischliche Menschen, an der Art des Todes, den Jesus gelitten hat, ärgeret; erkennet vielmehr, daß nichts schicklicher war, als das Leiden und die Erniedrigungen, um hochmüthige und sinnliche Menschen von den Wunden, die ihnen die Sünde geschlagen hat, wieder zu heilen. Erkennet, daß nichts liebvoller war, als die Menschen durch ein Beyspiel, welches sie nicht verwerfen können, ob es sie gleich äußerst beschämt, auf den für sie höchst nothwendigen Weg der Buße zu führen. Erkennet, daß nichts verwunderlicher war, als auf

---

(*) Luk. XXIII. 46.
(**) Mark. XV. 39
(***) Matth. XXVII. 54.

auf diese Weise durch eine anscheinliche Thorheit die Weisheit wieder herzustellen, und verwirrte Herzen eben durch das, ab dem sie von Natur aus einen Abscheu haben, wieder zurechtzuweisen.

O! möchte doch euer Herz bey dem Anblick einer so großen Liebe von der lebhaftesten Dankbarkeit ganz durchdrungen werden! Möchtet ihr doch der reichlichen Früchte dieses so großen Opfers niemals verlustiget werden! Möchtet ihr doch ein so großes Werk niemals zernichten, und Gott durch eure Unbußfertigkeit noch weit empfindlichere Schmerzen verursachen, als es jene waren, die er am Kreuze litt! Steiget hinauf auf jenen Berg, wo Jesus für eure Sünden stirbt, um auch mit ihm zu sterben, und dadurch euer Heil gewiß zu machen. Kommet, und sammlet jenes kostbare Blut auf, das auf die Erde rinnet; es wird eurem Herzen ein neues Leben geben; wer nicht damit wird besprenget seyn, der wird gewiß dem Würgengel nicht entkommen können. Suchet eure Zuflucht in seinen allerheiligsten Wunden, in jener heiligen Seite, die mehr durch seine Liebe, als durch das Mordeisen seiner Kreutziger ist geöffnet worden. Kommet, und fraget dieses erhabene Muster, was ihr zu thun habet; lernet von ihm, zu leiden, euch zu demüthigen, um eure Sünden zu tilgen; ergänzet auf diese Weise durch Ausübung christlicher Tugenden dasjenige, was am Leiden Christi noch mangelt (*); diese, diese werden euch dessen Verdienste zuwenden. Kann man wohl jemals zu viel für denjenigen thun, der freywillig dahin stirbt, um uns das Leben, und zwar das ewige Leben zu geben? Damit aber diese Vorsätze, die ihr heute machet, auch eine Dauer haben, so

(*) Kolloss. I. 24.

so besteiget recht oft den Kalvarienberg, um euch daselbst mit Jesu aufzuopfern, an seiner Geduld, und an seinem Stillschweigen in Mitte seiner größten Marter, an seiner unveränderlichen Sanftmuth und Liebe gegen alle Menschen ein Beyspiel zu nehmen. Werdet ihr auf diese Weise hier auf Erden seine Leiden mit ihm theilen, so werdet ihr auch einstens in der Ewigkeit seine Herrlichkeit mit ihm theilen: Werden wir mit ihm leiden, sagt der Apostel, so werden wir auch mit ihm verherrlicht werden (*). Amen.

Neunte Predigt.

Auf das Fest der Auferstehung des Herrn.

Vorspruch.

Er ist auferstanden, und ist nicht mehr da. Sehet, dieser Platz ists, da man ihn hingelegt hatte. Mark. XVI. 6.

So ist er endlich angelangt, jener dritte Tag, der dem Erlöser der Welt das Leben wieder geben soll! So ist also jener kostbare Tempel wieder erbauet, den die stolze Synagoge zerstöret hatte! So ist also dieß, was wir heute sehen, jenes Zeichen des Jonas, das einem bösen und ehebrecherischen Geschlechte war gegeben worden (*), welches, um das Maaß seiner Sünder voll zu machen, auch noch sein Herz verhärten, und bey diesem großen Wunder seine Augen zuschließen mußte! Jenes Blut, welches ehemals unser göttlicher Weltheiland durch

(*) Röm. VIII. 17.

durch die Kraft des Allerhöchsten aus dem jungfräulichen Leibe seiner Mutter annahm, und welches erst vor einigen Tagen auf die Erde floß, um sie zu erneuern, und an Tugenden fruchtbar zu machen, dieses Blut, sage ich, fängt heut in den Adern wieder zu fließen an, die durch das Abwaschen der Sünde des Menschen ganz erschöpfet waren. Jesus Christus steigt mit der größten Pracht und Herrlichkeit aus dem Grabe hervor, er besieget den Tod; er kömmt zu seinen aus Schmerzen über seine Abwesenheit ganz niedergeschlagenen Jünger, sie zu trösten; und um die Welt von den großen Vorzügen zu überzeügen, die einstens unsere Körper nach ihrer Auferstehung haben werden, läßt er jtzt seinen Freunden die wunderbare Eigenschaften des seinigen sehen. Nein, es ist dieß, was die Jünger sehen, nicht ein herumirrender Geist, nicht ein Schatten des Leibes, der nichts, als nur die ersten Züge, und nur die äußere Gestalt eines Leibes hat. Da die Auferstehung die Wiederherstellung des körperlichen Menschen, und die Vervollkommnung des menschlichen Lebens seyn muß: so hat er gegen sie alle Nachgiebigkeit; er läßt mit sich anfangen, was sie nur wollen, um sie von der Wahrheit zu überzeugen, und alle ihre Zweifel zu zerstreuen. Er giebt sich ihnen nicht nur allein zu sehen, sondern er läßt sich auch von ihnen betasten; Thomas legt den Finger in seine Seitenwunde, und mit jener Demuth, von der er ihnen sein ganzes Leben hindurch so viele Proben hinterlassen hatte, und welcher nicht einmal seine nunmehrige Herrlichkeit Einhalt thun konnte, ißt und trinkt dieser liebreiche Meister mit ihnen. So sehr sie auch anfangs ab seinem Anblick zittern und in Schrecken gerathen, so sehr ermannen und freuen sie sich, da er ihnen den Frieden giebt. Er bringt zwar

auf diese Erde ein Schwert der Gerechtigkeit wider die Feinde, die sich seinem Worte entgegen setzen (*); allein die glückselige Ruhe eines rechtschaffenen Gewissens, welches der erkannten Wahrheit seine Huldigung leistet, diese beståttiget er bey seinen Aposteln, ja vermehret sie noch sogar. Auch uns, meine Christen, giebt er diese so angenehme Zufriedenheit der Kinder Gottes, uns, sage ich, die wir glauben, daß er erstanden ist, und daß er uns am Ende der Welt aus unserm Grabe wieder erwecken werde.

Es war demnach nach den Absichten der ewigen Weisheit, wenn anders unser Stolz sollte erniedriget, und das Feuer unserer bösen Begierlichkeit gedämpfet werden, höchst nothwendig, daß Jesus unser Mittler und unser Muster Peinen und Marter ausstund, die sich nur mit seinem Tode endigten: **Christus mußte leiden**, sagt der Evangelist (**); seine Todesstrafe war die unsrige; sie war die Strafe, die wir für unsere Ungerechtigkeiten verdienet hatten; durch sie wurden alle unsere Sünden getilget; wir sind mit ihm in dem nämlichen Grabe gelegen. Allein da er nur litt, um uns zu helfen; da er nur starb, um den Tod selbst zu besiegen: so wurde eben diese Strafe zugleich auch unser Rettungsmittel, und sein kostbarer Tod unsere Befreyung. Christus mußte demnach auferstehen, wie er es selbst vorgesagt hatte; er mußte uns nach einem Tode, der unsere Sünden gänzlich getilget hatte, ein neues Leben zeigen, welches er aus dem Schooße dieses Todes selbst annahm: **So mußte Christus leiden, und am dritten Tage wiederum von den Todten auferstehen.** Er macht, daß die Belohnung auf

(*) Matth. X. 34. (**) Luk. XXIV. 46.

auf das Leiden, und die Herrlichkeit auf die Beschimpfungen folget. Wie wunderbar ist doch nicht die Anstalt unserer Erlösung! Wie weislich wußten doch nicht die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit einander zu begegnen! Die Sünde hatte uns darnieder geschlagen, und Jesus Christus richtet uns wieder auf, er besänftiget den über uns erzürnten Gott, und erlöset uns; am dritten Tage steht er wieder von den Todten auf, um uns mit der Unsterblichkeit zu bekleiden. Lasset uns demnach heute in solch edle Absichten unseres göttlichen Erlösers etwas tiefer hineindringen. Ich sage also: Die Auferstehung Jesu ist das Muster der Auferstehung unserer Seele; diese muß der Sünde absterben, und allein der Gerechtigkeit leben; erster Theil. Die Auferstehung Jesu ist das Unterpfand der Auferstehung unserer Leiber; sie werden alle wieder in ihrer ersten Gestalt mit dem unverweslichen Keime der Unsterblichkeit erscheinen; zweyter Theil. Lasset uns, bevor wir anfangen, Mariä, der göttlichen Gnadenmutter, deren Seele erst kurz vorher ein Schmerzensschwert durchdrungen hatte, zu ihrer heutigen Freude Glück wünschen, und sie mit dem Engel grüßen: **Sey gegrüßt, o Maria!**

Erster Theil.

I. Um die Weissagungen der Propheten, und alles das, was er selbst vorhergesagt hat, zu erfüllen, ist Jesus Christus auferstanden. Er verließ jene düstern Bewohnungen, wo alles Fleisch in Staub und Asche verwandelt, und die Natur der Menschen so tief herabgesetzet wird; jene Gefängnisse, die alle Zeiten erschöpfen, und in denen alle jene stolzen Abgötter, die sich immer höher zu erschwingen suchen, mit Füssen getretten wer-

den. Er tritt in voller Majestät, und glänzend wie die Morgenröthe, die aus dem dunkeln Schatten der Nacht hervorschimmert, plötzlich aus seinem Grabe hervor, und diese heilige Menschheit, die der Verwesung nicht durfte unterworfen seyn, tritt nun wieder ans Licht. Eine unsichtbare Kraft erschütterte das Gewölbe, in welchem sein heiliger Leichnam lag; der Engel des Herrn wälzte den Stein von dem Grabe hinweg, und sein Anblick, so durchdringend als der Blitz, setzte die Wächter in einen solchen Schrecken, daß sie wie todt da lagen. Auf diese Weise fängt endlich jene Prophezeyung einmal an in Erfüllung zu gehen, welche sagt, daß das Grab dieses Ueberwinders werde herrlich seyn (*); jenes Grab, welches in einen Felsen gehauen war, und worein noch Niemand war gelegt worden; jenes Grab, welches zu besuchen Fürsten und Potentaten aus allen Gegenden der Welt gekommen sind, und bey dem die ansehnlichsten und verdienstvollesten Männer haben leben und sterben wollen; jenes Grab, für dessen Vertheidigung schon so viele Könige und Helden nach den Waffen gegriffen haben, und welches auch sogar die Feinde des Glaubens selbst, die es nunmehro im Besitze haben, verehren: **Sein Grab wird herrlich seyn.**

Schränken wir uns aber doch, meine Christen, nicht blos dahin ein, daß wir die Herrlichkeit des Sieges Jesu allein bewundern. Ist er, wie ihn der heilige Paulus nennt, der **Erstgeborne unter den von den Todten Auferstandenen** (**); so müssen auch wir aus unserm Grabe hervortretten; wir müssen die Thore des Todes, wo wir sind gefangen gehalten worden, einbrechen; wir müssen

(*) Isaia. XI. 10. (**) Koloss. I. 18.

müssen der Sünde absterben, und zur Gnade auferstehen; wir müssen jene Bande zerreißen, an die uns unsere Leidenschaften angefesselt haben; wir müssen jenen bösen Gewohnheiten und jenen Ungerechtigkeiten entsagen, die den Zorn Gottes über uns herabziehen; wir müssen den Geiz verabscheuen, der niemals Schätze genug hat, und zwar also, daß wir auch sogar, wie unser göttlicher Erlöser sagt, wenn es nothwendig ist, die Hand abhauen müssen, die solche zusammenscharret (*); wir müssen so viele begangene Ausschweifungen an uns selbst bestrafen, unser Fleisch bezähmen, und unsere Sinne, die wir in allen Stücken zu befriedigen suchten, abtödten; wir müssen dem Haß und der Rache durch eine beständige Uebung der Liebe und Geduld; dem Ehrgeitze durch ein demüthiges Mißtrauen auf unsere eigene Kräften, und durch die Betrachtung der Gefahren, denen uns unsere Erhöhung aussetzt, Widerstand thun. Der Eigensinnige, der alle Andere unter das Joch einer oft ganz willkührlichen Neigung beugen will; der Neidige, der seinem Nächsten gerne alles Glück, und alle Vortheile, die er genießt, rauben möchte; der Ehegatte, der die Achtung und die Treue hintansetzet, die ein jegliches aus den Eheleuten dem Andern schuldig ist, die Aeltern, die ihren Kindern Aergerniß geben, sie mishandeln, oder zu Grunde gehen lassen; die Kinder, die diejenigen, denen sie nach Gott ihr Leben zu verdanken haben, verlassen, ihnen Verdruß verursachen; mit einem Worte: alle die, so die Pflichten ihres Standes nicht erfüllen, müssen mit Jesu auferstehen, das heißt, sie müssen weit menschlichere, weit verträglichere, mehr dem Geiste der Religion gleichförmige Gesinnungen an sich nehmen.

Aber

(*) Matth. XVIII. 8.

Aber ach! wie wenig ist man doch gemeiniglich besorgt, seinen Lastern zu entsagen! Die Christen sind um kein Haar besser, als es jene Gäste waren, die jener König in dem Evangelium zum Hochzeitmahle seines Sohnes einladen ließ (*); sie sind niemals bereit, sie haben immer Geschäfte, mit denen sie sich abgeben müssen; sie haben immer Reisen anzustellen, die sie daran hindern. Gerührt dem Scheine nach von der Ehre, die man ihnen angetragen hat, wissen sie sich nicht dankbar genug dafür zu zeigen; sie bringen aber tausend Entschuldigungen vor; und der sich ganz vergebens abgemattete Diener bringt seinem Herrn, der ihn geschickt hatte, nichts denn kahle Vorwände und unzuläßige Beweggründe zurück; das heißt, man will seine schöne Jugendjahre nicht so leer vorbeygehen lassen; man will an den Ergötzlichkeiten auch seinen Antheil haben, es mögen gleich solche noch so unanständig oder wohl gar sündhaft seyn; man will die Bedürfnisse der Seele mit jenen des Leibes nicht vereinbaren; man will den Lauf eines, wiewohl auch noch so gefährlichen Glückes auch nicht einen Augenblick lang hemmen, um den Segen des himmlischen Vaters einzusammeln; man zieht Häuser von Thone jenen ewigen Hütten vor, von denen Gott der Baumeister ist. So lange man Reichthümer, Gesundheit und Schönheit besitzt; so lange die Welt sich gefällig gegen uns bezeiget, und um unsere Reitze buhlet; so lange wir uns mit eitlen Ergötzungen zu zerstreuen wissen, mögen wir wenig von den himmlischen Dingen hören. Was geschieht aber unterdessen? Nach so vielen verachteten Gnaden, nach so langem für Gott höchst schimpflichen Verschub der Buße verstreichet end-

(*) Matth. XXII. Luk. XIV.

endlich die Zeit seiner Barmherzigkeit, und es fängt jene seiner Rache an. Der Menschensohn kömmt wie ein Dieb in Mitte der Nacht; der Tod rafft jene Sünder, deren späte Reue und Buße von keiner größern Wirkung ist, als jene des abtrünnigen Antiochus war, augenblicklich hinweg. Höret nur einmal, wie unser göttlicher Heiland die eben angeführte Gleichniß beschließt: Ich sage euch aber, sind seine Worte, von denen, die zuerst eingeladen waren, soll Keiner etwas von meiner Mahlzeit zu genießen bekommen.

II. Es ist aber noch lange nicht genug, mit Jesu allein auferstehen; man muß auch noch ferners das alte Grab nicht mehr bewohnen, noch etwas von allem dem beybehalten, was uns wieder in solches hineinstürzen könnte. Jesus Christus erscheinet nach seiner Auferstehung nicht mehr im Grabe; man kann darinnen nichts anders mehr, als nur die Leintücher, in denen sein heiliger Leichnam eingewickelt war, und das Todtenkleid antreffen. Derjenige, der den Tod überwunden hat, dieser hat dergleichen Leichengeräthe nicht mehr vonnöthen. Vergebens suchen ihn die heiligen Frauen und Jünger, die ihm nachfolgten, bey dem Grabe auf; die Salben, die sie mit sich bringen, sind ihm unnütz; und da sein nunmehriger glorreicher Zustand den Gesetzen des Todes nicht mehr unterworfen ist: so läßt der Engel, der auf dem Grabsteine sitzt, seinen Freunden wissen, daß er wirklich auferstanden, und nicht mehr da sey. Hiedurch will er uns lehren, meine Christen, daß wir keiner einzigen Anreizung zur Sünde Gehör geben, sondern daß wir allen denjenigen Dingen von Herzen entsagen sollen, die auch nur blos das Bild von ihr in uns erwecken können; und daß wir alle Züge, die sie unserm Verstande vorma-

len könnte, in uns völlig auslöschen sollen. Denn so lange wir den Reizungen der Sünde noch nachgeben; so lange wir uns bey den für unsere Unschuld so gefährlichen Klippen noch aufhalten, so ist dieß ein klarer Beweis, daß unser Herz zwischen Gott und der Welt noch getheilet, und daß die Kette, an der wir schon so lange Zeit angeschmiedet sind, noch nicht ganz zerbrochen sey.

Oder saget mir einmal, seyd ihr wohl mit Jesu auferstanden, ihr, die ihr zwar, wie ihr vorgebet, nicht gedenket, Andere zu verführen, dabey aber doch immer jenen so sehr übertriebenen Aufputz, jene muthwillige Geberden, die Andern zum Aergernisse sind, beybehaltet? Seyd ihr wohl mit Jesu auferstanden, ihr, die ihr die Abscheulichkeit eurer Trunkenheit zwar erkennet; dabey aber euch immer den Gefahren der Unmäßigkeit freywillig aussetzet? Seyd ihr wohl mit Jesu auferstanden, ihr, die ihr unter dem Vorwand eines Zeitvertreibes, und einer bloßen Neugierde noch immerfort jene gottlose, unflätige und ärgerliche Bücher leset? Mit einem Worte: Seyd ihr wohl mit Jesu auferstanden, ihr Alle, die ihr so wenig Besserung eures Lebens an euch blicken lasset? O! ganz gewiß nicht. So lange ihr alles dasjenige nicht bey Seits räumet, was einer wahren und vollkommenen Bekehrung entgegensteht, so bleibt ihr immer in dem Schweißtuche des Todes eingewickelt, ihr werdet niemals in die Wohnungen des Lichtes hervortretten; der Urstoff euerer Ungerechtigkeiten, der noch immer fest bestehet, wird allzeit fortfahren, sein Gift über eure unbezähmten Sinne auszugießen, und eure Wiederfälle in die vorigen Laster beschleunigen. Heißt aber dieses wohl Gott fürchten? Heißt dieses sich mit ihm aussöhnen wollen? Lasset uns hier ohne Schonung reden! Und was braucht es aber

auch gegen Undankbare, gegen Sünder so viel Schonung zu haben? Lasset uns die unendliche Güte des Herrn rächen; lasset uns denen, die solche mißbrauchen, seinen darauf folgenden Zorn entdecken; lasset uns sie bis zu den Füssen seiner Gerechtigkeit niederschlagen, um sie hernach wieder in die Arme seiner Barmherzigkeit zu erheben. O möchten sie doch mit einer so heilsamen Furcht befallen werden; möchte doch ihr Herz über ihren so schrecklichen Zustand in eine heilige Unruhe gerathen; denn es breitet sich die Hand Gottes, die die Sünder verfolget, über die ganze Welt aus; der bittere Kelch seiner Rache ist noch nicht zerbrochen, vermessene und verstockte Sünder werden ihn unvermeidlich bis auf die Hefen austrinken müssen: **Die Hefen des Kelches seiner Rache sind noch nicht ausgetrunken; alle Sünder auf Erden werden davon trinken** (*).

III. Endlich ist auch dieses noch eines von jenen Dingen, die unserm Fortgange in der Tugend am meisten entgegen stehen, oder wohl gar uns nur wieder um so leichter in den alten Schlamm unserer Ausschweifungen versenken, daß wir uns immer noch an jenen Orten und in jenen Gelegenheiten einfinden, wo wir Schiffbruch gelitten haben. Unser siegreich auferstandene Erlöser hält sich am Rande des Grabes nicht länger mehr auf; er will daselbst seine herrlichen Eigenschaften, mit denen er nun begabet ist, nicht anstaunen lassen; er überläßt die vor Schrecken wie todt daliegende Soldaten in ihrer üblen Lage; er läßt seine Freunde ermahnen, er gehe vor ihnen nach Galiläa, da sollten sie ihn sehen; nicht ohne Ursache entfernt er

(*) Psalm. LXXIV. 9.

er sie von der Wohnung, von dem Reiche des Todes, den er nun überwunden hatte: Seher, dieser Platz ist's, wo man ihn hingelegt hatte; nun hat er ein unsterbliches Leben an sich genommen, in dem die Bosheit der Menschen keine Aenderung mehr vornehmen kann; und ob er gleich jetzt noch eben so, wie vorher mit den Mitgehülfen seiner göttlichen Sendung ißt, so geschieht dieses nur, um sie zu trösten, um sie von der Wahrheit seiner Auferstehung zu überzeugen, um sie zum Zeugnisse, welches sie davon ablegen sollten, zu ermuntern, und durch Verheißung jener himmlischen Belohnungen ihren Muth zu beleben. Er giebt ihnen seinen Frieden; er unterhält sich mit ihnen von der Aufsicht über seine Kirche; er tadelt die Gesinnungen ihrer Eigenliebe; er verhehlet ihnen sein Vorhaben in Betreff der Wiederaufrichtung des Reiches Israels; um sie ganz allein mit dem Reiche seines Vaters zu beschäftigen, wo er nun bald hingehen wird, ihnen einen Ort zuzubereiten.

Sehet, meine Christen, so müsset auch ihr euch nach euerer Auferstehung verhalten; ihr müsset euch von jenen Oertern entfernen, wo eine gewiße ansteckende Seuche die Seelen tödtet; ihr müsset jene Gesellschaften fliehen, wo man Unbilden und Verleumdungen wider den Nächsten ausstreuet; ihr müsset euch von jenen kostspieligen Tafeln entfernen, wo man aus lauter Eitelkeit, die fast gemeiniglich ein sehr unglückseliges Ende nimmt, die wahren Bedürfnisse der Natur, und die Regeln der Mäßigkeit überschreitet; ihr müsset jene Akademien verlassen, wo das verderbliche Spielen euren Aeltern so viele bittere Klagen entlocket; ihr müsset jene Zusammenkünften vermeiden, wo von nichts anders die Rede ist, als von den Mitteln, wie man durch einen immer glänzendern Pracht

seine

seine Ausgaben vermehret; wo sich Gegenstände einfinden, die zum Verführen vollkommen aufgelegt sind, und deren bloses Anschauen gemeiniglich weichliche Herzen schon verwundet. Sich in Mitte der Fallstricken in Sicherheit glauben, heißt eben so viel, als die Gefahr eines an Schiffbrüchen berüchtigten Meeres verachten; es heißt eben so viel, als ein Feuer, das unter der Asche verborgen ist, frey anrühren, und seine Hitze nicht befürchten; es heißt eben so viel, als in Mitte der Schlangen einhergehen, und nicht besorgen, von ihnen gebissen zu werden. Kehret ihr an jene Orte wieder zurück, wo sich auch die Sünde einfindet, so werdet ihr einen Geruch des Todes, einen schrecklichen Hang zum Bösen mit euch fortnehmen, der die vorigen Bilder in euch wieder erwecken wird; euer Herz wird so oft wieder verkehrt werden, als es sich dem Gifte des bösen Beyspieles öffnen wird; d. i. jene verkehrten Neigungen, die man noch heimlich ernähret, jene bösen Leidenschaften, die immer verdeckt und verborgen gehalten, die aber allzeit sich zu entdecken bereit stunden; jene so schnelle Wiederkehr zum Laster, jene so geschwinde Rückfälle in die alten Sünden sind eine Wirkung von jenem bösen Umgange, dem man nicht entsagen will. Ist man wohl wahrhaft auferstanden, wenn man so geschwind wieder fällt, und wenn man nicht alle Quelle der Sünde verstopft? Man muß demnach der Sünde ganz und gar entsagen; man muß die nächste Gelegenheit zu solcher vermeiden, wenn man einstens die Freude einer glorreichen Auferstehung genießen will.

Zwey-

Zweyter Theil.

Wenn Jesus Christus, sagt der Apostel, von den Todten auferstanden ist, wie kömmt es doch, daß Einige von euch sagen, es gebe keine Auferstehung von den Todten? Denn giebt es keine Auferstehung von den Todten, so ist auch Jesus Christus selbst nicht auferstanden; ist aber Christus nicht auferstanden, so ist all unser Predigen vergeblich, euer Glauben ist eitel; ihr stecket noch in euren vorigen Sünden (*). Diese Schlußrede des Apostels ist sehr bündig, und dienet dahin, uns in allen unsern Widerwärtigkeiten zu trösten. Suchen wir nur solche einmal etwas deutlicher zu entwickeln. Der Apostel sagt: All unser Predigen ist vergeblich; und warum? Weil, wenn Christus, das Oberhaupt der Christen nicht auferstanden ist, auch die Auferstehung von den Todten, die wir in seinem Namen verkündigen, keinen Bestand hat, wir können sie keines Wegs beweisen; die herrlichen Eigenschaften eines auferstandenen Leibes können anders nicht, als nur durch die Auferstehung Jesu, die das Muster von der unsrigen ist, glaubwürdig gemacht werden; alle Abtödtung des Fleisches, seine Unterjochung unter dem Gesetze des Geistes, alle Buße, die er unternimmt, und wofür wir ihm einstens Erquickung und Ruhe in dem Hause des Herrn versprechen, alle diese Dinge sind für ihn verloren; alle Handlungen des Menschen, die wir unerlaubt und sündhaft nennen, haben von Seiten jenes höchsten Wesens keine Strafe zu befürchten, wenn die Todten nicht wieder auferstehen: All unser Predigen ist vergeblich.

Auch

(*) I. Korinth. XV. 12. rc.

Auch unser Glaube ist eben so eitel, wenn Jesus Christus nicht auferstanden ist; und warum? Weil alle Geheimnisse unserer geheiligten Religion; alle Gebothe unserer heiligen Sittenlehre auf die Auferstehung sich beziehen; weil die Religion, die unser göttlicher Erlöser hat gründen wollen, verdächtig, und in vielen Artikeln falsch würde, wenn die Bürgschaft, die er uns hierüber gegeben hat, nicht zur Vollziehung gekommen ist. Denn ist Jesus nicht auferstanden, so ist er weiter nichts, als ein schlauer Betrüger, der die Entdeckung seiner Betrügereyen bis nach dem Tod, wo man nichts mehr befürchten darf, verschoben hat. Er hat ja selbst mehrmalen seinen Aposteln verheißen, daß er am dritten Tag wieder auferstehen werde. Wenn er also nicht auferstanden ist; wenn die Todten nicht auferstehen, so ist euer Glauben eitel. Ihr befindet euch also noch immer unter dem Joche der Sünde, von dem ihr doch frey geworden zu seyn glaubet; denn ein Betrüger wird doch ganz gewiß jener uns von Gott verheißene Messias, jener Erlöser, jener Allerheiligste nicht gewesen seyn; wie würde er sonst haben thun können, was sogar unschuldige Widder und Ziegenböcke nicht thun konnten? Anstatt also mit dem Feinde unserer Sünden ausgesöhnet zu seyn, würden wir noch ein neues Versöhnopfer nöthig haben: Ihr stecket noch in euren vorigen Sünden. Die ersten Feinde des Erlösers hatten alle Folgen seiner Verheißung schon vorgesehen; eben darum setzten sie auch ein Mißtrauen auf seine Jünger, und begehrten von dem Pilatus eine Wache, die bis auf den dritten Tag das Grab bewachen sollten. Allein ungeachtet aller dieser von den Juden getroffenen Vorkehrungen, ungeachtet alles Verdrußes, den die Synagoge darüber empfand, ist Jesus

Chri-

Christus dennoch auferstanden, Er, der Erstling unter den Entschlafenen. Auch wir werden einstens unter seiner Fahne auferstehen, und Mitgenossen seines über den Tod erfochtenen Sieges werden: Die Auferstehung der Todten kömmt durch einen Menschen (*). Wir wollen demnach zeigen 1), daß unser Erlöser wahrhaft auferstanden sey; 2) daß die Auferstehung von den Todten möglich; daß aber auch solche 3) nach der Beschaffenheit unserer Werke sehr unterschieden sey.

I. Daß der Messias wieder von den Todten auferstehen mußte, dieß war eine Verheißung, die sehr oft in der heiligen Schrift vorkömmt; es war die gewöhnliche Sprache der Propheten, die ihn Alle im Geiste in einem zweyten Stand der Macht und Größe, der ihn gegen alle seine Erniedrigungen und Leiden schadlos halten sollte, in einem ewigen Reiche über ein neues Volk, von welchem er der Erstgebohrne war, vorhersahen. Job, jener heilige Mann, sahe schon lange vor der Geburt des Messias seinen Erlöser den Tod besiegen, und wieder ein neues Leben aus dem Schooße seiner Gottheit annehmen; dieß war sein Trost in allen seinen Leiden; er hoffte nämlich, daß er diesen liebvollen Erlöser mit seinen eigenen Augen einstens anschauen, und seine Vollkommenheiten bewundern werde (**). David, von dem der Messias abstammen sollte, hat seine wundervolle Auferstehung mit den deutlichsten Worten besungen (***); und die Apostel haben diesen für die Wahrheit derselben so günstigen Beweis gegen die Juden sehr gut zu benutzen gewußt (****). Eben so deutlich sind auch die Vorbildun-

(*) I. Korinth. XV. 20. ꝛc.
(**) Job. XIX. 25. ꝛc.
(***) Psalm. XV. 10. ꝛc.
(****) Apostelg. II. 26. ꝛc.

dungen, die alle der Messias vollenden, oder, wie Tertullian anmerkt, auflösen mußt. Dort sehen wir einen Isaak, wie er auf dem Holzhaufen, wo er bereitet ist, sein Leben herzugeben, gleichsam wiedergebohren wird. Noch entscheidender ist, was sich mit dem Jonas ereignete, besonders weil sich Jesus Christus selbst auf dieses Bild berief. Es mußte demnach Jesus wieder auferstehen, weil er der Messias war; weil er Werke that, die ihn in den Propheten sowohl, als in dem Gesetze auszeichneten; und weil er gerade zu eben der Zeit auf dieser Welt erschien, die für seine Ankunft bestimmt war.

Daß aber Jesus auch wirklich auferstanden sey, läßt sich folgender Maßen beweisen. Wie uns die heilige Schrift bezeuget, so erschien er öfters seinen Jüngern, als den schon zum Voraus von Gott ausgewählten Zeugen (*); und in Rücksicht auf andere Völker erfüllte er alles auf das pünktlichste, was von ihm geschrieben war: **Ihn werden die Heyden anbethen** (**); und was er selbst noch vor seinem Tode verheißen hatte: **Ich werde Alles an mich ziehen** (***). Er läßt sich seinen Jüngern, seinen Freunden sehen; diese Erscheinungen geschahen zum öftern, und werden nach allen ihren Umständen in dem Evangelium erzählet; die Apostel bekommen wegen der öftern Wiederholung, und wegen der langen Dauer dieser Besuche Zeit und Gelegenheit, ihre Sinne zu Rathe zu ziehen, und sich der Wahrheit dieser Erscheinung zu versichern. Es ist zwar wahr, Einige aus ihnen zweifeln daran; allein eben diese Furcht, nichts anders, als nur ein leeres Bild wahrzuneh-

(*) Apostelg. X. 41.

(**) Isaia. XI. 10.

(***) Johann. XII. 32.

nehmen, ist schon eine hinlängliche Probe, daß ein gewißer Gegenstand da seyn mußte, der auf ihre Augen wirkte. Jesus Christus pflog einen langen Umgang mit ihnen, er aß und trank an ihrer Tafel, und ließ sich von ihnen seine heilige Wundmaale berühren. Ich weis wohl, auch die Engel haben manchesmal aus der Luft Körper angenommen, die eben die nämlichen Verrichtungen, als die unsrigen, zu machen schienen; allein es geschahe damals aus göttlicher Anordnung, daß diese aus der Luft entlehnten Körper wahrhaft zu seyn schienen; und der Ausgang dieser Erscheinungen gab allzeit klar zu erkennen, was Gott wollte, daß man dabey gedenken, und daraus schließen sollte. Aber in Betreff des nunmehr verklärten Leibes Jesu foderte die göttliche Weisheit, daß dieser den Aposteln erschienene Leib am Ende nicht für wahrhaft durfte angesehen werden, wenn er es nicht wirklich gewesen wäre; denn Jesus Christus hatte der Synagoge, die von ihm ein Zeichen foderte, seine künftige Auferstehung als ein unwidersprechliches Zeugniß seiner göttlichen Sendung gegeben; es würde also dieses für die ganze Zukunft ein Fallstrick gewesen seyn, der um so gefährlicher gewesen wäre, weil es das Ansehen würde gehabt haben, als wenn ihn Gott selbst hätte legen wollen, wenn er nicht der wahre Messias gewesen wäre; und wenn er nicht wahrhaft von den Todten würde auferstanden seyn. Allein konnte man ihn wohl bey so vielen Merkmaalen, die er von sich gab, noch miskennen? Er that Werke, die nur ein Gott thun konnte; er wirkte Wunder, die Niemand anderer würde gewirket haben, und die man nur von einer unendlichen Allmacht erwarten konnte; und dabey hatte er keine andere Absicht, als nur allein den wahren Dienst Gottes allenthalben zu befördern,

und der Abgötterey den letzten Stoß zu geben. Er war der Allerheiligste, alle Eigenschaften des Messias trafen in seiner Person zusammen; er erschien gerade zu der Zeit auf dieser Welt, da die Juden ihn erwarteten, und da auch sogar die unheiligsten Völker sich mit seiner Ankunft unterhielten. Er hatte selbst gesagt, daß er auferstehen würde, und nach den Worten der heiligen Schrift mußte er auferstehen. Er ist also wirklich auferstanden, ungeachtet des Verdrußes, den die Synagoge darob empfand; und Gott, der allein einen Glauben, welcher so große Folgen für alle Zeiten nach sich ziehen mußte, widerlegen konnte, hat es nicht nur allein nicht gethan, sondern er hat noch vielmehr solchen durch Wunder immer weiter, und endlich in die ganze Welt verbreitet.

Sage doch der Unglauben, der doch endlich durch seine eigene Strafe genugsam sollte gewitziget seyn, hier nicht, es seyen die Jünger Jesu bey der Nacht, und während, da die Wächter schliefen, gekommen, und hätten den Leichnam Jesu hinweggetragen. Diese vorgegebene Entwendung ist außer aller Wahrscheinlichkeit; denn die Jünger Jesu waren verzagte, unangesehene; seine Feinde aber tückische, verschmitzte und fürchterliche Leute. Seine Auferstehung, die das Werk des Allmächtigen war, war so befremdend, selbst für die Apostel, daß sie darüber sehr beunruhiget wurden, und einige Zeit lang in Zweifel blieben, endlich aber erst vollkommen davon überzeugt wurden; und diese Ueberzeugung brachte bey ihnen jene unüberwindliche Standhaftigkeit hervor, welche die Wahrheit einer That allzeit fodert, die man so gut erkennet hat, und die eine rechtschaffene Seele auch sogar in Mitte der Marter nicht leugnen kann.

Vielleicht wird aber einer oder der andere sagen wollen, die Erzählung der Geschichte von der Auferstehung Jesu ist ganz allein das Werk der Aposteln; nun aber ist es gewiß niemals sicher, daß man einer Sekte auf ihr eigenes Zeugniß Glauben beymißt. Allein sehen wir denn nicht, meine Christen, daß man eben diesen Augenzeugen nichts Gründliches entgegensetzen kann? Denn das Predigtamt der Aposteln, und die Verfertigung der Evangelien nehmen zu gleicher Zeit ihren Anfang; und die ältesten Feinde des Christenthumes, Celsus, Porphyrius und Julianus beklagen sich mit keinem Worte darüber, daß man diese wichtige Geschichte, gegen die sie dennoch so viele Beweise anführten, erst nachher in die heilige Bücher eingeschaltet habe.

Man hat demnach dem Vertrauen der Aposteln, die durch die Kraft der Auferstehung Jesu beseelet und befestiget waren, niemals etwas Gründliches entgegen setzen können. Und in Wahrheit, bemerket es wohl, was ich euch itzt sage: durch diese schüchterne Leute (denn die Epoche von der Stiftung unserer heiligen Religion kann nicht zweifelhaft seyn) durch diese schüchterne, sage ich, aber in einem Augenblicke äußerst beherzte Leute nimmt die Verbesserung der Welt, und jene lange Reihe von Wundern, die nur die allmächtige Hand Gottes allein wirken konnte, ihren Anfang. In Mitte einer Stadt, die Jesum zum Tode begehret hatte, tretten die Apostel öffentlich auf, und predigen seine Auferstehung, durch seine Kraft bekehren sie gleich ganze Tausende von Seelen; und wirken die größten Wunder. Man sieht sie in ganz andere Menschen umgeschaffen, und erkennet sie; man staunet sie an, und ergiebt sich auf ihre Worte, weil es nicht blos eine Erdichtung war, was sie anführten,

ten, sondern vielmehr eine wirkliche Geschichte, für deren Vertheidigung sie bereit waren, Blut und Leben zu lassen. Von diesem herrlichen Zeugniße, welches sie zu einer Zeit gaben, wo man ihnen nicht widersprechen konnte, fängt jene Kette der Uebergabe an, die ununterbrochen bis auf unsere Zeiten fortdaurt.

Und eben die Wirkungen, die dieses Zeugniß hervorbrachte, sind es, wodurch Jesus Christus selbst seine Auferstehung auf eine ganz unwidersprechliche Weise darthut, da durch sie alles in der Welt in Erfüllung gieng, was er noch vor seinem Tode versprochen hatte. Es ist zwar wahr, er zeigt sich seinen Feinden nicht in Mitte der Stadt und des Tempels; ihre neidische Wuth, die den von Todten erweckten Lazarus um das Leben zu bringen suchte, hatte ihre Blindheit und Verstockung schon deutlich genug zu erkennen gegeben; allein er thut noch weit mehr, er bereitet die Herzen seiner Auserwählten, er bringt sie dahin, daß sie seiner Auferstehung, auch ohne ihn zu sehen, Glauben beymessen; er nimmt von ihren Herzen allen Unglauben, alle irdische Neigungen hinweg; (eine Sache, die weit härter und viel wichtiger war) er macht aus ihnen mittels vollkommener Unterwerfung ihres Verstandes unter dem Joche des Glaubens wahre Kinder Abrahams; er erfüllet auf das pünktlichste alle diesem Patriarchen gemachten Verheißungen, nicht zwar mehr durch jenes äußerliche Zeichen der Beschneidung, sondern indem er durch einen seiner Söhne, d. i. durch sich selbst alle Völker der ganzen Erde segnet, die er unter der siegreichen Fahne des Glaubens versammelt, indem er durch geheime Mittel und Wege, die keine menschliche Macht zu Stand bringen kann, den verirrten Verstand des Menschen wieder zurecht weiset, und sein Herz

 verbes-

verbessert. O so erkennet doch einmal, ihr Ungläubige, daß Gott, der unumschränkte Herr dieser Welt, der allein die Herzen der Menschen in seinen Händen hat, Jesum für seinen Sohn erkennet, und seine Lehre begnehmiget hat; erkennet, daß seine Sittenlehre allein den ganzen Erdboden, d. i. die Geschöpfe hat erneuern können, erkennet, daß diese so heilige Lehre nur von der Weisheit Gottes allein abstammen konnte, und daß Jesus Christus selbst die ewige Weisheit und Wahrheit, ja der eingebohrne Sohn Gottes selbst war.

II. Man wird mich aber etwa hier fragen wollen, wie dann die Todten auferstehen, und in was für einem Körper sie erscheinen werden? Thor! ruft hier auf der größte Völkerapostel (*), weißt du denn nicht, daß das, was du aussäest, nicht ehender wiederum lebendig wird, es sey denn zuvor gestorben; und daß der Saame, den du ausstreuest, der Pflanzenkörper noch nicht ist, der es werden wird; es ist dieß ja nur ein bloßes Körnchen, dem Gott einen Körper giebt, von was für einer Gattung er nur immer will. So verhält es sich auch mit der Auferstehung der Todten. Ohne mich hier bey der Meynung der Alten aufzuhalten, die behaupten wollten, der Vogel Phönix werde aus seiner Asche wiedergebohren, so stellt uns die Natur mehrere Gattungen von Auferstehungen vor Augen. Wie? Jener große Gott, der das ganze Weltall aus nichts hervorgebracht hat, der das Erdreich fruchtbar macht, und das Saamenkörnchen so wunderbar entwickelt, sollte nicht durch seine die ganze Natur belebende Kraft die Aschen der vermoderten Todtenkörper, die er immer vor seinen Augen hat, wieder vereinigen, und ein

(*) I. Korinth. XV. 35. ꝛc.

ein selbstständiges Wesen daraus machen können? O meine Christen, der göttlichen Allmacht steht weit weniger noch zu thun übrig, als das ist, was sie schon gethan hat. Die Auferstehung der Todten, ob sie gleich eines der größten Wunder ist, hat noch weit weniger Bewundernswürdiges an sich, als die Erschaffung dieser Welt; bey dieser rufet Gott alle Dinge aus ihrem Nichts hervor; bey jener aber versammelt er nur allein Theile, die zwar von einander abgesondert, niemals aber ganz zernichtet waren, und setzt sie in Bewegung. Da sich nun kein einziges Geschöpf der Stimme desjenigen, von dem es das Daseyn hat, widersetzen kann: so wird diese durch die Allmacht Gottes nunmehr Fleisch gewordene Asche, ungeachtet aller vorher gehabten Veränderungen, durch die Wirkung eben dieser Macht in der menschlichen Gestalt erscheinen. Die Materie, aus der unsere Körper bestehen, ist nichts, als Thon, den der höchste Werkmeister ausdörret und wieder weich machet, wie es ihm gefällt; verändert und ihm eine Gestalt giebt, wie er es seinen anbethenswürdigen Absichten gemäß findet. Der große Völkerapostel machte auf den Areopagus den Atheniensern die Vorstellung, daß einer aus ihren Dichtern gesagt habe, nur derjenige habe uns das Leben, die Bewegung, und unser Daseyn gegeben, der Himmel und Erde erschaffen hat (*). Was die Heyden nicht erkannt haben, können wohl auch wir noch mißkennen, wir, die wir im Lichte wandeln? Gleich, als wenn Gott nicht wieder eben das thun könnte, was er schon zu Anfangs gethan hat, und das nämliche Wesen, welches er aus nichts

(*) Apostelg. XVII. 15.

nichts hervorgebracht, und dem er in dem mütterlichen Schooße das Wachsthum gegeben hat, wieder auf ein neues beseelen könnte?

Es ist also diese Auferstehung möglich, und hat ganz und gar nichts Widersprechendes; sie ist ein Glaubensartikel, welcher mit der Lehre des alten Bundes vollkommen übereinstimmt; ein Glaubensartikel, an dem auch die scharfsinnigsten Köpfe niemals etwas finden konnten; ein Glaubensartikel, den die ganze Welt schon von ihrer Entstehung an mit sammt allen ihren Weisen, und Wohllüstlingen für wahr anerkennen mußte; und den sie zu diesen unsern Zeiten um so mehr für ungezweifelt halten muß, wo die Wirkungen der Auferstehung Jesu dieser Wahrheit ein ganz unwidersprechliches Zeugniß beylegen.

Diese Auferstehung ist demnach die Stütze aller unserer Hoffnungen, und der Trost in allen unsern Leiden; denn wenn die Todten, fährt der heilige Paulus an oben erwähntem Orte fort (*): nicht mehr auferstehen, so wären wir ganz gewiß die Elendesten aus allen Geschöpfen; wir, die wir allen Ergötzlichkeiten und Gemächlichkeiten dieses Lebens entsagen; wir, die wir das Brod unsers Lebens mit Thränen netzen; wir, die wir alle Freuden dieser Welt für Christen, die mit ihrem göttlichen Oberhaupte Allem abgestorben sind, als eine Thorheit ansehen. Uns würde also, wenn der Tod das Ende aller Zeiten, und eine gänzliche Zerstörung der menschlichen Natur wäre, weiter nichts hier auf dieser Welt zu thun obliegen, als allein essen, trinken, und unsern Sinnen alles nur erdenkliche Vergnügen zu verschaffen. Allein es giebt ein höchstes Wesen, das nothwendiger Weise gerecht ist.

Wenn

(*) I. Korinth. XV. 32.

Wenn also Gott den Menschen aus Geist und Leib zusammengesetzt hat, so geschah dieses, damit der thierische eben sowohl, als der geistige Mensch an den Handlungen des Lebens Antheil haben sollte. Nun ist es aber unmöglich, daß ein vernünftiges Geschöpf unter einem unendlich gerechten Gott die ganze Belohnung nicht erhalten soll, die es durch die beyden Theile, aus denen es besteht, verdienet hat. Ja, nachdem er die Beschwerlichkeiten der Buße auf sich nehmen muß, so ist es ja nothwendig, daß es ein anderes Leben gebe, in welchem er auch die Süßigkeiten einer vollkommenen Ruhe verkostet. Eben so nothwendig ist es auch, daß der Leib, welcher so oft der Sünde gedienet hat, und das Werkzeug der Empörung des Menschen wider seinen Gott geworden ist, mit der gebührenden Strafe belegt werde, welcher er nicht selten in diesem Leben vollkommen entgeht. Denn die Glückseligkeit des Menschen, oder sein ewiges Unglück hängt dergestalt von der Wiedervereinigung dieser seiner beyden Theile ab, daß die Theologie der Heyden, welche sich gemüßiget sah, Belohnungen und Strafen nach dem Tode anzuerkennen, sogar auf den albernen Gedanken verfiel, die Seelen würden nach dem Tode wieder auf diese Welt zurückkommen, um andere, entweder glückselige oder aber unglückselige Körper zu beleben, so wie sie es durch ihre Werke verdienet hätten. Allein ohne dem Lichte der Offenbarung vermochte die eitle Philosophie weiter nichts, als auch sogar die besten Schlüsse der menschlichen Vernunft auf das gräulichste zu entstellen.

III. Die Auferstehung der Todten, die Jesus sowohl mit Worten, als mit seinem eigenen Beyspiele bekräftiget hat, wird nach Unterschied der Werken auch verschieden

seyn: Wir werden zwar Alle wiederum auferstehen, sagt der Apostel, aber Alle werden wir nicht verwandelt werden (*). Die Eine werden zur Glorie, die Andere zur Schande; die Eine zur Glückseligkeit, die Andere zur Marter; die Eine zur ewigen Belohnung, die Andere aber zu einer unaufhörlichen Strafe auferstehen. Derjenige, der reichlich ausgesäet hat, wird auch wieder reichlich dafür einärndten; aber jener, dessen Aussaat die äußerste Dürftigkeit verräth, wird nichts, denn Unkraut sammeln, welches die Engel Gottes dem höllischen Feuer übergeben werden. Leute, die zum Trotz des Evangeliums ihre Lebenstäge in Sünden und Schandthaten zugebracht haben, werden bey ihrer Auferstehung nichts, als viehische, gebrechliche, und verabscheuenswürdige Körper antreffen; da im Gegentheile die Leiber der Heiligen ganz schön, kraftvoll und mit den herrlichsten Eigenschaften gezieret dastehen werden. Ja auch unter diesen Erben des ewigen Reichs wird noch ein Unterschied seyn; denn es geben die Sterne am Firmamente nicht alle einen gleichen Glanz von sich. Jene heiligen Apostel und standhafte Blutzeugen, die sich durch ihre um des Glaubens Willen erlittene Peinen und Marter so berühmt gemacht haben; jene so viele reine Jungfrauen, die um den Schatz ihrer Jungfrauschaft Blut und Leben dargegeben; so viele heiligen Kirchenlehrer, die sich durch ihre über die Feinde des Glaubens erfochtene Siege ausgezeichnet haben; so viele Bischöfe und Einsiedler, welche Alle die herrlichsten Tugenden an sich blicken ließen; so viele Ausspender der göttlichen Geheimnisse, die nun mit ihrem Oberhaupte zu Gerichte sitzen, um die Engel selbst zu richten, werden

(*) I. Korinth. XV. 51.

den Alle wie die Sonne glänzen, ohne jedoch den Glanz der andern Gestirne zu verdunkeln: Die Sonne, sagt der heilige Paulus, hat einen andern Glanz, der Mond einen andern; die Sterne einen andern. Und so verhält es sich auch mit der Auferstehung der Todten (*).

Wir müssen uns demnach, meine Christen, durch ein ordentliches und wahrhaft christliches Leben dahin bestreben, einstens eines Todes zu sterben, der vor dem Angesichte des Herrn kostbar ist. Um aber dazu zu gelangen, müssen wir bey allen unsern Handlungen erstens unser ganzes Augenmerk auf die Ewigkeit richten, die uns alle Augenblicke verschlingen kann; wir müssen niemals unser Herz an diese irdischen Güter heften, die mit dem Leben wieder verschwinden; wir müssen bey allen unsern Unternehmungen christliche Absichten haben; alle unsere Anschläge müssen die genaue Untersuchung unseres strengen Richters aushalten können, und wir müssen uns nur mit solchen Dingen beschäftigen, die einstens einer ewigen Belohnung würdig sind. Wenn euch die Leidenschaft sagen will, ihr sollet noch diese oder jene Schätze zusammenhäufen, ihr sollet jene Wiedererstattung des entwendeten Gutes unterlassen; ihr sollet zum Schaden eurer Unterthanen jene prächtigen Schlösser, jene kostspieligen Gebäude aufführen; ihr sollet einem viel zuzärtlich geliebten Kinde den noch übrigen Rest eurer ganzen Familie aufopfern; ihr sollet mit Armen, die sich nirgendswo einigen Beystand zu versprechen haben, jenen ungerechten Prozeß anfangen, oder den schon angefangenen

(*) I. Korinth. XV. 41. 2c.

genen noch weiters fortsetzen; o so fraget euch zuerst, ob sich alles dieses mit der Ehre, und mit der Gerechtigkeit vereinbaren lasse? ob ihr euch dadurch nicht dem Zorne und der ewigen Rache des Herrn aussetzet? Und ob ihr endlich alle diese Ungerechtigkeiten auch in jenem Augenblicke noch gutheißen würdet, von dem ihr wüßtet, daß er der letzte eures Lebens seyn würde.

Zweytens müssen wir fest entschlossen seyn, alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens geduldig zu übertragen, es mögen hernach solche von der Bosheit der Menschen, von den Anfällen unserer Leidenschaften, oder aber von der Hand Gottes, der uns dadurch züchtigen und prüfen will, herkommen. Und warum dieses? Darum, meine Christen, weil wir niemals mit Jesu werden verherrlichet werden, es sey dann, daß wir zuvor mit ihm auf dieser Erde leiden (*); weil wir mit diesem Manne der Schmerzen, wie ihn Isaias nennet (**), eine Aehnlichkeit haben müssen; weil wir, nachdem wir einmal der Sünde abgestorben sind, ganz allein der Gerechtigkeit leben müssen (***); und weil wir endlich, nachdem wir mit Thränen ausgesäet haben werden, in vollem Frohlocken einerndten werden (****).

O so lasset uns dann, meine Christen, anheut aus dem Schlafe erwachen, in dem wir schon so lange vergraben liegen! Lasset uns mit Jesu unserm Muster sterben, um auch mit Jesu unserm Oberhaupte wieder aufzustehen. Er ist in der Wiederherstellung des verlohrnen Menschengeschlechtes der Erstgeborne unter allen Geschöpfen; und ihm liegt nichts so sehr am Herzen, als uns auch, als Kinder, die ihm

(*) Röm. VIII. 17.
(**) Isaia. LIII. 3.
(***) Galat. II. 19.
(****) Psalm. CXXV. 5.

ihm sein Vater übergeben hat, zu Mitgefährten seines Sieges zu haben; mit dem größten Leidwesen würde er sehen, wenn auch nur ein einziges aus diesen ihm anvertrauten Kindern verloren gienge. Er hat uns unsere einsmalige Belohnung gezeiget, die in einer so großen Herrlichkeit bestehen wird; lasset uns also dem Geruche dieses nun ganz erneuerten, und mit allem, jener ewigen Hütte würdigen Glanze ausgeschmückten Leibes nachlaufen! Wie? Ist es wohl möglich, daß ihr nach verflossenen Tägen dieser heutigen Feyerlichkeit, wo von diesem Geheimniße keine Rede mehr seyn wird, wieder in euere alte Lauigkeit, in den Tod der Sünde zurück fallen wolltet? Ach vergesen wir doch niemals, daß der Grabstein hinweggewelzet ist, ich will sagen, daß alles, was unserm Heile noch im Wege stand, durch die Gnade Jesu entfernet ist; statten wir ihm für die Gutthat seiner öftern Erscheinungen den schuldigen Dank ab; wenden wir jene zärtlichen Verweise, die er öfters seinen Jüngern gab, auf uns an; benützen wir seine letzten Gespräche, um hier in diesem Leben an dem Frieden, den er den ihm getreuen Seelen giebt, und die ganze Ewigkeit hindurch an der Herrlichkeit seiner Auferstehung Antheil zu nehmen. Amen.

Zehnte Predigt.

Auf das Fest der Auffahrt des Herrn.

Vorspruch.

Nachdem nun der Herr Jesus mit seinen Jüngern gesprochen hatte, ward er in den Himmel aufgenommen, und sitzt zur Rechten Gottes. Mark. XVI. 19.

Jesus Christus, nachdem er alle Weissagungen, und alle Figuren des alten Gesetzes erfüllet; nachdem er die erzörnte Gerechtigkeit Gottes besänftiget; die Menschen mit seinem himmlischen Vater wieder ausgesöhnet; seine göttliche Lehre auf der Erden ausgebreitet; die Säulen seiner Kirche versammelt, und ihnen die Verheißung gemacht hatte, daß er seinen Geist, und mit ihm alle seine Gnaden über sie ausgießen werde, kehret nun in den Schooß seines Vaters wieder zurück, um die heilige Menschheit, die er angenommen hatte, an seine Rechte zu stellen: Er ward in den Himmel aufgenommen, und sitzt zur Rechten Gottes. Von dem höchsten Himmel war er bis zu uns Menschen herabgestiegen; und heute kehrt er wieder bis zu den höchsten Himmel zurück (*). Da er eine unzählige Menge der Gefangenen mit sich in den Himmel einführt, den die Sünde unserer ersten Eltern ihnen bisher immer verschlossen hatte: so belebet er dadurch unsere Hoffnung; er tröstet uns in allen unseren Leiden. Sich eine lange Zeit auf dieser Welt pla-

(*) Psalm. XVIII. 7.

plagen müssen, ohne von ihr eine Belohnung dafür zu hoffen haben; sich vieles bemühen, ohne eine Erholung zu finden, von denjenigen sogar, die man sich auf verschiedene Weise verbunden gemacht hat, übel behandelt werden, ist ein Geschicke, das man auf dieser Welt gemeiniglich zu erfahren hat; allein alles wegen Jesu verlieren; um die Ehre seines Namens willen Ungerechtigkeiten und alles Widrige geduldig übertragen, und mittels dieser Liebe und Geduld das Reich der Himmeln erlangen, ist der Antheil derjenigen, die sich Gott ganz gewidmet haben. Meine Absicht ist demnach, euch in gegenwärtiger kurzen Anrede die Eitelkeit, die Unbeständigkeit und die Gefahren der Güter dieser Welt zu zeigen, um euch mittels dieser Betrachtung dahin zu bewegen, daß ihr von nun an ganz allein jene unsichtbare Güter des Himmels aufsuchet. Ihr Alle wollet glückselig seyn; wohlan dann! durch Mäßigung euerer Begierden könnet ihr euch den Weg dazu bahnen.

Unsere ganze Sorgfalt, alle unsere Unruhen haben die Liebe zur Glückseligkeit zum Gegenstand; diese ist uns von Natur aus angebohren. Allein wir haben leyder! nur gar zu oft das Unglück, daß wir den rechten Weg zu solcher verfehlen; und anstatt jenem Ziele immer näher zu kommen, wo alle unsere Begierden befriediget werden, entfernen wir uns nur immer weiter davon. Sind wir einmal so weit gekommen, daß wir das Gut wirklich im Besitze haben, nach welchem wir uns so sehr sehnen: so werden wir gewiß keinen aus allen diesen Gegenständen für würdig erachten, daß wir unser Herz daran heften; denn 1) sind sie keine wahren Güter; 2) enthalten sie in sich, oder wenigstens verursachen sie sehr viele Bitterkeiten; nnd 3) reichen sie nicht über dieses gegenwär-

wärtige Leben hinaus. In Gott allein müssen wir demnach unsere wahre Ruhe suchen.

Erster Punkt.

Wenn wir wahrhaft glückselig seyn wollen, so muß das, was wir lieben, ein wahres Gut seyn. Läßt sich aber wohl unter allen Gütern dieser Welt ein solches Gut antreffen? Nach was sehnet sich unsere Begierlichkeit? Nach nichts anders, als erhabene, und einträgliche Aemter zu verwalten; den Völkern zu gebiethen, unsere Einkünften zu vermehren, große und auf das prächtigste ausgezierte Paläste, gezierte Häuser zu bewohnen, durch einen übertriebenen Aufputz Anderer Augen auf sich zu locken, eine Tafel zu halten, bey der Pracht und Verschwendung mit einander verpaaret sind, und endlich sich alles nur erdenkliche Vergnügen zu verschaffen. Sehet hier, was die Welt Glückseligkeit nennet. Bey ihr heißt glückselig seyn: diesem da gebiethen zu haben, und jenen dort seinen Zorn empfinden lassen zu können; Gebäude nach seinem Eigendünkel aufrichten, und wieder einstürzen zu können; die Niedrigkeit erhöhen, und die Hoheit erniedrigen zu können; über das Leben und Glück der Unterthanen entscheiden, ganz nach seinem eignen Willen leben, und über den Willen Anderer gebiethen zu haben. Allein ist dieser Schein von einer Glückseligkeit nicht vielmehr ein wahres Unglück zu nennen? Ist nicht ein Mann, der in einem Ansehen steht, ein wirklicher Sklav, der allen Menschen zu Diensten stehen muß, da alle Menschen ihm zu dienen scheinen? Er hat ja oft nicht einen Augenblick lang eine Ruhe zu genießen, indem er sich immerhin gemüßiget sieht, die Klagen und Beschwerden derjenigen, die ihn um Hülfe anflehen, anzuhören; und gegen

Rebel-

Rebellen oder Aufwiegler zu streiten. Ist er ungerecht in seinen Amtsverwaltungen, so muß er in beständiger Furcht seyn, sein Gewissen macht ihm tausend Vorwürfe; ist er gerecht und gewissenhaft, so zieht er sich den Tadel der Gottlosen zu, die seiner Gesetze überdrüßig, allen auch sogar den einfachesten, und verborgensten Umständen seines Lebens nachspüren, um sie zu tadeln, und Anderen auf einer schiefen Seite darzustellen. Kann man wohl sagen, daß ein solcher Mensch ein wahres Gut besitze, da sein Stand einem beständigen Wechsel, und so vielen Unglücksfällen ausgesetzet ist; ein Stand, wo er immer für Undankbare und für Verräther sich bemühen muß; wo er entweder durch seine sich nicht allzeit gleiche Laune, oder durch seine Unwissenheit bald diesen, bald wieder einen andern wider sich in Harnisch bringen kann; und wo er endlich seiner selbst oftmals überdrüßig, sich genöthiget sieht, seinem Amte, das er schon so lange begleitet hat, zu entsagen.

Was die Reichthümer betrift, nach denen man sich mit einer so heißen Begierde sehnet, so bildet euch doch nicht ein, meine Christen, daß das Vergnügen und die innerliche Ruhe allzeit der gewise Antheil derjenigen sey, die große Schätze besitzen. In großen Häusern wohnen auch große Sorgen; und ober jenen Hallen, auf deren Vordertheile die Eitelkeit ihre Ehrentitel eingegraben hat, in dem Schatten jener prächtigen Lamberien üben die Unruhe, der Kummer, der Verdruß, der Eckel, die Furcht, und tausend verdrießliche Zufälle ihre Tyranney aus. Und in Wahrheit: kann man wohl eine Sache, deren Besitz so viel Arbeit, so viele Sorgen, so viele Weitläuftigkeiten macht, kann wohl, sage ich, eine solche Sache ein wahres Gut heißen, da es so viele wirklichen Uebel mit sich ver-

bunden hat? Verhält sich denn aber die Sache nicht eben so mit dem Besitze der Reichthümer? Große Reisen, und zwar oft zu den ungestümmesten Jahrszeiten anstellen, Rechnungen abhören, sich in Processe und in ewige Händel verwickeln, sind dieß nicht die beständige Sorgen eines Reichen? Ihr werdet aber vielleicht sagen; man hat ja seine Schaffner, und Haushälter, denen man alle seine Sorgen übertragen kann. Ich weis es; allein wo sind wohl diejenigen, auf deren Treue und Fähigkeit man sicher rechnen kann? Hat nicht der Friedensstifter unserer Seelen, Jesus Christus, in einer Parabel (*) ihre untreue Verwaltung mit den lebhaftesten Farben abgeschildert? Haben sie nicht, wenn es an dem ist, daß sie ihrer ungetreuen Verwaltung oder ihrer Nachläßigkeit wegen ihres Amtes sollen entsetzt werden, haben sie nicht, sage ich, dieses einzige Mittel, von dem sie alsogleich guten Gebrauch machen, daß sie die Schuldner ihrer Herren zusammen berufen, und ihnen den Vorschlag machen, sie sollen auf ihre Schuldenbriefe die Helfte weniger schreiben, als solche ausweisen? Ach! wie gewiß ist alsdann doch nicht der Untergang von solchen Häusern? Wie marternd ist alsdann nicht der Verdruß! Wie weit besser ist es doch nicht, uns nach dem Rath des Evangeliums durch den ungerechten Reichthum Freunde zu machen, die unsere Güter in dem Schooße ihrer Dürftigkeit aufbewahren, um sie dem Herrn darzustellen, und uns damit seine ewige Wohnungen zu eröfnen.

Man verwendet seinen ungerechten Reichthum gemeiniglich dahin, sich prächtig in den Kleidern sehen zu lassen. Allein wie groß ist doch nicht die Eitelkeit des Men=

(*) Luk. XVI. 1.

Menschen, der seine ganze Größe in einem prächtigen Aufputz setzet. Können wohl diese eitle Zierathen, die nichts anders, als der Werth des Goldes, und oftmals der Ungerechtigkeit sind, zur Schönheit seiner Seele auch nur das mindeste beytragen? Und kann man wohl als ein wahres Gut ansehen, was jählinge Zufälle, eine einzige Krankheit, und endlich der unvermeidliche Tod uns wieder rauben können? Man verwendet seinen ungerechten Reichthum dahin um sich das Vergnügen zu verschaffen, prächtige Gastmähler anstellen zu können. Allein kann man wohl Unmäßigkeiten, die die Sinne schwächen, den Verstand verrücken, alles bey den Menschen aus seiner Ordnung bringen, Schmerzen und Krankheiten verursachen, den Körper in seinen nothwendigen Verrichtungen hindern, kann man wohl, sage ich, dergleichen Unmäßigkeiten ein wahres Gut nennen? Und was hat man nicht für Verdruß und Traurigkeit alsdann erst zu erfahren, da man sich außer Stand gesetzt sieht, sogar von den gemeinsten Speisen noch einen Gebrauch zu machen; da man wider seinen Willen einen beständigen Einsiedler machen muß, der seinen zeitlichen Geschäften nicht mehr vorstehen kann, und dabye noch tausend Hindernisse findet, sich mit der Besorgung seines ewigen Selenheiles abzugeben? Man verwendet seinen ungerechten Reichthum, dahin, um sich alle Gattungen des Vergnügens zu verschaffen. Allein ohne von den Unglücksfällen, und von den Bitterkeiten zu reden, die darauf folgen; ist es nicht wahr, daß, sobald der Reitz von dem, was die Wohllüste immer Neues und Abwechslendes haben, durch den öfteren Gebrauch aufhöret, auch die Eindrücke, die sie auf unser Herz machen, geschwächet werden; und daß, je tiefer man sich darein versenket, desto unschmackhafter sie

uns vorkommen, so zwar, daß sie endlich ihre ganze Kraft bey uns verlieren.

Es sind demnach die Gegenstände der Glückseligkeit, die die Welt so begierig aufsuchet, niemal ein wahres Gut zu nennen. Sie sagt uns ja dieses selbst durch so viele Anschläge, die sie fasset, und deren Ausgang allzeit für nichts angesehen wird, sobald die Seele aufhört, sich mit jenen großen Bewegungen, die ihr zur Uebung sind, zu beschäftigen. Sie sagt uns dieses durch jene ganz unersättliche Begierden, die ihre Ansprüche auf alle Zeiten des Lebens ausdehnet. Ist ein Ehrgeitziger wohl jemals zufrieden? Hat er sich auch zu jener Ehrenstelle empor geschwungen, nach welcher er schon so lange Zeit getrachtet hat, so bleibt er da noch lange nicht stehen; er wirft immer seine unruhigen Blicke auf diejenigen hin, die ihm noch vorgehen. Er martert sich selbst; er sucht immer weiter zu kommen, und stirbt endlich in seiner Unruhe, ohne daß seine Ehrbegierde gesättiget ist. Der Wohllüstling sagt uns eben dieses, da er den Wohllüsten und Thorheiten der Welt nachläuft; er bleibt dabey einen Augenblick lang stehen, um sogleich wieder einen neuen Lauf anzufangen. Er schenkt sein Herz den Geschöpfen, oder vielmehr er leihet es ihnen nur; er schmiedet sich Ketten, die er aber einen Augenblick darnach wieder zerreißt. Auf diese Weise finden die Liebhaber dieser Welt, allzeit unentschlossen und unzufrieden in ihren Neigungen und Begierden, nachdem sie alle Verheißungen der Welt geprüfet haben, an allen ihren Reitzungen nichts, denn Betrügerey und Verdruß; sie befinden sich schon am Ende ihres Lebens, da sie kaum noch gewußt haben, wo sie sich aufgehalten hatten; und nun müssen sie leyder erfahren, daß sie sich nichts anders, als den Zorn Gottes für ihr

nichtiges Vergnügen eingesammelt haben. Man muß demnach bey Gott allein die wahren Güter aufsuchen, bey Gott, der allein unsere einzige Bestimmung ist; der die Begierden unserer Seele ersättigen, und ihr einen wahren Frieden, und eine dauerhafte Glückseligkeit verschaffen kann.

Zweyter Punkt.

Die Gegenstände, nach denen man sich hier auf dieser Welt so begierig sehnet, enthalten allemal sehr viel Bitteres in sich, welches sie uns sollte verhaßt machen. Kann man dieß wohl in betreff der Reichthümer noch läugnen? Ist nicht die Gewinnsucht, wie der Apostel sagt (*), die Wurzel aller Uebel, und aller Unordnungen, die in der Welt geschehen, indem die ganze Welt ein elender Sklav von ihr ist? Wir wollen uns hier nicht in unnütze Weitläuftigkeiten einlassen, um eine langwierige Erzehlung von allen Lastern und Ausschweifungen zu machen, die der Mißbrauch der Reichthümer hervorbringt, eine höchst unglückselige Leidenschaft, welche, um sich in Freiheit zu setzen, und um die über ein so ausschweifendes Leben manchesmal noch sich regende Gewissensbisse vollends zu ersticken, endlich macht, daß man gar von dem Glauben abfällt, und an seinem Gott die schändlichste Untreue begehet. Ich könnte hier alle Wucher und Ungerechtigkeiten eines Geitzhalses, alle Gewaltthätigkeiten und Verführungen eines Freydenkers, alle Ausschweifungen eines Unmäßigen, und alle verwegenen Unternehmungen eines Aufwieglers anführen. Ich könnte euch alle bösen Folgen, die aus diesen Unordnungen für das ganze Hauswesen

(*) I. Timoth. VI. 10.

sen entstehen, und alle Hindernisse, die sie unserem ewigen Seelenheile in Weg setzen, vor Augen stellen. Allein machen wir unseren Klagen über den Durst nach Geld, und über den Mißbrauch der Reichthümer, die leyder! in der Welt so gemein geworden sind, ein Ende, und untersuchen wir die Gefahren, denen uns die weltlichen Zusammenkünfte, und die Schauspiele aussetzen.

Und dieß ist eine andere Quelle des Verderbens für die, so sich dabey einfinden. Bey dergleichen Ergötzungen leiden alle Sinne ihre Anfälle; die Augen durch die Frechheit der äußerlichen Gebärden; die Ohren durch die Frechheit der Reden, und das Herz unterliegt endlich durch die Eindrücke, die diese Glieder auf solches machen. Man ist ohnehin schon zu weichlich; und die Schauspiele dienen weiter zu nichts, als daß sie durch zierliche Beschreibungen, und treffende Schilderungen das Herz noch weichlicher machen; sie dienen zu nichts, als daß sie uns lehren, die Intriquen nur desto geschickter auszuführen, das Gift auf eine weit gefährlichere Weise hinabzuschlucken, und uns dem Laster mit einer desto grösseren Bedachtsamkeit zu übergeben. Denn es findet sich in uns, weis nicht, was für eine Fertigkeit zur Nachahmung; und daher entstehen gemeiniglich unsere Neigungen und Leidenschaften. Allein sehr selten geschieht es, daß wir uns kräftig vornehmen, das, was gut und lobenswürdig ist, nachzuahmen; wir sehen das Böse thun, und die Freude, die wir die Bösewichter darob empfinden sehen, ladet uns ein, solche auch zu verkosten. Wenn wir demnach diese oder jene Stelle, die der Tugend zum Nachtheile gereichet, entweder selbst lesen, oder Andere lesen hören, ob es gleich das Ansehen hat, daß ihr also gleich widersprochen wird, und sie wieder verbessert zu seyn scheint; so fürchte ich

dennoch recht sehr, wir möchten wegen unserm Hang zur Nachahmung, wovon ich hier rede, auf alles dasjenige, was man zum Beßten der Tugend angeführet hat, sogleich wieder vergeßen und nur an das noch gedenken, was wir zum Nachtheil der Tugend gelesen oder gehöret haben. Daher kömmt es, daß wir das Laster lieben, ohne es auch nur zu vermerken, und daß wir es allenthalben ergreifen, wo es sich verborgen hält. Sehet hier, meine Christen, welche Gefahren der Vorwitz mit sich verbunden hat; wie er Leidenschaften gebiert, und den Menschen in das größte Unglück stürzet.

Was ist denn also zu thun? Soll man denn allem Umgange mit der Welt entsagen? Soll man die Bande der allgemeinen Gesellschaft ganz zerreissen? Nein, meine Christen, dieß wäre der Rath einer menschenfeindlichen Philosophie, die keine Mittel kennt, um dem Verderbniße auszuweichen, oder nur verachtet. Gott hat die Menschen erschaffen, daß sie einander beyspringen; daß sie durch die sich erworbene Kenntnisse, und durch die Entdeckungen einer Vernunft, von der er der Urheber ist, einander erleuchten. Es giebt erlaubte, ehrbare, und nothwendige Zusammenkünften. Wir müssen mit der Welt umgehen, nachdem wir einmal in ihre Dienste getreten sind; allein wir müssen uns, wie der heilige Paulus sagt, dieser Welt bedienen, als bedienten wir uns ihrer nicht (*); wir müssen in ihr leben, ohne ihre verderbten Grundsätze anzunehmen; ohne an ihrer Bosheit, an ihrer Hinterlist, an ihrem Leichtsinne Antheil zu nehmen; ohne ihr in Dingen, die das Evangelium verdammet, anzu-

(*) I. Korinth. VII. 31.

anzugehören. Glauben wir nur, daß in dieser Welt, wo man sich stellet, als gehe man mit Anderen recht offenherzig um, nichts mehr in Schwunge geht, als Verstellung und Lüge. Eben darum lernen wir von dem königlichen Propheten stets zu Gott bethen, er wolle doch die ganze Zeit unsers Lebens unser Herz bewahren, damit es sich durch verführerische Gegenstände nicht zum Bösen hinreisen lasse; er wolle eine Wache vor unsern Mund setzen, damit ihm keine boshaften Worte entfallen, die man so oft durch die verdammlichsten Vorwände zu entschuldigen suchet (*).

Dritter Punkt.

Wenn aber schon die Gefahr, die mit derley Gegenständen verbunden ist; wenn so viele Uebel, die aus ihnen entstehen, oder die sie doch wenigstens veranlassen, uns ein Mißtrauen und Abscheuen ab ihnen einflößen muß; wie vielmehr müssen wir unser Herz davon abschälen, da wir betrachten, daß der Besitz von Dingen, die man Güter auf dieser Erde nennet, sich nicht bis jenseits des Grabes erstrecken. Wäret ihr gleich eben so reich, eben so angesehen, als es Job unter den Heyden war: so könnet ihr eben so, wie er, von dieser Höhe, von diesem Ueberflusse in ein schreckliches Elend, und in eine äußerste Verachtung wieder herabstürzen; ihr könnet eben so, wie er, alle euere Erbgüter, alle euere Heerden, alle euere Feldfrüchten, und alle euere Kinder einbüßen; ihr könnet euere Aemter und Würden verlieren; ihr könnet bey eueren Fürsten in Ungnade fallen. Höret nur einmal den König Salomon, wie er uns aus seinem eigenen Beyspiele die Nichtigkeit aller menschlichen Dinge zeiget.

Hat

(*) Psalm. CXL. 3. ꝛc.

Hat wohl jemals ein Mensch verlanget, glückseliger zu seyn, als es dieser König war? Oder war wohl an irgend einem Orte, den die Sonne bescheinet, Jemand wirklich glückseliger, als er es war? Nachdem er in seinen Büchern eine prächtige Erzählung von allen Gegenständen des Reitzes, und der Glückseligkeit, denen er nachgegangen ist, gemacht hat, erkennt er am Ende, daß in allen diesen Dingen nur Eitelkeit und Geistesplage sey, und daß sich nichts Beständiges unter der Sonne bey ihnen antreffen lasse (*).

Allein nebst dem, daß uns der Tod alle Ehren auf einmal wieder raubet; nebst dem, daß er uns alle unsere Güter entziehet, und allen Ergötzlichkeiten dieser Welt ein Ende machet, so verlieren wir alle Tage theils durch die Abnehmung unserer Sinne, theils durch Schwachheiten, die uns zur Gewohnheit werden, einem Theil unseres Lebens; dieses Leben fliegt schnell wie ein Schatten dahin, und löschet endlich gar aus, da man am wenigsten daran gedenket. Wie ist es doch möglich, daß man dieses alle Tage sehen, und dennoch sich so betragen kann, als hätte man den Weg alles Fleisches nicht auch einsmals zu wandeln?

Wir müssen demnach über den Gebrauch, den wir von den zergänglichen Dingen dieser Welt machen, öfters reife Erwägungen anstellen. Die Zeit öffnet sich uns nur, schließt sich aber alsogleich wieder zu; allein jenes andere Leben, das auf uns wartet, wird ewig dauern, und wird nach der Beschaffenheit unserer Werke entweder ewig glückselig, oder ewig unglückselig für uns ausfallen. Für jenes ewige Leben müssen wir also uns bestre-

---

(*) Ekkle. II. 11.

streben; für jenes ewige Leben müssen wir die Welt verachten, und uns Schätze von Tugenden und Verdiensten sammeln, durch die allein wir jenen höchsten Richter gewinnen können. Was würde es uns denn auch wirklich nützen, sagt unser göttliche Erlöser selbst, wenn wir gleich auch die ganze Welt gewännen, dabey aber an unserer Seele Verlurst litten (*)? Kann euch wohl jemand diese ungeheuren Schätze, die ihr zusammengescharret habet, irgend in einem Theile der Welt aufbewahren, der dem Herrn nicht zugehöret? Was nützet es euch. z. B. daß ihr eueren Kindern so viel Gold und Silber hinterlasset, das ihr vielleicht durch allerhand ungerechte Wege zusammen gebracht habet? Was für einen Dank werden sie euch wohl auf dieser unteren Welt dafür wissen, wofern ihr dabey ihre Erziehung vernachläßiget habet? Wo werden sie wohl den unglückseligen Räuber ihrer Unschuld verbergen können, da er wirklich aus ihren Armen kömmt, und sich von ihnen entfernet? Wie werde ich wohl, rufet der königliche Prophet auf, deinem schrecklichen Angesichte entrinnen können? Wo werde ich hin fliehen, um nicht mehr unter deiner Herrschaft zu seyn? Steige ich in den Himmel hinauf, so bist du da; steige ich in die Abgründe hinab, so erfüllest auch du sie wieder mit deiner Gegenwart. Großer und schrecklicher Gott! Was soll ich denn also thun? Soll ich Flügel nehmen, und mich bis an die äußersten Gränzen des Meeres hinschwingen, oder mich in eine tiefe Nacht verbergen, so wird dein Aug mich in den dickesten Finsternissen beleuchten, und, weil du mich von meiner Mutter Leibe aufgenommen hast, so werde ich auf dieser Erde dir niemals entgehen können (**).

So

(*) Matth. XVI. 26. (**) Psalm. CXXXVIII. 7. rc.

So lernen wir doch heute, meine Christen, daß man in Gott allein eine sichere Ruhe, ein wahres Vergnügen, und eine dauerhafte Glückseligkeit antreffen könne. Er allein ist es, den wir lieben, und dem wir dienen müssen. Was kann uns noch abgehen, wenn wir ihn besitzen? Stehen wir doch nicht länger an, ihn da zu suchen, wo die Belohnung auf uns wartet, im höchsten Himmel, wo Jesus unser Hohepriester auf dem Throne der Herrlichkeit zur Rechten der höchsten Majestät sitzet, der Priester des Heiligthumes und der wahren Stiftshütte, die der Herr, und nicht ein Mensch, aufgeschlagen hat (*). Er ist nicht eher in seine Herrlichkeit eingegangen, als nachdem er die tiefesten Erniedrigungen erfahren hatte; und weil er sich freywillig dem Tode überlieferet hat, so hat ihn Gott erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen erhaben ist, daß sich alle Knie in der ganzen Natur vor ihm beugen (**). Wenn wir uns dahin bestreben, ihm nachzufolgen; wenn wir eben so, wie er, demüthig und geduldig in unserm Leiden sind: so wird er, nachdem er das Muster von allen unseren Handlungen gewesen ist, auch der Belohner davon, ja er selbst der überaus große Lohn seyn. Befleißen wir uns der Tugend, sie mag uns gleich auch kosten, was sie immer wolle; die wahre Liebe schwingt sich über alle diese Beschwernissen empor; sie übersteigt die Hindernisse, die sich ihrem Eifer in Weg stellen wollen. Beunruhigen wir uns ferner nicht mehr über die Urtheile, die die Welt über uns fället, über die Beschimpfungen, mit denen sie uns begegnet; verachten wir den Spott, den sie uns anthut,

(*) Hebr. VIII. 1, 2. (**) Philipp. II. 8. ꝛc.

thut, verabscheuen wir ihre Aergernisse, und ihre von der ewigen Weisheit selbst verdammten Grundsätze. Der göttliche Erlöser ermahnet uns, wir sollen sein Joch auf uns nehmen, wenn wir anders Ruhe für unsere Seele finden wollen. (*). Folgen wir ihm demnach auf den Kalvarienberg nach, so wird er uns einstens auch in den Himmel aufnehmen, den er uns heute eröffnet, und uns zur Erbschaft für ewige Zeiten bestimmet hat. Amen.

Eilfte Predigt.

Auf das hohe Pfingstfest.

Vorspruch.

Sie wurden Alle voll des heiligen Geistes, und fiengen verschiedene Sprachen zu reden an. Apostelg. II. 4.

Jesus unser göttlicher Erlöser, der seinen Aposteln versprochen hatte, sie niemals zu verlassen, sondern sie vielmehr mit einer Herzhaftigkeit und Kraft von oben herab zu begeistern (**), erfüllet heute dieses sein Versprechen, indem er den heiligen Geist, den Tröster über sie herabsendet, der ihnen seine unendlich große Gaben mittheilet: Sie wurden Alle voll des heiligen Geistes. Allein wie kömmt wohl dieser Geist, der von dem Vater sowohl, als von dem Sohne auf eine gleiche Weise ausgeht, über die Apostel herab? Etwa in Geheim, und durch eine unsichtbare Wirkung? Nein, meine Christen, er

(*) Matth. XI. 26.

(**) Luk. XXIV. 49.

er kömmt unter einem großen Glanz, und unter dem Sausen eines gewaltigen Windstoßes; es erscheinen flammenförmige Zungen, die sich zertheilen, und sich auf einen Jeden aus ihnen niederlassen. Da wurden sie Alle voll des heiligen Geistes, fiengen, an verschiedene Sprachen zu reden, und das Evangelium Jesu mit freyem Munde zu verkündigen.

Es steiget demnach jener göttliche Geist, der schon dort am Gestade des Jordans dem Täufer Johannes den Welterlöser entdecket hatte, heute mit einem eben so großen Glanze und mit einer gleichen Herrlichkeit wieder von dem Himmel herab, um die Früchten der Gesandschaft Jesu noch weiter auszudehnen, oder wohl gar zu verewigen; er verbessert und stärket die Apostel; er macht aus ihnen ganz neue Menschen; er verbannet aus ihrem Verstande alle Finsternisse, und zündet in solchen das Licht der göttlichen Weisheit an, damit sie die Wahrheiten des Heils auf das vollkommenste erkennen; er flößet ihnen den unerschrockensten Heldenmuth ein, solche allen Völkern zu verkündigen. Und von nun an setzen sie alle menschliche Furcht hintan; sie stehen bereit, der ganzen Welt zu offenbaren, was sie selbst gesehen und gehört hatten. Ich will euch demnach heute zeigen, was die Apostel unternommen; und was sie ungeachtet aller Hindernisse, die ihnen im Wege stunden, wirklich in Ausführung gebracht haben. Mein erster Theil soll euch die Größe und Beschwernissen des Unternehmens der Aposteln; und mein zweyter Theil den wunderbaren und ganz göttlichen Fortgang dieses ihres Unternehmens zeigen. Sehet, dieß ist der ganze Inhalt meiner heutigen Rede. Lasset uns, bevor wir anfangen, den göttlichen Geist um seine Gnade durch die Fürbitte derjenigen

anflehen, die alle Augenblicke ihres Lebens mit diesem Geiste erfüllet war, und die so vieler Ursachen wegen die Mutter aller Gläubigen ist: Sey gegrüßt, o Maria!

Erster Theil.

Wenn man sich schon zum Gebethe, welches uns mit Gott vereiniget, durch eine wahre Versammlung des Geistes vorbereiten muß: so müssen wir ganz gewiß auch eben das nemliche thun, wir müssen gewiß mit der größten Vorsicht und Sorgfalt zu Werke gehen, wenn uns das Geschäft obliegt, das Evangelium Jesu Christi zu verkündigen. Wir wollen uns, sagten ehemals die Apostel, dem Gebethe und dem Dienste Gottes wiedmen (*). Eben darum fangen auch die Jünger des Erlösers, bevor sie noch unter sich die ganze Welt theilten, das große ihnen nun bevorstehende Geschäft mit dem an, daß sie zu Jerusalem zusammentretten, eine Kirche stiften, eine Glaubensformel aufsetzen, und über die Zahl und Einhelligkeit der darinne enthaltenen Artikeln sich verabreden. Und nun tretten sie aus einander. Diese armen Fischer, diese dem Anscheine nach so schwachen und ungelehrten Leute sind es, auf deren Haupt die Himmeln und alle göttlichen Aussprüche ruhen; durch sie wird alles in das Werk gesetzt, was der heilige Geist jemals den Menschen verheißen hatte; alles, was die Patriarchen verlanget, die Propheten verkündiget; was den Engeln, diesen Dienern des Allerhöchsten, zu bewirken nicht gestattet war; alles, was ein gewißer großer von den angesehensten Philosophen des Heydenthumes bewunderter und höchst verehrter Gesetzgeber nur als ein Bild sich vorstellen

(*) Apostelg. VI. 4.

len konnte; nämlich die Erneuerung der ganzen Welt, die Erfüllung aller Opfer und Zeremonien des alten Bundes. Alles, was über das Geschick aller Menschen, sie mögen Freye oder Sklaven, Beherrscher oder Unterthanen, Gelehrte oder Ungelehrte seyn; sie mögen verhärtete, rebellische, hochmüthige, oder aber Leute seyn, die sich willig unter das Joch des Gehorsames beugen, zu entscheiden ist; alles dieses setzen die Jünger Jesu ins Werk. Auch sogar die tiefesten und verborgensten Rathschlüsse Gottes durchgründen sie (*). Dinge, die noch kein menschlicher Verstand durch eigene Kräften erforschen konnte; denn wer ergründete jemals den Sinn des Herrn (**)? Diese hat der Geist Gottes im Namen Jesu den Aposteln geoffenbaret (***). Gleichwie jener erste Fluß, nachdem er den Garten des Paradieses befeuchtet hatte, sich in mehrere Flüsse zertheilte, um auch andere Gegenden zu benetzen: eben so empfangen die Apostel den Auftrag ihrer Gesandtschaft zu Jerusalem; denn es wird, wie der Prophet Isaias sagt, von Sion das Gesetz ausgehen, und das Wort des Herrn von Jerusalem (****). Da werden sie mit allen Gnaden und Gaben des heiligen Geistes erfüllet, um solche hernach in alle Theile der Welt, wo sich immer Menschen befinden, zu verbreiten. Ihr Schall, sagt der Psalmist, hat sich in alle Länder, und ihre Worte haben sich in alle Ende der Welt verbreitet (*****). Und nun fangen sie an, der Welt eine andere Gestalt zu geben, sie zu verbessern, und sie mit den bisher ganz un-

(*) I. Korinth. II. 12.
(**) Röm. XI. 34.
(***) I. Korinth. II. 10.
(****) Isaia. II. 3.
(*****) Psalm. XVIII. 5.

unbekannten, mit den erhabensten, mit den heilsamsten und mit den zur Erhaltung und zur Ruhe ganzer Gesellschaften höchst nothwendigen Tugenden bekannt zu machen.

Um aber die Beschaffenheit und Größe dieses Unternehmens recht deutlich einzusehen, müssen wir untersuchen, was für Leute, und von was für einem Karakter sie waren, die sie zur Annehmung ihrer neuen Lehre bewegen sollten. Wir müssen sehen, was für Aberglauben, was für Albernheiten, und was für Laster sie bey allen Völkern zu bestreiten hatten. Von Seiten der Religion, und des öffentlichen Gottesdienstes was für ein tiefes Chaos von Ungereimtheiten und der abscheulichsten Gottlosigkeiten hatten sie doch nicht zu durchgründen? Einer unendlichen Menge eingebildeter Gottheiten, von denen die eine der andern entgegengesetzt war, die alle voll der Leidenschaften waren, und mit einander wetteiferten; Gottheiten, über deren Ursprung, Zeugung und Nachkommenschaft man niemals noch einig geworden war, zündeten irregeführte Leute Weihrauch an; Helden, Leute, die sich durch irgend eine große That auszeichneten, wurden nach ihrem Tode in die Zahl der Götter versetzet; und auf diese Weise wuchs diese Anzahl von Gottheiten dergestalt an; es wurden ihrer so außerodentlich Viele, daß alle Städte, alle Flecken, alle Bäume, alle Wälder, alle Brunnen ihre eigne Gottheiten hatten, denen man Opfer entrichtete. Das eigene Interesse des menschlichen Herzens, und die Eitelkeit seines Geistes vergötterte sogar die Laster und die Leidenschaften selbst, denen man sich aus Abneigung gegen die Tugend, aus Liebe zu den schändlichsten Ausschweifungen, und mit Hintansetzung aller Wohlanständigkeit vollkommen ergeben hatte. Eine so verabscheuenswürdige Götterlehre

wur=

wurde begnehmiget, sie wurde durch die prächtigsten Zeremonien, und durch die herrlichsten Tempel, an denen die größten Meister alle Schönheiten und Zierlichkeiten der Mahlerey sowohl, als der Bildhauerkunst verschwendet haben; wo silberne und goldene Statuen von allen Seiten her die Augen blendeten, und wo eigennützige Priester geheimnißvolle Orakelsprüche, die man weder erklären, noch ihnen widersprechen konnte, von sich hören ließen, durch alles dieses wurde eine so alberne Götterlehre unterstützet.

Gehen wir von diesen Begriffen, die sie von Gott hatten, noch weiter, und kommen wir auf ihre Sittenlehre, Himmel! wie viel Widersinniges, wie viel Unordentliches finden wir doch nicht bey solcher! Es herrschten unter ihnen allgemeine, es herrschten besondere Unordnungen. Barbärische Völker, die kein anderes Gesetz, als jenes der Uebermacht anerkannten, bemächtigten sich der Länder, die sie für sich gelegen und annehmlich fanden; machte man auch einen Vertrag, so gab allzeit das Unglück allein Gelegenheit dazu; und gleichwie sich ein solcher Vertrag einzig und allein auf die Untreue gründete, so brach man ihn alsogleich wieder, sobald man sich seinem Feinde gewachsen zu seyn glaubte. Daher kamen so viele Verheerungen, so viele Aufstände, so viele feindlichen Einfälle, die der Erde fast alle Tage ein anderes Aussehen gaben, und ihre Bewohner dem Tausende nach todt dahinstreckten. Auch sogar die gesitteten Völker waren nicht weniger grausam und gewaltthätig, als es diese Unmenschen waren. Unter dem Scheine der Vertheidigung, unter dem Vorwande, die Gerechtigkeit, die einem Jeglichen zu dem Seinigen wieder verhülflich ist, zu handhaben; ja sogar wegen eitlem Argwohn, und

wegen Streitigkeiten, die man von selbst anfachte, um seine ruhmsüchtige Begierden zu befriedigen, bemächtigte man sich benachbarter Länder und unterjochte sich fremde Nationen. Die sogenannte Weisheit dieser Barbaren zweckte weiter auf nichts anders ab, als nur ihre Ungerechtigkeit besser zu verstellen, und ihre gottlosen Anschläge geschickter zu verbergen. Ihr tyrannisches Joch war um so unerträglicher, je geschickter sie es Andern anzulegen wußten; und da Irrthum und Ungerechtigkeit in ihren Grundsätzen unter dem glänzenden Scheine der Mäßigung herrschten, so gab es kein menschliches Mittel, welches diese Ueberwinder hätte verbessern, und das Joch, welches sie Andern auflegten, hätte erleichtern können.

Es herrschten unter ihnen besondere Unordnungen. Die Laster der Großen und die Ausschweifungen ihrer Statthalter verbreiteten sich auf eine eben so betrübte Weise in dem ganzen Umkreise ihrer Gemeinden. Der Eigennutz, der Hochmuth, die unordentliche Liebe, diese dreyfache, ganz vergiftete Quelle, aus welcher alle Leidenschaften ihre Nahrung herholen, war die Triebfeder aller ihrer Unternehmungen. Der Mensch, der schon lange her vergessen hatte, daß er das Meisterstück eines unendlich vollkommenen Wesens sey, und daß er auch dieses Ueberbleibsel von der Vollkommenheit, das ihn noch an seinen Ursprung erinnerte, der Freygebigkeit seines Gottes allein zu verdanken habe, leitete alles auf sich selbst hin, oder er verwendete alle seine Kräfte, alle seine Talente, und seine ganze Geschicklichkeit nur zum Bösen; er ließ jene guten Begriffe, die er von der Tugend hatte, und die sich bey gewißen Gelegenheiten ihm darstellten, unbenutzt wieder vorbeygehen, und schwächte auf diese

Weise immer mehr und mehr die so herrlichen Gaben seiner Natur.

Ist es sich denn also noch zu verwundern, daß er von den Gütern, deren Bestimmung er so wenig erkannte, einen so schädlichen Mißbrauch machte? Ist es sich noch zu verwundern, daß, da er Andere nur für Sklaven seines Vergnügens und seiner Gemächlichkeiten ansah, er sie gemäß seines unveränderlich festgesetzen Sistemes ganz seinen Leidenschaften und seinen Vortheilen aufopferte? Er diente den Großen mit einer schändlichen Niederträchtigkeit; er war hart gegen seines Gleichen; oder er schonte ihrer, je nachdem es die Umstände erheischten; er verfuhr tyrannisch mit seinen Untergebenen, die ihm nicht widerstehen konnten; seine Unterwürfigkeit war nichts. als Verstellung; seine Zuneigung nichts, als ein Kunstgriff, der von der Eigenliebe geleitet wurde; seine Ehrerbietigkeit nichts als ein gezwungenes Wesen, welches länger nicht, als einen Augenblick dauerte: Mit einem Worte: Alle seine Handlungen trugen entweder den Karakter des Lasters, oder sie hatten nur den Schein der Tugend an sich. Er hassete die ganze Welt, und dieser machte er sich durch seine Grausamkeiten, durch seine Ungerechtigkeiten und durch seine Rachbegierde eben so verhaßt. Ich will hier nicht weiter gehen, um der Majestät dieser geheiligten Kanzel nicht zu nahe zu tretten; ich will nichts sagen von jenen Kämpfen und blutigen Kriegen, die weiter nichts anders zum Grunde hatten, als daß sie die Grausamkeit unterhielten. Ich will nichts sagen von jenen Spielen, die man zur Leibesübung unternahm; und die, indem sie dem Leib Stärke gaben, die Sitten verderbten. Ich will nichts sagen, von so vielen Ehebrüchen und Ehetrennungen, die die Früchte des Ehestandes dem größten Un-

glücke blos stellten; nichts von jenen frechen Zeremonien, die die Religion der Heyden billigte, nichts von jenen nur erdenklichen Ausgelassenheiten, die der Apostel dem Heydenthume vorwirft. (*).

Es war also zu allererst darum zu thun, diese Menschen zur Einheit Gottes zurückzuführen, und ihnen glaubwürdig zu machen, daß dieser Gott nicht Menschenblut, sondern einen aufrichtigen, einen über seine bösen Lüste herrschenden, einen unter die Gesetze einer ewigen Vorsicht sich beugenden Willen zum Opfer fodere. Es war darum zu thun, ihnen in der Einheit Gottes die Dreyfaltigkeit der Personen zu zeigen; als nämlich den Vater, den Schöpfer der Menschen sowohl, als alles dessen, was immer Materie heißt; den Sohn, der die Welt durch die Verdienste seines Todes erlöset hat; und den heiligen Geist, der unsere Seelen reiniget, sie mittels seiner Gnaden und guten Regungen über alles Irdische erhebet, und vervollkommeret; ich will sagen, jene Menge erdichteter Gottheiten mußte zernichtet werden, die die Völker als Stifter und Beschützer ihrer Reiche ansahen, und von denen sie glaubten, daß sie die Ersten diese Erde angebauet, ihre Wohnungen aufgerichtet, die Ebentheuer, von denen sie war beunruhiget worden, erleget, nützliche und unterhaltende Künsten gelehret, über das Glück oder Unglück des Krieges entschieden haben. Man mußte ihnen hierinnfalls ihre vorgefaßten Meynungen benehmen, und sie belehren, daß eine Gottheit alle andere ausschließe, und daß, sobald man mehrere Götter annehme, man eben darum keinen wahren Gott anerkenne. Man mußte ihnen zeigen, daß die Verbindung dieser Gotthei-

ten

(*) Röm. I. 29.

ten ebentheuerlich, ihre Liebe häßlich, alle ihre Handlungen abgeschmackt und verabscheuenswürdig wären; man mußte ihnen zeigen, daß dieß lauter von den Poeten erdichtete Gottheiten wären; und daß die Wunder, die man ihnen zueignete, höchstens das Werk der Teufel, dieser abgesagtesten Feinde der Menschen, seyn könnten.

Nach allem diesen mußte man ihnen zwar mit aller Sanftmuth, dabey aber doch auch mit dem größten Nachdrucke darthun, daß sie bisher von der Sittenlehre die unrichtigsten Begriffe gehabt, und eben darum kein einziges Geboth von ihr vollkommen in Erfüllung gebracht hätten; daß sie unerachtet der Grundsätze ihrer eingebildeten Weisheit, sich dennoch einer unglaublichen Thorheit Preis gegeben haben, da sie nämlich Gegenstände, die weit gottloser, und ungerechter, als sie waren, als Gottheiten anbetheten; da sie dem mit ihren eigenen Händen ausgearbeiteten Metalle und Steinen, von denen sie doch wußten, daß sie kein Leben haben, göttliche Ehren erwiesen; da sie den Thieren selbst, über die die Natur des Menschen so sehr erhaben ist, Weihrauch anzündeten; und da sie endlich, wenn sie auch noch dem Scheine nach etwas Gutes thaten, alles nur aus einer eitlen Ehre unternahmen. Man mußte sie dahin bereden, daß sie eine wahre Sittenverbesserung vornahmen, man mußte ihnen eine wahre Nächstenliebe, einen Abscheu ab allen sowohl öffentlichen als in Geheim verübten Lastern einflößen; man mußte sie zur Demuth, zur Sanftmuth, zur Reinigkeit, zur Eingezogenheit, zu allen diesen so schönen, so göttlichen, doch aber allen denjenigen, denen das Licht von Oben herab noch nicht aufgegangen ist, und die noch nichts von jenen himmlischen Gaben wußten, so verhaßten Tugenden anmahnen. Himmel! welch ein großes Unter-

nehmen! Kann wohl solch eine Sache von einem Menschen seinen Ursprung haben? Und würden es wohl die Apostel, ich will nicht sagen, jemals haben ausführen, ja nur einmal haben entwerfen können, wenn es nicht das Werk eines Gottes gewesen wäre, der durch solche Sachwalter, die an sich selbst so schwach waren, auf Erden die größten Wunder seiner Allmacht wirken wollte.

Der heilige Chrysostomus, da er das große Unternehmen der Aposteln bey sich erwäget, bemerket sehr sinnreich, und will nicht leugnen, daß zwar Gewohnheit und Vorurtheil sehr vieles über das menschliche Herz vermögen. Allein hier sagt er, war es nicht darum zu thun, eine Moral einzuführen, deren Beyspiele eben nicht gar weit entfernt waren, und eine Lehre zu verkündigen, durch die man mit leichterer Mühe zu seiner Glückseligkeit hat gelangen können. Wäre es damals darauf angesehen gewesen, Leute von der Neuigkeit auf eine alte Gewohnheit zurückzuführen: so würde eine solche schon ganz allgemein gewordene Neuigkeit ein solches Unternehmen sehr erschweret haben; da es aber darauf ankam, Leute von einer schon ganz eingewurzelten Gewohnheit auf eine Neuigkeit, und zwar ohne daß weder der Verstand, noch das Herz auch nur den mindesten Vortheil dabey hatte, hinzuweisen; wie groß war doch nicht ein solches Unternehmen! Die Vernunft in den Besitz ihrer verlornen Rechte wieder einzusetzen, die Erkenntniß und den Dienst des höchsten Gottes wieder herzustellen, das Evangelium Jesu und seiner Gnade zu verkündigen, die Finsternisse des menschlichen Verstandes zu zerstreuen, und das Herz des Menschen zu verbessern, sehet! alles dieses unternahmen die Apostel, und sie führten dieses ihr Unternehmen unerachtet aller Hindernisse auf das beste aus.

Zweyter Theil.

Um sich von dem Fortgange des Predigtamtes der Aposteln einen richtigen Begriff zu machen, muß man erwägen, wer erstens diese Leute waren, denen die Verkündigung des Evangeliums aufgetragen war; und wer zweytens diejenigen waren, die sie zur Annahme desselben bewegen sollten. Es ist ein unwiderleglicher Grundsatz, daß die Mittel allzeit dem Endzwecke müssen angemessen seyn: Allein wenn wir die Apostel und alle ihre Unternehmungen von ihrer blos natürlichen Seite betrachten, wie weit finden wir sie doch von ihrem Ziele und von dem Endzwecke ihrer Reisen entfernet! Wie verwegen, wie unvorsichtig müßten sie uns nicht vorkommen, wenn wir den Herrn nicht kenneten, der sie sendet; die Macht, die sie unterstützet; den Geist, der sie erleuchtet; und der ihren so geschwinden Eroberungen den augenscheinlichen Karakter seiner Gottheit aufdrücken will. Sie sind Leute vom gemeinen Pöbel, Leute, die beym Fischfange waren erzogen worden, sich ganz mit diesem Gewerbe abgaben, und damit ihr Brod gewinnen mußten. Und diese Leute gehen nun darauf aus, ganze Völker und Nationen, Reiche und Mächtige, ganze Republiken, Könige, Kaiser, und alle Beherrscher der Welt zur Annahme des Evangeliums zu bereden; sie, als Leute, die ohne einigen Glanz und Pracht, der Andere hätte täuschen können, ohne Geräusch, ohne Waffen, und ohne Gefolge auftretten, wollen die ganze Welt zwingen, daß sie ihren Gesinnungen beystimmen soll; sie wollen die stolze Vernunft unter das Joch einer neuen Religion beugen. Euch frage ich hier, die ihr bey der Welt in hohem Ansehen stehet, die ihr die Gunst der Fürsten und

Großen dieser Erde genießet; habet ihr wohl jemals ein Unternehmen gesehen, das mit so vieler Schwachheit ist ausgeführet worden? Nicht wahr? wenn man eine Sache entweder durch den Weg der Gerechtigkeit, oder aber durch die Gunst derjenigen, die man um Hülfe angesprochen hat, zu seinem Vortheile will geendiget sehen, so muß man entweder durch Ansehen seiner eigenen Person, oder aber durch Leute, die sich unserer annehmen, bestens empfohlen werden. Wie viel Widriges und Verdrießliches müssen nicht auch sogar die Leute, die bey ihren Fürsten in dem größten Ansehen stehen, von ihnen erfahren, auch sogar wenn sie Bitten vortragen, bey denen ihr Eigennutz nicht einmal den mindesten Nachtheil leidet? Was wird erst alsdann geschehen, wenn wir sehen, daß es nicht nur besondere, sondern ganz allgemeine, den Neigungen der Fürsten ganz entgegengesetzte Bitten wären, und daß solche noch von Leuten aus dem niedrigsten Pöbel ihnen vorgetragen würden? Was für einen betrübten Ausgang, was für ein schreckliches Ende würde ein solches Unternehmen nicht haben? Wir werden die Apostel den grausamsten Verfolgungen ausgesetzet sehen, und bey alle dem werden sie die herrlichsten Siege davontragen; sie werden die größten Eroberungen machen, sie werden durch die Gnade Jesu auch sogar die hartnäckigsten Herzen bewegen.

Zu diesem Hinderniß der Schwachheit, das sie so glücklich überstiegen haben, kömmt noch ein anderes hinzu, nämlich die Einfalt in ihren Predigten. Da wir euch Jesum verkündigen, sagt der heilige Paulus (*), so stützen wir uns keineswegs auf überredende Ausdrücke der mensch-

(*) I. Korinth. II. 4.

menschlichen Weisheit, sondern auf das Zeugniß des heiligen Geistes, und auf die Kraft Gottes. Wir bauen nicht, sagt der nämliche Apostel an einem andern Orte (*), auf eine eitle und betrügerische Beredsamkeit, sondern auf Thaten und Wunder, die ganz unstreitig sind. Und dieß war auch die Ursache, warum die Jünger Jesu, ohne sich jemals auf weltliche Wissenschaft verlegt zu haben, auf die tiefsinnigste Weisheit der Philosophen, auf die gekünsteltste Beredsamkeit der Redner, auf die größte Spitzfindigkeiten der Sophisten, auf die genaueste Politesse der Griechen, und auf die feineste Politik der Römer einen so glücklichen Ausfall wagen. Ihr wisset, meine Christen, wie damals der gelehrte Geschmack aufs höchste gestiegen war; und dennoch war die Menge der Gottheiten dergestalt angewachsen, daß auch sogar die weisesten Völker mit allen Gattungen von Aberglauben angefüllet waren. Die Apostel hatten demnach eine ganz unbeschreibliche Menge scheinbarer und von der damaligen Philosophie ganz für unwidersprechlich gehaltener Vernunftschlüsse zu bekämpfen; sie mußten sich alle feine Kunstgriffe, deren sich die Redner bedienten, aus dem Wege räumen; sie mußten diese zweyfache Weise, die Leute zu bezaubern, bekriegen, und zernichten, nicht zwar durch natürliche Wege, sondern durch die obsiegende, durch die alles vermögende Gnade des göttlichen Wortes. Sie mußten den Stolz einer eitlen Wissenschaft verdemüthigen; sie mußten den Hang an die alten Meynungen, die durch so ansehnliche Namen in das größte Ansehen gekommen waren, unterdrücken; sie mußten Andern eine neue

(*) II. Korinth. XII. 12.

neue Lehre begreiflich machen, und ihnen unerachtet der Erniedrigung ihres Stifters eine Liebe zu solcher einflößen; sie mußten endlich ganz andere Sitten bey ihnen einführen, es mochte sich gleich die Wohllust, der man sich damals ganz widmete, auch noch so sehr dagegen sträuben. Was für Wunder waren doch nicht nöthig, um dergleichen Leute dahin zu vermögen, daß sie dem Beyspiele der Aposteln nachfolgten, und ihnen ihr Zutrauen schenkten? Oder ist die Welt, so, wie ich sie jetzt geschilderet habe, durch so schwache Menschen, wie die Apostel es waren, ohne Wunder bekehret worden: so ist eben diese allgemeine Verbesserung nach den Worten des heiligen Augustins das größte aus allen Wundern.

Und in Wahrheit: bothen nicht damals die Hölle und die Welt allen ihren Kräften auf? wendeten sie nicht alles, was sie Grausames und Entsetzliches hatten, an, um den Fortgang des Evangeliums zu hemmen, und zu verhindern, daß dieses kleine Senftkörnchen, welches zu einem so großen Baum aufwachsen sollte, daß die Vögel der Luft unter seinem Schatten ruhen könnten, nicht aufkeimen sollte (*)? Sich damals zum christlichen Glauben bekennen, war eben so viel, als sich der Landesverweisung, dem äußersten Elende, dem Haß der Fremden sowohl, als der Einheimischen aussetzen. Ihr habet schon öfters von den Siegeskämpfen der heiligen Märtyrer lesen gehört; ihr habet die Weisheit in ihren Antworten, da man sie zur Frage stellte, die Standhaftigkeit ihres Betragens, und den Heldenmuth ihrer Gesinnungen bewundert; und dennoch warum toben denn die Heyden, fragt der königliche Prophet mit Erstaunen, so

(*) Mark. IV. 31.

so sehr, und warum sinnen die Völker auf eitle Anschläge wider den Herrn, und wider seinen Gesalbten (*)? Zu was jene zahlreiche Schaaren von Henkern, die man von allen Seiten herbeyruft? Zu was jene Schwerder, jene Ruthen, jene Folterbänke, und jene entsetzliche Zurüstung von tausend andern Martern? Die Christen entstehen aus ihrem Blute wieder von neuem, und ihr fruchtbarer Tod gebährt so viele Gläubigen, als Tropfen von diesem großmüthigen Blute auf die Erden verspritzet werden; je mehr Schlachtopfer von ihnen fallen, desto mehr wächst ihr Haufe an, und desto größere Vortheile gewinnen sie über ihre Richter; je mehr sich ihre Peiniger vervielfältigen, je grausamer die Martern sind, die man an ihnen versuchet, desto mehr werden ihre Verfolger zu Schanden gemacht; und das Reich des Teufels kömmt um so viele Grade seinem völligen Umsturze näher, je mehr die Verfolgungen gegen die Heerde Jesu anwachsen. Eine Menge der Ungläubigen geräth in Verwunderung, ihr hartnäckiges Herz wird erweicht, sie beugen sich unter das Joch des Glaubens, sie bethen Jesum an; die größten Weltweisen werden die Vertheidiger dieser heiligen Religion, und die Schüler der Aposteln.

Hier gehet jene Weissagung des göttlichen Erlösers auf das vollkommenste in Erfüllung, wo er sagt: **Wenn ich über die Erde werde erhöhet seyn, so werde ich Alles an mich ziehen** (**). Kaum wurde das Geheimniß seines Kreuzes vor der Synagoge verkündiget, so bekannten sich zu verschiedenen Malen schon ganze Tausende von Zuhörern zu dem christlichen Glauben, und bathen

(*) Psalm. II. 1. ꝛc. (**) Johann. XII. 32.

then die Apostel um die Taufe, jenes einzige Mittel des Heiles. Selbst von Mitte des Judenlandes erschallt der Sieg Jesu bis nach Samarien, und da machte die Religion neue Eroberungen. Man zieht die Apostel gefänglich ein, man verfolgt sie, man verweißt sie ins Elend; und diese bringen auf dem Wege, den sie, so schnell es nur immer möglich war, zu machen hatten, das Evangelium des Friedens und der Versöhnung bis an die äußersten Gränzen der Welt. So groß auch immer die Vorsicht war, die die Synagoge gebrauchte, so bekömmt dennoch die ganze Erde Nachricht von dem schrecklichen Gottesmorde der Juden, und ein fremdes Volk, das durch die Propheten berufen war, empfängt mit vollen Händen das kostbare Erbe, welches die jüdische Nation sich entkommen läßt.

Auf diese Weise zieht der Menschensohn durch das Werkzeug seines Todes, das weit stärker, als alles Waffengeräthe ist, alle Nationen an sich; er machte, daß er von ihnen angebethet wird, nachdem er sogar Leute, die seinen Tod begehret hatten, sich unterworfen hatte; der Verstand findet in seiner Lehre jene reine Wahrheit, die man in dem ganzen Lehrgebäude der Philosophen bisher vergebens gesucht hatte; das Herz verkostet bey solcher einen Frieden, und jene Süßigkeiten, die es bisher bey aller Liebe zu den Geschöpfen vergebens gesucht hatte. Da sich das Reich des Glaubens immer weiter ausdehnet, so beugen sich auch die unbezwinglichsten, den Kriegern unzugängliche Nationen unter das Joch des Messias; die Apostel endigen ihre Laufbahne mit dem glücklichsten Erfolge; und wenn gleich bey ihrem Tode die ganze Welt noch nicht bekehret ist, so ist doch wenigstens das wunderbare Gericht von ihren Predigten allenthalben erschollen.

Ihre Schüler, die Nachfolger in ihrem Amte setzen ihr Vorhaben fort, sie unternehmen die nämlichen Reisen, und kommen in Länder, wohin jene noch nicht haben dringen können; die nämliche Kraft begleitet sie, sie wirken die nämlichen Zeichen und Wunder; sie tragen das Licht des Evangeliums in alle Orte, die die Sonne bescheinet; und endlich läßt sich kein einziges uns bekannt gewordenes Land auf dem ganzen Erdboden finden, wo Jesus nicht wäre verkündiget worden.

Um die Wirkungen seiner Allmacht noch deutlicher zu erkennen zu geben, läßt der Herr der Heerschaaren, nachdem er die Menge der Völker ohne allen Beystand, ja sogar bey dem allergrößten Widerstand der Beherrscher dieser Welt, sich unterworfen hat, auch diesen seine Stimme erschallen; er beweget ihre Herzen, die er alle in seinen Händen hat; seine Religion schwingt sich auf die Throne der größten Potentaten hinauf. Und von dieser Zeit an, wird der ganze Erdboden erneueret; die Laster werden verbannet, die Tugenden geehret; das Reich der alten Schlange wird zerstöret; alles bekömmt eine andere Gestalt, sobald jener ohne einer Menschenhand von dem Felsen abgerissene kleine Stein zu einem großen Berg anwächts, und die ganze Erde anfüllet (*). Vergebens weigeret sich Rom, die Hauptstadt der ganzen Welt, die Lehre Jesu anzunehmen; er hat sie zum Mittelpunkt seiner Kirche ausersehen, und keine Macht wird ihm widerstehen können; die falsche Politik ihres Rathes, der sich ganz der Abgötterey gewidmet hat, wird beschämet werden; der Gott der Heerschaaren wird in dieser stolzen Stadt sein Reich aufschlagen; und alle Länder der Welt werden die

(*) Daniel II. 35.

die Erbschaft seines göttlichen Sohnes werden. Der Name Jesu bekömmt in den Pallästen sowohl, als auf öffentlichen Plätzen eine Menge Anbether; das Werkzeug seines Todes, welches in den Augen der Weisheit dieser Welt so verächtlich scheinet, triumphiret nun unter dem größten Glanz, und macht die größte Zierde der Kronen aus, nachdem Kayser Konstantin dieses Zeichen des Heils den römischen Adlern vorgezogen, und diese Standarte in dem ganzen Reiche aufgerichtet hat.

Frohlocken wir, meine Christen, über diese große Begebenheit; feyern wir mit Freude und mit Dankbarkeit die so wunderbare Bekehrung der ganzen Welt, deren Andenken in dem Angesichte aller Völker, und durch die unlaugbarsten Denkmäler eines jeglichen Jahrhundertes sich bis zu uns noch immer erhalten hat; die Akten hievon beruhen auf weit gewißern Urkunden, und verdienen einen weit größern Glauben, als alle profan Geschichte; die Vorsteher der christlichen Kirche sind ordentliche und rechtmäßige Nachfolger der Aposteln, die uns zuerst den Glauben verkündiget haben.

Was bleibt mir nun anders noch zu thun übrig, als daß ich auch euch zuletzt ermahne, ihr wollet doch an den Früchten der Ankunft des heiligen Geistes auch Antheil nehmen. Verkennet doch diesen göttlichen Geist nicht; beleidiget ihn nicht, wie die Juden, die die Strafe für eine solche Greuelthat eine schon so lange Zeit tragen; schreibet doch nicht, wie sie, den Eifer der Aposteln, die so vieles eures Heiles wegen unternommen haben, der Trunkenheit zu; empfanget und benutzet die Tröstungen dieses Vaters der Armen; eröffnet euere Augen seinem Lichte, und eure Herzen seinen göttlichen Flammen.

Um

Um euch aber die richtigsten Wege zu zeigen, wie ihr diesen göttlichen Geist empfangen sollet, so überleget es wohl, daß ihr ihm nur alsdann eine angenehme Wohnung in euch zubereiten könnet, wenn ihr euch bestreben werdet, den Geist eures Berufes, und eure Taufgnade immer in euch zu erneueren; wenn ihr den alten Sauerteig reinigen, und in Christo ein neues Geschöpf seyn werdet. Allein da es mehrere Austheilungen der Gnaden, und mehrere Gaben des heiligen Geistes giebt; so bemühe sich doch ein Jeglicher, seinen Beruf wohl zu erkennen, um ihm getreu zu verbleiben, um alle Pflichten desselben genau zu erfüllen, und sich um alle insbesondere, oder insgemein ihm nothwendige Tugenden zu bestreben. Wir müssen demnach, um dieses zu bewerkstelligen, alle unsere Fehler und Mängel verbessern; wir müssen den Geist der Reinigkeit, der Liebe, der Sanftmuth, durch jene geheime Sünden, die den Tempel unserer Seele entheiligen, durch jene Ehrabschneidungen und Hintergehungen des Nächsten, durch jene Verbitterungen, durch jene Feindschaften, durch jene oft so traurig sich endigende Rachbegierde nicht betrüben; wir müssen den Einsprechungen und Regungen dieses göttlichen Geistes nicht länger mehr widerstreben; wir müssen uns seiner Siege freuen; wir müssen uns durch Ablegung unserer Laster, durch ein eifriges Bestreben uns immer weiter von der Sünde zu entfernen, und der Tugend zu nähern, seine Triumphe auch an uns verherrlichen; wir müssen endlich das Gesetz pünktlich erfüllen, und endlich auch auf die Befolgung der evangelischen Räthe mit allem Ernste dringen.

Möchte doch, o Herr, dein Geist der Güte und der Stärke mich auf die rechte Bahn führen, wo man alle

Gerech-

Gerechtigkeit erfüllet, damit du ein Wohlgefallen an mir hast! Bewahre mich von dem Verderbniße und von den Gefahren dieser Welt, und laß mich endlich zu jenen glückseligen Wohnungen gelangen, wo du in Mitte deiner Engel mit deinen Auserwählten ewig herrschest. Dein guter Geist soll mich auf die rechte Bahn führen. Herr! um deiner Gerechtigkeit und um deines Namens willen erhalte mich beym Leben. (*) Amen.

Auf das Fest des heiligen Fronleichnams.

Erwägungen
über den Text Matth. XXVI. 26.

Dieß ist mein Leib.

I. Es giebt hauptsächlich eine zweyfache Weise, die heilige Schrift auszulegen; man kann ihre Worte entweder in dem buchstäblichen Verstande, und dieser ist der gewöhnlichste, und zugleich auch der sicherste; man kann sie aber auch in einem verblümten, oder sogenannten mystischen Verstande nehmen. Nimmt man diese Worte des göttlichen Erlösers: Dieß ist mein Leib in dem buchstäblichen Verstande, so ist diese ganze Sache alsogleich entschieden; denn alle Worte dieses Textes sind so klar und einfach, daß auch sogar Kinder, die sich genau an den wörtlichen Sinn halten, nichts anderes unter

(*) Psalm. CXLII. 10. ꝛc.

ter diesen Worten verstehen können, als den wahren Leib dessen, der es von sich betheuert. Will man aber bey diesen Worten zu einem verblümten Verstande seine Zuflucht nehmen, mein! wie soll doch dieser hier Statt haben können? Würde man nicht an der Bedeutung der Worte, die solche ausdrücken, immer vernünftig zweifeln können? Müßten nicht diese Worte ganz verwickelt seyn, und einen zweyfachen Verstand haben? Allein hier in diesem Satze ist eigentlich nichts, als nur das Subjekt, das Prädicat, und das Zeitwort, welches beyde mit einander verbindet. Das Wort dieß kann nichts anders bedeuten, als was der Erlöser damals in Händen hatte, nun aber ist es ganz unfehlbar, daß er damals, da er die Worte: dieß ist mein Leib, aussprach, Brod in seinen Händen hielt; denn es sagt der Evangelist: Während des Abendmahls nahm Jesus das Brod 2c. Das Wort ist bedeutet eine selbstständige Sache in Vereinigung dieser zweyen Worte, so zwar, daß die Philosophen eigentlich nur dem selbstständigen Worte ich bin den ganzen Nachdruck eines Satzes zuschreiben. Eben so wenig Zweifelhaftes haben jene Worte an sich: Mein Leib; denn er sagt gleich darauf: Der für euch hingegeben wird (*). Man muß demnach diesen göttlichen Ausspruch in Ehren halten, man muß weder aus Unglauben, noch auch aus Undankbarkeit ihm widersprechen.

Allein da Jesus so oft in Gleichnissen redet, könnte man diese Worte nicht auch in einem verblümten Verstande nehmen? Ich antworte hierauf: Jesus Christus hat diese Worte zu seinen Aposteln keineswegs in einem unei-

(*) Luk. XXII. 19.

uneigentlichen Verstande gesprochen. Die Probe hievon nehme ich von der unendlichen Weisheit desjenigen her, der diese Worte geredet hat. Hier setzet er ein Sakrament ein, eine praktische, eine dauerhafte Sache. Thut dieses, sagt er zu seinen Aposteln, zu meinem Andenken. Nun, wie sollte wohl dieser göttliche Lehrmeister, der auch sogar bey blos spekulativen Wahrheiten die mindesten Schwierigkeiten, die den noch ganz schwachen Verstand seiner Jünger in Verwirrung hätten bringen können, so sorgfältig zerstreute; der ihnen das herrliche Vorrecht zugestanden hatte, die Geheimnissen des Reiches Gottes einzusehen (*); wie, sage ich, sollte dieser so liebvolle Lehrmeister einen dunklen Satz, den man in einem zweyfachen Verstande hätte nehmen können, haben vortragen wollen; und zwar nicht solchen Leuten, die sich empörten, und eben darum der Erklärung seiner Geheimnisse sich unwürdig gemacht hätten, sondern seinen lieben Jüngern, die sein Evangelium allen Völkern des ganzen Erdkreises verkündigen sollten? Leute, die an ihm treulos geworden sind, mögen es glauben, wir unserer Seits werden ihnen niemals beystimmen, daß er uns der Gefahr habe aussetzen wollen, zu irren, einander entgegengesetzte Meynungen zu hegen, und uns selbst zu betrügen, wenn wir das Andenken seines Todes erneuern. Wo würde alsdann unsere Anbethung im Geiste und in der Wahrheit seyn? Wenn demnach unser göttlicher Gesetzgeber die Apostel nicht gewarnet hat, daß er das Geheimniß seines Leibes im figürlichen Sinne wolle verstanden haben; wenn die Aposteln, diese Stützen der Kirche ihren Nachfolgern nichts davon haben wissen lassen, so hat man

(*) Matth. XIII., 11.

man ganz gewiß keinen Irrthum zu befürchten, wenn man diese Worte Jesu in eben dem Sinne nimmt, in dem er sie ausgesprochen hat.

II. Die wesentliche Gegenwart Jesu in dem allerheiligsten Altarsgeheimniße, diese bis an das Ende der Welt immer fortdauernde Nahrung der Gläubigen war schon lange vorher verkündiget, und von ihm selbst verheißen: **Ich bin, sagt er, ein lebendiges Brod; ich, der ich vom Himmel heruntergekommen bin. Das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich für das Leben der Welt geben werde** (*). Was könnte noch klärer seyn, was könnte deutlicher ausgedrücket seyn, als diese gleich darauf folgenden Worte: **Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut wahrhaftig ein Trank** (**). Bemerket hier wohl, daß Jesus Christus diese kostbare Nahrung mit dem Manna in der Wüste vergleichet; dieses hatte die Kraft nicht, auch nur einen einzigen Menschen vor dem Tode zu bewahren; allein jene Speise bewahret uns vor dem ewigen Tode. Er unterscheidet sein Fleisch von seinem Blute, um uns zu erkennen zu geben, daß er, weil die Speise sowohl, als der Trank zum Leben des Menschen nothwendig sind, auch die ganze Nahrung des Menschen seyn wolle; doch mit diesem Unterschiede, daß das Manna in der Wüste, ob es gleich von dem Himmel kam, keinen einzigen Menschen vor dem Tode bewahrte, da doch sein Leib, den er uns zur Speise gegeben hat, uns das ewige Leben giebt.

Aus

(*) Joh. VI. 51. rc. (**) Ebend. 56.

Aus dem, daß sich der Leib unsers göttlichen Erlösers im letzten Abendmahle wirklich in seinen Händen befand, folgt ganz natürlich, daß er sich zu Folge jener Worte: **Das thut zu meinem Andenken** (*), auch noch auf unsern geheiligten Altären gegenwärtig befindet. Oder saget mir, zu was hat er Priester und Altarsdiener bestellet? Was hat er aber damals zuerst gethan? Er nahm ein Brod, dankte, brach es, und gab es seinen Jüngern, mit der Versicherung, daß solches nun in seinen Leib umgewandelt wäre: **Dieß ist mein Leib.** Wenn er demnach will, daß auch sie das nämliche thun sollen: so befiehlt er ihnen, auch sie sollen das Brod nehmen, es segnen, und über solches eben die nämlichen Worte aussprechen. Kann man wohl vernünftiger Weise noch behaupten, daß die nämliche Sache, die nämlichen Worte dessen, der dieses heilige Sakrament eingesetzt hat, und die auf seinen eigenen Befehl ausgesprochen werden, nicht auch die nämliche Wirkung hervorbringen werden? Eben darum setzet auch der Apostel, nachdem er die ganze Geschichte der Einsetzung des heiligen Abendmahles erzehlet hatte, noch folgende Worte bey: **Wer dieses Brod unwürdig essen, und den Kelch des Herrn unwürdig trinken wird, der wird an dem Leibe und Blute des Herrn schuldig seyn. — — Er ißt und trinkt sich selbst das Gericht hinein, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet** (**). Er sagt nicht, diese Entheiligung bestehe allein in dem, daß man das Vorbild des Leibes des Herrn, einen bloßen Schatten, eine bloße Weise der Vereinigung mit ihm nicht unterscheide; sondern er redet mit der nämlichen Klar-

(*) Luk. XXII. 19. (**) I. Korinth. XI. 27. rc.

Klarheit und Deutlichkeit, wie Jesus Christus selbst; er sagt, daß man sich durch eine unwürdige Kommunion an dem Leibe und Blute Jesu schuldig mache, weil man dieses anbethenswürdige Geheimniß nicht unterscheidet.

III. Das Opfern war noch allzeit eine Sache, die zur Wesenheit der Religion gehörte; man gab dadurch zu erkennen, daß Gott ein unumschränkter Herr über alle Geschöpfe sey, und man huldigte dadurch seiner unendlichen Majestät. Noch alle Völker hatten diesen Begriff von Gott; und die Opfer des alten Gesetzes waren eine Vorbereitung zu jenem großen Opfer des neuen Bundes, wovon jene nur ein bloßer Schatten waren. Alle diese Opfer, die sehr unvollkommen waren, und eben darum die göttliche Majestät nicht besänftigen konnten, sind durch die Gegenwart Jesu, durch jenes große Opfer seines eigenen Leibes gänzlich aufgehoben worden. Allein eben dieses heilige Opfer, welches Jesus am Kreutze auf eine blutige Weise vollbracht hat, mußte in seiner Kirche ohne Blutvergießung bis an das Ende aller Zeiten fortdauren; dieses reine Opfer sollte nach den Worten des Propheten Malachias (*) an allen Orten der ganzen Welt Gott dargebracht werden; von einem Ende der Welt bis zum andern sollte dieses heilige Opfer seine Anbether haben; und Jesus Christus, der ewige Priester nach der Ordnung Melchisedechs sollte alle Tage durch die Hände seiner geheiligten Diener auf unsern Altären sein Versöhnungsopfer erneuern.

Hier muß man zwey Stücke betrachten; und zwar erstens, da Jesus Christus ein Priester nach der Ordnung Mel-

(*) Malach. I. 10. 2c.

Melchisedechs ist, wie von ihm der königliche Psalmist gesungen hat (*), so muß dieses sein Priesterthum bis an das End der Welt bestehen: **Du bist Priester auf ewig** (**). Nun aber ist die Natur und Wesenheit seines Opfers unabänderlich; um aber allzeit Priester nach der Ordnung Melchisedechs zu seyn, muß er auch allzeit auf die nämliche Weise wirken. Da nun das Opfer des Melchisedechs (und dieses ist das zweyte, was wir hier zu betrachten haben) ein Vorbild von dem Opfer unsers göttlichen Erlösers war, wie der heilige Cyprian sagt: so opferet er Gott Brod und Wein, und segnet den Abraham als Priester des Allerhöchsten. Sehet hier die Gleichförmigkeit mit jenem Opfer! Und als der Messias erfüllet er alle Figuren, er vollendet alle Vorbilder des alten Bundes; sein Opfer muß also weit vortrefflicher seyn, als jenes des Melchisedechs. Eben darum veränderet er auch das Brod und den Wein dieses alten Priesters Gottes in seinen Leib und in sein Blut, um seinem himmlischen Vater die allerhöchste Ehre zu bezeigen. Sehet hier die Wahrheit des Vorbildes! Es gieng vorher, sind die Worte gedachten Kirchenlehrers, das Vorbild jenes großen Opfers unsers Erlösers, das blos in Brod und Wein bestand; da aber der Herr alle Figuren des alten Bundes erfüllen wollte, hat er Brod und einen mit Wein vermischten Kelch aufgeopfert, und auf diese Weise hat er, der in der Völle der Zeit gekommen ist, alle Wahrheit des Vorbildes.

Dieses unaussprechliche Geheimniß, welches die Protestanten so sehr wider uns in Harnisch bringt, ärgerte schon vormals viele aus den Juden, die es nicht begreifen konnten, wie doch der Sohn Gottes ihnen sein eige-

(*) Psalm. CIX. 4. (**) Hebr. VII. 21.

eigenes Fleisch zu essen geben könnte (*). Allein anstatt sein Wort wieder zurückzunehmen, anstatt diesem so hart scheinenden Glaubenssatze, den er eben festsetzte, eine etwas gelindere Auslegung beyzufügen, bekräftigte er vielmehr solchen mit einem doppelten Eidschwure, und sagte zu seinen Jüngern, sie würden ganz gewiß das Leben in sich nicht haben, wenn sie nicht das Fleisch des Menschensohnes essen und sein Blut nicht trinken würden. Auch sogar diese zweyfache Betheurung siegte nicht einmal über ihren Unglauben; Mehrere auch sogar aus seinen Jüngern entfernten sich, und hiengen ihm nicht mehr an. Eben so machen es noch heut zu Tage die Feinde dieses Geheimnißes; sie getrauen sich eben so, wie die Juden zu dem eingefleischten Worte, zu der ewigen Weisheit zu sagen: Diese Rede ist hart, und wer kann sie hören? Aber die katholische Kirche, die durch die ihm getreu gebliebene Apostel vorgebildet wurde, sagt zu Jesu durch den Mund des heiligen Petrus: Nein Herr! wir wollen dich nicht verlassen. Oder zu wem sollten wir wohl hingehen, der besser und wahrhafter wäre, als du es bist? Du hast die Worte des ewigen Lebens; wir glauben, und wir haben es erkannt, daß du Christus der Sohn des lebendigen Gottes bist, dem alle Dinge möglich sind. Wir danken dir, daß du den Einfältigen den Verstand eines Geheimnißes geoffenbaret, welches du den Hochmüthigen verborgen hast (**); jenen nämlich, welche die Finsternissen ihres Verstandes dem Lichte des Glaubens vorziehen. Wir glauben dieses Geheimniß auf dein Wort; wir erneuern dein Opfer, um

(*) Joh. VI. 35. x.

(**) Matth. XI. 25.

um bis an jenen großen Tag deiner Ankunft die Früchten deines Todes zu verewigen.

IV. Endlich um uns in der Ehrerbietigkeit, die wir diesem katholischen Glaubensartikel schuldig sind, desto mehr zu befestigen, müssen wir bemerken, daß, wo irgend an einem Orte in der heiligen Schrift die Worte Jesu in einem doppelten Verstande können genommen werden, in deren einem er nicht will, daß sie sollen verstanden werden, so geschieht gemeiniglich, daß die Evangelisten den wahren Sinn derselben bestimmen. Z. B. Da Jesus zu den Juden sagte: **Reißet diesen Tempel nieder, und in dreyen Tagen werde ich ihn wieder aufbauen;** so ermahnet uns der Evangelist ganz sorgfältig, daß er hier von dem Tempel seines Leibes rede (*). Eben also da die Apostel aus einigen Reden Jesu schloßen, Johannes der Schooßjünger würde nicht sterben; so läßt uns der Evangelist sogleich wissen, daß dieß der ächte Sinne dieser Worte nicht wäre. Allein sobald in der heiligen Schrift Sätze vorkommen, deren eigentliche Bedeutung durch die Worte, die solche ausdrücken, alsogleich ganz offenbar daliegt, so fügen ihnen die Evangelisten keine weitere Erklärung bey; und dieß sind alsdann Wahrheiten, denen alle Gläubigen beyzupflichten schuldig sind. So verhält es sich mit allen jenen Stellen, wo von der Gottheit Jesu die Rede ist; sie sind alle dem Buchstaben nach wahr, weil die Evangelisten solchen keine Bedingung oder Ausnahme beygefüget haben. Nun haben aber eben diese Evangelisten auch bey jenen Worten: **Dieß ist mein Leib,** keinen andern Sinn unterschieden, als den sie schon an sich selbst haben; so muß man sie demnach nach dem Buchstaben

(*) Joh. II. 19.

staben nehmen; und es wäre die größte Vermessenheit, ihnen eine Erklärung zu geben, die das Evangelium nicht machet.

Unterwerfen wir demnach unsern Verstand sowohl, als unser Herz einer für uns so tröstlichen, und so fest gegründeten Wahrheit! Verehren wir ein Geheimniß, dessen Ergebenheit Jesus selbst durch die Wohlanständigkeit des Ortes, wo er es eingesetzet hat, uns andeuten wollte. Dieser göttlicher Erlöser wurde in einem Stall gebohren; an einem Kreutze gab er seinen Geist auf; allein das immerfortdaurende Opfer seines Fleisches und Blutes setzte er in einem großen Speisesaale ein: **Man wird euch**, sagte er zu seinen Jüngern, die er in die Stadt schickte, **einen großen schon zubereiteten Speisesaal zeigen; dort richtet es zu** (*). Und hiedurch bestättigte er den äußerlichen Glanz, und den ganzen Pracht der Zeremonien, mit denen die Kirche dieses anbethenswürdige Geheimniß begehet. Bey uns aber ist dieses allerheiligste Sakrament, nicht wie bey unsern Glaubensgegnern, nur allein eine fromme Zeremonie, eine blos moralische Vereinigung mit Jesu; es ist sein eigenes Fleisch und Blut, das uns bey dem geheiligten Opfertische dargereichet wird; es ist der Inbegriff aller seiner Wunder; es ist das letzte und größte aus allen Wunderdingen, die er je gewirket hat; hier verwandelt er Brod und Wein in sein Fleisch und Blut, so, wie er bey seinem ersten Wunder Wasser in Wein verwandelte. Befürchten wir also die Verweise dieses unsers göttlichen Lehrmeisters nicht; wir haben für uns die klarsten Texte der heiligen Schrift, und die Zeugnisse

(*) Mark. XIV. 15.

nisse aller heiligen Väter. Ja, wir glauben seinem Worte, und wir getrauen uns nicht, ihm zu widersprechen; wir betrachten die Einsetzung des allerheiligsten Altarsgeheimnißes als den Bund der Güte und Barmherzigkeit, den er mit uns geschlossen hat, und wir können uns niemals bereden, daß diese so erhabene Handlung für uns ein Räthsel sollte verblieben seyn; wir können nicht glauben, daß die letzten Worte eines Vaters, der seinen Kindern Gutes thun will, zweydeutig seyn, und sie hindern sollen, die Wesenheit dieser Gutthaten klar einzusehen. Die Zärtlichkeit seiner Liebe gegen uns, und seine unendliche Heiligkeit überzeugen uns des Gegentheiles. Unglückselig diejenigen, die den eingebohrnen Sohn Gottes, das Blut des neuen Bundes, welches zur Vergebung der Sünden ist vergossen worden (*), mit Füssen tretten; tausendmal glückselig sind aber jene Christen, die dieses theure Unterpfand des ewigen Lebens in ein reines und liebevolles Herz empfangen; benetzet mit diesem kostbaren Blute, werden sie dem Schwerte des Würgengels entgehen; sie werden Freunde des Lammes seyn, das ihre Sünden getilget hat, sie werden mit ihm in einer ewigen Freude herrschen. Amen.

(*) Matth. XXVI. 28.

Drey-

Dreyzehnte Predigt.

Von der Größe Mariens, und von dem Beystande, den sie uns Menschen leistet.

Vorspruch.

Von der Jesus gebohren ward. Matth. I. 16.

Der heilige Geist spricht hier seiner göttlichen Braut selbst das Lob, die von keinem menschlichen Verstande jemals nach Würde kann gepriesen werden. Gleichwie Gott selbst Mariam zu einer solchen Größe erhoben, und sie mit ganz außerordentlichen Gnaden und Tugenden ausgezieret hat, damit sie verdiente, eine Mutter des eingefleischten Wortes Gottes zu werden: eben also hat er auch selbst ihrer so herrlichen Mutterschaft das Lob sprechen; er hat durch die Größe der Gnaden, mit denen seine Wahl sie beehrte, ihre großen Vorzüge vor allen andern Geschöpfen uns anzeigen wollen; er hat sich der Würde des Sohnes bedienet, um die Würde der Mutter zu erheben: Von der Jesus gebohren ward.

Biethe nur die Welt allen ihren Kräften auf, um diejenigen herauszustreichen, die sich in ihren Augen durch außerordentliche Thaten hervorgethan haben. Gestehe sie nur ganz freymüthig ein, daß die Lobsprüche, die sie ihnen beylegt, ihre Verdienste bey weitem nicht erreichen. Wie sehr verdienet sie eben darum nicht bemitleidiget zu werden, da sie in Rücksicht auf ein bloß mittelmäßiges Verdienst ein öffentliches Zeugniß ihrer Schwachheit an

den Tag giebt? Was mich angeht, so darf ich sagen, daß die Worte meines Textes ein der Herrlichkeit Mariens vollkommen angemessener Lobspruch sind, ein Lobspruch, der in Ansehung eines Geschöpfes, das die Mutter des Schöpfers geworden ist, aus dem Schooße Gottes selbst kömmt: **Von der Jesus gebohren ward.** Rühme nur die heilige Schrift einen Samuel, einen Jeremias, einen Johannes den Täufer, und andere dergleichen heilige Personen; alle Lobsprüche, die sie ihnen beylegt, sind zwar wahr, sie verdienen unsere ganze Achtung; allein mit dem Lobspruche einer Jungfrau, die den Welterlöser gebohren hat, kommen sie in keinen Vergleich zu stehen: **Von der Jesus gebohren ward.**

Sehet hier, meine Christen, den ganzen Grund von der Größe Mariens! Sehet hier das ganz besondere Vorrecht, das sie weit über alle Geschöpfe erhebet; und alle Verwunderung der streitenden sowohl, als der triumphirenden Kirche erschöpfet. Schon in dem ersten Augenblicke ihrer glorreichen Aufnahme in den Himmel erschien sie bey dem Throne des Allerhöchsten als ein großes Wunderzeichen; in Ersehung ihrer fragte der ganze himmlische Hof voll der Erstaunung: Wer ist doch diese, die so voll der Anmuth, hingelehnt auf ihren Geliebten, von der Wüste emporsteiget (*)? Sie ist die Mutter Jesu: **Von der Jesus gebohren ward.**

Allein in Mitte dieses Triumphes, der sie unsern Augen entreißt, und sie über die Gestirne erhebet, lasset uns, meine Christen, sie doch niemals aus dem Gesichte verlieren; dringen wir mittels heiliger und zärtlicher Seufzer bis in jene glückselige Stadt hinein, wo die Engel

(*) Hohe Lied. VIII. 5.

gel Gottes ihren Thron umgeben, und bitten wir sie, sie wolle uns doch bey dem göttlichen Richter, dessen Mutter sie geworden ist, Gnade und Barmherzigkeit erflehen. Je größer die Glückseligkeit ist, die sie besitzet, desto mehr müssen wir ihr unser Elend in diesem Thale der Zäher vorstellen; und je größer ihre Macht ist, desto mehr muß es uns daran gelegen seyn, ihre mütterliche Güte in unsern Handel mit einzuflechten. Um den Absichten unserer heiligen Kirche in dem Amte, dem ich vorstehe, zu entsprechen: so werde ich euch heute in meinem ersten Theile die Größe und Erhabenheit Mariens über alle Geschöpfe zeigen; und dieß soll euch ein mächtiger Antrieb seyn, euch euer ganzes Leben hindurch ganz ihrem Dienste zu wiedmen. Mein zweyter Theil soll euch die genaue Verbindung, in der sie mit uns stehet, darstellen, um aus dieser ihrer Größe die herrlichsten Vortheile für euch zu ziehen; oder deutlicher zu reden: Der Gebrauch, den Maria von ihrer Größe macht, oder die Macht und das Ansehen, das sie zu unserm Besten hieraus ziehet, soll uns in allen Umständen unseres Lebens den größten Trost und die größte Hoffnung einflößen. Lasset uns, bevor wir anfangen, den heiligen Geist um die uns nothwendige Gnade durch die mächtige Fürbitte Mariens anflehen: Sey gegrüßt, o Maria!

Erster Theil.

Wenn wir die Welt reden hören, so heißt Größe nichts anders, als erhabene Würden begleiten, in hohem Ansehen stehen, große Reichthümer besitzen, wichtigen Aemtern beym Staate vorstehen, ganzen Armeen zu befehlen haben. Allein ist wohl alles dieß auch wahre Größe? Auf was Weise hat man sich zu solcher emporgeschwun-

geschwungen? Wie erfüllet man die Pflichten, die sie uns aufleget? Wie lange wird man solche noch zu genießen haben? Eine Größe, die abnimmt, und endlich mit den Jahren sich endiget, ist nichts, als nur ein Schatten von einer Größe. Eine Größe, deren Pflichten man schlecht erfüllet, bringt weit mehr Schande, als Ehre. Eine Größe, die uns wieder kann geraubt werden, ist nur eine geborgte, und keine eigentliche, keine persönliche Größe. Eine wahrhafte Größe ist, die von der Tugend kömmt, die weder die Zeit, noch der Neid, noch irgend ein Unglücksfall uns wieder entreißen kann; sie ist eine Größe, deren die Heiligen, besonders aber Maria schon vor ihrem Tode, vorzüglich aber nach ihrer glorreichen Aufnahme in den Himmel genießt; sie ist eine Größe, mit der 1) wegen der Vortrefflichkeit ihrer Tugenden, 2) wegen der Herrlichkeit ihres Triumphes nach ihrem Tode; und 3) wegen der immerwährenden Dauer ihrer Glorie in dem Himmel und auf der Erde nichts anders, was immer die Welt Großes hat, kann verglichen werden.

I. Die Größe Mariens ist eine wahre Größe; denn da sie ganz innerlich ist, wie der Psalmist sagt: **die Königliche Tochter ist innwendig mit aller Herrlichkeit bekleidet** (*), so hat sie ihren Ursprung von der Vortrefflichkeit ihrer Tugenden, von der Reinigkeit ihres Lebens, von ihrer Demuth, von ihrer Standhaftigkeit und Ergebung in den allerheiligsten Willen Gottes, und besonders von ihrer göttlichen Mutterschaft. Ich sage 1) die Größe Mariens hat ihren Ursprung von der Reinigkeit ihres Lebens. Darf ichs wohl wagen, von dieser ihrer so großen Reinigkeit zu reden, und bis in das

(*) Psalm. XLIV. 14.

das wundervolle Heiligthum ihres Herzens hineinzudringen? Ueberschattet von der Gnade, ehe sie solcher noch mitwirken konnte, wird sie gleich im ersten Augenblicke ihres Lebens ganz mit der Liebe ihres Gottes beseelet, um hienieden ein würdiger Gegenstand seines Wohlgefallens zu seyn. Niemals trug die Erde ein so vollkommenes Geschöpf, als es Maria war; aber niemals hat auch Jemand so sorgfältig, wie sie, die Reichthümer ihrer Seele der Erde zu verbergen gesuchet. Sie entziehet sich dem Geräusche der Welt, sie schließt sich in dem Tempel des Herrn ein, und verbirgt daselbst die Schätze ihrer Weisheit unter den Augen dessen, der sie damit bereichert hatte. Der heilige Geist, der auf diese Weise durch einen so langen Aufenthalt auch den Urheber der Gnade verbergen mußte, leitete diese seligste Jungfrau in allen ihren Handlungen; und dieses entzückende Beyspiel wurde nur von darum den Augen der Menschen entzogen, damit es zu seiner Zeit auf eine desto herrlichere Weise der Welt dargestellet würde. Gott allein war damals der Zeuge ihrer Unschuld, ihrer Aufmerksamkeit und Treue gegen alle himmlische Einsprechungen, ihres Eifers und Verlangens, sich zu einer immer höhern Vollkommenheit zu erschwingen, ihres ganz unversöhnlichen Haßes gegen die Sünde, vor deren bloßem Schatten sie sich schon entsetzte, jener so großen Liebe zur Jungfrauschaft, als einem Stand, den sie sich für ihre ganze Lebenszeit gewählet hatte, und der die einzige Freude ihres Herzens ausmachte, so zwar, daß auch sogar das Wort eines Engels selbst sie beben machte. Ihr Eifer im Dienste Gottes nahm niemals ab, und ihr Glaube, den sie seinen Verheißungen beymaß, anstatt etwas von seiner ersten Lebhaftigkeit zu verlieren, bekam vielmehr immer neuen Zuwachs.

Die Größe Mariens offenbarte sich 2) durch ihre Demuth. Sie beobachtete immerhin das genaueste Stillschweigen; sie war beständig in ihrem Geiste versammelt; sie eignete von allem, was sie besaß, sich selbst nicht das mindeste zu, und schätzte bey Andern auch die mindesten Geschenke der Gnaden. Sie wachete über alle ihre Sinne, über alle ihre Schritte, wie diejenigen, die alles zu befürchten haben; und obschon sie von dem Engel voll des Segens und der Gnade gegrüßet wird; ob sie sich gleich durch ihre ganz außerordentliche Gaben über alle Menschenkinder erhöhet sieht, so hält sie es dennoch für das größte Glück, sich eine Dienstmagd des Herrn nennen zu können. Unterdessen empfängt sie den Sohn des Allerhöchsten; sie wird die Mutter ihres Gottes, die Weisen aus Orient kommen, durch einen Stern geleitet, das Kind anzubethen, das sie auf ihren Armen hat; sie vernimmt in betreff seines künftigen Geschickes die wunderbarsten Verheißungen; sie sieht, wie er an Weisheit immer zunimmt, wie ihn die Lehrer des Gesetzes bewundern, wie er den ganzen Auftrag seines himmlischen Vaters auf das vollkommenste erfüllet, wie er seine Sendung durch die größten Wunder bestättiget; und da er auf diese Weise die Aussprüche seines Mundes mit einer ganz göttlichen Anmuth verbreitet, so ruft eine Stimme vor allem Volke auf: Selig ist der Leib, der dich getragen hat (*). Aber Maria, ihrer so tiefen Demuth allzeit getreu, setzte zu Folge der Antwort ihres göttlichen Sohnes ihre Glückseligkeit einzig und allein in dem, daß sie das Wort Gottes allzeit mit der größten Begierde anhörte, und es auf das genaueste erfüllete.

Die

(*) Luk. XI. 27.

Die Größe Mariens offenbarte sich 3) durch ihre Standhaftigkeit in dem Leiden, und durch ihre Ergebung in den göttlichen Willen. Wie groß war nicht ihr Schmerz, da sie jenen Leib, den der heilige Geist selbst auf eine so wunderbare Weise gebildet hatte, voller Blut und Wunden sah? In welch ein tiefes Meer der Schmerzen versank sie doch nicht, da sie ihren anbethenswürdigen Sohn von seinen Jüngern verlassen, zum Tode verurtheilet, und an ein Kreutz aufgespannt sehen mußte? Und dennoch wie groß war nicht bey alle dem ihre Standhaftigkeit? Jesus Christus beklaget sich selbst in diesem seinem elenden Zustande über die Verlassenheit von seinem himmlischen Vater; Maria aber beklagt sich nicht mit ihrem Sohne darüber. Und nun giebt er seinen Geist auf; die Erde zittert; die Felsen zerspalten; die Sonne wird verfinstert; man sollte schier sagen, es wolle die ganze Natur wieder in ihr erstes Nichts zurücksinken. In dieser allgemeinen Verwirrung ist Maria allein auf jenem schaudervollen Berge, wo ihr Isaak geschlachtet wird, ohne Bewegung; der äußerste Schmerz bemächtiget sich ihrer Seele, und dennoch konnte er ihre Geduld nicht wanken machen. Obgleich die grausame Lanze, die die Seite Jesu eröffnet, zu gleicher Zeit nach der Weissagung Simeons auch das Herz der Mutter durchdringt (*), so bleibt sie doch allzeit standhaft, allzeit in den Willen Gottes ergeben; sie trägt das Schmerzensschwert in ihrem Busen, ohne sich auch nur mit dem mindesten Worte darüber zu beklagen; sie überlebt alle tödliche Stöße ihres Sohnes, und auch diese können ihre Standhaftigkeit nicht erschüttern.

Die

(*) Luk. II. 35.

Die Größe Mariens offenbarte sich 4) und zwar hauptsächlich durch ihre göttliche Mutterschaft. Und hier können unsere Worte nicht erklären, was unser Verstand nicht einmal begreifen kann. Durchgehe einmal, o Mensch, sagt der heilige Proklus, da er über das Konzilium von Ephesus schreibt, mit den Augen des Geistes, alle erschaffenen Dinge, alle Würden und Ehrentitel der angesehensten Personen dieser Welt, alle Eigenschaften der Gnade, die den Heiligen Gottes so herrliche Vorrechte vor Andern beygelegt haben, und sieh, ob du etwas findest, das die Größe der Mutter Gottes übersteigt, oder ihr auch nur gleich kömmt? Ob es gleich wahr ist, daß die Aehnlichkeit, die die Auserwählten Gottes mit ihrem göttlichen Erlöser hatten, zu ihrer Herrlichkeit den Grund gelegt hat; nach ihm haben sich die Patriarchen gesehnet; die Propheten haben ihn verkündiget; Johannes der Täufer hat ihn dem Judenvolke mit dem Finger gezeiget; die Apostel haben ihn geliebet, sie sind ihm auf allen seinen Reisen nachgefolget, und haben ihn der ganzen Welt geprediget; alle diese Verdienste, alle diese Vorzüge haben ihren Werth; allein mit der erhabenen Vollkommenheit der Mutter des Erlösers, mit der Würde der Mutter Gottes stehen sie beyweitem in keinem Vergleiche. Durch eben diese so erhabene Würde zertritt Maria das Haupt der stolzen Schlange, welche die Eva, die Mutter aller Menschen verführet hatte; von ihr nimmt das göttliche Lamm jenes theuere Blut an, welches die Erde von allen ihren Unreinigkeiten abwaschen, und sie wieder mit Gott aussöhnen soll.

II. Und durch eben diese so erhabene Würde wird Maria die Mutter der Menschen, und die Königinn der Engeln; diese ihre Größe macht, daß ihr Triumph in

dem Himmel sowohl, als auf der Erde der herrlichste ist. Ihr staunet Könige an, da ihr sie in ihrem ganzen Pracht sehet, wie sie auf ihrem Throne sitzen, und die Huldigung von fremden Bothschaftern einnehmen; oder wie sie an der Spitze ganzer Armeen ihre Feinde bezwingen; allein was ist alles dieses anders, als nur eine Pracht von einem einzigen Augenblicke? Durch die Herrlichkeit Mariens wird sie ganz verdunkelt. Ihr bewunderet noch immer die prächtigen Einzüge der alten Obsieger, die mit kostbaren Gefäßen, und mit reicher Beute umgeben in einem langen und stolzen Zuge die ihrer Kronen beraubten und an Ketten geschmiedeten Könige mit sich fortschleppeten; die bezaubernde Pracht dieser alten Triumphe übersteigt die menschliche Kräfte nicht, ja ihre Barbarey und Eitelkeit macht sie vielmehr noch verhaßt. Der friedfertige und angenehme Triumph Mariens hat weit mehr Edels an sich; sie erscheinet in dem höchsten Himmel, glänzend, wie die aufgehende Morgenröthe (*); sie erscheinet, umgeben mit der Sonne, die Morgensterne krönen ihr Haupt, und der Mond ist unter ihren Füssen (**); sie stehet da, mit einem Kleide von köstlichem Golde, und mit mancherley Schmucke gezieret (***); ich will sagen, das Feuer der göttlichen Liebe, das sie verzehret, verbreitet den schönsten Glanz über alle Tugenden ihrer Seele, es verschönert die Zierde ihres Triumphes, und macht sie dem ganzen himmlischen Hof bewundernswürdig. Gott der Vater empfängt sie als seine Tochter, und da er die Blicke aller seligen Himmelsbürger auf sie versammelt hat,

(*) Hohelied. VI. 9.
(**) Offenb. XII. 1.
(***) Psalm. XLIV. 10.

hat, sagt er, um ihre Glorie noch mehr zu verherrlichen, zu seinem geliebten Sohne: Du o ewige Weisheit, schon vor Erschaffung der Welt herrschest du in meinem Schoose: Vor der Morgenröthe habe ich dich gezeuget (*). Aber sieh hier deine Mutter, die dich in der Zeit gebohren hat; sieh die Braut des heiligen Geistes, die dich mit jenem Leibe versehen hat, den du mir als ein Schlachtopfer dargegeben hast. Siehe deine Mutter (**); sie ist dir gleich geworden; auch sie hat, wie du, den Kelch des Leidens getrunken; eben darum soll auch sie nun an deiner Herrlichkeit Antheil nehmen, und neben dir auf einem Thron erhoben werden. Höre Tochter des Allerhöchsten die Freudengesänge, die dir zu Ehren angestimmet werden; sieh hier den ganzen himmlischen Hof, der dich als ihre Königinn aufnimmt! Vergiß demnach dein Volk, und deines Vaters Haus (***), vergiß jenes untreue Volk, jenes hochmüthige Haus Israel, welches den Erlöser, den du ihm gebohren hattest, nicht erkennen wollte. Und in Mitte solcher Entzückungen der Freuden, die die Seligen Gottes beleben, ist sie nicht von den Engeln, sondern von ihrem Geliebten selbst unterstützet, nicht nur allein bis in den Schooß Abrahams, sondern des höchsten Gottes selbst, aus dem sie das ewige Wort auf diese Erde herabgezogen hatte, hineingedrungen.

Und nun in dieser Quelle des Lichtes erhält sie von der göttlichen Wesenheit eine Kenntniß, die jene aller übrigen himmlischen Geister unendlich weit übersteigt, so zwar, daß Gott, der sie durch die Anschauung seiner selbst höchst glückselig machen will, sich ihr auf eine unerklärbare

(*) Psalm. CIX. 3.
(**) Joh. XIX. 17.
(***) Psalm. XLIV. 11.

bare Weise entdecket. Sie hat die klareste Einsicht von allem dem, was unsern schwachen Verstand so sehr erniedriget; sie, als die Erhabenste aus allen Geschöpfen, ergründet, so weit es immer einem Menschen erlaubt ist, das Tiefeste und Verborgenste in den göttlichen Geheimnissen; sie sieht ganz deutlich ein, in was für einem Verhältniße die Gerechtigkeit Gottes mit seiner Güte stehe, und wie enge sein Zorn mit seiner Barmherzigkeit verbunden sey. Sehet! so herrlich ist der Triumph Mariens in dem Himmel; und dieser erstrecket sich auch bis auf unsere Erde. Da sie an der Macht ihres Sohnes Theil nimmt, so stehet sie der Kirche bey, sie beherrscht mit ihm die Welt nach den Gesetzen seiner ewigen Weisheit. Durchgehet die ganze Welt, und zählet, wenn ihr könnet, die große Anzahl der Tempeln, an denen die größten Fürsten nach und nach die größten Reichthümer verschwendet haben; und alle diese Opfer machten sie Gott unter dem Namen Mariens. Leset jene so zärtliche Hymnen, jene so edlen Lobgesänge der Kirche; der Namen Mariä und der Namen Jesus ihres göttlichen Sohnes machen ihre größte Zierde aus. Wie viele Reisen unternimmt man nicht, um jene heiligen Orte zu besuchen, die hauptsächlich ihrem Dienste gewiedmet sind? Wie viele Wünsche werden nicht zu ihr abgeschickt, um von ihr Erben des Thrones zu erbitten? Im fünften Jahrhunderte stand ein gewißer gottloser Mann, ein verwegener Gotteslästerer auf, der sich getrauete, ein Feind Mariens zu werden: Und was geschieht? Die ganze Erde setzt sich in Bewegung; die Kirche versammelt sich; sie erschöpfet sich ganz an Lobeserhebungen; sie legt Mariä den herrlichen Titel einer Mutter Gottes bey, und spricht über den Gotteslästerer den ewigen Bannfluch aus.

III. Die ewige Dauer des Triumphes Mariens macht endlich ihre Größe noch ganz vollkommen. Zu allen Zeiten empfängt sie die nämlichen Ehren von Seiten der Seligen Gottes; sie wird immer auf eine gleiche Weise von ihnen gepriesen; sie nimmt immer einen gleichen Antheil an der Herrlichkeit Gottes. Nichts wird jemals ihre Glückseligkeit auch nur in etwas vermindern können. Mögen auch gleich die Mächte dieser Erde ihre Feinde noch so tief erniedrigen, oder von ihnen erniedriget werden: mögen auch gleich ganze Königreiche, die sich am festesten zu stehen glaubten, durch unerwartete Begebenheiten ganz zusammen fallen, und zu Grunde gehen; mit einem Worte: mögen auch gleich die Grundfesten der Erde erschüttert werden; der Thron Mariens wird ewig neben dem Throne ihres göttlichen Sohnes stehen bleiben; die Vollkommenheit ihrer Größe wird niemals abnehmen, und die Entzückungen ihrer Freude werden niemals vermindert werden; sie wird alle Zeiten mit der nämlichen Zuversicht vorbeygehen sehen, und ihr obgleich altes Entzücken wird immer neu seyn; sie erwartet, jedoch ohne Unruhe, den Augenblick, wo die Feinde ihres Sohnes bis in den Abgrund der schon über jenen höllischen Drachen obsiegenden Erde, welcher durch die Wuth eines höchst unwürdigen Patriarchen Mariä den gebührenden Titel einer Mutter Gottes rauben wollte, werden hinabgestürzet werden. Was auch immer er für Mühe durch die Gottlosen, seine Werkzeuge, sich geben wird, ihre Herrlichkeit zu verdunkeln; die Kirche wird sie allenthalben verkündigen, die ganze Welt wird davon ertönen, und dieses mächtige Reich, das sie für seine Patroninn gewählet hat, wird ewig ihren Namen preisen. Es ist demnach nichts mit der Größe Mariens zu vergleichen; nichts kömmt

ihrer Glückseligkeit gleich. Werden aber wohl auch wir einstens Zeugen davon seyn? Werden wir einstens Jesum die Frucht ihres Leibes in dem Himmel ewig anschauen? Können sich unsere so untreue Herzen auf ein solches Glück Rechnung machen? O! möchten doch diese Gedanken unsere einzige Beschäftigung seyn! Gehen wir doch einmal in uns, nehmen wir unsere Zuflucht zu unserer Mutter der Güte und Barmherzigkeit, und benutzen wir den Beystand, den sie uns zu leisten bereit stehet.

Zweyter Theil.

Die Großen dieser Welt sind nicht immer so mitleidig, wie sie es seyn sollten. Sehr oft ist eine große Unempfindlichkeit mit einer großen Macht vergesellschaftet; und dadurch geschieht es, daß sie, anstatt den Unglückseligen ihr Elend zu erleichtern, dessen Bürde oft nur noch mehr erschweren. Nicht eben also verhält sich die Sache mit Maria der Mutter Gottes; ihre Macht, die auf alle Tugenden gegründet ist, hat nichts anders zur Absicht, als nur allein den Menschen in ihren Anliegenheiten beyzuspringen, und ihnen die größten Gutthaten zuwegenzubringen. Es ist nicht möglich, daß sie jemals auf die Erde, dieses Ort des Elendes vergessen sollte, auf der wir schmachten, und wo auch sie ihren Ursprung nahm. Hier war es, wo sie in dem Tempel des Herrn verschlossen, von dem ansteckenden Verderbniße der Welt bewahret wurde; hier war es, wo sie die trostvolle Nachricht erhielt, daß sie die Mutter eines Gottes selbst werden sollte; hier war es, wo sie den eingebohrnen Sohn Gottes in ihrem Schoose empfieng, und auf die Welt gebahr. Nein, meine Christen, Maria kann niemals ihre Augen von einer Erde abwenden, die allzeit mit dem Blute ih-

res Sohnes gefärbt bleibt, von einer Erde, die diesen anbethenswürdigen, an einem Kreuze erblichenen Leib drey Tage lang in sich eingeschlossen hielt.

Göttliche Jungfrau! Du bist unsere Schwester (*). Unerachtet der Unfruchtbarkeit dieser Erde, unerachtet des Fluches, den der Herr über sie ausgesprochen hat, ist dennoch jener kostbare Thau auf sie herabgefallen, der dich hervorgebracht hat; unter uns hast du gelebt, und da wir dich verloren, und einen so kostbaren Schatz dem Himmel übergeben haben, so thaten wir dieses in der Hoffnung, du werdest unser Elend erleichtern, dich unser bey dem Könige annehmen, und durch deine Vermittelung uns Gnade von ihm erflehen (**). Du kennest unser Elend und unsere Schwachheit; würdige dich doch, o mächtige Königinn, uns beyzuspringen, und uns das Heil zu erwerben; diese so erhabene Gnade ist es, die dich vor allen Gefahren schützte; und sie wird die Frucht jenes kostbaren Blutes seyn, von dem dein Herz die Quelle war.

Wir haben Bedürfnisse von Seiten des Verstandes; Bedürfnisse von Seiten des Herzens; Bedürfnisse von Seiten dieses zeitlichen Lebens; und Maria kann als eine Königinn der Welt, als eine Mutter des höchsten Gottes, und als eine Tochter des Adams zu unserm Elend nicht gleichgültig seyn. Als eine Königinn der Welt ist sie durch die Hände des Ewigen selbst auf den Thron erhoben worden, wo er mit ihr seine ganze Macht theilet. Als eine Mutter Gottes, die den Ersten aus allen Auserwählten in ihrem keuschen Leibe getragen hat, kann ihr nichts so sehr am Herzen liegen, als sich derjenigen anzunehmen, die mit ihr auch Miterben des nämlichen Reiches sind.

End-

(*) I. B. Mos. XXIV. 60. (**) Esther. XV. 3.

Endlich als eine Tochter Adams war sie eben so, wie wir, den Schwachheiten des sterblichen Fleisches, den Abwechslungen dieses zeitlichen Lebens unterworfen; und dieses muß sie zum Mitleiden gegen uns bewegen. Höret mich noch einige Augenblicke geduldig an; ich werde euch zeigen, wie groß der Beystand ist, den Maria uns leistet.

I. Unser Verstand hat seine Bedürfnisse; denn das Licht, welches uns auf allen unsern Wegen vorleuchten sollte, wird von den dickesten Finsternissen verdunkelt. Nachdem der Stammvater des ganzen Menschengeschlechtes durch die betrüglichen Reizungen des Weibes verführt, wie ein Gott zur vollkommenen Erkenntniß des Guten und Bösen gelangen wollte, strafte dieses unendlich höchste Wesen, dem er gleich seyn wollte, seinen Stolz mit einer recht tiefen Unwissenheit. Er hatte sich geschmeichelt, die abstraktesten Wissenschaften in ihrem Grunde aufzusuchen; in der Fantasie seiner übermäßigen Eitelkeit hatte er geglaubt, er würde alle wirklichen, und alle möglichen Dinge unmittelbar, und ohne irgend einen andern Beystand nöthig zu haben, entdecken, und mit einem ganz freyen Blicke die so verschiedene Lage aller Geschöpfe ihre Verhältnisse gegen einander, die Ursachen und Wirkungen der Natur durchdringen können. Mit einem Worte: Er wollte sich bis zur Wissenschaft Gottes empor schwingen, den ihm nöthigen Beystand seines Schöpfers verwerfen, und sich nur von seinem eigenen Lichte leiten lassen. So weit verirrte er sich, oder ließ sich durch die Worte der Eva irre führen. Allein was gewann er dadurch? Ach! nichts anders, als daß er für immer eine Glückseligkeit verlor, der er nicht würdig war, und in einen ganzen Abgrund von Uebeln hineinsank, die er sehr wohl verdient hatte. Anstatt sich neue Kenntnisse zu erwerben, fiengen

alle seine Seelenkräfte an auf das schrecklichste auszuarten; die Leidenschaften stürmten hauffenweise auf ihn los. sie verdunkelten seinen Verstand, und gaben allen Dingen eine ganz andere Gestalt; von nun an überzogen dichte Wolken seinen Verstand, die sein schwaches Aug kaum mehr durchdringen konnte; er beurtheilte alles nur nach dem falschen Schein seiner irrigen Vorurtheile; bey einem jeglichen Schritte, den er that, hatte er eines himmlischen Lichtes vonnöthen. Gleichwie wir nun Erben dieses seines Unglückes geworden sind, und unser Verstand ganz mit Finsternissen umrungen ist, so haben wir nichts, denn Zweifel; wir sind den größten Irrthümern, einer beständigen Wankelmuth, und Unwissenheit unterworfen; wir sehen die Nähe der uns drohenden Gefahr nicht ein, und wir merken nicht, wie nothwendig es sey, uns von dieser oder jener Gelegenheit zu entfernen.

Nun verwendet sich aber die Königinn der Himmeln, diese mächtige Vermittlerinn zwischen Gott und den Menschen bey ihrem göttlichen Sohne ganz für unsere Anliegenheiten. Weil wir ihr Volk sind, und auf eine ganz besondere Weise ihr angehören, so läßt sie sich bey Gott das Geschäft unseres Heiles ganz besonders angelegen seyn; da sie von dieser Erde kömmt, so möchte sie nun auch gerne die ganze Erde nach sich in den Himmel ziehen, und alle ihre Kinder in dem Schoose dieses Reiches miteinander vereinigen, wo sie nach Gott den ersten Platz einnimmt. Wir haben es demnach ihrem Gebethe ganz allein zu verdanken, daß unsere Begriffe auf einmal weit deutlicher und untrüglicher werden; durch dieses geschieht es, daß wir an den Gegenständen, die uns vor Augen kommen, das Gute oder das Böse sogleich entdecken, und daß wir von der Wahrheit oder dem Irrthume bey unsern prakti-

schen Beurtheilungen des Nächsten sogleich überzeugt sind. Ihrem Gebethe haben wir es zuzuschreiben, daß wir die leidigen Folgen eines unzeitigen Eifers, die Frechheit dieses oder jenes gethanen Schrittes, die Niederträchtigkeit dieser oder jener Handlung, das Entehrende jener Eifersucht, und die ganze Abscheulichkeit jener Rachbegierde deutlich einsehen, und davon abstehen; die betrügerischen Bilder verschwinden, und das Licht, welches uns durch sie angezündet wird, entdecket uns die wahre Wesenheit der Dinge.

II. Auch unser Herz hat seine Bedürfnisse. Nicht genug ists, in allen Gebothen des Herrn unterrichtet zu seyn, man muß sie auch suchen, in Ausübung zu bringen. **Wer mich nicht liebt**, sagt Jesus Christus bey dem heiligen Johannes, **der bleibt im Tode** (*); denn da einem Solchen der Muth abgeht, um die Gebothe des Gesetzes zu erfüllen: so schmachtet er in einer beständigen Trägheit, die seine Seele dem ewigen Untergange zuführet. Aber unsere göttliche Jungfrau, die dem Geheimniße der Erlösung jene ungemeine Größe, die sie in dem Himmel von andern Heiligen so sehr unterscheidet, und jene Mutterschaft, die sie über alle andere Geschöpfe so sehr erhebet, zuzuschreiben hat, Maria sage ich, arbeitet als eine Mutter Gottes, als eine Mutter der Menschen mit einer ihrer Zärtlichkeit würdigen Sorgfalt daran, in den Herzen ihrer Kinder den Saamen der Tugenden aufkeimen zu machen; sie dringet unaufhörlich an ihren göttlichen Sohn, um uns Verunglückten aus unserm Elende wieder herauszuhelfen; sie sagt mit den liebvolle

(*) I. Johann. III. 14.

vollesten Ausdrücken zu ihm: Sieh, ich und meine Kinder, die du mir durch deine letzten Worte gegeben hast (*); diese Worte sind so tief in meinem Herzen eingegraben, daß es nicht einmal möglich ist, auf sie jemals mehr zu vergessen. Sieh die Jünger, die mir deine letzten Seufzer am Kreutze mit einer so großen Zärtlichkeit anempfohlen haben, jene Jünger, die ich allzeit geliebt habe, und die ich dir nun, da du dich im Besitze deiner Herrlichkeit befindest, auch selbst anempfehle. Deine Liebe gegen mich, die jene des Königes Salomons gegen seine Mutter weit übertrifft, treibet mich an, alle ihnen nothwendige Gnaden von dir zu erbitten, und deine unendliche Güte und Allmacht lassen nicht zu, daß ich meinen Bitten einige Gränzen setze. Diese deine Jünger fürchten zwar wegen ihren Sünden dich als einen strengen Richter: allein sie flehen nun zu dir, als ihrem göttlichen Erlöser um Barmherzigkeit; sie verlangen, in die Freude deines Reiches einzugehen, weil der unendliche Werth deines Todes sie zu deinen Freunden, zu deinen Brüdern, und zu deinen Miterben gemacht hat. Zünde in ihren Herzen das Feuer deiner Liebe an, das sie zu allen Reitzungen der Welt, und zu allen Bezauberungen ihrer Wohllüsten und Ergötzlichkeiten ganz unempfindlich macht. Laß sie an allem, was immer die Welt Verführendes hat, nichts denn Bitterkeit finden, und mache, daß ihre Seele von dergleichen niederträchtigen Kleinigkeiten ganz abgeschälet, nur an der Tugend allein einen Geschmack finde.

So, meine Brüder, bittet Maria für uns; so macht sie, daß jene Unordnungen, die uns in dem Schooße der

(*) Isaia. VIII. 8. Johann. XIX. 26.

der Eitelkeiten einschläferen, ein Ende nehmen, und daß wir auf dem Pfade der Gerechtigkeit unermüdet fortwandeln. Fanget ihr an, jene Werke der Finsternisse zu verabscheuen, die das Ebenbild Gottes in euch so greulich verunstaltet haben, und den Tempel des heiligen Geistes durch die Buße zu reinigen, so ist es Maria, die für euch bittet. Entsaget ihr jenem grausamen Ehrgeitze, den keine Würde, sie möchte auch gleich noch so erhaben seyn, ersättigen kann, und fanget ihr ein demüthiges, ein von der Welt abgesondertes Leben zu führen an, so ist es Maria, die für euch bittet. Lasset ihr ab von jenen Unordnungen, von jenen Ausschweifungen, von jenen Schwelgereyen, und fanget ihr an, euch an ein ordentliches, mäßiges und nüchternes Leben zu gewöhnen, so ist es Maria, die für euch bittet. Ja, sie ist es allzeit, die sich der Sünder annimmt, und ihnen Gnade von Gott erflehet. In Mitte ihrer höchsten Glückseligkeit, die sie nunmehr genießet, ist dieß die einzige Sorgfalt, der sie sich noch überlassen kann. Flehen wir sie demnach unaufhörlich um ihr mächtiges Fürwort an. Gott will, sagt der heilige Bernhard, daß wir alles durch Maria erhalten sollen. Widersprechen wir aber auch den Verheißungen nicht, die sie ihrem göttlichen Sohne in unserm Namen macht, um seinen gerechten Zorn zu entwaffnen: preisen wir ihre so große Sorgfalt für uns; wachen wir über uns selbst, und benutzen wir für die Ewigkeit den so mächtigen Beystand, den sie uns leistet.

III. Nicht nur allein läßt sich aber Maria unsere geistliche Anliegenheiten bestens angelegen seyn; sie verwendet sich auch noch ganz besonders für unsere leiblichen Bedürfnisse. Da sie unser ganzes Elend, und alle unsere Armseligkeiten aus eigner Erfahrung kennt, so weis

sie

sie die Sache so weislich einzurichten, daß die Anschläge, die wir machen, und an deren guten Ausgange uns sehr viel gelegen ist, allzeit zu unserm Beßten gedeihen. Ihr untersuchet manchesmal mit einer frohen Unruhe, wie doch dieser oder jener so verwirrte, und mit so starken Gründen augestrittene Handel auf einmal ein so glückliches Ende gewonnen habe, beunruhiget euch nicht länger; lernet den Beystand kennen, den euch Maria hierinnfalls geleistet hat; sie sah das Hinderniß, das euch im Wege stand, und beyseitigte es; sie wußte, was für eine Stütze eurem gerechten Handel abgieng, und sie schaffte solche herbey. Maria, sagt der heilige Bernhard, eilet uns in allen Nöthen, in die wir immer gerathen, mit dem größten Mitleiden zu Hülfe. Befinden wir uns auf dem Meere, und werden wir von dessen stürmenden Wellen hin und her getrieben, so, daß unser Leben alle Augenblicke in Gefahr steht, rufen wir zu Maria auf, sie ist jener göttliche Meerstern, der das Schiff gegen alle Donnerwetter sichert; sie zerstreuet die schrecklichsten Sturmwinde, die finstern Wolken fliehen, und die schönste Heitere des Himmels läßt sich sehen. Wird unsere Erde mit Unfruchtbarkeit bedrohet; rufen wir zu Maria; sie ist es, die dem alles verzehrenden Winde Einhalt thun, und den angenehmen Thau, der sie befeuchtet, über sie herabziehen kann; durch ihre Gnadenblicke sprossen auf den Feldern die Gewächse hervor und die ganze Natur stellt unsern Augen das prächtigste Schauspiel dar, welches uns immerdar von neuem ermuntern sollte, den allmächtigen Schöpfer zu preisen. Sind wir mit Kriege überzogen, so rufen wir zu Maria auf; sie ist weit schrecklicher, als ein ganzes wohlgeordnetes Kriegsheer; sie schlägt die Feinde, die gegen uns im Anzuge sind, zu

Boden,

Boden, und stellt den Frieden wieder her. Soll ich euch noch sagen, daß auch sie über uns wache, da wir ferne von unserm Vaterlande auf Reisen uns befinden; und daß ihr Name, den wir anrufen, uns von allen Gefahren errette, und vor tausend Krankheiten bewahre? Redet ihr Gefangene, ihr Wittwen und Waisen, ihr unschuldig Verfolgte, ihr aufrichtigen Büßer, wie vielen Trost habt ihr nicht schon von ihr erhalten? Was für Gnaden des Heiles erbittet sie nicht den Großen und Mächtigen gegen die Versuchungen der Habsucht? Wie vielen Beystand leistet sie nicht den Niedrigen und Armen in der betrübten Lage, in der sie sich befinden?

Ihr Menschenkinder, die ihr euch durch die Sünde von euerm Gott entfernt habet, nähert euch dieser eurer göttlichen Mutter mit vollem Vertrauen. Ihr habet in dem Himmel eine Beschützerinn, der es weder an Macht, noch an Willen gebricht, euch beyzuspringen. Rufet sie um ihren Beystand an; hemmet aber dessen Wirkungen durch die Bosheit eurer Rückfälle nicht. Sie kann sich eines Pflegkindes nicht annehmen, welches zu eben der Zeit, da es zu ihr aufrufet, und bittet, von dem ewigen Untergange errettet zu werden, das Evangelium verachtet, und den heiligen Geist betrübet. Es ist wahr, Maria vermag alles bey Gott für euer Bestes; allein sie ist auch anderer Seits seiner Ehre alles zu erweisen schuldig, die sie ganz billig allen andern Dingen vorziehen muß. Sie will, daß ihr durch ein regelmäßiges und christliches Leben den Namen ihres Sohnes verherrlichen sollet; und daß die Sünde, die er verabscheuet, der erste Gegenstand eures Haßes und Abscheues seyn soll. Seyd ihr mit diesen Gesinnungen heute hiehergekommen, so feyert ihr ihre Größe und ihre Triumphe auf eine ihr wohlgefällige Weise.

Entsaget der Sünde, und bestrebet euch mit allem Ernste um die Tugend; Maria wird eure Bitten erhören; sie wird eure Schwachheit unterstützen; sie wird euch in diesem Leben allen nöthigen Beystand, und in dem zukünftigen die ewige Herrlichkeit von Gott erhalten.

Große Königinn Himmels und der Erde! sieh mit gnädigen Augen auf ein gläubiges Volk herab, welches hier vor deinen Füssen liegt, und nach Gott zu dir seine einzige Zuflucht nimmt. Du bist unser Trost in allen unsern Leiden und Armseligkeiten. So, wie unsere Vorfahrer, so viele große Heilige, so viele angesehene Männer, die sich durch ihre Tugenden und Verdienste den herrlichsten Namen erworben haben, ihre ganze Hoffnung auf dich gesetzet, und sichs für eine Glückseligkeit gerechnet haben, deine Diener zu seyn; setzen auch wir unser ganzes Vertrauen auf dich, und rechnen es uns für das größte Glück, deine Pflegkinder zu seyn. Die Welt ist schon voll der Merkmaale deines mächtigen Schutzes; höre also niemals auf, allen christlichen Völkern, die dich ehren, jene mütterliche Zärtlichkeit zu erweisen, die du sie schon bey so mancher Gelegenheit ganz augenscheinlich hast fühlen lassen. Beschütze die Kirche, die, weil sie deinen göttlichen Sohn zum Stifter hat, auch dir ganz besonders angehört; entferne von ihr alle Spaltung, alle Trennung, und alle Aergernisse, die jene verwegenen Leute, deren Kleid in dem Blute des Lammes nicht abgewachsen ist, über solche verbreiten können. Erhalte besonders dieses blühende Reich, welches dir ehemals ein so frommer und so gerechter König ganz gewiedmet hat. Alles, was dieses Reich Edles und Großes hat, sey einzig allein deiner Ehre geweihet. Die Bewunderung, und die Ehrfurcht, die es bey allen Völkern erreget, sind nicht

im Stande, es auf seine Macht stolz zu machen; sein herrlichster Ruhm ist, dich zur Königinn, und zur Schutzfrau zu haben. Erhalte diese große Stadt, den Mittelpunkt der Majestät des Staates, wo Jesus Christus vornehmlich herrschet, wo ihm mit so vielem Anstand gedienet wird, wo so viele Tempel von seinem Namen ertönen, und wo so viele gläubige Herzen sich mit ihm in dem anbethenswürdigen heiligen Meßopfer täglich aufopfern. Erhalte uns Alle in deinem Dienste, und in der Ausübung guter Werke, damit, nachdem wir auf Erden alle unsere Pflichten werden erfüllet haben, wir einstens in dem Himmel den König aller Könige preisen mögen. Amen.

Vierzehnte Predigt.

Auf das Fest aller Heiligen.

Von der Glückseligkeit des zukünftigen Lebens.

Vorspruch.

Sie werden sich vor dir erfreuen, wie man sich in der Aernte freuet; wie man frohlocket nach erhaltenem Siege, wenn man die eroberte Beute unter einander theilet. Isaia. IX. 3.

So redet der Prophet Isaias, da er jenen Völkern, die noch in den Finsternissen des Todes vergraben liegen, den glückseligen Tag der Ankunft des Messias verheißet. Der Begriff, den er sich von den Entzückungen ihrer Freude macht, ist so lebhaft und so wunderbar, daß

daß er ein Bild davon in Gegenständen aufsuchet, die den Menschen am angenehmsten, und für sie am vortheilhaftesten sind; ja daß er ihre Glückseligkeit mit solchen Dingen vergleichet, die den besten, schon lange gewünschten Ausgang genommen haben: Sie werden sich vor dir erfreuen, wie man sich in der Aernte freuet; wie man frohlocket nach erhaltenem Siege, wenn man die eroberte Beute unter einander theilet. Da wir heut zu Tage an der Schönheit des Lichtes, welches dieser Prophet Andern nur konnte vorhersehen lassen, selbst Antheil nehmen: so können wir, ohne von diesem seinem Gedanken abzuweichen, in dem wir die Auserwählten Gottes am Ende ihrer Laufbahne betrachten, anstatt daß sie Isaias hier nur in der Zeit ihrer Wanderschaft betrachtet, wir können, sage ich, behaupten, daß die Heiligen alsdann eine weit größere Freude empfinden werden, als diejenigen, die eine reichliche Aernte einsammeln; ein größeres Vergnügen, als Kämpfer, die einen vollkommenen Sieg über ihre Feinde erfochten haben; denn eine vollkommene Sicherheit wird die Belohnung ihres zurückgelegten müheseligen Lebens seyn; nichts wird ihre Glückseligkeit mehr stören, nichts ihre Herrlichkeit vermindern können. Hienieden kann ein einziges unfruchtbares Jahr den größten Reichthum einer Aernte wieder erschöpfen; ein unversehener Zufall kann dem herrlichsten Siege plötzlich eine ganz andere Gestalt geben, ja sogar völlig entkräften; dort aber in dem Himmel ist keine Abwechslung mehr zwischen Glück und Unglück; dort wird man die Wirkungen einer unabänderlichen Glückseligkeit weder mehr verlieren, noch auf sie vergessen können; man wird alsdann nichts mehr von jenem Eckel, und von jener Unempfindlichkeit wissen, die man nun ob dem lan-

langen Genuß auch sogar der angenehmsten Dinge zu erfahren hat; man wird die unaufhörliche Dauer eines Standes, zu dessen Besitz man täglich auf ein neues zugelassen zu werden, glauben wird, in seiner ganzen Völle genießen, und ohne Unruhe verlangen.

Es läßt sich demnach hier auf dieser Erde nicht ein einziges Bild entwerfen, welches die Glückseligkeit, in der sich die Heiligen Gottes in dem Himmel befinden, genugsam ausdrücken könnte; was man immer Angenehmes und Vergnügendes hier erfährt, ist mit jenen ewigen Freuden und Ergötzlichkeiten des Himmels nicht einmal in Vergleich zu ziehen. Um euch aber doch einigen Vorgeschmack von jener unaussprechlich großen Glückseligkeit zu geben, die dort eurer wartet, will ich euch heute sagen, worinn ihre wesentliche Eigenschaften bestehen. Ihr werdet dabey den großen Abstand zwischen ihr, und allem demjenigen sehen, was die Welt Glückseligkeit heißt. In dem ersten Theile meiner heutigen Rede will ich euch zeigen, daß die auserwählten Freunde Gottes in dem Himmel die ganze Ewigkeit hindurch mit den größten Gütern werden überhäuft werden. In dem zweyten Theile sollet ihr sehen, daß sie für immer von allen Uebeln werden befreyet seyn.

Erster Theil.

Da der Mensch aus zween Theilen bestehet, deren ein jeglicher zur Erfüllung der Gerechtigkeit, und zu den Uebungen der Buße das Seinige beytragen muß, so muß auch Gott, der den Menschen vollkommen glückselig machen will, ihm eine Belohnung zugestehen, die einem jeglichen Theile seines Wesens vollkommen angemessen ist. Diesen allmächtigen und kräftigen Willen des unendlichen

Belohners der Gerechten, den schon der Prophet Isaias so hoch angerühmt hatte (*), offenbaret der Völkerapostel den Menschen noch weit deutlicher, da er ihnen von Seiten Gottes so große Güter verheißet, daß, wie er sich ausdrückt, weder ein Aug jemals etwas dergleichen gesehen, kein Ohr etwas solches gehöret, kein Verstand eines Menschen jemals an etwas dergleichen gedacht hat, was Gott für diejenigen zubereitet hat, die ihn lieben (**). Diese so herrliche Verheißung, die sich auf alle Kräfte des Leibes und der Seele bezieht, fasset alle Güter der Gnade sowohl, als der Glorie in sich; sie beseelet unsere Hoffnungen, und tröstet uns in allen widrigen Zufällen unsers Lebens auf eine ganz wunderbare Weise.

I. Die Wohnungen der Heiligen werden für die Augen ein über alle Maaßen schönes Schauspiel seyn: **Kein Aug hat jemals etwas dergleichen gesehen.** Stellet euch nur einmal mit dem Propheten vor Augen jene von den schönsten Lilien blühenden Gegenden, jene von sanft daherrieselnden Wasserbächen begossenen, und durch die Hand der Natur auf das prächtigste geschmückten Ebenen; stellet euch vor jene von den Zedern, die auf dem Berge Libanon ihr stolzes Haupt himmelhoch emporheben, und den Horizont Syriens begränzen, beschatteten Thäler; betrachtet den gestirnten Himmel, an dem ganze Millionen der schönsten Gestirne, die ihn zieren, mit der herrlichsten Pracht glänzen. Werfet einmal eure Blicke auf jene so künstlich nachgeahmten Waldungen, auf jene nach dem schönsten Geschmack angelegten Lustgärten, in denen allenthalben Werke, von den größten Meisterhänden verfertigt,

(*) Isaias. LXIV. 4. (**) I. Korinth. II. 9.

fertigt, aufgestellt sind; staunet sie an, da die Morgenröthe eines hellen Tages sie zu bescheinen anfängt: alle diese Wunder des menschlichen Witzes; auch jene sogar, die die Hand des allmächtigen Schöpfers selbst über das ganze Weltall ausgebreitet hat, sind gegen die Schönheiten unseres himmlischen Vaterlandes nichts, denn nur ein ganz unvollkommenes Bild. Wenn ihr auch die Reichthümer aller vier Welttheile auf einmal überschauen würdet; wenn ihr auch alle auf das künstlichste ausgearbeiteten goldenen und silbernen Geschirre, die in allen königlichen Palästen der Welt anzutreffen sind, und alle Gattungen des kostbarsten und schimmerndsten Marmors würdet zu Gesicht bekommen; wenn ihr auch unendliche Paläste sehen würdet, an denen die geschicktesten Baumeister, Mahler und Bildhauer alle ihre Kunst verschwendet haben; wenn ihr auch diese an sich selbst schon so kunstvolle Gebäude mit allen auch nur immer erdenklichen Verzierungen, die oft weiter keinen andern Werth, als bloß den äußerlichen Schein haben, ausschmücken würdet; und wenn die geschickteste Meisterhand tausend vorher außer ihrer Ordnung gestandene Dinge so künstlich in einander zu stellen wüßte, daß sie in dem Perspecktiv nur ein einziges auszumachen schienen, das die Augen bezaubert; so würdet ihr doch noch nichts gefunden haben, das mit jenen seligen Wohnungen des himmlischen Jerusalems eine vollkommene Aehnlichkeit hätte.

Ich muß euch demnach mit dem heiligen Johannes sagen, die Herrlichkeit dieser heiligen Stadt sey wie eine Braut, die sich für ihren Bräutigam schmücket und aufputzet; diese heilige Stadt sey von reinem und durchsichtigem Golde; aus ihr quelle ein Fluß des lebendigen Wassers hervor, der an seinem Gestad Früchten der Unsterb-

 lich-

lichkeit bringt; man wisse da nichts mehr von Abwechslungen der Jahrszeiten, die oft die Erde in eine so traurige Lage versetzen, nichts von jenen betrübten Ereignissen, die auf ihr so grausame Verheerungen anrichten; eine unumwölkte Klarheit erhalte alle ihre Annehmlichkeiten allzeit in ihrem alten Glanze, und erfülle diese heiligen Paläste mit aller Schönheit; auch sogar die Sonne selbst scheine da nur ganz dunkel, oder wie ganz erlöschet zu seyn; denn der Gott der Herrlichkeit, der das neue Jerusalem erbauet hat, ist für diese Stadt ein niemals erlöschendes Licht, und das unbefleckte Lamm, welches die Welt in seinem Blute gewaschen hat, wird für sie ein weit glänzenderes Licht, als die Sonne selbst, seyn. **Gottes Herrlichkeit beleuchtet sie, ihr Licht ist das Lamm** (*). Sehet, dieß will uns der Apostel durch oberwähnte Worte sagen. Und in Wahrheit: So reitzend alle diese Gegenstände auch immer seyn mögen, so könnte doch der nach seiner Auferstehung weit über alles Sinnliche erhabene Mensch ihrer müde werden, wenn nicht Gott selbst durch seine hohe Gegenwart den Schönheiten seines Hauses einen unendlichen Werth gäbe; wenn er nicht selbst der Anfang und das Ende der Verwunderung, und der Liebe dieser herrlichen Versammlung wäre. Eben darum sagt auch der heilige Johannes, in dieser heiligen Stadt befinde sich kein einziger Tempel, weil Gott der allerhöchste, und das Lamm ihr Tempel ist. **Einen Tempel sah ich nicht darinn; denn der allmächtige Gott ist ihr Tempel und das Lamm.**

Es werden demnach auf Gott selbst, diesen einzigen Mittelpunkt der höchsten Glückseligkeit, und des wahren Vergnü-

(*) Offenb. XXI. 23.

Vergnügens alle Blicke jener seligen Himmelsbürger gerichtet seyn; sie werden sich bis zur heiligen Menschheit Jesu Christi emporschwingen, und sich unter ganz unaussprechlichen Entzückungen der Freude für immer daselbst aufhalten; ewig werden sie diese göttliche Menschheit preisen, die, weil sie sich der Schande des Kreutzes unterzogen, und durch ein ganz unbeflecktes Opfer die Sünden der Welt getilget hat, nun auch in dem Schooße des ewigen Vaters von dem ganzen himmlischen Hofe die tiefeste Huldigung empfangen muß. Man wird demnach sehen, wie sich dieser ganze Hof vor dem Throne Gottes niederwirft; wie die vier und zwanzig Aeltesten ihre Kronen von dem Haupt nehmen, sie vor ihm niederlegen, und seine göttliche Herkunft, seine übergroße Erbarmnissen, die unendlichen Verdienste seines Blutes, und die ewige Dauer seines Reiches preisen (*). Man wird sehen, wie sie ihre Lob- und Danklieder mit jenen der Engeln vereinigen, die dahin beordert sind, den göttlichen Erlöser von dem ersten Augenblicke seiner Menschwerdung an unaufhörlich anzubethen. Man wird sehen, wie Maria, diese allzeit unbefleckte Jungfrau, die der Welt den wahren Emmanuel gebohren hat, zunächst an ihrem Sohne die höchste Glückseligkeit genießet, und von allen Stimmen des himmlischen Hofes gepriesen wird. Man wird sehen, wie die Apostel, die den Glauben mit einem so unerschrockenen Heldenmuthe bis an die äußersten Gränzen der Welt übertragen haben; wie so viele unüberwindliche Märtyrer, an deren Leibe die Wundmaale ihres Triumphes noch zu sehen sind; wie so viele Bräute des Lam-

(*) Offenb. IV. 10.

Lammes, die sich von Anbeginn der Welt her durch den herrlichsten Sieg über das Fleisch, über den Teufel und die Welt ausgezeichnet haben, wie alle Kinder Gottes, und alle Heilige des Himmels nun von der freygebigen Hand ihres Gottes gekrönet und ewig belohnet werden. Was für eine angenehme und liebenswürdige Gesellschaft ist doch nicht dieses! ewig glückselig seyn, und mit lauter Freunden Gottes zu leben haben, die alle eben so glückselig und eben so vollkommen sind, was für ein seliger Zustand! Was für ein Anblick kann entzückender seyn, als es dieser ist, der bey den Seligen die Verdienste, die Tugenden, die Streite, die Siege aller Gerechten immer in frischem Angedenken erhält; der ihnen die Vollkommenheit eines jeglichen Weges, die Eigenschaft einer jeglichen Gnade, und die Heiligkeit eines jeglichen Werkes ganz klar vor Augen stellt; und der einem jeden Heiligen ins besondere die Glückseligkeit, in der sich alle mit einander befinden, wird einsehen, und daran Antheil nehmen lassen. Giebt es wohl etwas, das unsrer Sehnsucht so würdig wäre, als es diese glückselige Ewigkeit ist? Lasset uns nun zu dem zweyten Vergnügen der Seligen Gottes in dem Himmel übergehen, dessen der Apostel gedenket, da er sagt: **kein Ohr habe jemals etwas solches gehöret.**

II. Es ist eine in der Kirche Gottes allgemein bekannte Sache, daß man den äußerlichen Sinnen durch heilige Gebräuche und Zeremonien müße zu Hilfe kommen, um mittels dieser es dahin zu bringen, daß sich die Seele desto leichter zu Gott emporschwingt. Unser durch die Schwere des Leibes niedergedrückte, und durch die Eindrücke, die die Sinne auf ihn machen, immer zerstreute Geist überläßt sich den Gegenständen, an denen er

Vergnü-

Vergnügen findet, nicht ehender ganz vollkommen, als bis unser Leib, der sich dem Geist völlig unterwürfig zu machen trachtet, von diesem seinem Vorhaben abläßt, und nur jenen Eindrücken Gehör giebt, die zu diesem heiligen Ziel abzwecken. Eben dieser Ursache wegen stellet man uns die ganze Zierde unsrer gottgeheiligten Tempel so oft vor Augen; man zeigt uns die ganze Pracht unsers heiligen Gottesdienstes, der uns an die unendliche Größe des höchsten Wesens erinnern soll; man läßt uns den Gesang der Psalmen und anderer geistlichen Lieder hören, wovon unser Herz zu den heiligsten Empfindungen muß gerühret werden. Allein wie viele Leidenschaften, wie viele äußerliche Gegenstände schwächen oder ersticken nicht wohl gar sogleich wieder diese auf unser Herz gemachten Eindrücke? Es würde demnach ganz unnütz seyn, diese heilige Konzerte, diese so harmonischen Stimmen zu hören, die in der Seele die heiligsten Entzückungen erregen müssen; die den Menschen nicht nur bezaubern, sondern den Christen auch rühren müßen; es wäre ganz unnütz sage ich, wenn man nicht, wie es der heilige Augustin verlangt, den Gesang des Herzens mit jenem des Mundes vereinigen würde. Alles dieses geschieht aber in dem Himmel; dort herrscht eine vollkommene Uebereinstimmung; die Stimme erhebet sich mit der schönsten Melodey, um die Dankbarkeit und das Entzücken auszudrücken; und das Herz leitet die Stimme, und gießt sich bis zum Ueberfluße aus. Die Stimme bringt die liebreichsten Worte hervor; und das Herz begleitet sie allzeit mit den schönsten Empfindungen. Die Stimme schweiget niemals von dem Lobe Gottes; das Herz ist aber auch ganz von dem gerechten Lobe, das ihm abgezinset wird, durchdrungen.

Dort rufen ganze Millionen der Engeln unablässig auf: Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr der Herrschaaren (*); dort erkennen die Patriarchen und Propheten, die nun ihre Wünsche vollendet sehen, den, den Israel nicht erkannt hat, und stimmen seinem Namen Lobgesänge an, die alle Himmeln wiederholen. Dort erneuert die Mutter des göttlichen Erlösers, die nächstens bey Gott auf dem höchsten Throne erhaben ist, immerhin jenes schöne Lobgesang, in dem ihre Demuth so sehr hervorleuchtet. Dort stimmt die Mutter des heiligen Vorläufers immer von neuem jene Lobeserhebungen an, die sie dieser seligsten Jungfrau beygelegt hat. Dort läßt Moses den Lobgesang, mit dem er die Errettung des hebräischen Volkes von der Sklaverey Egyptens besungen hat, ohne Unterlaß von sich hören. Dort erhebt Judith in Ewigkeit die große Macht desjenigen, der durch das Schwerd ihrer Hand dem Holofernes das Haupt abgeschlagen hat. Dort preiset der Prophet Jonas ewig die Güte desjenigen, der ihn aus dem Bauche des Wallfisches gerettet hat. Dort fährt David, jener Liebling Gottes, auf dessen Thron der Messias zu sitzen kam, immerhin fort, seine rührenden Psalmen, die der Seele Nahrung geben, anzustimmen: Singet dem Herrn, ihr Auserwählten, und danket ihm für sein heiliges Angedenken (**). Herrliche Wiederholungen der Wunder des Herrn! was für süße Empfindungen werdet ihr doch nicht durch diese schöne Abwechslung der rührendsten Worte bey diesen verherrlichten Seelen hervorbringen!

Hier auf dieser Erde in welch eine tiefe Traurigkeit versenken nicht oft die Reden der Gottlosen die Freunde der

(*) Isaias. VI. 3. (**) Psalm. XXIX. 5.

der Tugend? Was empfinden diese nicht alles, da sie so viele ausgelassene Worte, die die Schamhaftigkeit verletzen, und die größte Zügellosigkeit verrathen; so viele zweydeutigen Gespräche, die die Wahrheit unter einem ganzen Haufen betrügerischer Worte gefangen halten; die alle den Schein der Höflichkeit und Gefälligkeit an sich tragen, um nur desto sicherer schaden zu können; so viele schmeichelhaften Worte, die der Wahrheit der Sache so geschickt eine andere Farbe anzustreichen wissen; so viele andere nachtheiligen Reden, durch die man das Gute, das man an dem Nächsten wahrnimmt, so weit herabzusetzen, das Böse so sehr zu vergrößern, dessen Ehre und Ansehen so sehr zu schwächen, und dessen Glück so geschickt zu untergraben sucht, vernehmen müßen? O! Es empfinden Leute, die noch Tugend und Frömmigkeit besitzen, dergleichen Reden so sehr, daß sie jenen Gesellschaften, wo man sich nicht scheuet, dergleichen Ungerechtigkeiten zu begehen, für immer entsagen. Bewundern wir hier den glückseligen Antheil der Auserwählten Gottes! In dem Hause des Herrn, wo nichts denn Friede und die vollkommenste Eintracht herrschet, wird einstens unsere einzige Beschäftigung seyn, alle Gaben und Gnaden unsers Gottes, alle Siege, die er durch den Glauben und die Tugend der Gerechten über die Welt und die Hölle erfochten hat; seine ganz unverdiente Güte und Barmherzigkeit, die die Auserwählten von dem Verderbniße der Welt gerettet, und sie bis zu diesen seligen Wohnungen erhoben hat, wo sie ihn loben, und von Angesicht zu Angesicht anschauen, in alle Ewigkeiten zu preisen und zu erheben.

III. Und hierinn besteht die höchste Glückseligkeit der Heiligen Gottes, nämlich in dem Besitze Gottes, in der klaren Anschauung aller Vollkommenheiten, die in seiner

ganzen Wesenheit vereiniget sind; eine Glückseligkeit, dergleichen keines Menschen Verstand jemals gedacht hat. Sie besteht in jener erhabenen Betrachtung der Wahrheit in ihrer eigenen Quelle durch das Licht der Wahrheit selbst, in jener tiefen und ohne alle Bemühung erworbenen Kenntniße aller erschaffenen, oder auch nur immer möglichen Dinge, aller verborgenen Geheimnisse der Natur sowohl, als der Gnade; sie besteht in einer gewißen Leichtigkeit, in den Gedanken Gegenstände von einander abzusondern, oder ihrer mehrere zugleich unter den nämlichen Gesichtspunkt zu bringen, in einer gewißen Fertigkeit, alles auf einmal zu wissen, was die größten Genien in der Welt gewußt, und was sie nur immer zu entdecken verlangt haben; Gott klar anzuschauen, und bis in seine göttliche Wesenheit hineinzudringen. Auch schon hienieden machen jener Geschmack, den wir an ganz geistigen Wesen finden, jene unersättliche Begierde, jene edle Kühnheit des menschlichen Verstandes, der sich mit dem Unendlichen mißt, und von einer Entdeckung zur andern bis in den Schooß der Gottheit selbst, von der er ausgegangen ist, und wo er endlich wieder ruhen muß, emporschwingt; jener uns angebohrne schnelle, und unwiderstehliche Hang nach der Vollkommenheit, und nach allem, was uns immer gut gedünket; jene so erhabenen Grundsätze der Billigkeit, der Gerechtigkeit und der Tugend, und endlich jene Erkenntniß und Liebe des höchsten Wesens, die einer ewigen Dauer allerdings würdig sind, unsere ganze Glückseligkeit aus. Alles dieses zeiget uns ganz deutlich, wie erhaben und vortreflich unsere Natur sey; denn da diese Seelenkräfte ein Bild der göttlichen Natur selbst sind, so beweisen sie ganz das geistige Wesen und die Unsterblichkeit unserer Seele.

Nun aber diese ganz unersättliche Liebe, dieses sehnliche Verlangen, unsern Verstand immer zu vervollkommnern, die noch niemals ganz sind erschöpfet worden, werden die Auserwählten in Gott, dem einzigen Gegenstande, der sie vollkommen vergnügen kann, finden. Mittels des Lichtes einer unaussprechlichen Glorie wird die Seele eines jeglichen dieser glückseligen Himmelsbürger die göttliche Wesenheit, und seine unendliche Schönheit ganz unverdeckt und ohne Wolken anschauen; sie wird seine verschiedenen Eigenschaften, das unendliche Meer seiner Vollkommenheiten, die Uebereinstimmung seiner ewigen Rathschlüsse, und die Weisheit seiner Geheimnisse ergründen. Sie wird nun nichts mehr zu fragen haben, sagt der heilige Augustin, sondern von allem, was immer dunkel und verwirrt scheinen mag, überflüßig belehret. ihr wird nichts mehr verborgen seyn. Sie wird die verschiedenen Wege, auf denen er die Menschen führet, entdecken, um sie zu rechtfertigen; sie wird die ganze Kette und den ganzen Zusammenhang aller seiner Geheimnisse erkennen, um ihre Ordnung zu bewundern; sie wird sehen, wie alles aus dem Schooße der Gottheit sich ganz klar ihrem Verstande darstellt; sie wird Gott vollkommen, und ohne Unterlaß anschauen. Wenn sie aber Gott erkennen muß, so muß sie auch den allerliebwürdigsten Gegenstand, die unendliche Quelle alles Guten, den einzigen Urheber ihres Wesens und ihrer Verdienste, der ihr mit so vielen Gnaden zuvorgekommen ist, und sie nun in eine Herrlichkeit versetzet hat, die nichts mehr unterbrechen kann, nicht minder lieben. Sie ist nun mit ihrem Gott vereiniget, ohne in Zukunft mehr befürchten zu müßen, durch die Verrätherey der Gottlosen, und durch die Zusammenverschwörung der Misgünstigen noch einmal von ihm getrennt zu werden.

Sie

Sie besitzet alles in ihm; sie besitzet, was alle erschaffene Dinge übersteigt; sie ist ganz in ihn versenket. Er ist das Leben ihres Herzens, in dem er nun alle Bewegungen hervorbringt; alle guten Gedanken, die er ihr eingiebt, ziehet er an sich, und hält sie für eine ewige Belohnung auf.

Erwartet doch nicht von mir, meine Brüder, daß ich euch alle Geheimnisse erklären soll, von denen der Apostel hier redet, und welche irdische Menschen nicht einmal begreifen können; keine sinnlichen Vergleiche können die Freuden und Entzückungen der Seligen Gottes genugsam ausdrücken. Man kann eine unendliche Glückseligkeit, die die Seele erfüllet, und ganz durchdringet, nicht ergründen. Sie ist ein Strom der Ergötzlichkeiten, der sie nähret; ein unermessenes Meer des Lichtes, in das sie versenket ist, ohne jemals vollkommen davon ersättiget zu werden; sie wird allzeit voll der Freuden seyn, und sich dennoch immer darnach sehnen.

Zweyter Theil.

Der Mensch, dessen Herz ganz an sichtbare Gegenstände geheftet ist, schwinget seinen Geist nur mit vieler Mühe zu jenen ewigen Gütern des Himmels empor. Er kann den Gedanken, der ihm die Glückseligkeit dieser Welt aus den Augen entfernt, nicht lange aushalten; ein ihm gleichsam angebohrner Hang reißt sein Herz alsogleich wieder zu den sinnlichen Gegenständen hin. Eben darum bedienet sich auch der heilige Geist, der mit unserer Schwachheit Mitleiden zu haben weis, zweyer Mittel, um den Menschen zu gewinnen. Bald stellt er den Abriß seiner zukünftigen Glückseligkeit unter den erhabensten und reizendsten Bildern den Augen seines Glaubens vor; er zeigt ihm auf die herrlichen Belohnungen hin, womit seine

seine Tugend soll gekrönet werden; bald entdecket er ihm die Unvollkommenheit der zeitlichen Glückseligkeit; er stellet ihm die Menge und Größe seiner Armseligkeiten mit den lebhaftesten Farben dar; er bemitleidiget, er tröstet ihn. Auch ich will mich heute der nämlichen Weise bedienen, und euch sagen, daß Gott in dem Himmel von den Augen seiner auserwählten Freunde alle Thränen abtrocken; daß dort weder Tod, noch Trauer, noch Klaggeschrey, noch Schmerz mehr seyn werde; weil, was zuerst war, nämlich die Zeit der Prüfung, nun vorüber ist (*). In diesen Worten sind alle Uebel enthalten, denen der Mensch nur immer kann ausgesetzet seyn. Wir wollen eines nach dem andern betrachten.

Und um gleich bey jenem Uebel anzufangen, welches der Mensch gemeiniglich für das größte aus allen ansieht, weil es ihm die vermeinte Güter dieses Lebens raubet, so wird alldort kein Tod mehr seyn. Nichts kann mehr die Freuden und Ergötzlichkeiten dieser Welt stören, oder wohl gar in die tiefeste Trauer verwandeln, als eben die Erinnerung an den Tod. Der letzte Augenblick des Lebens stellt sich dem Geiste der Weltkinder unter dem schrecklichsten Bilde dar; es däucht sie, als überfalle sie der Tod, der allen ihren eitlen Freuden und Ergötzlichkeiten ein Ende machen wird, da schon wirklich, wenn sie auch nur daran gedenken, und überliefere sie in die Hände des über sie ergrimmten Richters. Sie suchen demnach einen jeglichen Gedanken an den Tod auf alle nur immer mögliche Weise von sich zu entfernen; allein so sehr sie dieses auch zu thun sich bestreben, so werden sie doch diesem für sie so marternden Gedanken niemals gänzlich ausweichen können,

(*) Offenb. XXI. 4.

können, indem der Tod alles, was jemals das Tageslicht erblicket hat, in seine Finsternisse begräbt, und täglich Leute von einem jeglichen Stande und Alter unter ihren Augen hinwegrafft; Junge wie Alte; die, so ansehnliche Würden begleiten, und große Güter und Reichthümer besitzen; die, so mit den vortreflichsten Natur= und Geistesgaben begabt sind; die, so das Steuerruder eines ganzen Reiches führen, ihres großen Genies wegen allenthalben geliebt und geschätzet werden; die, so man auf ihrem Throne als Gottheiten dieser Erde anbethet; Alle, Alle sind dem Tode auf gleiche Weise zinsbar. Allein das Angedenken an den Tod, das die Anbether dieser Welt so grausam martert, und sie oft vor Schrecken ganz außer sich setzt, bringt bey den Freunden Gottes nicht die nämliche Wirkung hervor, die in dem Tode das Ende ihres Leidens erblicken; obgleich nicht auch alles natürliche Entsetzen ab diesem gänzlich aufhöret; denn je gerechter, je demüthiger man ist, desto mehr fürchtet man die Gerichte des Herrn.

Nun aber alle diese Furcht und Schrecken wird aus jenen glückseligen Wohnungen des Himmels auf ewig verbannet seyn. Ein unveränderlicher Saame des Lebens wird in den Herzen der Auserwählten unaufhörlich blühen, und sie alle Augenblicke zu erneuern scheinen. Sie werden in dem unendlichen Abgrunde der Zeiten immer weiter fortrücken, ohne jemals an ein End zu kommen; sie werden allzeit sagen können, daß ihre alte Glückseligkeiten stets neu sind, und immer von neuem anfangen. Sie werden, wenn ihr es haben wollet, vergeßen, daß sie jemals die Erde bewohnet haben; aber niemals werden sie vergeßen, daß sie in die Freude ihres Herrn eingegangen sind, weil Gott ihnen allzeit gegenwärtig ist, und

es

es allzeit wird seyn müßen. Es wird alldort kein Tod mehr seyn, das ist, sie werden nicht erst auf andere Zeiten verwiesen werden, wo sie ihren Lohn empfangen werden; sie werden die Ankunft eines schrecklichen Richters nicht mehr zu befürchten haben; sie werden aus Mißtrauen auf sich selbst nicht mehr verbunden seyn, ihre guten Werke in das Grab ihrer Demuth zu verbergen. **Es wird alldort kein Tod mehr seyn**, weil für ein jegliches Verdienst ein sicherer Werth, für einen jeglichen Streit eine gewiße Krone, und für ein augenblickliches Leiden eine ewige Glückseligkeit bestimmt ist. Wie groß ist doch nicht die Unwissenheit unter den Menschen! Wie groß ihre Partheylichkeit in Austheilung ihrer Ehren und Belohnungen! Wie viele ihr geleisteten Dienste werden von ihr nicht mißkannt, und ganz unbelohnt gelassen! Wie viele guten und lobenswürdigen Eigenschaften werden von ihr nicht übergangen und verachtet! Es herrscht oft von Seiten der Welt in Rücksicht auf die Tugend, sie mag gleich auch noch so aufrichtig und eingezogen seyn, das tiefeste Stillschweigen, weil sie nämlich einen Glanz, der sie so sehr belästiget, gerne möchte verdunkelt sehen. Allein der gerechte Belohner aller ihm getreuen Seelen, der alle ihre um seinetwillen ausgestandene Verfolgungen und Leiden kennet, und schätzet, wird an jenem großen Tage alles offenbar machen; er wird die Ungerechtigkeit und Bosheit der Welt, und jenen Stolz beschämen, der die Gaben Gottes verachtete, und die Wunder seines allmächtigen Armes anstritt; er wird an der Stirne der Gerechten jene unverlöschlichen Stralen glänzen lassen, deren man sie niemals berauben konnte: **Kein Tod wird alldort mehr seyn.**

Wenn

Wenn aber das Leben dieser auserwählten Freunde Gottes ewig währet, so muß es auch noch ferners von allen Bitterkeiten frey seyn, die unsern Augen Thränen entlocken können. Wie oft vergießen nicht gewiße Seelen bey den harten Streichen des Unglückes, die sie zu erfahren haben, die häufigsten Thränen, mit denen sie die Betrübniß ihres Herzens recht lebhaft ausdrücken wollen? Allein in jener glückseligen Ruhe des andern Lebens werden die Auserwählten mit Augen voller Heiterkeit die Gutthaten des in seinen Verheißungen so getreuen Gottes ansehen und genießen; ewig werden sie mit den Flügeln seiner Allmacht bedecket seyn. Dort wird kein Widerspruch, keine Verleumdung, die das Herz zerfoltert, keine Ungerechtigkeit, keine Verfolgung, die es darnieder schlägt, mehr anzutreffen seyn. Der Allerhöchste wird sich von seinem Throne erheben, und seinen Auserwählten den Ort anweisen, wo sie für alle ausgestandene Műheseligkeiten überflüßig werden belohnet werden. Aus dem Abgrunde der Drangsalen hatten sie zu ihm gerufen, und er hat ihr Weinen und Seufzen erhöret; aus dem Schooße der Armuth und des Unglückes hatten sie sich nach dem Ort der Erfrischung gesehnet, und nun hat er die Ketten ihrer Gefangenschaft zerbrochen; er wird sie in die Freuden seines Hauses einführen, dazu sie sich durch ihre Thränen den Weg gebahnet haben; er wird nun mit seiner eigenen Hand alle diese so heilsame Thränen abtrocknen, und ihnen die Krone der Gerechtigkeit aufsetzen: **Gott wird von den Augen seiner auserwählten Freunde alle Thränen abtrocknen.**

Es wird also dort keine Trauer mehr seyn, weil auch alle Betrübniß und Widerwärtigkeit alldort aufhören wird. Der Bräutigam und die Braut werden in der ewigen

Herrlichkeit miteinander vereiniget, und niemal mehr wieder von einander getrennet werden. Das Kind wird dem Schooße seiner Mutter nicht mehr entrissen, und die Mutter wird sich beym Grabe ihres lieben Kindes nicht mehr zu todt grämen. Nichts wird jene Anbether im Geiste und in der Wahrheit, die ihr einziges Wohlgefallen in Gott allein suchen, in ihrer Aufmerksamkeit mehr stören können. Kein unversehener Zufall, keine Schwachheit des Alters, kein gähes Unglück, keine geheime von dem Neid zum Nachtheil unsers Glückes oder unserer Ehre angesponnene Verschwörung; mit einem Worte: nichts von allem dem, was man Trübsal und Angst nennen mag, wird in jenem Orte der Glückseligkeit mehr Statt haben; kein Uebel, sagt der Prophet Isaias, wird dahin dringen können; man wird von keiner Ungestümme der Jahreszeiten, von keinem grausamen Hunger, von keinem heißen Durste etwas mehr zu leiden haben (*). Alles, was uns immer schädlich seyn kann, wird sich von dieser glückseligen Wohnung entfernen; alles, nach was man sich immer sehnen kann, wird sich ihr wie ein reißender Strom nähern: **Keine Trauer wird mehr daselbst seyn.**

Eben so wenig wird auch daselbst mehr ein Klaggeschrey zu hören seyn, fährt der Prophet weiter fort; kein Klaggeschrey, das nach einem Erretter aus den erschrecklichsten Uebeln rufet; kein Klaggeschrey, das bis auf den Scheidpunkt der Seele und des Geistes dringt, und das man nicht anders, als nur mit Entsetzen anhören kann; kein Klaggeschrey, dergleichen Unglückselige ausstoßen, die eben in der äußersten Gefahr schweben, Schiffbruch zu

(*) Isaia. IV. 6.

zu leiden, in einen Fallstrick zu fallen, dem sie nicht mehr ausweichen können, oder durch das Schwert eines Meuchelmörders zu Grunde zu gehen. In dem Hause Gottes wird die größte Freundschaft und Verträulichkeit herrschen; der allgemeine Friede wird der Gegenstand dieser liebevollen Versammlung, und der Allerhöchste wird das Licht und die Stütze davon seyn.

Endlich wird daselbst auch kein Schmerz mehr seyn. Der Mensch wird dort keinen Verdruß, keine Schwachheit, keinen Widerwillen, keine Traurigkeit mehr zu erfahren haben; alle seine Begierden werden vollkommen befriediget seyn; nichts, denn Gedanken der Freude, nichts, denn Empfindungen der süßesten Wohllust werden in seinem Herzen aufsteigen. Er wird die Wiederkehr des Vergangenen nicht mehr zu befürchten haben; das Gegenwärtige wird er ohne Unruhe genießen; und in der Zukunft wird er die schönste Aussicht einer allzeit gleichen Glückseligkeit erblicken. Sein Leib, der nun ganz verschönert, mit den herrlichsten Eigenschaften begabt, unsterblich, und keinem Leiden mehr unterworfen ist, wird an eben dieser Glückseligkeit auch Antheil nehmen, und sie noch vermehren. Ist es nicht der gute Zustand unsers Leibes, der von der Seele bewohnet wird, was unsern übrigen Vorzügen hienieden noch einen größern Werth beylegt? Ist nicht seine immerwährende Veränderung eine Marter für die Seele? Die Krankheit beraubt uns von allen Gütern, oder macht doch wenigstens, daß wir keinen Gebrauch davon machen können; sie wagt sich an die Freyheit des Geistes, der sich nun mit nichts anders mehr beschäftigen kann, als allein mit der Unordnung, in die sich der Leib versetzt sieht. Zwo sich einander entgegengesetzte und gleich starke Empfindungen können das

Herz

Herz des Menschen nicht zugleich rühren, der viel zu schwach ist, sie von einander zu unterscheiden; sie verwirren sich untereinander, und bey dem, der leidet, geschieht es gemeiniglich, daß die Empfindung des Schmerzens die Oberhand erhält. In dem Stande der Unschuld geboth der erste Mensch allen Bewegungen seines Leibes; er hielt sie unter dem Willen der Seele gefangen, und hatte keinen Schmerzen zu erfahren. Allein die Sünde zerstörte diese erste Unterwürfigkeit, und die Veränderungen, die in dem untern Theile des Menschen vorgiengen, hatten, leider! einen sehr großen Einfluß auf dessen obern Theil. Die Heiligen in dem Himmel aber werden von der Nothwendigkeit dieser für uns ganz unvermeidlichen Gesetze vollkommen ausgenommen seyn; sie werden seyn, wie der erste unschuldige, oder vielmehr wie der verherrlichte Mensch; sie werden seyn, wie der Erstgebohrne unter den Todten, mit dem sie den erfochtenen Sieg theilen werden. Keine Mackel, keine Schwachheit wird mehr an ihnen zu finden seyn; ihr Leib, der nun die vollkommenste Gesundheit genießt, wird in dem Himmel einen ganz wunderbaren Glanz um sich her verbreiten. Hier auf dieser Erde schicket oft Gott über seine Auserwählte entweder zu ihrer Strafe, oder zu ihrer Prüfung allerhand Krankheiten und Widerwärtigkeiten; ja sie selbst suchen ein Fleisch, das sich immer wider den Geist empören will, auf alle nur mögliche Weise zu erniedrigen und zu schwächen; aber dort werden sie ihre Leiber, diese Tempel des heiligen Geistes, diese Wohnungen des himmlischen Bräutigames, diese lebendigen Altäre, die sammt dem Opfer, womit sie beladen waren, ganz verzehret wurden, ewig lieben können: Kein Schmerz wird alldort mehr seyn. Und woher kommen wohl so herrliche Vorzüge? Weil die Zeit

der Prüfungen wird vorüber seyn; weil alles Elend sein Ende erreichet; weil die ganze Welt eine andere Gestalt bekommen; weil die Kinder des Allerhöchsten zu dem Besitz seines ewigen Reiches werden gelanget seyn, und weil sie in einem neuen Himmel, und auf einer neuen Erde ewig in dem Schooße einer vollkommenen Glückseligkeit leben werden: **Weil das, was zuerst war, nun vorüber ist.**

Sehet, meine lieben Zuhörer, welch herrliche Güter für euch zubereitet sind! Sehet, vor welch großen Uebeln ihr einstens werdet bewahret seyn, wenn ihr Gott bis an euer End getreu verbleiben werdet. Ich werde dich in ein gesegnetes Land einführen; **alles Gute werde ich dir zeigen**, sagte ehemals Gott zu Moses (*). Euch, meine Christen, sagt Gott heute eben das nämliche. Ergebet euch mir ganz, schenket mir euer Herz, das durch die Liebe zu den Kreaturen, von denen es doch nichts, denn Trübsalen und Widerwärtigkeiten zu gewarten hat, von seiner Glückseligkeit so tief herabgesunken ist, jenes Herz, welches nur ich allein befriedigen, und gänzlich ersättigen kann. Erkennet doch einmal die großen Gefahren eurer irdischen Verbindungen, die Niedrigkeit eurer Beschäftigungen, und die Thorheit eurer Ergötzlichkeiten; widersetzet euch der Wahrheit nicht länger; öffnet eure Augen den Stralen des Lichtes, das euch leuchtet; verlasset die irrigen Wege, die zum Tode führen. **Alles Gute werde ich dir zeigen.** Höret mich, ihr, die ihr euch von der Armuth gedrückt, von Widerwärtigkeiten umrungen, von dem Glücke gänzlich verlassen sehet; ich biethe euch alle meine Gaben, mein ganzes Reich an; saget

(*) II. B. Mos. XXIII. 19.

get nur zu mir, daß ihr euch darnach sehnet; daß ihr nur seine Gerechtigkeit suchet; ich bin die unerschöpfliche Quelle alles Guten: alles Gute werde ich dir zeigen. Ziehet meine Verheißungen jenen der betrügerischen, der eigennützigen Welt vor; erhebet euren Geist über alles Sinnliche; betrachtet die Eitelkeit der Ehren, und das Ende der Glückseligkeit dieser Erde; erkennet, daß ich nur allein euch die wahre, ewig andaurende Güter des Himmels geben kann: Alles Gute werde ich dir zeigen. Aber ach! wie Wenige giebt es doch, die mit Moses zu Gott sagen: Tröste mich doch, o mein Gott, in meinem Leiden; Laß mich die Süßigkeit deiner Liebe schmecken; Lösch allen Eindruck wieder aus, den die sinnlichen Gegenstände auf mein Herz machen; laß mich doch wenigstens einen Stral von deiner Herrlichkeit ansichtig werden; entdecke den Augen meines Glaubens etwas deutlicher die Reitze jenes göttlichen Angesichtes, welches in dem Himmel die Bewunderung der Seligen ausmacht: Zeige mir deine Herrlichkeit (*). Man entfernt sich von dem Berge Sion; man blickt nicht zu jener heiligen Stadt empor, wo der lebendige Gott ewig herrschet: wo ganze Schaaren der Engeln seinen Thron umgeben; wo jene heilige Kirche der Erstgebornen versammelt ist, die den Glauben bis auf uns überbracht haben. Man ist gegen dieses große Schauspiel ganz gleichgültig, und sehnet sich nur nach eitlen und zergänglichen Schönheiten.

Werdet ihr denn niemals anfangen, meine liebsten Zuhörer, einen heiligen Abscheu gegen dergleichen Schönheiten zu haben? Werdet ihr niemals einen Stand, so wie

(*) II. B. Mos. XXXIII. 18.

wie er's verdient, zu schätzen lernen, wo man von dem Allerhöchsten ewig wird geliebt werden? Werdet ihr niemals nach diesem so glückseligen Zustande, den kein widriges Geschick erschüttern kann; nach einer Erhöhung, wo man keine Erniedrigung mehr zu befürchten hat; nach einer Ehre, nach der man sich um so mehr sehnen muß, weil der König der Herrlichkeit selbst der Ausspender davon ist, und weil sich die Dauer dieser Glückseligkeit auf die Unveränderlichkeit seiner eigenen gründet, eine heilige Sehnsucht haben? Wo sind die Alterthümer auf dieser Erde, die die lange Dauer der Zeit nicht verunstaltet oder gänzlich zernichtet hat? Was für eine Sache bleibt von ihr verschonet? Vielleicht die aufs beßte gemachte Einrichtungen? Allein auch diese richtet sie zu Grunde. Vielleicht die prächtigste, von Jedermann bewunderte Kunststücke? Allein auch diese untergräbt sie, und stürzt sie über den Haufen; sie erniedriget die Großen, sie macht die Reichen arm; sie erstrecket ihre Herrschaft über alle Dinge.

Bekennen wir es demnach heute, daß die Gestalt dieser Welt gleich einem Schatten sey, der von unserm Körper auf die Dinge, bey denen wir vorübergehen, hinfällt; sie nimmt immer ab, bis sie endlich ganz und gar verschwindet; nur Gott allein bleibt in Ewigkeit allzeit groß, allzeit liebenswürdig. Haben wir aber dieses einmal eingesehen, o! so schmachten wir doch nicht länger in unserer bisherigen Trägheit. Der auf dem Kampfplatze kämpfet, wird nicht gekrönet, sagt der Apostel, wenn er nicht regelmäßig gekämpft hat (*). Ueben wir uns demnach in diesen so nothwendigen

(*) II. Timoth. II. 5.

digen Kämpfen, um unserm Feinde niemals zu unterliegen. Sehen wir hin auf Jesus, den Stifter und Vollender unsers Glaubens, der nur auf dem Wege des Leidens in seine Herrlichkeit eingegangen ist, und wandeln auch wir auf dem nämlichen Wege einher, den er vor uns betretten hat. Mein! was würde es uns doch nützen, alle Freuden dieser Welt, die einstens doch vergehen wird, genossen zu haben; wenn wir in der andern, die ewig dauret, würden verworfen werden? Möchte doch diese Betrachtung uns endlich einmal auf ganz andere Gedanken bringen! Wer aus uns ist, sagte ehemals der große Cyprian, der sich nicht einen günstigen Wind wünschte, da er zu den Seinigen schiffen will, um desto ehender sein Vaterland zu erreichen, und die Seinigen umarmen zu können? Wir Alle sind Kinder der Heiligen; wir Alle sind zu der nämlichen Erbschaft des Himmels berufen, und wir vernachläßigen immer ein so wichtiges Geschäft; wir sind zur Tafel des Herrn, zu jenem himmlischen Gastmahle eingeladen, und wir scheinen diese Einladung wenig zu achten. Die Heiligen Gottes, die uns zu sich rufen, sind ihrer Glückseligkeit ewig vergewißert; und das Unglück derjenigen, die sich in alle Ewigkeit gegen Gott empören werden, wird ihre Gott schuldige Dankbarkeit nur noch vermehren. Lasset sie doch nicht länger vergebens euch zurufen; kehret mit einem aufrichtigen Herzen zu Gott zurück. Traget ihr eine wahre Liebe zu euch selbst, so könnet ihr euch nach nichts anders, als nach jener ewigen Glückseligkeit des andern Lebens sehnen. Gott gebe, daß wir Alle zu solcher gelangen. Amen.

digen Kämpfen, um unsern Feinde niemals zu unterlie-
gen. Sehen wir hin auf Jesus, den Anfänger und Vollen-
der unsers Glaubens, der nur auf dem Wege des Lei-
dens in seine Herrlichkeit eingegangen ist, und wandeln
auch wir auf dem mühsamen Wege weiter, den er uns
uns betreten hat. Wahrlich was würde es uns auch
nützen, aus Freuden dieser Welt, die endlich doch ver-
gehen wird, genossen zu haben; wenn wir in der andern
ewig [illegible], [illegible] [illegible] Brüder!
Muß diese Betrachtung uns endlich einmal auf ganz an-
dere Gedanken bringen! Aber was ist es? Jetzt ehemals
der große Cyprian, der sich nicht einen [illegible] Feind
wünschte, da er zu den Heiden schreiben muß, um diese
wieder sein Vaterland zu erwecken, und die Christen
bewahren zu können? Wir alle sind Kinder der Heiligen;
wir alle sind zu der himmlischen Erbschaft des Himmels
berufen, und wir wiederholen immer ein so unseliges
Gemisch; wir sind zur Tafel des Herrn, zu jenem himm-
lischen Gastmahle eingeladen, und wir scheinen diese Ein-
ladung wenig zu achten. Die Heiligen Gottes, die uns
zu sich rufen, sind ihrer Glückseligkeit ewig versichert;
und das Unglück derjenigen, die sich in alle Ewigkeit ge-
gen Gott empören werden, wird ihre [illegible] schreckliche
Dankbarkeit nur noch vermehren. Lasset sie doch nicht
länger vergebens nach uns rufen; kehret mit einem aufrichti-
gen Herzen zu Gott zurück! Traget ihr eine wahre
Liebe zu euch selbst, so könnet ihr euch nichts anders,
als euch jener ewigen Glückseligkeit der andern Lebens
[illegible]. Gott gebe, daß wir alle zu jener gelangen-
[illegible]

Ankündigung.

Schon sehr oft hörte ich eifrige Seelsorger, würdige Schullehrer, warme Kinderfreunde den Wunsch äußern; Es möchten doch einmal solche kleine Büchelgen sowohl moralischen und katechetischen Unterricht, als auch einige nützliche Andachtsübungen enthaltend irgendwo gedruckt werden, welche sie sowohl der kleinern, als erwachsenen Jugend in den Katechesen, Schulen, als auch bey andern Gelegenheiten mit leichten Kosten austheilen könnten, um dadurch den Religionsunterricht selben faßlicher zu machen, gute moralische Grundsätze allenthalben zu verbreiten, endlich aber die Landjugend selbst durch öftere Mittheilung verschiedener solcher Büchelgen im Lesen einigermaßen zu üben, da manchem Kind, wenn es einmal der Schule entlaufen ist, kein Buch mehr in die Hand kommt, und also nach einem Jahr das Lesen gemeiniglich von solchem wieder vergessen wird. Ich entschloß mich also mehrere solche Artikel nach und nach von erfahrnen Männern theils neu bearbeitet, theils aus bekannten Büchern herausgezogen mit Gutheißung des hochwürdigsten hiesigen Ordinariats auf gut weiß Papier in niedlichem, der Jugend angenehmen Taschenformat drucken zu lassen, und zwar um die möglichst geringste Preise. Es werden also die mehresten solcher Büchelgen nur einen einzigen Bogen, wenige zwey höchstens drey Bogen betragen.

Johann Nepomuck Styx, Buchhändler
nächst dem weisen Roß L. A. N. 5.

Anzeige
fertiger Artikel.

Gott ist die reinste Liebe. Mein Gebeth und meine Betrachtung. Aus Herrn von Eckartshausen Gebeth nnd Betrachtungsbuch gezogen. Ein vollständiges tägliches Gebethbüchel. 18 Format. Das Dutzend mit Papier überzogen. 24 kr.

Sailer (M. P.) Die heilige Messe, wie solche der Priester am Altare bethet. 18. das Dtzd. gebund. 24 kr.

Andachtsübungen zu der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria. 18. das Dtzd. geb. 24 kr.

Erbauliche Andachtsübungen zur Verehrung des hochwürdigsten Altarssakramentes, bey desselben öffentlicher Aussetzung nnd Anbethung während dem zehnstündigen Gebethe. 18. das Dtzd. geb. 24 kr.

Christliches Handbüchlein für Kranke. 8. das Dtzd. geb. 30 kr.

Schönbergs (M.) Unterricht von dem heiligen Sakrament der Buße; und dem allerheiligsten Sakramente des Altars. 18. das Dtzd. geb. 30 kr.

Roemers (A.) Vorbereitung zur ersten Kommunion. 18. das Dtzd. geb. 24 kr.

Vesper sonntägliche. 18. das Dtzd. geb. 24 kr.

Kreuzweg der schmerzhafte unsers Erlösers Jesu Christi. 18. das Dtzd. geb. 36 kr.

Der Tag des Christen, oder kurze und auserlesene Morgen= Abend= Meß= Beicht= Communion= und andere Gebether. 18. das Dtzd. geb. 24.

Feyer des Fronleichnam=Festes, wie solche von den katholischen Gemeinden bey der öffentlichen Prozeßion gehalten wird. 18. das Dtzd. geb. 24 kr.

Neumayr (P.) kurze, und richtige Weis das tägliche Leben mit großem Nutzen, und Verdienst anzustellen, für jeden Stand eingerichtet. 32. 1789. das Dtzd. 9 kr.

Sailer (M.) Das Vater Unser für das Landvolk. Das 100. 36 kr.

Sailers Rede des Tobia an seinen Sohn, als dieser verreisete. das 100. 36. kr.

Lebens=

Lebensgeschichte kurze aller heiligen Apostel. 18. das Dtzd. geb. 30 kr.

— — der heiligen Jungfrau Maria aus den Büchern des neuen Testaments gesammelt. 18. das Dtzd. 30 kr.

Kirchengebethe zur Zeit eines Ungewitters. 18. das Dtzd. geb. 24 kr.

Erkärung der theologischen Tugenden. 18. das Dtzd. geb. 30. kr.

Webers (J.) Erzählungen für die Landleute. 18. das Dtzd. geb. 36 kr.

Verzeichniß

der neuesten Verlagsbücher.

Anfang betrachte das Ende, oder genaue Rechnungstafel für Beamte, welche 500 bis 1000 fl. Besoldung haben, zur Einrichtung ihres Hauswesens unumgänglich nothwendig. Herausgegeben von S. J. W. J. 8. 1788. 6 kr.

Anselmos glückliche Abende im Schooße seiner Familie, nach Campe. 2 Bändchen. 8. 1790. 48 kr.

Bayrers (Leonh. Pr.) poetisches Magazin zum Gebrauche für junge Liebhaber der Dichtkunst. 5 Bände. gr. 8. 1791. 6 fl. 30 kr.

Beschreibung, kurzgefaßte, des Lebens und der Thaten des Joseph Balsamo, sogenannten Grafen Cagliostro, aus dem wider ihn zu Rom 1790 angestellten Processe, zur nähern Beleuchtung der wahren Beschaffenheit der Freymaurersekte. Aus dem welschen Original, so in Rom erst den 23sten Aprill 1792 auszugeben erlaubt ward, ins Deutsche übersetzt. 8. 1792. 36 kr.

Besuchungen des allerheiligsten Sakraments über die Geheimnisse des Lebens, Leidens, und Todes unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, auf jeden Tag der Woche mit sieben Besuchungen eingerichtet, nebst auch täglicher Verehrung der göttlichen Mutter Maria über ihre Geheimnisse. 8. 1791. 10. kr.

Brevier, deutsches, für Weltleute. Schrbp. 8. 1790. 1 fl.

Christ

Christ, der, auf dem Wege nach seinem himmlischen Vaterland, oder heilige Gedanken und Empfindungen einer gläubigen Seele, die sich als einen Fremdling auf dieser Erde betrachtet. Aus den Psalmen genommen. Ein Lese = und Betrachtungsbuch für alle Stände. A. d. F. gr. 8. 1793. 1 fl.

Erlachs Tod, ein vaterländisches Trauerspiel in fünf Aufzügen, von J. J. Zimmermann Prof. 8. 1790. 15 kr.

Ernesti Lehren der Höflichkeit, des Wohlstandes, und der Gesundheit. Ein nützliches Handbüchel für die Jugend. 8. 1792. 12 kr.

Fichtl, von, Gebethbuch für die Jugend, sammt einem Unterricht zur täglichen Beschäftigung für dieselben. 12. 1790. 10 kr.

Fischers (Ant. Pr.) Predigten über die Evangelien der Sonn = und höhern Festtage des Herrn, zur Bildung seiner Dorfgemeinde, in wahrer Volkssprache vorgetragen, ersten Jahrgangs. 2 Theile. 8. 1789 — 90. 2 fl. 24 kr.

— — dieselbe zweyten Jahrgangs. 2 Thle. 8. 1791. 1 fl. 54 kr.

Freuden des Christen aus seiner Religion. Ein Erbauungsbuch für Jedermann nach den Bedürfnissen unserer Zeiten. 8. 1789. 36 kr.

Friedrich II. als Schriftsteller im Elisium, ein dramatisches Gemälde. 8. 1789. 24 kr.

Geist, der, des achtzehnten Jahrhunderts, den Unbehutsamen aufgedeckt, zu ihrem Verwahrungs = oder Heilungsmittel wider die gegenwärtige Verführung. 8. 1793. 6 kr.

Geistesübungen, auserlesene, für Tage der Einsamkeit, und Stunden der Betrachtung. 3 Thle. gr. 8. 1791. 3 fl.

Grundmayrs (F. Pr.) vertrauliche Unterredung mit einem angesehenen ehemaligen Calvinisten, wie auch seiner Gemahlinn lutherisch = evangelischer Religion. 8. 1790. 15 kr.

Holzners (J. M.) Predigten auf alle Sonn = und Festtage, nebst Gelegenheitsreden bey ordentlichen und außerordentlichen Feyerlichkeiten, die in Städten und auf dem Lande gewöhnlich vorkommen. Erstes Bändchen. 8. 1792. 48 kr.

Homi=

Homilien der Väter über alle sonntägliche Evangelien des ganzen Jahres nach ächten Ausgaben übersetzt, und zum Gebrauche der Seelsorger, und Prediger, wie auch zur heilsamen Hauslesung für christliche Seelen eingerichtet, und herausgegeben, von einem Seelsorger. H. J. A. 2 Thle. 8. 1790. 1 fl. 36 kr.

Jann, (Fr. X. Pr.) Ist der Verfasser der Korrespondenz der Heiligen aus dem Mittelalter, und der Briefe der Narren aus den neuern Zeiten nicht der ehrloste Pasquillant? 8. 1788. 15 kr.

— — Geschichten aus der göttlichen Schrift für Predigten auf die sechs Sonntage der Fasten. 2 Thle. 8. 1790. 40 kr.

— — Etwas wider die Mode. Schauspiele ohne Caressen und Heurathen für die studirende Jugend. 4ter Theil. 8. 1790. 1 fl.

Jesus der Sohn Gottes und Lehrer der Menschen, in kurzen Reden der gläubigen und unglaubigen Welt zur reifern Betrachtung vorgestellt. 8. 1792. 1 fl.

Kurz und gut, das ist kleines Bethbüchel, in welchem auserlesene Morgen- Abend- und Meßgebether, nebst andern nützlichen Andachten begriffen sind. 3te Aufl. 1792. 6 kr.

Merz (Alois) ehemaligen Dompredigers, schriftmäßiger Katechismus für die jetzigen Zeiten. 8. 1793. 2 Bände. 1 fl. 42 kr.

Morgen- und Abendstunden, vergnügte, eines guten Christen durch den ganzen Monath. 8. 1787. 20 kr.

Noch einmal: der Zölibat ist nicht aufgehoben, ein historisches Trauerspiel in 5 Aufzügen. 8. 1792. 24 kr.

Pey (Herrn Abts) das durch das evangelische Gesetz entwickelte, und vervollkommnete natürliche Gesetz. a. d. F. übersetzt von Ignatz Steur. 8. 1793. 1 fl. 12 kr.

Predigten auf alle Sonntage für Zuhörer von gemeinem Stande von P. G. F. Erster Theil. gr. 8. 1793. 1 fl. 30 kr. Der zweyte Theil wird zu Ende dieses Monats fertig.

Projekt, das, der Ungläubigen, zur Aufhebung der Religiosen, und Einziehung der geistlichen Güter ins Licht gestellt, aus den Werken Friederichs des Grossen, Königs von Preußen, sammt einem Anhange von

von einigen Dekreten der französischen Nationalversammlung über den nämlichen Gegenstand. Eine freye Uebersetzung aus dem Französischen und Welschen ins Deutsche. 8. 1792. 15 kr.

Sammlung der neuesten Schau- Lust- und Trauerspielen, vom Jahr 1793. 6 Bände. 3 fl. Wird fortgesetzt.

Sammlung der neuesten Schau- Lust- und Trauerspielen, vom Jahr 1792. 12 Bände. 8. 6 fl.

Sailers (M.) das Gebeth des Herrn für Kinder nach ihren Begriffen 5te Auflage. 12. 1792. 6 kr.

Tissot, Herrn, Unterricht für das Landvolk, Krankheiten in ihrem Anfange durch bewährte Hausmittel zu heben. 2te Auflage. 8. 1790. 15 kr.

Und der Satz: Teuflische Magie existirt, bestehet noch. In einer Antwort des katholischen Weltmannes auf die von einem Herrn Landpfarrer herrusgegebene Apologie der Professor Weberschen Hexenreformation. gr. 8. 1792. 1 fl.

Weg, der, zur Tugend, in der Vorschrift zu einem christlichen Lebenswandel. 8. 1787. 12 kr.

Weissenbach (J. A.) Wie haben würdige Seelsorger dem einreissenden Geist der Freyheit, und den Aposteln der Anarchie entgegen zu wirken? Eine theologische- politische Abhandlung. 8. 1793. 18 kr.

— — Vorstellungen über den Krieg, den man jetzt gefährlichen Schriften anzukünden hat; an alle sowohl geistliche, als weltliche Obrigkeiten. 8. 1793. 15 kr.

Widmanns (P. Meinrad) freywillige Anmerkungen zur wer sind die Aufklärer? nach alphabethischer Ordnung. 4 Bände. 8. 1789 — 90. 3 fl. 36 kr.

Wunderkraft, die, der Afterphilosophie, Jesu dem Sohne Gottes und Lehrer der Menschen entgegengestellt. Eine Nachlese für Liebhaber der Wahrheit vorzüglich für die junge Lesewelt. 8. 1792. 24 kr.

Zaccaria, (Herrn Abbts) neue gründliche Vertheidigung des kirchlichen Cälibats gegen die Einwürfe, und Beschuldigungen der neuen Cälibatsfeinde. 1792. 1 fl.

Eingeschlichene Druckfehler.

Seite	Zeile	steht	lies
73	4	Vortrag	Vertrag
122	1	Gericht	Gerücht
125	21	ist ausgelassen	unsern Eifer.
173	23	seine Sünden	die Sünden.
192	21	Sünder	Sünde
107	3	bereitet	bereit
214	8	ist ausgelassen	zu tadeln
229	17	ist ausgelassen	solche.
230	7	hinreisen	hinreißen
250	32	Gericht	Gerücht
263	7	Ergebenheit	Erhabenheit
274	15	ihre	seine
295	2	dem Geist	den Geist
306	27	von allen Gütern	aller Güter

Minder beträchtliche Fehler wird der geneigte Leser selbst verbessern.

Bayerische Staatsbibliothek München

K

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pleuvri, Jacques-Olivier,

Des Herrn Pleuvri, Priesters der Diözese von Rouen Predigten auf das Advent wie auch auf alle hohe Feste des Herrn Aus dem Französischen

Augsburg 1793

Hom. 2103 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465117-1
VD18 15355667